anxa
84-B
20982

LANDHAUS UND GARTEN

BEISPIELE KLEINERER LANDHÄUSER NEBST GRUNDRISSEN/INNENRÄUMEN UND GARTENANLAGEN

NEUE FOLGE

F·BRUCKMANN A·G· MÜNCHEN

LANDHAUS UND GARTEN

ARCH. OTTO HEINRICH RIEMERSCHMID-MÜNCHEN

LANDHAUS AITERBACH AM CHIEMSEE

LANDHAUS UND GARTEN

BEISPIELE KLEINERER LANDHÄUSER NEBST GRUNDRISSEN, INNENRÄUMEN UND GÄRTEN MIT EINLEITENDEM TEXT HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MUTHESIUS

BEARBEITUNG DES GÄRTNERISCHEN TEILS VON HARRY MAASZ

NEUE FOLGE

F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN
1919

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

INHALTS-VERZEICHNIS

Seite

Muthesius, H., Zur Einführung . . . . . 1—17
Erläuterungen zu einigen der Abbildungen . . . . . 18—20
Maasz, Harry, Text zum gärtnerischen Teil . . . . . 175—198

FARBIGE TAFELN

Bertsch, Karl, Aus der Halle der Pension Regina in Meran . . . . . neben 156
Paul, Bruno, Speisezimmer . . . . . „ 148
Paul, Bruno, Haus der Rose Livingstone-Stiftung in Frankfurt a. M., Blick in den Garten vor 173
Riemerschmid, Otto Heinrich, Landhaus Aiterbach am Chiemsee . . . . . Titelbild
Riemerschmid, Richard, Haus Schwalten bei Füssen, Plattform mit Blick nach Süden neben 28
Riemerschmid, Richard, Haus Schwalten bei Füssen, Blick von Südosten . . . . . „ 28

NAMEN-VERZEICHNIS

Seite

Ammann, Gustav 237, 238
Bartning, Otto . . . . . 57—59, 128
Baur, Otto 123
Bergfeld, Rudolf 212, 213
Bertsch, Karl 145, 148, 156, 168
Biebricher, A. . . . . 39—43, 128
Blunck, E. 30, 31
Dönges, Arch. 136
Eberhardt, Hugo . . . . . 36—38, 140, 158, 163
Eitel, Albert 118
Elingius, Erich . . . . . 20, 111—113
Froebels Erben, Otto 237, 238
Gerson, Hans und Oskar . . . . . 20, 96—98
Geßner, Albert 21—27, 119—121, 142, 143, 160, 169, 171
Gildemeister, Fr. . . . . 206—212
Glogner & Vermehren 109, 110
Göttel, Jakob 30, 31
Großmann, J. P., & v. Mayenburg, G. . . . 214, 215
Gypkens, Julius 146
Haiger, Ernst 128, 146, 149, 159
Heidrich, Max 147, 154, 155, 162, 164, 165, 166, 170
Henker, K. R. 43, 44
Hölscher, F. G. . . . . 226—230
Kadach, Arch. 136
Klingelfusz, Ernst . . . . . 232—234
Koenig, Hermann . . . . . 216—220
Krüger, Felix 127, 152, 161, 165
Lassen, Hans und Heinrich 224
Lassen, Heinz 117, 118, 130
Läuger, Max 224, 225, 227
Maasz, Harry . . . . . 178—182, 199—205
Malpricht, Arch. . . . . 112—114
Mebes, Paul . . . . . 87—91

Seite

Migge, Leberecht . . . . . 234—236
Möhring, Bruno 92, 93
Moser, Karl 94
Muthesius, Hermann 18, 19, 49—56, 121, 122, 129—131, 139, 163, 171, 172
Nitze, Philipp 108
Ochs, Jacob . . . . . 230—232
Oerley, Robert 150
Paul, Bruno 151
Poser, Paul . . . . . 19, 72—74
Prinz, Ernst . . . . . 79—84
Rieder, Albert . . . . . 19, 60—63
Riemerschmid, Otto Heinrich 85, 86, 135
Riemerschmid, Richard 28, 29, 124, 132—134, 152, 158, 159
Rittmeyer & Furrer 138, 167
Roselius, Chr. 222, 223
Roß, Hans . . . . . 18, 32—35, 140
Roß, Karl Hubert 19, 95, 123, 134, 139
Ruff, L. . . . . 45—48
Runge & Lenschow 19, 70, 71
Runge & Scotland . . . . . 105—107
Sattler, Carl 70, 75
Schmitthenner, Paul 68, 69, 120, 125, 126, 141, 220, 221, 223
Schöss & Redelstorff . . . . . 20, 115—117, 122
Seeck, Franz 153, 157
Seidl, Emanuel von . . . . . 64—67
Spannagel, Fritz 137, 154
Surber, Karl . . . . . 76—78
Theede, J. . . . . 99—102
Thimister, Peter 20, 96, 103
Troost, Paul Ludwig 104, 124
Veil, Th., & Herms, Gerh. 144

I. TEIL

LANDHÄUSER UND INNENEINRICHTUNGEN

ZUR EINFÜHRUNG

Als im August 1914 die Tätigkeit im Häuserbau jäh unterbrochen wurde, glaubten die meisten von uns, daß ein baldiger siegreicher Friede die Weiterführung in um so vollkommenerer Form ermöglichen werde. Heute nach fünf Jahren erkennen wir, daß damals ein blühender Zweig der deutschen Volkswirtschaft gewaltsam seinem Ende entgegengeführt wurde, den wir jetzt von Anbeginn neu gründen und neu aufbauen müssen. Der Krieg hat länger gedauert, als damals irgend jemand voraussetzte. Und er hat anders geendet, als jeder von uns hoffte. Das deutsche Volksvermögen ist durch ihn aufgezehrt, die Wirtschaft auf den Kopf gestellt, die Arbeitsfreudigkeit, einst ein schönes Vorrecht, das die Deutschen vor anderen Völkern voraushatten, einer Trägheit und Unlust gewichen, wie sie niemand in unserem Vaterlande jemals für möglich gehalten hätte.

Dabei gähnt eine dringende Wohnungsnot, die sich von Monat zu Monat in bedenklicherer Weise geltend macht. Zu keiner Zeit wäre es nötiger gewesen, Häuser zu bauen, und gerade jetzt sind wir ohnmächtig, Hand ans Werk zu legen. Zu der wirklichen Not kommt ein seelisches Bedürfnis Tausender nach dem eigenen Hause. Gerade während des Krieges ist die Sehnsucht vieler, sich in ländlicher Umgebung anzusiedeln, zu einer Höhe gesteigert worden, die unter anderen Verhältnissen einen glänzenden Aufschwung der Hausbaukunst im Gefolge haben würde. Alle Vorbedingungen lägen also günstig, wenn nur gebaut werden könnte. Es kann aber nicht gebaut werden, einmal infolge des Mangels an Baustoffen, sodann aber auch, weil die Preise für das Bauen so gestiegen sind, daß der Mietwert der unter solchen Verhältnissen hergestellten Häuser zu den Mieten der bestehenden Wohnungen in einem volkswirtschaftlich unmöglichen Verhältnis stehen würde.

So ist die heutige Lage die einer völligen Ratlosigkeit. Über die wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft vermag niemand Auskunft zu geben. Viele meinen noch, daß eine wesentliche Preisminderung schon in absehbarer Zeit eintreten würde. Das ist auch die Meinung der Staatsregierung, die unter dieser Voraussetzung für Kleinwohnungen einen Überteuerungszuschuß von 500 Millionen bereitgestellt hatte: die Berechnung der staatlichen Beihilfe war darauf begründet, daß die Preise auf den anderthalbfachen Betrag des Friedenspreises zurückgehen würden. Andere freilich vertreten die Ansicht, daß die Teuerung von jetzt, wenn auch nicht in ganzer Höhe, so doch ohne eine sehr wesentliche Minderung für die Zukunft verbleiben und der ganzen europäischen Welt als Vermächtnis des Krieges hinterlassen werden wird. Jedenfalls läßt der Umstand, daß die hochgesteigerten Preise auch in den siegenden Ländern Platz greifen, darauf schließen, daß sich ein Ausgleich eher nach oben als nach unten einfinden wird.

Ist das aber der Fall, so bedeutet es für jeden einzelnen, auch ohne die noch überdies drohende Vermögensabgabe, eine weitgehende Vermögensminderung, indem die Kauf-

kraft seines Geldes auf ein Viertel gesunken ist. Auf das Haus angewendet, würde das besagen, daß der zukünftige Bauherr mit demselben Opfer an Geldmitteln in Zukunft nur ein Haus errichten kann, das ein Viertel so groß ist, wie das Haus, das er sich vor dem Kriege bauen konnte. Das wird natürlich nicht durchzuführen sein. Zugegeben, daß vor dem Kriege vielfach viel zu groß gebaut wurde, so wird doch die Familie, die früher ein Haus von 200 qm bebauter Fläche bewohnte, jetzt nicht in ein Haus von 50 qm bebauter Fläche zu pferchen sein. Der Abstand ist zu groß. Baulustige werden also in Zukunft einen größeren Bruchteil ihres Vermögens in ihrem Haus anlegen müssen als früher. Aber auch, wenn sie das Doppelte aufwenden, werden sie sich gegenüber den Friedensansprüchen noch außerordentlich einschränken müssen. Und das Ergebnis wird auf alle Fälle ein Haus sein, das sicherlich weit kleiner, einfacher und bescheidener ausfallen wird, als das übliche Landhaus vor dem Kriege. So ist es das kleine Haus, auf das sich in Zukunft die Aufmerksamkeit lenken wird. Der Landhausbau der nächsten zehn Jahre wird sich in diesem Zeichen erschöpfen.

Die vorliegende neue Folge von »Landhaus und Garten« ist daher dem kleinen Hause gewidmet. Es sind im allgemeinen solche Häuser vorgeführt, deren Herstellungspreis vor dem Kriege bis zu 50000 M. betrug. Häuser dieser Art sind es, die in Zukunft vorzugsweise werden gebaut werden. Aber nicht nur in der Größe werden wir uns einschränken müssen, auch in der Ausstattung und den äußeren Zutaten wird strengste Sparsamkeit zu walten haben. Vieles dazu Benötigte, das früher offen und für billiges Geld auf dem Markte lag, ist jetzt zur Kostbarkeit geworden. Metalle, Glas, Teppiche und Stoffe sind schwer erhältlich und außerordentlich teuer. Angesichts dieser Verhältnisse, die kostbare Innenausstattungen verbieten, haben hier nur einfachere Beispiele von Innenräumen Aufnahme gefunden.

Es wäre irrig, anzunehmen, daß durch Einschränkungen der geschilderten Art notwendigerweise der innere Wert des Hauses leiden müsse. Eher ist das Gegenteil wahrscheinlich. In der Anlage wird die wirtschaftliche Beschränkung zum eingehendsten Durchdenken des Grundrisses zwingen, mit dem Ziele bei kleinsten Maßen das Möglichste an Gebrauchsfähigkeit zu erreichen. In der Gestaltung wird der Architekt auf äußerste Einfachheit angewiesen sein und dadurch von selbst die Wirkung auf dem Gebiete suchen müssen, das überhaupt in der Architektur das einzig berechtigte ist: in den guten Verhältnissen. Auch im Gefüge des Hauses werden neue Wege eingeschlagen werden; unsere gesamte Bauweise muß einer neuen Durchprüfung unterzogen werden, um äußerste Kostenbeschränkung zu erreichen. Auch darin liegen lebenskräftige Keime für Neues. Man wird sich fragen, ob die bisher vorgeschriebenen Mindestmaße für Mauern, Geschoßhöhen, Treppen, Dachverbandhölzer nicht doch noch zu hoch gegriffen sind, und es wird sich dabei herausstellen, daß an vielen Punkten weit knapper gearbeitet werden kann. Das Ziel, mit den geringsten Mitteln den größten Nutzungsgrad zu erreichen, wird dadurch endlich auch im Hausbau anerkannt werden. Auch nach neuen Baustoffen wird man Umschau halten und dabei vielleicht wertvolle Funde für die ganze Zukunft unseres Wohnungsbaues machen.

Als Einfamilienhaus kannten wir in Deutschland bisher eigentlich nur, abgesehen von dem überkommenen städtischen Reihenhause, das Luxuslandhaus für den Begüterten und das Kleinhaus für den Arbeiter. Jenes bildete den Bestand der Villenvororte, dieses trat in Siedlungen zur Seite der Fabrikbetriebe und in den letzten 15 Jahren auch in den vielerorts gegründeten Gartenstädten in Erscheinung. Der Mittelstand und das mittlere Bürgertum gingen leer aus, niemand hatte sich bisher um diese gekümmert. Das für die mittleren Bevölkerungsschichten geeignete Haus zu finden und zu entwickeln, wird die Aufgabe der nächsten Zukunft sein. Aus beiden bisher ausgeführten Hausarten sind dabei wichtige Erfahrungen zu entnehmen. War die »Villa« des Begüterten bisher eine Hausart, bei der jedes Haus von dem andern verschieden war, so hat sich das Arbeiterhaus in

wenigen Jahrzehnten zur einheitlichen Grundform durchgerungen. Das Bürgerhaus der Zukunft wird zwischen beiden Arten die Mitte halten, es bedarf durchaus der Überführung auf einheitliche Grundlinien, ohne aber bis zu dem Grade zur Einheitsform abgeschliffen zu werden wie das Arbeiterhaus. Denn als freistehendes Haus wird es sich den Bedingungen jedes einzelnen Bauplatzes wie der Landschaft anzupassen haben, ganz zu schweigen von den besonderen Wünschen des Bauherrn. Was diese anbetrifft, so steht hier allerdings der Mangel an gefestigten Wohnsitten in Deutschland im Wege. Die Anforderungen, die der einzelne Bauherr stellt, waren bei uns bisher noch sehr stark mit Romantik durchwoben, ja es ließ sich beobachten, daß die eigentlich sachlichen Anforderungen gegenüber den unsachlichen häufig ganz in den Hintergrund traten. Man weiß in Deutschland noch nicht, in welchem der Zimmer des Hauses man eigentlich wohnen will, und gerade aus dieser Unbestimmtheit erwachsen die Wünsche nach jener Vielheit von Zimmern, die dem Architekten bei den ersten Beratungen mit dem Bauherrn entgegenzutreten pflegen. Auch hier wird die Not der Zeit heilsam wirken. Bei der Kostspieligkeit der Lebensführung, dem Mangel an Dienstboten, der Teuerheit der Brennstoffe wird sich endlich einmal jeder Bauherr sorgfältig überlegen, welches die notwendigen und welches die überflüssigen Wünsche für sein Haus sind. Es wird sich dabei beispielsweise ergeben, daß in vielen Fällen außer dem Eßzimmer ein einziges Zimmer als gemeinschaftliches Wohnzimmer genügt, daß es aber dann erwünscht ist, dieses Zimmer so bequem, geräumig und wohnlich zu gestalten und auszustatten, als es die Verhältnisse nur immer erlauben. So läßt sich erhoffen, daß, wenn nur erst wieder flott gebaut werden kann, ein vernünftigeres, einfacheres und einheitlicheres Haus bei uns Eingang finden wird.

Für dieses zukünftige Haus Anregungen zu geben, die auf dem Besten beruhen, was aus der Bauzeit der letzten zwei Jahrzehnte in Deutschland vorliegt, ist gewiß eine dankbare Aufgabe. Wenn sie hier unternommen wird, so soll und kann das Vorgeführte nicht als durchaus vorbildlich für das Landhaus der Zukunft hingestellt werden, schon deshalb nicht, weil die Bedingungen, die heute vorliegen, früher noch nicht vorhanden waren. Aber es wird doch die Vorstellungen klären und dem Entschluß der Baulustigen weiter helfen, wenn sie gute Beispiele kleinerer Häuser überhaupt kennen lernen und sich in sie vertiefen. Die mannigfaltigsten Lösungen des kleineren Hauses sind in Lichtbildwiedergaben und Grundrissen in den folgenden Abbildungen vereinigt. Darstellungen von Innenräumen und Einzelheiten des Innern wie des Äußern ergänzen diese Abbildungen, eine besondere Abteilung über den Garten, die diesmal von fachmännischer Seite bearbeitet ist, bildet den Schlußteil des Werkes. Zum Unterschiede von früheren Ausgaben ist der Stoff diesmal auf Deutschland beschränkt geblieben. In dem Zeitraume, der seit der letzten Auflage verflossen ist, sind so viele gute Leistungen im deutschen Landhausbau zu verzeichnen, daß es unbillig wäre, sie nicht nach Gebühr zu berücksichtigen, zumal auch unsere Nachbarländer heute den deutschen Aufschwung in Architektur und Kunstgewerbe willig anerkennen.

Kann über den Nutzen, der von einer gut ausgewählten Sammlung dieser Art zu erwarten ist, kaum ein Zweifel sein, so darf eine Vorführung von Bildern über Hausbau doch nicht ohne eine besondere Warnung ausgegeben werden: die dargebotenen Abbildungen sind keine Vorbilder, die der Bauherr einfach für sich übernehmen und unmittelbar verwenden kann. Ganz abgesehen davon, daß das Urheberrecht den Verfassern der Entwürfe in allen Fällen gewahrt bleiben muß, stellt jeder Sonderfall seine eigenen Anforderungen, denen nur der im Hausbau erfahrene Architekt in einem für den Zweck angefertigten Hausentwurfe gerecht werden kann. Der zukünftige Bauherr mag seinen Vorstellungskreis über den Hausbau erweitern, der Architekt Nutzen aus der Vielseitigkeit der auf diesem Gebiete niedergelegten Schöpfungen ziehen; wörtliche Übernahmen werden für beide ausgeschlossen sein. Dem Fachmann braucht dies kaum gesagt zu werden, aber Bauherren fassen sehr häufig den Gedanken, wenn auch nicht das ganze Haus, so doch Einzelheiten aus Abbildungsbüchern übernehmen zu können. Mögen sie sich gesagt sein lassen, daß

auch jeder Einzelteil eines Baues ohne geistigen Zusammenhang mit dem Ganzen nicht denkbar ist und nur aus dem schöpferischen Gedanken des Ganzen entwickelt werden kann.

* * *

Wie schon in den früheren Auflagen eingehend erörtert, ist die beste Lage des Hauses auf dem Grundstück stets die in dessen Nordwestecke, gleichgültig wie die Straße zum Grundstück liegt. Der Weg zum Hause muß sich finden. Diese Lage des Hauses ist in allen Fällen möglich. Sie bringt es mit sich, daß an die Süd- und Ostseite immer die Wohnräume gelegt werden können und daß diese besonnten Wohnseiten des Hauses immer den Garten vor sich haben. Die nicht besonnten grenzen dann an den Wirtschaftshof an, der hier im Schatten des Hauses und in der am wenigsten benutzbaren Ecke des Grundstücks liegt. Bei der Wahl des Grundstücks sollte immer von vornherein die Rücksicht auf die gute Hauslage zur Sonne und zum Garten den Ausschlag geben. Über diesen sowie andere Punkte der Hausanlage ist ausführlichere Auskunft in des Verfassers Buche: »Wie baue ich mein Haus?« gegeben, auf das hier hingewiesen sei.

Eine ungemein wichtige Frage für die Zukunft des Einfamilienhauses ist der sparsame und zweckmäßige Bebauungsplan. Bisher bestand die Anschauung, daß Landhäuser nur in Gebieten errichtet werden dürften, in denen die sogenannte offene Bauweise vorgeschrieben war. Nach dieser Bauweise mußten alle Häuser einen gewissen Abstand voneinander halten (meistens 5 bis 8 m) und es mußte stets zwischen dem Haus und der Straße ein Vorgarten liegen bleiben. Ferner mußte die Umwehrung durchsichtig gebildet werden, damit der Straßenbesucher einen Einblick in den Garten jedes Hauses gewinnen konnte. Dieser Vorgarten durfte nicht zu Nutzzwecken herangezogen werden, sondern war als Ziergarten auszulegen. Solche Vorschriften mögen bei Siedlungen mit ganz großen Anwesen noch ihre Berechtigungen haben, sie werden aber für die üblichen beschränkten, mit kleinen Häusern besetzten Grundstücke zu einer unerträglichen Fessel. Das Streifchen Land zwischen der Straße und dem Haus ist zu klein für einen selbständigen Garten und zu groß, um ohne Nutzertrag preisgegeben zu werden. Auch die beiden Streifen zur Seite des Hauses sind gärtnerisch so gut wie unbrauchbar. Alle drei Streifen aber zusammengerechnet machen bei einem kleinen Grundstück schon einen sehr fühlbaren Anteil am Gesamtgarten aus, der also der Benutzung so gut wie ganz verloren geht. Nimmt man als Beispiel ein Grundstück von 500 qm Größe und 17 m Straßenfront und ein Haus von 9mal 11 m Erdgeschoßfläche an, so fallen bei 5 m Vorgarten und 4 m beiderseitigem Grenzabstand allein 173 qm auf diese drei Streifen, also von der rund 400 qm fassenden Gesamtgartenfläche etwa sieben Sechzehntel, das ist beinahe die Hälfte.

Noch störender und unvernünftiger ist die Vorschrift des durchsichtigen Straßengitters. Sie ist in dem Bestreben erlassen worden, freundliche Straßenbilder zu schaffen, zu denen jeder Hausbesitzer durch Opferung eines halböffentlichen Gartenstreifens beitragen sollte. Dem Gedanken lag die falsche Vorstellung zugrunde, daß man möglichst alles zeigen müsse, um anreizend zu wirken. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Auch bei einem Landhausgrundstück nähren die über eine Gartenmauer nickenden Bäume, vermittelt ein Blick durch einen kleinen geöffneten Teil der Abgrenzung, etwa das Gartentor, die Vorstellung des Schönen mehr, als eine vor den Beschauer hingelegte Blumenentfaltung. Wie der berechtigte Anspruch des Hausbesitzers sich mit einem solchen Zwangsvorgarten vereinigen ließe, war eine Frage, die nicht gestellt wurde, weil es sich ja bei den früheren »Villen« um ausgesprochene Luxusanlagen handelte. Soll das Einfamilienhaus aber zum Volkshaus werden, d. h. sollen weitere Schichten seiner Segnungen teilhaftig werden, so können derartige, die Gartenbenutzung beschränkende Vorschriften nicht mehr länger aufrechterhalten werde. Die Erkenntnis, daß man mit der Durchsichtigkeit der Umwehrung

etwas angeordnet hatte, das sich wohl nicht ganz aufrechterhalten ließ, hat sich inzwischen bei den Behörden von selbst eingefunden, denn jede neue Auflage der Baupolizeiordnung hat bisher größere Strecken für die vollständige Schließung der Umwehrung freigegeben. Nach dem jetzigen Stande kann bereits zwischen ein Halb und ein Drittel der Straßenumwehrung mit einer Mauer versehen werden; wir befinden uns also bereits stark auf dem Wege zur geschlossenen Straßenmauer. Einen für das Auge undurchdringlichen Abschluß hat bisher jeder vernünftige Hausbesitzer schon durch Bepflanzung herbeigeführt, so daß eigentlich von der baupolizeilich gewünschten Durchsichtigkeit ohnedies keine Rede mehr sein konnte. An und für sich betrachtet, sind Vorgärten höchstens an sonnigen Straßenseiten zulässig, wo sie wirklich mit Nutzen als Gärten verwendet werden können. Bei ostwestlichem Straßenverlauf sind sie an der von den Häusern dauernd beschatteten Straßenseite für den Pflanzenwuchs ganz ungeeignet.

Eine fernere Forderung für die Zukunft, der die Baupolizei Rechnung zu tragen hat, ist die Möglichkeit des Zusammenbaues kleinerer Einfamilienhäuser zu Reihen. Häuser unter einer gewissen Größe stehen zusammengerückt in jeder Beziehung vorteilhafter zueinander, als wenn sie in geringen Abständen getrennt errichtet werden. Die bisher üblichen Abstände von 5 bis 8 m sind so klein, daß sich die Nachbarn gegenseitig in die Fenster sehen; Störungen werden durch sie also doch nicht vermieden. Der für Gartenzwecke ungeeignete Zwischenraum zwischen der Hauswand und der Nachbargrenze ist zu Wirtschaftszwecken nur dann brauchbar, wenn auch hier eine kostspielige Grenzmauer errichtet wird. Es ist besser, ihn ganz fallen zu lassen. Bei weiterer Verbreitung des Einfamilienhauses wird das Reihenhaus auch bei uns ein ständiger Bestandteil jeder Siedlung sein und jedenfalls da vorherrschen müssen, wo der teure Bodenpreis nur kleine Grundstücke erlaubt. Damit ist natürlich eine ganz andere Hausart geschaffen als die bisherige Villa.

Einen Mittelweg zwischen dem vollständig freiliegenden und dem Reihenhause schlägt das Doppelhaus ein, das mit einer Seite an ein anderes Haus angebaut ist. Das Doppelhaus hat mannigfache Vorteile und sollte für kleine Häuser in Zukunft viel mehr angewendet werden, als es bisher geschehen ist. Die freie Lage von drei Seiten genügt vollständig, um alle Räume ausreichend beleuchten und besonnen zu können. Dabei ist das Haus wirklich an die äußerste Grenze seines Grundstücks gerückt, so daß eine vollkommene Ausnutzung des Gartens möglich wird. Und schließlich liegt bei zwei aneinander gebauten Häusern jedes der Häuser wärmer, als wenn sie einzeln ständen. Die gegenseitige Beeinträchtigung durch den Nachbarn kann auf ein Mindestmaß beschränkt werden, wenn die gemeinsame Grenze zwischen den Gärten durch eine feste Mauer geschlossen und Schallübertragungen im Innern des Gebäudes durch Einfügung einer schalldämpfenden Zwischenschicht in die Trennungswand vermieden werden. Wo die Übertragung von Geräuschen bei zusammengebauten Häusern beobachtet wird, rührt sie meist daher, daß die Häuser Betondecken statt Holzdecken enthalten, die bekanntlich außerordentliche Schallüberträger sind.

Einige Unbequemlichkeiten liegen beim Doppelhause darin, daß Fassung und Art für beide Häuser einheitlich sein, also immer zwei Häuser auf einmal gebaut werden müssen. Eine vollständige Gleichheit beider Häuser folgt daraus noch nicht, doch ist immer eine vorherige Verständigung zweier Bauherren nötig. Da es unter gewöhnlichen Verhältnissen schwer sein wird, daß sich zwei Menschen zufällig zum Bauen zusammenfinden, wird das Doppelhaus hauptsächlich von Baugesellschaften gepflegt werden, die teils eine Anzahl von zukünftigen Hauseigentümern zu gemeinsamem Bauen zusammenfassen, teils überhaupt Häuser zum Verkauf bauen.

* * *

In Ländern, in denen das Wohnen im Einfamilienhause die allgemeine Wohnform ist, spielt dieses auf Verkauf hergestellte Haus eine recht große Rolle. Einfamilienhäuser werden in einer ähnlichen Weise von Unternehmern errichtet, wie e bei uns bisher mit den Mietskasernen der Fall war. Man mag gegen eine solche, das Persönliche des Bauherrn unberücksichtigt lassende Häuserherstellung, einwenden was man will, sie hat unbedingt den Vorzug der Verbilligung, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie die Vorteile der Herstellung im großen wahrt und von selbst auf die Einheitsform führt. An beiden hat es aber im bisherigen Landhausbau für den Bürger gefehlt. Jedes einzelne Haus war ein Baugegenstand für sich, jeder einzelne Bauteil wurde nach Zeichnung vom Handwerker besonders hergestellt; jeder Bauherr hatte eigene und nicht selten sonderbare Wünsche, jeder Architekt pflegte seine persönliche Kunstrichtung. So blieb nicht nur der Bau des Einfamilienhauses stets so teuer, wie es eben handwerkliche Einzelarbeit naturgemäß ist, sondern unsere Villenvororte boten auch bis heutigentags jenes bunte Bild, das sich aus den verschiedenen Kunstanschauungen der an derselben Siedlung arbeitenden Architekten eben ergeben mußte. Eine von einheitlicher Hand errichtete Siedlung würde in jeder Beziehung Vorteile bringen. Es brauchten eigentlich nur drei bis vier verschiedene Größen von Häusern hergestellt zu werden, die Häuser müßten aber jedesmal so auf ihren Bauplatz gestellt werden, daß sie die beste Gartenbenutzung gestatten. Im übrigen aber könnten sie nach gleichen Entwürfen gebaut, vor allem in ihrer äußeren Erscheinung einheitlich gehalten werden. Die Befürchtung, daß sich Eintönigkeit ergäbe, ist unbegründet. Einmal wird der Architekt durch sinnvollen Wechsel in Einzelheiten, die sich zum Teil aus den Bedingungen des Bauplatzes von selbst ergeben, dafür sorgen, daß eine genaue Gleichheit nicht eintritt, sodann aber wirkt der Umstand abwechslungsreich genug, daß die Häuser, von Grün umgeben, zerstreut in der Landschaft stehen, so daß auch völlige Übereinstimmung der Häuser nicht unangenehm auffallen würde. Mit einer solchen einheitlichen Siedlung würde übrigens gar nicht einmal etwas Neues geschaffen. Unsere überkommenen Fischerdörfer an der Küste, die Orte in Thüringen, in Franken, überall in Deutschland und auch in andern Ländern sind einheitlich gebaut. Alle Ortschaften aus alter Zeit tragen das einheitliche Gepräge, das sich damals aus der völligen Gleichheit der Lebensbedingungen ergab. Solche Siedlungen erfreuen gerade durch die Ähnlichkeit der Einzelbestandteile am meisten. Niemals haben die Menschen die Furcht vor Langweiligkeit gehabt, die heute umgeht und gerade in ihrer scharfen Ausprägung ein Beweis für die geschmackliche Unsicherheit ist, welche die heutige Welt befallen hat. Wir sollten uns in der Architektur doch einmal kühn entschließen, möglichst langweilig zu sein, und wir würden sofort die Buntheit vermeiden, mit der in den letzten fünfzig Jahren das Land verunziert worden ist. Ruhe und Anständigkeit würde in unsere Dörfer und Städte zurückkehren. Das Bauen im großen statt wie bisher im kleinen ist es, was uns in der Architektur am ersten von unserer heutigen Zersplitterung befreien kann.

Über die Vorteile in wirtschaftlicher Beziehung, die der einheitliche Bau der Siedlung mit sich bringen würde, braucht kaum ein Wort verloren zu werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß 50 nach einheitlichem Plan gebaute Häuser weniger kosten als 50 verschiedene. Alle Unkosten verringern sich, die sonst für die bauliche Vorbereitung aufzulaufen pflegen; der auf die Bauten verwandte Betrieb wird auf ein Bruchteil zurückgeführt; mehr noch als das, die Baustoffe werden, im ganzen eingekauft, billiger, es können alle Vorteile des Großeinkaufes und der sparsam eingerichteten Beförderung wahrgenommen werden. Und schließlich kann man auch beim bürgerlichen Hause das tun, was beim Arbeiterhause geschieht, man kann für alle Einzelheiten wie Türen, Fenster, Fensterläden, selbst Treppen und Treppengeländer ein für allemal festgesetzte Grundformen verwenden. Diese Teile können dann fertig aus der Fabrik bezogen werden.

Wenn nun auch niemand daran zweifeln wird, daß sich durch solche, die Vorteile des Großbetriebes wahrende Herstellungsart eine bedeutende Verbilligung des Einfamilien-

hauses erreichen ließe, so werden sich doch sofort die bekannten Stimmen erheben, die eine Vergewaltigung der Persönlichkeit des Bauherrn befürchten. Jeder Bauherr hat, so sagen sie, besondere Wünsche, diese müssen berücksichtigt werden; man kann doch nicht alle Menschen über einen Kamm scheren. Dem Gedanken nach ist dieser Einwand durchaus richtig. Wenn man aber die Wirklichkeit beobachtet, so stellt sich heraus, daß die meisten Menschen viel zufriedener sind, wenn sie sich Dinge fertig kaufen können, als wenn sie sie nach genauer Äußerung ihrer Wünsche anfertigen lassen müssen. Das bezieht sich durchaus nicht allein auf kleinere Gegenstände, es trifft auch bei Häusern zu. Die Mehrzahl der Menschen bildet sich zwar ein, sehr geklärte Vorstellungen über das Haus, das sie sich wünscht, zu haben. Allein diese scheinen doch von sehr unbestimmter Form zu sein; denn man kann beobachten, daß auch Häuser von recht mangelhafter Anlage sich plötzlich der Vorliebe eines solchen Käufers erfreuen. Aus Erfahrungen dieser Art läßt sich schließen, daß keinesfalls in der marktmäßigen Bereitstellung von Einfamilienhäusern irgendein Anstoß gefunden werden kann.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß der jetzt ganz langsam wieder einsetzende Wohnungsbau, der sich allerdings vorwiegend auf Kleinwohnungen erstreckt, fast ausschließlich große Gesellschaften als Bauunternehmer aufweist. Der Grund dafür liegt in den jetzt eingetretenen großen Hemmnissen des Bauens, die der kleine Unternehmer nicht überwinden kann. Die Baustoffbeschaffung, die Schwierigkeit mit den Arbeitern, die Schwankung in den Preisen, alle diese Umstände erfordern einen Vorrat von Hilfsmitteln, den nur der Großunternehmer zur Verfügung hat. Auch noch ein anderer Umstand weist auf das Bauen in Großunternehmung hin. Da keine Kohlen vorhanden sind und infolgedessen keine Ziegel gebrannt werden können, ist es notwendig, sich mit Ersatzbaustoffen zu behelfen. Dadurch werden vollständig neue Bauweisen hervorgerufen. Es gibt für diese Bauweisen noch keine Überlieferung, der das große Heer von Bauhandwerkern und kleinen Unternehmern folgen könnte. Selbständige Versuche zu machen, fehlen diesen aber die Mittel, selbst angenommen, daß ihre Befähigung dafür ausreichte. Die Arbeit kann daher zunächst nur von Betrieben geleistet werden, die wissenschaftlich arbeitende Hilfskräfte beschäftigen. Heute sind die Ersatzbauweisen zwar durchweg teurer, als die Bauweise in Steinen und Mörtel, auch sind viele von den angepriesenen Erfindungen zu verwickelt; allein wir stehen auch jetzt erst im Anfang dieser völlig neuen Ausführungsart von Bauten. Wie das Bild in zehn Jahren aussehen wird, kann heute noch niemand sagen. Eins steht fest, daß sich sehr viel in unserer Bauausführung ändern wird. Gerade im Hochbauwesen und insbesondere in der Wohnungsherstellung sind noch sehr viel veraltete Verfahren im Gebrauch; und das mitten in einer Zeit, in der in allen übrigen Erzeugungsgebieten, im Maschinenbau, im Eisenhochbau, in der Massenherstellung der Gebrauchsartikel, nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen und unter Beobachtung aller durch die neuere Technik gebotenen Vorteile gearbeitet zu werden pflegt. Der Grundsatz der Arbeitsersparnis war bisher im Baubetrieb fast unbekannt; die Mauersteine wurden noch vom Handlanger auf der Schulter die Leiter hinaufgeschleppt, in der Zusammenarbeit der verschiedenen Handwerker am selben Bau ließ sich Zeitverlust, Baustoffvergeudung, doppelte Arbeit an vielen Stellen nachweisen. Alles dies sind aber vorzugsweise die Eigentümlichkeiten und Nachteile des kleinen Betriebs, der über geringe Mittel verfügt, dabei nur meistens ängstlich am Überkommenen haftet und sich neuen Anforderungen gegenüber nicht zu helfen weiß.

Die nach Beendigung des Krieges eingetretenen wirtschaftlichen Nöte werden es von selbst mit sich bringen, hier Änderungen zu schaffen, wir werden uns rückständige Arbeitsweisen einfach nicht mehr leisten können. Jeder Teil eines Arbeitsvorganges muß jetzt unter die Lupe genommen werden, überall werden die letzten Vorteile herausgeholt werden müssen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich billigere Bauarten für die Hauptteile des Hauses, die Umfassungs- sowie die Zwischenwände ergeben werden. Der hohe

Verbrauch an Kohle, der für die Herstellung der gebrannten Ziegelsteine notwendig ist, zwingt dazu, sie ausfindig zu machen. Nach einer Veröffentlichung des Reichskommissars für das Wohnungswesen beträgt der Kohlenbedarf für die Baustoffe eines zweigeschossigen Einfamilienhauses in Ziegelmauerwerk 7525 kg, in Kalksandsteinmauerwerk 4795 kg; er kann bei den sog. sparsamen Bauweisen bei Verwendung von Portlandzement auf rd. 2000 kg und bei der Verwendung von Hochofenzement auf rd. 1000 kg herabgemindert werden. Gelingt es erst, einen Ersatzbaustein auf dem Wege der Großfabrikation aus Hochofenzement und einem porigen, überall erhältlichen Stoff, der sich ebenfalls aus der Hochofenschlacke durch geeignete Behandlung gewinnen läßt, herzustellen, so ist der Zeitpunkt da, an dem die bisherige Ziegelbauweise unterboten ist. Bedingung für die aus dem neuen Baustoff hergestellte Wand ist natürlich, daß sie denselben Wärmeschutz gewährt wie die Ziegelsteinwand. Dies zu erreichen ist aber nach neueren Untersuchungen bei geeigneten Vorkehrungen möglich.

* * *

Ist aber überhaupt erst einmal der Fuß in das Neuland einer wissenschaftlichen Bauweise gesetzt, so werden sich bald noch andere Möglichkeiten der Vereinfachung und Verbilligung des Wohnungsbaues ergeben. Es ist bekannt, daß vielfach ein wahrer Unfug in Holzstärken für den Dachverband, im Gebrauch von eisernen Trägern, in der Bemessung der Balken- und festen Zwischendecken geübt wird. Besonders unsinnig ist dies bei kleineren Häusern. Hier hat vielfach die Baupolizei in vollständiger Verkennung ihrer eigentlichen Aufgaben dazu beigetragen, den Bauherren das Geld aus der Tasche zu ziehen, indem sie übertriebene Anforderungen an die Standfestigkeit stellte. Starre Vorschriften über Maße und Gefüge wurden von den buchstabenmäßig arbeitenden unteren Amtstellen auch dann unnachsichtig durchgeführt, wenn sie in wirkliche Unvernunft ausarteten. Fenster- und Türlöcher sind Tausende von Jahren ohne eiserne Träger gebaut worden. Nach Ansicht der Baupolizei bringt es heute Gefahr für die Bewohner mit sich, wenn kein Eisen verwendet wird. Haben starke Wände als Außenmauern noch den Vorteil der besseren Wärmehaltung, so dienen sie im Innern des Hauses nur als Träger für die Deckenbalken. Als balkentragende Wand genügt, wie allgemein bekannt ist, in den meisten Fällen eine 12 cm starke Wand, die Baupolizei schreibt aber eine Wandstärke von 38 cm vor. Auch die Anforderungen, die in Hinsicht auf die Feuersicherheit von der Baupolizei gestellt werden, gehen meistens viel zu weit. Die Baupolizei ist nicht dazu da, für die Versicherungsgesellschaften die letzte Verlustgefahr zu beseitigen. Bei freiliegenden Häusern, bei denen eine Übertragung des Feuers nicht in Frage kommt, könnte sie z. B. ruhig dem Besitzer überlassen, wieviel oder wie wenig er sich gegen Feuer schützen will. Selbst in gesundheitlicher Hinsicht hat die Baupolizei vielfach fehlgegriffen, obgleich gerade auf diesem Gebiet ihre eigentliche Verantwortung liegen sollte. Bei übertriebenen Anforderungen nach der Richtung der Abstände der Gebäude voneinander ließ sie beispielsweise im Landhause Wohnräume zu, die teilweise unter der Erde liegen, wofür doch bei einem Hause, das Raum genug nach allen Seiten zur Verfügung hat, nicht die mindeste Veranlassung vorliegt. Völlig fehlgegriffen hat die Baupolizei bisher aber immer da, wo ihre Bestimmungen auf die Gestaltung des Hauses Einfluß hatten. Die Vorschriften über die Zulassung vorspringender Bauteile haben zu dem ungemein unruhigen Aussehen der großstädtischen Straßen Veranlassung gegeben, die Beschränkung in der Höherführung von Frontteilen in Form von Giebeln führt zu zerstückelter, kleinlicher Architektur.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn neuerdings ernste Stimmen aufgetaucht sind, die die Baupolizei sehr stark einengen, wenn nicht ganz abschaffen wollen. Zum

mindesten sollten ihre Befugnisse auf das unbedingt nötige Maß beschränkt werden, so daß die bauliche Betätigung endlich einmal wieder für selbständiges Denken und verantwortungsvolles Handeln des einzelnen frei wird. Dies ist aber die erste Bedingung für einen konstruktiven Neuausgang im Wohnungsbau. Zumal jetzt, wo äußerste Sparsamkeit und höchste Anspannung aller Kräfte notwendig ist, müssen erst einmal alle einzwängenden Vorschriften und Hemmungen beseitigt werden; die eigene Verantwortung und Haftung des Baumeisters kann in vielen Fällen als genügender Schutz gegen Leichtfertigkeit und Mangel an Sachkenntnis betrachtet werden.

* * *

Daß in Zukunft auch in der allgemeinen Anlage und Größenbemessung des Landhauses eine Einschränkung nötig sein wird, ist schon hervorgehoben worden. Und zwar sind es nicht allein die teuren Baupreise, die dazu nötigen; in gleichem Maße werden die fast unerschwinglichen Kohlenpreise dahin führen, sich zu bescheiden. Die Brennstoffteuerung hat uns heute wieder vor die Frage gestellt, ob wir in Zukunft bei dem gleichmäßig erwärmten Hause, wie es uns die Sammelheizung gebracht hatte, bleiben können, oder ob wir zurückkehren müssen zu dem im Winter eisig kalten Hause unserer Vorfahren, in welchem nur ein Zimmer durch einen Ofen geheizt wurde. Man fährt natürlich billiger, wenn nur ein einziges Zimmer geheizt, als wenn das ganze Haus in allen seinen Teilen angenehm erwärmt wird. Daß die Sammelheizung bei gleicher Leistung weniger Brennstoff verbraucht, als die Ofenheizung, ist bekannt. Nur liegt ihr größerer Verbrauch eben darin, daß sie stets das ganze Haus erwärmt, und daß eine Ausschaltung von Teilen des Hauses so gut wie unmöglich gemacht ist. Zunächst ist zu hoffen, daß die Sammelheizung selbst noch weitgehend nach der Richtung des sparsameren Brennstoffverbrauches verbessert wird. Diesem Umstande ist bisher noch recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, vielmehr sind die Heizfachleute fast ausschließlich auf die bedingungslos gute Erwärmung bei möglichst billiger Herstellung der Heizanlage ausgegangen. Ein unwirtschaftlicher Kohlenverbrauch findet übrigens in noch viel höherem Maße bei den eisernen Öfen und Kochherden statt. Wir sind also auch hier genötigt, uns zunächst geistig anzustrengen, um die letzten Vorteile herauszuholen, auf die wir bisher, in unserem Wohlleben vor dem Kriege, verzichten konnten.

Der überflüssige Verbrauch von Heizstoffen bedeutet für jedes Haus eine dauernde, sehr fühlbare Belastung. Seine wirtschaftliche Bedeutung läßt sich am besten erkennen, wenn man die alljährlich verschwendete Summe kapitalisiert. Ein Betrag von 500 M., der jährlich in der Heizung eingespart werden kann, kommt einer einmaligen Ausgabe von 10000 M. gleich. Wer also von vornherein die Anordnungen trifft, mit denen er in der Heizung seines Hauses jedes Jahr 500 M. spart, kann 10000 M. mehr auf den Hausbau verwenden. Das ist auch bei den jetzt so ungemein gesteigerten Baupreisen immerhin eine Summe, mit der man etwas anfangen kann.

Die Aufwendungen für ein Haus zerfallen, wie für jeden Gebrauchsgegenstand, in einmalige und in dauernde Ausgaben. Die einmaligen Ausgaben hängen, wie leicht ersichtlich ist, zunächst ganz von der Größe des Hauses ab. Selbstverständlich macht auch eine mehr oder weniger reiche Ausstattung des Äußern wie des Innern einen Unterschied; nichts aber fällt auch nur annähernd so stark ins Gewicht wie die größere oder geringere Raumausdehnung. Es folgt daraus, daß, wer sparsam bauen will, dies eigentlich nur dadurch wirklich erreicht, daß er klein baut. Ersparungen dadurch erzielen zu wollen, daß ein größeres Haus billig und darum schlecht ausgeführt wird, wäre ein verhängnisvoller Fehler, der sich bald bitter rächen würde. Denn ein ungediegen gebautes Haus ist die Quelle fortlaufenden Ärgers und dauernder, mit der Zeit wachsender Ausgaben für Instand-

setzungsarbeiten. Gerade eine wirtschaftlich beschränkte Zeit verpflichtet noch viel mehr als eine reiche dazu, bei den Teilen, die einem starken Gebrauch ausgesetzt sind, einen gewissen Gediegenheitsgrad nicht zu unterschreiten. Neuerdings, wo für jede kleine von Bauarbeitern zu leistende Arbeit ganz allein für Wege und Löhne Beträge auflaufen, die früher geradezu fabelhaft erschienen sein würden, ist hier besondere Vorsicht am Platze. Und so wirkt auch die heute verdoppelt notwendige Sorge, haltbar zu bauen, im letzten Grunde wieder raumeinengend; denn wie soll das Geld für die Besserausführung gewonnen werden, wenn nicht durch weitere Größeneinschränkung. Sicherlich werden wir uns alle gewaltig umgewöhnen müssen. Wir werden genötigt sein, uns in Zukunft mit kleinen und kleinsten Häusern zu begnügen.

Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß die bisherigen Anforderungen an Räumlichkeiten in Deutschland viel weiter gingen, als in irgendeinem andern Lande, es sei denn in Rußland. In den reicheren Nachbarländern Holland und England sind die Wohnansprüche der Menschen viel bescheidener, was eben daher kommt, daß das Wohnen im Einfamilienhause bisher bei uns ein Luxus war, während es dort die seit alters geläufige Wohnform ist. Zimmer von solcher Größe und Höhe, wie sie bei uns allgemein verlangt werden, sind für das Wohlbefinden des Menschen gar nicht nötig, am allerwenigsten im freiliegenden Landhause. Dabei soll gar nicht bestritten werden, daß ein geräumiges Zimmer eine große Annehmlichkeit ist. Aber es genügt, das Zimmer geräumig zu machen, in welchem wir wirklich wohnen. Alle andern Zimmer, die nur zum gelegentlichen Gebrauch dienen, können klein, ja winzig sein. Das Landhaus steht mitten in der Natur, ist allseitig umgeben von frischer Luft, man kann jeden Augenblick über die Schwelle hinaus in den Garten treten, man kann die Fenster öffnen ohne durch den Nachbar gestört zu werden. Die Räume können aber nicht nur klein, sie können auch niedrig sein. In anderen Ländern ist man mit viel geringeren Geschoßhöhen zufrieden als bei uns. Gewiß haben hohe Zimmer etwas Befreiendes. Aber niedrigen Räumen ist dafür eine ausgesprochen gemütliche Art eigen, die auch ihre Vorzüge hat. Es kommt eben darauf an, was man in der Raumbildung erstrebt. Wer sich an großartigen, überwältigenden, prächtigen Räumen erfreuen will, der muß seine Zimmer hoch bilden. Wer aber das Traute, Heimische, Gemütliche liebt, tut viel besser, von vornherein ganz niedrige Zimmer zu bauen. Eine Höhe von 2,80 bis 3 m ist ein ausreichendes Maß auch für die größeren Räume des bürgerlichen Landhauses, 2,60 m genügt für mittlere, 2,30 m für kleine Räume. Hat man sich zu dieser geringeren Geschoßhöhe entschlossen, so treten die Fenster zu niedrigen Reihen zusammen, wie wir sie in alten Bauernhäusern so sehr lieben. Die Wand erhält in ihrer Schmalheit ein angenehmes Verhältnis und braucht nicht unterteilt zu werden. Der bis beinahe zur Decke reichende Kachelofen vollendet die Behäbigkeit. Abgesehen vom günstigen Raumeindruck hat die Niedrigkeit noch den wichtigen Vorteil, daß sich der Raum leichter heizt, und die an der Decke aufgehängten Beleuchtungskörper das Zimmer in allen Teilen besser erhellen.

* * *

In der Flächenausdehnung des Hausgrundrisses ist natürlich eine wirkliche Ersparnis ohne eine wesentliche Einschränkung der Zimmerzahl nicht zu erreichen. Auch hier tut eine gründliche Umbildung unserer landläufigen Vorstellungen not. Der Wunschzettel, den der Baulustige dem Architekten vorlegt, geht meistens viel zu weit. Viel richtiger wäre es, nur das allernotwendigste an Räumen zu schaffen, diese aber sorgfältig und liebevoll durchzubilden und gut auszustatten. Die größte Aufmerksamkeit sollte unbedingt dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer gewidmet werden. Dieses Zimmer, in dem die Familie des Abends beieinander sitzt, in dem alle Mitglieder des Hauses die Freistunden verbringen, in dem musiziert wird, Freunde empfangen, Feste abgehalten werden, müßte in jeder Be-

ziehung der Zielpunkt der Hausanlage werden. Es sollte groß und geräumig sein, so daß sich Gruppen absondern oder sich Familienmitglieder in einen stillen Winkel zur Arbeit zurückziehen können. Dieses Familienwohnzimmer wieder zu Ehren zu bringen, wird eine der Aufgaben des nächsten Hausbaues sein. Es ist im kleinen Hause immer besser, zwei von den beabsichtigten Zimmern zu einem zu machen und dieses dafür groß und behäbig zu gestalten, als die Verrichtungen des häuslichen Lebens auf allzuviele Zimmer zu verteilen. Dies um so mehr, als die beabsichtigte Sonderbenutzung meistens doch nicht eingehalten wird. Ist für den Herrn ein Arbeitszimmer nötig (und das wird in Deutschland allerdings meistens der Fall sein), so kann dies in allen den Fällen sehr klein gehalten werden, in denen der Herr nur gelegentlich eine Rechnung prüft und einen Brief schreibt. Nur für Berufe, die zu Haus anhaltend geistig arbeiten, ist ein größeres Bücher- und Arbeitszimmer eine Notwendigkeit. Ebenso kann in ganz kleinen Verhältnissen das Eßzimmer weggelassen werden, solange nur das gemeinschaftliche Wohnzimmer so groß ist, daß in der einen Raumhälfte Eßtisch und Anrichteschrank aufgestellt werden können, die andere Hälfte aber noch Gelegenheit bietet, den Familiensitzplatz aufzunehmen. Unbedingt nötig ist ferner im Landhause die Veranda, und zwar soll sie so geräumig sein, daß die ganze Familie und ein paar Gäste in ihr sitzen können. Sie darf nicht zu schmal angelegt werden, kann aber im übrigen, um Platz zu sparen, für eine Längsbank an der Wand mit dem Tisch davor eingerichtet sein. Damit sind aber auch die unbedingt nötigen Wohnräume des kleinen Hauses erledigt.

Bei den im Erdgeschoß liegenden Wirtschaftsräumen ist gerade für das kleine Haus die äußerste Zweckmäßigkeit eine unerläßliche Bedingung; ist sie erfüllt, so kann sich der Betrieb auf verhältnismäßig kleiner Grundfläche abspielen. Zwar die Küche selbst darf eine gewisse Größe nicht unterschreiten, zumal sie im kleinen Hause auch als Aufenthalts- und Eßraum für das Mädchen dient. Ein Sitzerker mit Bank und einem festen Tisch, an welchem zugleich auch Küchenarbeiten verrichtet werden können, ist stets erwünscht. Außer der Küche muß natürlich eine kühle Speisekammer vorhanden sein. Ferner wird man, wo es immer angeht, zwischen Küche und Eßraum, und zwar schon in ganz kleinen Verhältnissen, eine Anrichte einfügen. Sie braucht nur 1,40 bis 1,60 m breit zu sein, muß aber eine Abwasche enthalten und mit einem großen Längsschrank ausgestattet sein, der der Wand fest angefügt ist. Sie entlastet dann nicht nur die Küche wesentlich, sondern nimmt auch alles Geschirr, die Tischwäsche und die Bestecke auf, die früher im Anrichteschrank des Eßzimmers Platz fanden. Diesen Anrichteschrank (Büfett), der bei uns zu einem ganzen Gebäude angewachsen ist und im Eßzimmer soviel Platz versperrt, kann man in einem wohldurchdachten Hause beinahe ganz entbehren, jedenfalls kann er zu einem kleinen Abstelltisch mit einigen Schubläden und Schubfächern zusammenschrumpfen. Schließlich wird ein wenn auch noch so kleiner Raum neben der Küche, in dem nasse Tücher aufgehängt, Eimer und Besen abgestellt werden, von größtem Nutzen sein. Er muß ein kleines äußeres Fenster haben und womöglich eine Einrichtung zum Trocknen, wofür sich eine Rohrschlange der Warmwasserleitung am besten eignet. Diese Wirtschaftsräume des kleinen Hauses, die sich auf einen Flächenraum von 25 bis 30 qm erledigen können, sind imstande, ein Höchstmaß von Bequemlichkeit zu bieten und damit sehr wesentlich zur Arbeitsersparnis im Hause beizutragen; sie müssen aber, wie gesagt, in allen Einzelheiten überlegt, bis auf jeden Quadratzoll durchdacht und mit allem, was zur erleichterten Erledigung der Hausarbeit beitragen kann, gehörig ausgestattet sein.

Für die Schlaf- und Kinderzimmer ist eine sonnige, luftige Lage die Hauptbedingung. Der wichtigste Gesichtspunkt bei Anlegung des Schlafzimmergeschosses ist die richtige Verbindung eines wohleingerichteten Bade- und Waschzimmers mit den Schlafräumen. Denn im Badezimmer, das ein Waschbecken mit fließendem Wasser enthalten muß, soll sich in Zukunft das Reinigungsgeschäft der ganzen Familie abspielen, so daß nicht nur die bisher üblichen Waschtische in den einzelnen Schlafzimmern entbehrlich werden, sondern

auch die tägliche Reinigung von Waschgeschirren, das Auftrocknen des bespritzten Fußbodens sowie das Heraustragen der Schmutzwassereimer aufhört. Die häufig geäußerten Bedenken, daß ein einziger Waschraum für die Familie nicht ausreiche, da ja immer ein Mitglied auf das andere warten müsse, erweisen sich in Wirklichkeit als gegenstandslos, denn die Familienmitglieder stehen doch nicht alle zur selben Minute auf, ihre Lebensgewohnheiten sind dafür zu verschieden. Eine kleine Stauung des Betriebes mag sich bei den schulpflichtigen Kindern einstellen, die vielleicht alle zur gleichen Zeit zur Schule müssen und sich vorher waschen wollen. Aber wenn man zwei Waschbecken vorsieht, können sich auch mehrere Kinder gleichzeitig im Waschraum aufhalten. Übrigens sollte, wo die Mittel es irgend erlauben, in kinderreichen Familien ein zweites Bade- und Waschzimmer angelegt werden; dieses wird sich als eine große Annehmlichkeit erweisen, für die es ein paar tausend Mark aufzuwenden lohnt. Ein kleiner Raum genügt, wenn er nur Platz bietet für eine mäßig große Badewanne und ein oder zwei Waschbecken. Hier sei im übrigen bemerkt, daß die Badewannen in übertriebener Vorsicht sehr häufig zu groß gewählt werden. Eine Wanne von 1,60 m Länge ist bequemer als eine solche von 1,80 m in der die Füße keinen Stützpunkt mehr finden, und man daher das Gefühl hat, fortzuschwimmen. Bedingung für den gemeinsamen Gebrauch des Waschzimmers ist, daß bei allen Familienmitgliedern eine gewisse Selbstzucht waltet, indem jeder das Waschzimmer so verläßt, wie er es aufzufinden wünscht.

Sorgfältig eingerichtet wie das Wohngeschoß und das Schlafzimmergeschoß sei im kleinen Landhause auch der Keller und der Boden. Es genügt nicht, diese Räume so hinzunehmen, wie sie sich gerade ergeben; sie werden doppelt nutzbar durch geeignete Vorkehrungen, wie eingebaute Gestelle, Ablagebretter und vor allem Wandschränke. Gerade in der Fülle von Abstell- und Vorratsräumen ist ja einer der Hauptvorzüge gegeben, die das Einfamilienhaus gegenüber der städtischen Mietwohnung bietet.

Aber auch in den Wohn- und Schlafzimmern sind Wandschränke eine Wohltat. Sie bieten viel mehr Raum als Stellschränke, weil sie vom Boden bis zur Decke durchreichen; sie befreien das Zimmer von sperrigen Möbeln; sie haben keine verstaubten Bekrönungen, es gibt keine Schmutzecken zwischen der Schrankrückwand und der Zimmerwand, keine Staubablagerungen auf dem Boden unterhalb des Schrankes mehr. In einem mit Wandschränken wohleingerichteten Eigenhause können bewegliche Schrankmöbel ganz und gar wegfallen; es liegt für sie keine Verwendung mehr vor. Das ganze Hausgerät erschöpft sich dann in Sitzmöbeln, Tischen und Bettstellen.

* * *

Würde dieser Grundsatz, der für das Einfamilienhaus unbedingt der gegebene ist, auch nur einigermaßen befolgt, so wäre auch gegen die Größeneinschränkung der Zimmer nicht mehr soviel einzuwenden, über die sich vorwiegend die beklagen, die ihre Möbelwagen voll sperrigen Hausgeräts aus der Stadtwohnung ins Landhaus zu überführen beabsichtigen. Ein kleines Zimmer erfordert eine von Grund auf andere Ausstattung wie ein großes. Plumpe, schwere Möbelstücke sind darin störend, weil sie auf ganz anderen Grundlagen gestaltet sind als der Raum. Abgesehen hiervon versperren sie viel zu viel Platz. Für kleine Zimmer sind unbedingt zierliche, kleine Möbel das Richtige. Selbstverständlich muß ein Möbel den menschlichen Körperformen angepaßt sein. Aber ein Stuhl und eine Bank können auch bequem sein, ohne daß man ihnen die Größe von Klubsesseln gibt. Leider hat sich die deutsche Möbelherstellung der letzten Jahrzehnte fast ausschließlich mit diesem Riesenmöbel beschäftigt, obgleich wir noch in der Biedermeierzeit ein zierliches und gefälliges Möbel hatten. Das zu große Möbel ist zum Teil ein Ausfluß der allgemeinen Großspurigkeit, die Deutschland nach 1870 befallen hat, zum Teil hängt es zusammen mit den Be-

dürfnissen der großen Mietwohnung. Der Verlegenheitsraum des Berliner Zimmers, das infolge eines falschen Grundrißgedankens zu ungefüger Raumlänge anwuchs, trug eine Öde und Leere in sich, die das Wohnungsausstattungsgeschäft nur mit mächtigen Möbelstücken bekämpfen konnte. Die so entstandenen Riesenbüfetts sind heute für den Architekten, der für Stadtbewohner Landhäuser bauen soll, ein wahrer Fluch. Fast jeder Bauherr rückt in den ersten Sätzen der Verhandlung mit der Bedingung heraus, daß er im neuen Hause sein Büfett von soundsoviel Meter Länge, Tiefe und Höhe stellen müsse. Wenn er sich klar machte, welches Unheil er mit dieser Vorschrift für sein ganzes Haus anrichtet, so würde er einsehen, daß er diesen gänzlich unpassenden Gegenstand eher verbrennen als ihn zur Grundlage für ein so wichtiges und wirtschaftlich so weittragendes Unternehmen machen sollte, wie es der Bau eines Hauses ist. Denn die Erfüllung seines Wunsches schiebt den ganzen Hausbaugedanken auf ein falsches Geleis und verschlingt dazu Unsummen von nutzlos angewandtem Baugeld.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie unwirtschaftlich zukünftige Hausbewohner ihre Ausgaben verteilen. Bei Gründung eines Hausstandes fangen sie in der Regel damit an, sich die bekannten »kompletten Zimmereinrichtungen« zu kaufen, d. h. sie lassen sich im Möbelgeschäft einen Überfluß von Gegenständen aufreden, die sie gar nicht brauchen, und von denen sie nicht wissen, was sie im zukünftigen Hause damit anfangen sollen. Hierfür geben sie freimütig Geld aus. Bei heutigen Preisen sind 25000 M. für ein Eßzimmer, 20000 M. für ein Wohnzimmer keine Seltenheit. Wenn sie dann aber an den Hausbau gehen, so schrecken sie vor jeder Mehrausgabe von 10000 M. zurück, für die sie viel wichtigere Annehmlichkeiten erreichen könnten. Es ist ein eingefressener Krebsschaden, daß die Möbel ins Blaue hinein gekauft werden. Wäre es nicht viel richtiger, sich zunächst mit dem Allernotwendigsten zu behelfen und die großen Anschaffungen (Hauptmöbel, Teppiche, Vorhänge, Beleuchtungskörper) erst vorzunehmen, wenn das Haus gebaut wird? Es würde sich herausstellen, daß der Bauherr für dieses kaum die Hälfte von den kostbaren Möbeln braucht, die ihm als komplette Einrichtung angeboten werden. Vom Kauf solcher fertiger Zimmerausstattungen sollte man ein für allemal absehen, man sollte die Gegenstände nach Bedarf anschaffen.

Freilich wäre dazu eine gewisse Einheitlichkeit in den marktmäßig vorhandenen Möbeln und Stoffen eine unabweisliche Vorbedingung, die aber leider heute nicht erfüllt wird. Der deutsche Möbelhersteller suchte bisher seinen Hauptstolz darin in »allen Stilen« zu arbeiten und überredete dann auch seine Kunden dazu, sich »stilgemäß« einzurichten. So wurde das Eßzimmer im gotischen Stil, das Herrenzimmer in flämischer Renaissance, das Damenzimmer in Louis-Seize —, das Wohnzimmer im Biedermeierstil und das Schlafzimmer im modernen englischen Stil angeschafft. Verkäufer und Käufer freuten sich dabei ihrer Bildung und schwelgten in kunstgeschichtlichen Kenntnissen. Sie waren sich nicht bewußt, daß sie sich nur in einer traurigen Maskerade bewegten, daß es sich bei den Stilmöbeln nur um auffrisierte Zweckwidrigkeiten handelte. Dieses Umherirren in allerhand Spielereien hat es verhindert, daß wir zu irgend etwas ähnlichem wie einer zeitgemäßen Ausdrucksform gelangt sind. Daher läuft heute alles wild durcheinander. Alle früheren Zeiten hatten ihren eigenen Ausdruck, nur die unsrige bietet das Bild eines heillosen Wirrwarrs.

Abgesehen von allem andern hat das Tändeln mit zusammengewürfelten Möbelformen noch große Nachteile für den Gebrauch. Es kann kein Stuhl aus einem Zimmer in das andere getragen, kein Tisch jemals von seinem Orte entfernt werden. Wie wichtig wäre es, gelegentlich, etwa bei kleinen Familienfesten, die Möbel durcheinander brauchen zu können. Mit Rücksicht auf solche Fälle ist es nicht einmal ratsam, in der Holzart der verschiedenen Zimmerausstattungen allzustark zu wechseln. Gewisse Hölzer schließen sich aus, so z. B. Eiche und Mahagoni; dagegen vertragen sich Mahagoni und Kirschholz, wie auch anderseits Eiche und Rüster ganz gut.

Ob die lächerliche Stiljagd auch im neuen Deutschland weitergehen wird? Vielleicht drängt die ungemeine Kostspieligkeit der Möbel zu einer solchen Einfachheit, daß von jedem phantastischen Aufputz Abstand genommen werden muß. Die neue Kunstbewegung hat in den letzten zwanzig Jahren unbedingt verbessernd gewirkt, es ist ihr in der Tat gelungen, eine neue Art von einfachen, glatt und schmucklos gestalteten Möbeln zu schaffen, nicht ohne den Widerspruch der Möbelherstellungsgeschäfte und auch der breiten Abnehmerkreise hervorzurufen, die sich, wie es zu geschehen pflegt, von ihren alten Gewohnheiten nicht trennen wollten. Bei der gänzlichen Wirrnis, die nach der Abhaspelung aller geschichtlichen Stile eingetreten war, mußte die neue Bewegung sozusagen wieder ganz von vorn anfangen. Und da es einen Zeitstil nicht gab, bildete sich jeder Künstler seinen persönlichen Stil aus, der nun dem Besteller in derselben Weise dargebracht wurde, wie seinerzeit die geschichtlichen Nachahmungsstile. Richtete früher das Ausstattungsgeschäft dem Bürger das Zimmer bis auf den letzten Gardinenknopf in irgendeinem eingebildeten Stil ein, so entwarf jetzt der moderne Raumkünstler alles von Grund auf neu in seiner eigenen Formensprache. Wenn man ein solches Zimmer auch als Kunstwerk betrachten muß, so bleibt es in der Regel dem Bewohner doch ebenso wesensfremd, wie es die früheren Stilzimmer taten. Auch ein Künstlerzimmer ist schließlich ein dem Bewohner aufgezwungenes Kleid, das seine Freiheit hemmt und eine Selbstbetätigung nicht zuläßt. Er kann kein Buch kaufen und auf den Tisch legen, kein Bild aufhängen, keinen Stuhl von seinem Platz rücken, kein Stück ergänzen ohne mit der Eigenart des Innenkünstlers in Widerstreit zu geraten. Hierin liegt der schwache Punkt dieser Raumkunst. Der Bewohner ist der Möglichkeit beraubt, an der Gestaltung seiner Umgebung selbst mitzuwirken. Die Art des Künstlers, der ihn eingerichtet hat, muß ständig auf ihn drücken, selbst wenn er dessen Kunst schätzt und sich an ihr erfreut.

Weder im Stilzimmer noch im Künstlerzimmer ist bisher eine befriedigende Lösung der Zimmergestaltung gegeben, und die Lösung wird auch nicht früher eintreten, bis wir wieder zu einem einheitlichen Zeitstil gelangt sind. Ob ein solcher bei der Zerrissenheit der allgemeinen Lebensanschauungen, der gesteigerten Eigenliebe vieler Künstler und der durch die Kunstschriftstellerei gezüchteten Sucht nach dem Aufsehenerregenden heute noch möglich ist? Jedenfalls kann erst dann wieder der Zustand der alten stilsicheren Zeiten eintreten, auf die wir heute sehnsüchtig zurückblicken, jener Zeiten, in denen die Kunstanschauung einheitlich war und infolgedessen das Empfinden von Bauherrn und Architekt in derselben Richtung verlief und in denen der Markt gute einheitliche Erzeugnisse von selbst bot. Nur in solchen Zeiten ist die künstlerische Freiheit für den einzelnen gegeben, die, gerade wie jede andere Freiheit, immer nur aus Regel und Gesetz, nicht aber aus Willkür und Unbeschränktheit erwächst.

Im übrigen müssen wir uns heute eingestehen, daß wir auch in den von Künstlern hergerichteten Zimmern meist zuviel des Guten getan haben. Ein Zimmer ist in erster Linie ein Gebrauchsgegenstand, und als solcher muß es gebrauchsgeeignet und seinen verschiedenen Bestimmungen angepaßt sein. Es sollte frei von übertriebenem künstlerischem Zutrag bleiben; jedenfalls darf die Kunst dem Gebrauch nirgends im Wege sein. Im allgemeinen ist das schmucklose Zimmer dem geschmückten vorzuziehen; es herrscht darin eine wohltuende Unbeschränktheit, der Bewohner kann sich austoben, wie es eben in einem Gebrauchsraume der Fall sein muß. Bekanntlich konnte Goethe in einem geschmückten Raume nicht arbeiten. Und in der Tat, die Umwelt, in der er seine unsterblichen Werke schuf, war von einer für unsere Begriffe geradezu rührenden Schlichtheit. Für die Entfaltung von dem, was wir in den letzten zwanzig Jahren Raumkunst nannten, eignet sich in unserem Hause eigentlich nur der Raum, in dem der Mensch sich von dem Alltäglichen absichtlich erheben will, das ist der Festraum. Hier, wo wir selbst im Festkleide weilen, befinden wir uns in einem außerordentlichen Zustande und können uns dann

auch eine außerordentliche, d. h. künstlerisch hochgesteigerte Umgebung gefallen lassen. Das werktägige Leben aber verlangt gesunde Alltäglichkeit.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß im ungeschmückten Raume für den Architekten keine Gestaltungsaufgaben gegeben wären, ganz im Gegenteil. Gerade weil Besonderheiten unerwünscht sind, bleibt ihm nichts übrig, als seine Hauptaufmerksamkeit auf die Schaffung guter Verhältnisse zu richten. Es ist ein großer Unterschied, ob die Länge zur Breite und zur Höhe des Raumes mit Sinn und Verstand bemessen oder ob alles nur ein Zufallsergebnis ist. Die Art und Weise, wie Türen und Fenster in einer Zimmerwand sitzen, wie eine Wandteilung durchgeführt ist, wie die Decke gegliedert, der Fußboden behandelt ist, ist für den Raumeindruck bestimmend. Ein Haupthilfsmittel in der Ausstattung unserer einfachen Wohnräume bleibt im übrigen stets die Farbe; richtig gehandhabt, kann sie einen Raum von denkbar einfachster Art ungemein steigern, sie kann ihm den Stempel des Heimischen, Traulichen geben, sie kann ihn ernst oder heiter, feierlich oder fröhlich stimmen. Es ist doppelt notwendig, bei den beschränkten Mitteln, die uns in der kommenden sparsamen Zeit zur Verfügung stehen, die Wunderwirkung der Farbe wieder heranzuziehen. Helle, lebhafte, kräftige Farben sollten angewandt werden, was freilich bei der bisherigen Vorliebe für abgetönte, ins Schmutzige übergeführte Farbtöne einem Neuausgang gleichkommt. Natürlich dürfen lebhafte Farben nicht zur Buntheit zusammengestellt werden, es muß eben auch hier ein sicheres künstlerisches Empfinden walten.

* * *

Der jetzt noch herrschende Mangel an einem allgemeingültigen Zeitgeschmack äußert sich auch in der äußern Fassung des Hauses. Obgleich hier die unbedingte Stilauffassung im Sinne der genauen Wiederholung geschichtlicher Ausdrucksweisen verlassen worden ist, sind wir dennoch weit von einer Einheit entfernt. Zum mindesten widerstreiten sich noch eine ausgesprochen klassizistische Richtung und eine freiere, mehr auf der nordischen Überlieferung fußende Gestaltungsart. Der Klassizismus hat gerade in neuerer Zeit in Deutschland wieder einmal eine neue Auflage erlebt, und so hat die Säulenhalle mit Giebeldreieck selbst vor dem Landhause nicht Halt gemacht. Solange mit der unbedingt in allen Teilen durchgeführten regelmäßigen Gestalt des Hauses dem Bedürfnis kein Zwang angetan wird, ist gegen sie nichts einzuwenden. Wenn aber infolge der klassischen Architektur der Abort dasselbe Fenster erhält wie der Festsaal, wenn die Kleiderablage dunkel gelegt werden muß, weil an dieser Stelle der Fassade kein Fenster angebracht werden darf, Küche und Wirtschaftsräume in den Keller wandern müssen, weil die für sie nötigen Fenster sich nur als Sockelfenster beschaffen lassen, wenn die Gastzimmer in dem flachen Dach mit Deckenlicht beleuchtet werden, dann kann man wohl von einer Vergewaltigung des Bedürfnisses reden. Mögen bei einem Staatsgebäude, das eine öffentliche Bedeutung hat, derartige Zwangsgestaltungsformen gerechtfertigt sein, so ist das Wohnhaus des Bürgers am allerwenigsten für sie geeignet. Wozu hier diese gestelzte Feierlichkeit? Wir stolzieren ja auch nicht den ganzen Tag in Gehrock und hohem Hut einher, finden es im Gegenteil vernünftig, einen bequemen Alltagsanzug zu tragen. Die Abzeichen des Feierlichen werden im heutigen Leben immer mehr zurückgedrängt, es haftet demjenigen bereits ein leiser Anflug von Lächerlichkeit an, der sie nicht aufgeben will. Unser Haus ist aber nichts anderes als ein weiteres Kleid, das uns umgibt. Hier Großartigkeit und Feierlichkeit zur Schau zu tragen ist ebenso unangebracht wie beim Anzuge. Sie passen weder auf das Land, noch zum Landhausbewohner. Selbst Könige und Fürsten geben sich auf dem Lande bürgerlich; soll sich der Kaufmann, der sich Geld erworben hat, nun plötzlich königlich gebärden?

* * *

Man kann nun aber der klassischen Architekturbewegung gegenüberstehen wie man will, eins wird man ihr zugestehen müssen: daß sie nämlich das Ziel wieder in den Vordergrund gerückt hat, vor allem auf gute Verhältnisse auszugehen. Das muß sich gerade für die Zeit bewähren, der wir jetzt entgegengehen. Wenn wir uns aufs äußerste beschränken müssen, auf den denkbar einfachsten Zuschnitt des Hauskörpers angewiesen sind und auf echte Baustoffe vielfach verzichten sollen, so bleibt uns dann nur noch übrig, rein geistig zu wirken, und das geschieht durch eine gewählte Form, die wir dem Bau geben. Das ist auch in der Zeit nach den Befreiungskriegen, und zwar mit großem Erfolg so gehandhabt worden. Der Gesamtmasse des Hauses einen gefälligen Zuschnitt zu geben, jede einzelne Seite in ihren Verhältnissen genau abzuwägen, die Unterbrechung in der Wand, wie Fenster und Türen, so zu verteilen, daß sie rhythmisch wirken, das sind ja eigentlich Hilfsmittel alles baulichen Gestaltens überhaupt. Wenn uns nun aber auch die klassische Baukunst die Lehrmeisterin für die Gegenwart geworden ist, so brauchen wir dennoch nur deren Grundsätze zu befolgen und nicht deren Äußerlichkeiten zu übernehmen, was freilich immer leichter gesagt als getan ist. Die meisten Menschen halten sich an das Äußere einer Sache, weil das Erkennen der Grundsätze Anforderungen an sie stellt, denen sie nicht gewachsen sind.

Im übrigen ist festzustellen, daß der Sinn für Einfachheit und Geschlossenheit der Form, für gute Verhältnisse und für edle Einzelgestaltung in erfreulicher Zunahme begriffen ist. In dem Zeitabschnitt von fünfzehn Jahren, den der Inhalt dieses Buches umfaßt, hat sich am erfreulichsten die Hausbaukunst der nordischen Küstenstriche entwickelt. Dort hat man mit großer Folgerichtigkeit auf den einheimischen Baustoff zurückgegriffen und ist damit von selbst zu der guten alten Haltung zurückgekehrt. Der Ziegel übt immer an sich schon eine erzieherische Wirkung nach der straffen und einfachen Form aus. Allerdings gehört eine geschulte Hand dazu, um einen abgerundeten und gefälligen Ausdruck zu erreichen. Es kommt alles darauf an, dem Ziegel das Harte und Gläserne zu nehmen, bei seiner Verwendung das allzu Herbe und Abweisende zu vermeiden, das dem Baustoff bei ungeschickter Handhabung eigen ist. Gerade beim Hausbau ist hier Vorsicht nötig. Für unsere Heimstätte muß das Traute und Anheimelnde das Ziel des Gestaltens sein. Die Ausbildung der Fenster gibt meistens das Mittel an die Hand, den gewünschten freundlichen und einladenden Ausdruck zu erreichen.

Diese glückliche Entwicklung des Backsteinhauses in den Küstenstrichen zeigt, wie heilsam es ist, die heimische Überlieferung zu pflegen. Fremde Errungenschaften können und sollen überall da herangezogen werden, wo es sich um wissenschaftliche Dinge handelt, also um etwas, was mit dem Verstande erfaßt werden kann. Gefühl und Empfindung lassen sich jedoch nur im Heimischen pflegen und betätigen. Im Hausbau mögen wir Anregungen in der Anlage, im Grundriß, in der Ausrüstung, in der Verwendung von Baustoffen und in der Fügung des Hauses aus der Fremde holen. Was die Gestaltung anbetrifft, so tun wir gut, den sicheren Pfad der heimischen Überlieferung einzuhalten, weil wir nur hier stark sind und uns sicher fühlen. Dabei soll uns auch hier das Überkommene natürlich nicht sklavisch einengen, wie es sich auch hier nicht um wörtliche Übernahme von Formen handeln kann. Ausgangspunkt ist beim Hausbau immer das Bedürfnis, das auch auf die Gestaltung den machtvollsten Einfluß ausübt. Aber die Art, wie dem Bedürfnis Form gegeben werden kann, ist doch immerhin die mannigfaltigste. Der Künstler hat viele Wege, die zum guten Ende führen. Der Ausrede, daß eine im übrigen für den Gebrauch wünschenswerte Sache wegfallen müsse, weil das Haus sonst schlecht aussehen würde, sollte der Bauherr immer mißtrauen. Selbstverständlich muß es aber in der Hand des Architekten liegen, mit den Gebrauchsforderungen frei umzugehen; nur so kann er das vielgestaltige Wesen, das sich Haus nennt, in eine wohlgefällige Form bringen. Aber er muß dies tun, ohne den Gebrauch des Hauses zu beeinträchtigen. Allerdings muß er dafür Künstler sein, d. h. in der Form leben, die Form heilig halten und jede Versündigung gegen die Form als ein Verbrechen empfinden. Das ist es eben, was den wahren Architekten ausmacht.

Nachdem jetzt in Deutschland die Grundlagen des Hausbaues im allgemeinen geklärt sind, bleibt noch die große Aufgabe bestehen, dieses untrügliche Gefühl für gute Form auch im Volke überall zu erwecken und zu verbreiten. Das ist nicht nur nötig, um zu guter Architektur zu gelangen, sondern es ist für alles erforderlich, was wir im Leben sichtbar gestalten. Unser Anzug, ein Buch, der Garten, unsere Wohnräume und unser Haus, alles kann allein aus einem sicheren Formgefühl heraus zu dem gemacht werden, was es sein sollte: zu einem Werk, das das Auge erfreut. Wenn man sieht, bis zu welcher Entartung unser heutiges Straßenbild gesunken ist, wie unser Land allenthalben durch Scheußlichkeiten unfähiger Bauleute entstellt wird, wie unser Gewerbe in der Formgebung seiner Erzeugnisse fortlaufend daneben greift, wie es ganze Industriezweige gibt, die nur Widerwärtigkeiten hervorbringen, so kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß der heutigen Menschheit der Sinn für die Form erstorben sein müsse. Bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war dieser Sinn noch jedem Handwerker eigen; wer ein noch so kleines Haus baute, wurde von ihm geleitet.

Die Aufgabe, das verlorengegangene Formgefühl heute wieder zu erwecken, ist für unsere Zukunft nach jeder Richtung hin von denkbar größter Wichtigkeit. Das beste und nächstliegende Erziehungsmittel dazu ist aber die Weckung des Verständnisses für Wohnung und Haus.

HERMANN MUTHESIUS

ERLÄUTERUNGEN ZU EINIGEN DER ABBILDUNGEN NACH ANGABEN DER ARCHITEKTEN

HAUS EILERS IN NEUMÜNSTER, ARCHITEKT HANS ROSS-NEUMÜNSTER (Abb. auf S. 32). Baukosten Mk. 50000. Es enthält Keller, Erd-, Ober- und ausgebautes Dachgeschoß, Sammelheizungsanlage. Diele, Eß- und Empfangszimmer haben Eichenholz-Wandbekleidung in Brüstungshöhe mit darüberliegender Leistenaufteilung erhalten. Küche (mit Warmwasserbereitungsanlage) ist ausgekachelt.

HAUS ERBT IN NEUMÜNSTER, ARCHITEKT HANS ROSS-NEUMÜNSTER (Abb. auf Seite 33). Baukosten Mk. 31700. Es enthält Keller, Erd-, Obergeschoß und 2 Dachkammern, Sammelheizungsanlage. Fußböden wie im Hause Moll. Küchen sind ausgekachelt. Die sanitären Einrichtungen sind sorgfältig ausgebaut. Garten und Haus sind zueinander in Beziehung gebracht.

HAUS MOLL IN NEUMÜNSTER, ARCHITEKT HANS ROSS-NEUMÜNSTER (Abb. auf S. 34). Baukosten Mk. 50000. Es enthält Keller, Erd-, Ober- und ausgebautes Dachgeschoß, Sammelheizungsanlage, Warmwasserbereitung. Die Wohndiele ist mit Wandbekleidung aus Kiefernholz versehen. Fußböden der Wohnräume im Erdgeschoß bestehen aus Eichenstabfußboden, im Obergeschoß aus amerikanischem Kiefernholz; Küche, Aborte usw. Tonplatten.

HAUS ANDRESEN IN NEUMÜNSTER, ARCHITEKT HANS ROSS-NEUMÜNSTER (Abb. auf S. 35). Baukosten Mk. 37300. Es enthält Keller, Erd-, Ober- und ausgebautes Dachgeschoß, Warmwasserbereitungsanlage. Eingang, Diele und Speisezimmer sind ausgetäfelt.

HAUS WILD IN NIKOLASSEE, ARCHITEKT HERMANN MUTHESIUS (Abb. auf S. 49, 51, 52). Das Haus liegt am Rande der Rehwiese mit schönem Blick auf den Wiesengrund. Es wurde nach genau aufgestellten Wünschen des Bauherrn entworfen, die sich sowohl auf den Grundriß als auf die Gestaltung bezogen. Gewünscht wurde ein großes Musikzimmer, welches mit dem ebenso großen Wohnzimmer zu einer Raumeinheit verbunden werden konnte, sowie ein rundes Eßzimmer und eine Veranda. Diese Räume sowie eine Halle und die Wirtschaftsräume nehmen das Erdgeschoß ein, während alle Schlafzimmer in dem vollständig ausgebauten Dachgeschoß untergebracht sind. Nach der Straße hin ist ein kleiner Blumenvorhof, von einer Pergola umsäumt, vorgelagert (Abb. S. 49). Nach der Rehwiese hin breitet sich eine Terrasse nebst versenktem Rosengarten aus. Das Haus wurde 1914 errichtet und im ersten Kriegsjahr vollendet. Es ist ein Putzbau mit Schieferdach und hat rd. Mk. 80000 gekostet, wobei schon die Verteuerung durch den Krieg mitspricht.

HAUS MOHRBUTTER IN SCHLACHTENSEE, ARCHITEKT HERMANN MUTHESIUS (Abb. auf S. 50). Auf einem Eckgrundstück sollte das Wohnhaus für den Künstler und getrennt davon ein Ateliergebäude errichtet werden. Für das Wohnhaus war Bedingung ein großes Wohnzimmer mit Kaminerker und Gartenerker, eine runde Veranda (Abb. S. 130), ein mäßig großes Eßzimmer und ein ganz kleines Herrenzimmer. Die Schlafzimmer sollten in ein ausgebautes Dachgeschoß gelegt werden. Für das Ateliergebäude waren die Beleuchtungsverhältnisse ausschlaggebend. Es mußte an eine Stelle gerückt werden, an der keinerlei Reflexlicht durch die benachbarten Baumgruppen vorhanden war. Das Haus wurde im Jahre 1912 mit einem Kostenaufwand von rd. Mk. 56000 für Haus und Atelier errichtet. Das Haus ist ein Ziegelbau mit grauem Pfannendach. Weißes Holzwerk, das an den Fenstern und an der Veranda in reichem Maße angewandt wurde, verleiht ihm ein freundliches Aussehen.

HAUS STERN IN NIKOLASSEE, ARCHITEKT HERMANN MUTHESIUS (Abb. auf S. 53). Die eigentümliche Lage des Eckgrundstückes an dem Rehwiesengrunde bestimmte den Grundriß. Das Haus erschließt sich mit einem einspringenden Winkel nach der Rehwiesenaussicht hin, die zugleich die beste Sonnenseite ist. Der Bauplatz fällt nach Süden hin stark ab, so daß sich ein terrassenförmiger Blumengarten ergab, der auf die Schrägrichtung entwickelt ist. Für den Grundriß des Hauses handelte es sich vor allem um ein großes Wohnzimmer mit größeren Ausbauten, ein Eßzimmer und eine geräumige Veranda, die an der bevorzugtesten Stelle des Hauses liegen sollte. Die hervorragende Lage des Gebäudes führte ferner zur Anordnung eines breiten, an der ganzen Aussichtsseite entlang laufenden Balkons vor dem Schlafzimmergeschoß. Das Haus ist ein Putzbau mit grauem Pfannendach und weiß gestrichenem Holzwerk. Es wurde im Jahre 1913 mit einem Kostenaufwande von rd. Mk. 60000 erbaut.

HAUS GAFFRON IN SCHLACHTENSEE, ARCHITEKT HERMANN MUTHESIUS (Abb. auf S. 54 u. 55). Das Haus wurde auf einem mit alten Obstbäumen und zwei hervorragend schönen großen Rüstern bestandenen Grundstück errichtet. Seine Lage wurde durch den alten Baumbestand vollständig bestimmt. Ein heraustretender Flügel liegt in der Achse des Obstgartens. Für die Stockwerkeinteilung war der Umstand maßgebend, daß der Besitzer eine wertvolle Sammlung peruanischer Altertümer im Hause unterbringen wollte. Ihr ist ein Teil des Untergeschosses gewidmet. Die eigentlichen Wohnräume wanderten damit in ein sehr hoch über dem Garten liegendes Hauptgeschoß. Da ein weiteres Schlafzimmergeschoß dem Hause eine unschöne Höhe gegeben haben würde, wurden alle Schlafräume ins Dachgeschoß gelegt. Der Bau erhält sein besonderes Gepräge durch breite, aus Betonkunststein gefügte Pfeiler; die Zwischenfelder sind geputzt, das Dach ist ein graues Pfannendach. Das Haus wurde im Jahre 1913 mit einem Kostenaufwand von rd. Mk. 60000 erbaut.

HAUS DE BURLET IN SCHLACHTENSEE, ARCHITEKT HERMANN MUTHESIUS (Abb. auf S. 56). Das Haus ist ein ganz niedrig gehaltener Backsteinbau mit breitem, überstehendem Dach und weiß umrahmten Reihenfenstern. Die Grundrisse sind in des Verfassers Buch »Landhäuser« mitgeteilt. Es wurde im Jahre 1911 mit einem Kostenaufwande von Mk. 39000 errichtet.

WOHNHAUS ROHARDT IN NIEDERSCHÖNHAUSEN, ARCHITEKT ALBERT RIEDER-BERLIN (Abb. auf S. 60). Das Haus ist ein Erdgeschoßhaus, mit möglichst einfachen Mitteln erbaut, so daß die Kosten 1913 auf rd. Mk. 45000 zu stehen kamen. Die lange Seite liegt nach Süden und dem Garten und hat durch die vorgelegte Hauslaube und Terrasse bequeme Verbindung mit dem Garten. Die Schlafzimmer sind alle ins Dachgeschoß gelegt, die Wände sind dort gegen Hitze oder Kälte durch doppelte Wandung mit Lehmstakung geschützt. Der äußere Putz ist roher Kellenstrich, das äußere Holzwerk mit Holzteer gestrichen, die Fensterläden dunkelgrün, wodurch das Haus ein kernig frisches Aussehen erhält.

LANDHAUS TUCHMANN IN WANNSEE, ARCHITEKT ALBERT RIEDER-BERLIN (Abb. auf S. 60 und 61). Das Haus ist ins Grüne hineingelegt. Das Erdgeschoß enthält eine die ganze Langseite einnehmende Diele gegen den Garten. Die großen Fenster dieser Diele sind als Schiebefenster hergerichtet, so daß die Diele als offene Terrasse eingestellt werden kann. Die turmartigen Vorbauten sind auch im Dachgeschoß massiv hochgeführt, der übrige Teil als doppelte Fachwerkwand gebaut. Das Dachgeschoß ist dadurch voll ausgebaut, und im zweiten Dachstock darüber liegen noch zwei Mädchenkammern. Im Äußeren war es zu dem alten Baumbestand geboten, das Haus in weichen Farben zu halten; so erhielt es leicht graugrünen Edelputz mit weißem Fensterholz, mausgrauen Fensterläden und rotbraunem Dach. 1910 erbaut, kostete das Haus rd. Mk. 50000.

WOHNHAUS VIKTOR WENDELSTADT IN GRUNEWALD, ARCHITEKT ALBERT RIEDER-BERLIN (Abb. auf S. 62). Das Haus ist ein ganz kleiner, vornehmer Besitz, bei dem die Erdgeschoßfenster Fenstertüren geworden sind und so im Sommer ein bequemes Wohnen mit dem Garten ermöglichen. Durch eine geschickt angelegte Heizung sind diese vielen Türen im Winter nicht störend, und das Haus ist leicht warm zu halten. Im Äußeren ist ein sandgrauer glatter Putz abgestimmt mit dunkelgrünen Läden und rotem Biberschwanzdach zu einem farbenfrohen Gesamteindruck gestaltet. Trotz seiner Kleinheit hat der Garten mehrere schöne Gartenplätze. Zwei Bäume, die dicht am Haus stehen, breiten schützend ihre Äste über das Haus und sind so unzertrennliche Hausgenossen geworden. Im Innern ist ein reicherer Ausbau vorgenommen worden, im Erdgeschoß Stabfußboden, in den oberen Räumen Korklinoleum auf Korkestrich. Das Haus ist 1911 erbaut und hat rd. Mk. 50000 gekostet.

LANDHAUS HOFFMANN IN KL. MACHNOW, ARCHITEKT ALBERT RIEDER-BERLIN (Abb. auf S. 63). Ein ganz kleines Häuschen mit verhältnismäßig großem Garten, im Jahre 1909 erbaut mit Mk. 16000 Baukosten.

HAUS HOLLAND IN FROHNAU, ARCHITEKT PAUL POSER-BERLIN (Abb. auf S. 74). Küche, Veranda, Vorraum und Bad Fliesenfußboden. Sonst alle Räume lasierte kieferne Bretter. Ofenheizung. Kohlenbadeofen. Alle Räume tapeziert. Elektrisches Licht und Gas. Decken schlicht. Dach rote Biberschwänze. Garten ohne Bepflanzung. Baukosten Mk. 23000.

HAUS KAUFMANN IN FROHNAU, ARCHITEKT PAUL POSER-BERLIN (Abb. auf S. 73). Fußböden: Erdgeschoß Stabboden; Küche, Vorraum, Anrichte, Veranda Fliesen; Obergeschoß lasierte kieferne Bretter. Drei Stuben in der Dachspitze. Warmwasserheizung. Warmwasserversorgung durch Junkerapparat. Elektrisches Licht und Gas. Bad Fliesenpaneel. Speisezimmer Stoffbespannung, sonst alle Räume tapeziert. Erdgeschoß reiche Stuckdecken. Bruchsteinsockel aus Kalksteinen. Giebel Schiefer. Dach rote Biberschwänze. Baukosten ohne Garten Mk. 30000.

HAUS BERGER IN FROHNAU, ARCHITEKT PAUL POSER-BERLIN (Abb. auf S. 72). Veranda Ziegelsteinpflaster, Vorraum, Diele Linoleum, Fliesen in der Küche und Bad. Zimmer Erdgeschoß Stabfußboden. Zimmer Obergeschoß lasierte kieferne Bretter. Warmwasserheizung. Warmwasserversorgung durch Junkerapparat. Elektrisches Licht und Gas. Schlichte Decken. Alle Räume tapeziert. Bruchsteinsockel aus Kalkstein. Dach rote S-Pfannen. Dachspitze 2 Stuben. Baukosten mit Erdarbeiten für Garten Mk. 28000.

SOMMERHAUS JARKE IN GNEVERSDORF, ARCHITEKTEN RUNGE & LENSCHOW-LÜBECK (Abb. auf S. 70, 71). Der Besitz umschließt einen alten Park mit schönem Baumbestand und anschließender Obst- und Gemüseplantage. An Stelle des alten, abgebrochenen Herrenhauses ist ein Neubau projektiert, welcher in der Ausführung durch den Krieg zurückgestellt werden mußte. Mit diesem Herrschaftssitz war eine Umgestaltung der Parkwege und Umgruppierung der Wirtschaftsgebäude geplant. Als Ersatz für das fehlende Herrenhaus wurde für den Besitzer das hier veröffentlichte Sommerhaus gebaut. Dieses soll später für den Gärtner als Wohnhaus dienen. Die Lage des Gebäudes ist derart, daß es mit seinem Blumengarten ein Bindeglied zwischen Park und Gemüsegarten bildet. Das Bestreben, einen vorübergehenden Ersatz für das fehlende Herrenhaus zu erhalten, läßt den für ein späteres Gärtnerwohnhaus zu weitgehenden Ausbau verstehen.

HAUS ZEPPELINSTRASZE IN HANNOVER, ARCHITEKT KARL HUBERT ROSS-HANNOVER (Abb. auf S. 95). Der Bauherr verlangte für seine zahlreiche Familie möglichst viele Wohn- und Schlaf-

räume. Auch sollten im Dachgeschoß keine schrägen Kammern oder Mansardenzimmer angebracht werden. Da jedoch nach den Baupolizeivorschriften das zweite Geschoß innerhalb eines Mansardendachwinkels liegen muß, mußte dieses Geschoß als senkrechte Baumasse hinter die Baufluchtlinie zurücktreten, so daß der vorgeschriebene Luftwinkel gewahrt wurde. Ferner wurde eine Einfahrt und Garage verlangt. Die hinteren Gartengrenzen durften nicht mit einem Stallgebäude besetzt werden. Deshalb wurde die Garage unterhalb des Wintergartenanbaues angelegt. Das Haus wurde in Muschelkalkputz mit teilweise werksteinmäßiger Bearbeitung ausgeführt. Das Bedachungsmaterial besteht aus schwarzen holländischen Ziegeln.

HAUS D. IN GROSZ-FLOTTBECK b. HAMBURG, ARCHITEKTEN HANS UND OSKAR GERSON, HAMBURG (Abb. auf S. 96/97). Das Haus liegt auf einem spitzen Eckgrundstück. Durch die Mauer und Art der Gartenanlage ist der sehr kleine Garten zwischen den beiden Straßen ein heimlicher, schöner Ort geworden, der bei der üblichen Drahtzauneinfriedigung ein eindruckloser, verlorener Raum gewesen wäre. Auch nach außen wirkt der Garten über die Mauer hinweg, nachdem er angewachsen ist, entsprechend.

HAUS B. IN OTHMARSCHEN b. HAMBURG, ARCHITEKTEN HANS UND OSKAR GERSON-HAMBURG (Abb. auf S. 97/98). Das Haus hat im Erdgeschoß außer Wirtschaftsräumen nur Diele und Speisezimmer. Die Diele mit anschließendem Erker und Veranda gibt im Rahmen des kleinen Hauses bei größter Wohnlichkeit einen fast monumentalen Eindruck, der außer durch die Ausstattung (Eichenholz-Täfelung und Balken, Kamin, Treppenanfang, alter Schrank) auch durch die Art des Lichteinfalls gesteigert wird.

HAUS PHILIPP IN DAHLEM, ARCHITEKT PETER THIMISTER-BERLIN-LICHTERFELDE (Abb. auf S. 96, 103). Das Grundstück liegt, 30 × 50 m groß, an einer Straßenecke. Das Haus ist wegen der Sonnenlage von der einen Straße möglichst weit abgerückt, so daß die Hauptgartenseite mit den drei Haupträumen im Erdgeschoß und den größeren Zimmern des Obergeschosses nach Süden liegen und den Garten vor sich haben; die Nebenräume liegen nach Norden am hinteren Bauwich. An der rechten hinteren Ecke liegt ein Pferdestall für zwei Reitpferde, darüber eine Kutscherwohnung. Der Haupteingang des Hauses liegt an der Nebenstraße und ist über eine breite bequeme Treppe zu erreichen. In der Mitte der Längsgartenfront ist eine gedeckte Terrasse angeordnet, die auch bei Mittagsonne im Sommer das Draußensitzen im Schatten ermöglicht. Links und rechts an der Gartenseite sind rd. 3 m hohe Wände nach vorn vorgezogen zum Schutz gegen Einblick von der Straße und vom seitlichen Nachbargrundstück. Diese Anordnung hat sich in der Praxis sehr bewährt. Es ist dadurch die Gartenterrasse ein ruhiger, auch windgeschützter Platz. Links schließt sich an die Mauer eine Laube an, vor der ein kleiner Rosengarten liegt. Die Gartenterrasse ist halbrund vorgezogen und liegt, durch eine Trockenmauer gestützt, mehrere Stufen erhöht gegen den Garten. In der Hausachse ist im Halbrund ein kleiner Brunnen angeordnet, rundherum blühende Stauden. Vor der Terrasse ist eine Rasenfläche ausgeführt. Zunächst der Straße ist eine doppelte Reihe hoher vorhandener Birken erhalten geblieben. Die Anlage des Gartens und die Neupflanzungen sind nach Angaben des Gartenbaudirektors Willy Lange in Wannsee ausgeführt.

HAUS ELINGIUS IN OTHMARSCHEN b. HAMBURG, ARCHITEKT ERICH ELINGIUS-HAMBURG (Abb. auf S. 110/111). Für die Gestaltung war die vorhandene Gartenanlage mit altem Baumbestand, sowie ein ebenfalls vorhandener Geräteschuppen im Vordergarten maßgebend. Um den Raum im Grundriß möglichst auszunutzen, ist auf Korridore ganz verzichtet, die verbindenden Räume sind im Erdgeschoß als Vorzimmer, im Obergeschoß als Kinderspielzimmer ausgenutzt. Die Außenmauern wurden aus Rennberger Steinen niedrigen Formats hergestellt. Dacheindeckung aus roten holländischen Pfannen.

SOMMERHAUS MUTZENBECHER IN NIENDORF, ARCHITEKT ERICH ELINGIUS-HAMBURG (Abb. auf S. 112/113). Liegt inmitten eines großen Parkgeländes; es wurde als Sommerhaus für Gäste zur Entlastung des alten vorhandenen Haupthauses gebaut. Den Vordergrund bildet eine große Obstwiese, den Hintergrund alter hoher Waldbestand. Das Mauerwerk wurde aus gewöhnlichen roten Elbsteinen (Handstrich) hergestellt, das Dach mit roten Pfannen gedeckt.

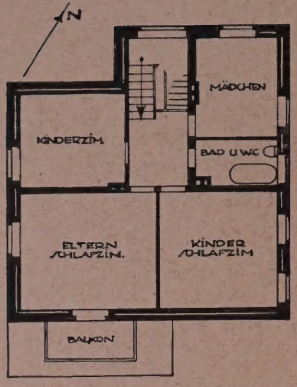
HAUS BEHN IN LÜBECK, ARCHITEKTEN SCHÖSS & REDELSTORFF-LÜBECK (Abb. auf S. 115). Erbaut 1917, Baukosten ohne Gartenanlage, Treibhaus und Gartenpavillon, aber einschl. Architektenhonorar Mk. 195000. Zu bemerken ist hierbei, daß der ursprüngliche Vorschlag von dem ausgeführten Entwurfe insofern erheblich abweicht, als der in Werkstein geplante, bis zum Dachgeschoß durchgehende Mittelbau infolge der hohen Kosten bis auf das jetzige Maß eingeschränkt worden ist. Für das Äußere sind Rathenower Handstrichsteine verwendet worden.

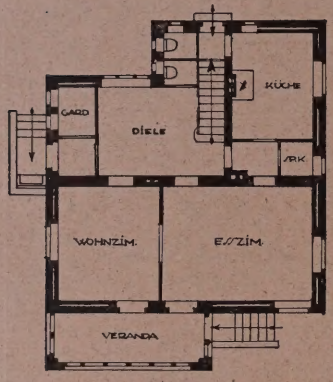
HAUS ESCHENBURG IN LÜBECK, ARCHITEKTEN SCHÖSS & REDELSTORFF-LÜBECK (Abb. auf S. 116). Erbaut 1908, Baukosten Mk. 30000 einschl. Architektenhonorar, ohne Gartenanlage. Der Verputz der Außenwände ist rauher Zementputz.

HAUS C. WERNER IN CLEVERBRÜCK, ARCHITEKTEN SCHÖSS & REDELSTORFF-LÜBECK (Abb. auf S. 116/117). Erbaut 1913, Baukosten ohne Gartenanlage einschl. Architektenhonorar Mk. 18600. Bei der Grundrißlösung ist zu bemerken, daß das Badezimmer des Obergeschosses in seinen Abmessungen reichlich groß gewählt ist, weil dieses gleichzeitig für den älteren Besitzer bei Krankheiten als Küche dienen sollte. Für das Äußere ist ein hiesiger Handstrichstein verwendet worden.

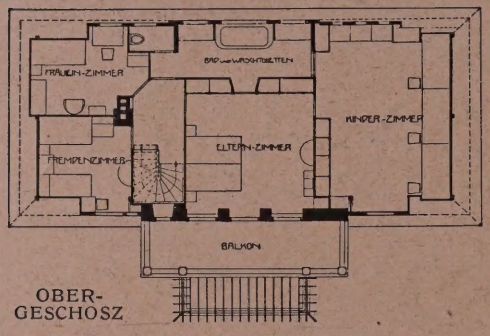
ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

WILHELMSHORST BEI BERLIN
TEICHHAUS AM ROSENWEG

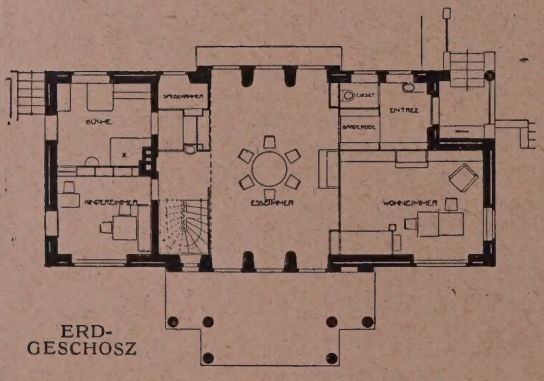




ARCH. ALBERT GESSNER-
CHARLOTTENBURG
TEICHHAUS AM ROSENWEG
WILHELMSHORST BEI BERLIN
ERDGESCHOSZ UND
OBERGESCHOSZ



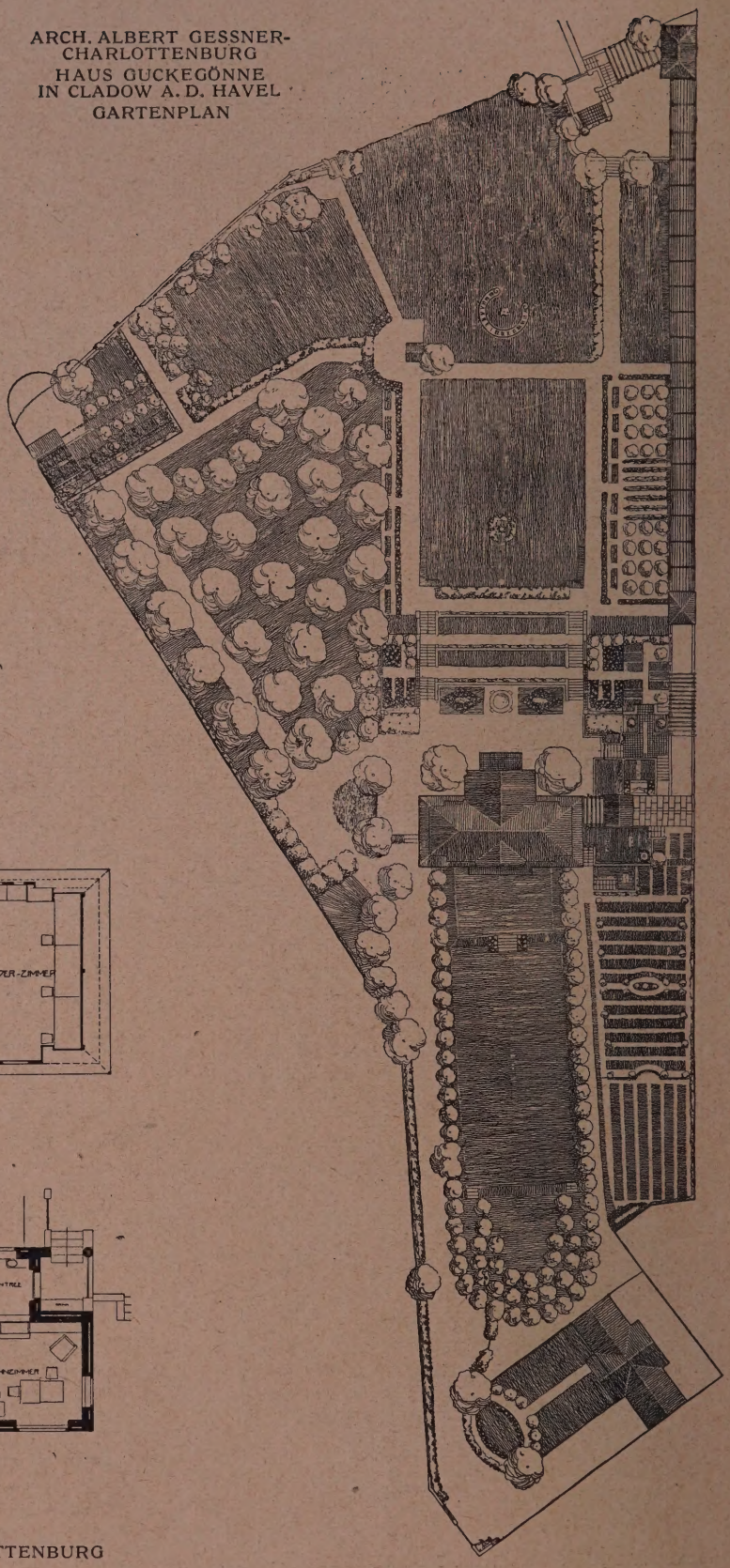
OBER-
GESCHOSZ

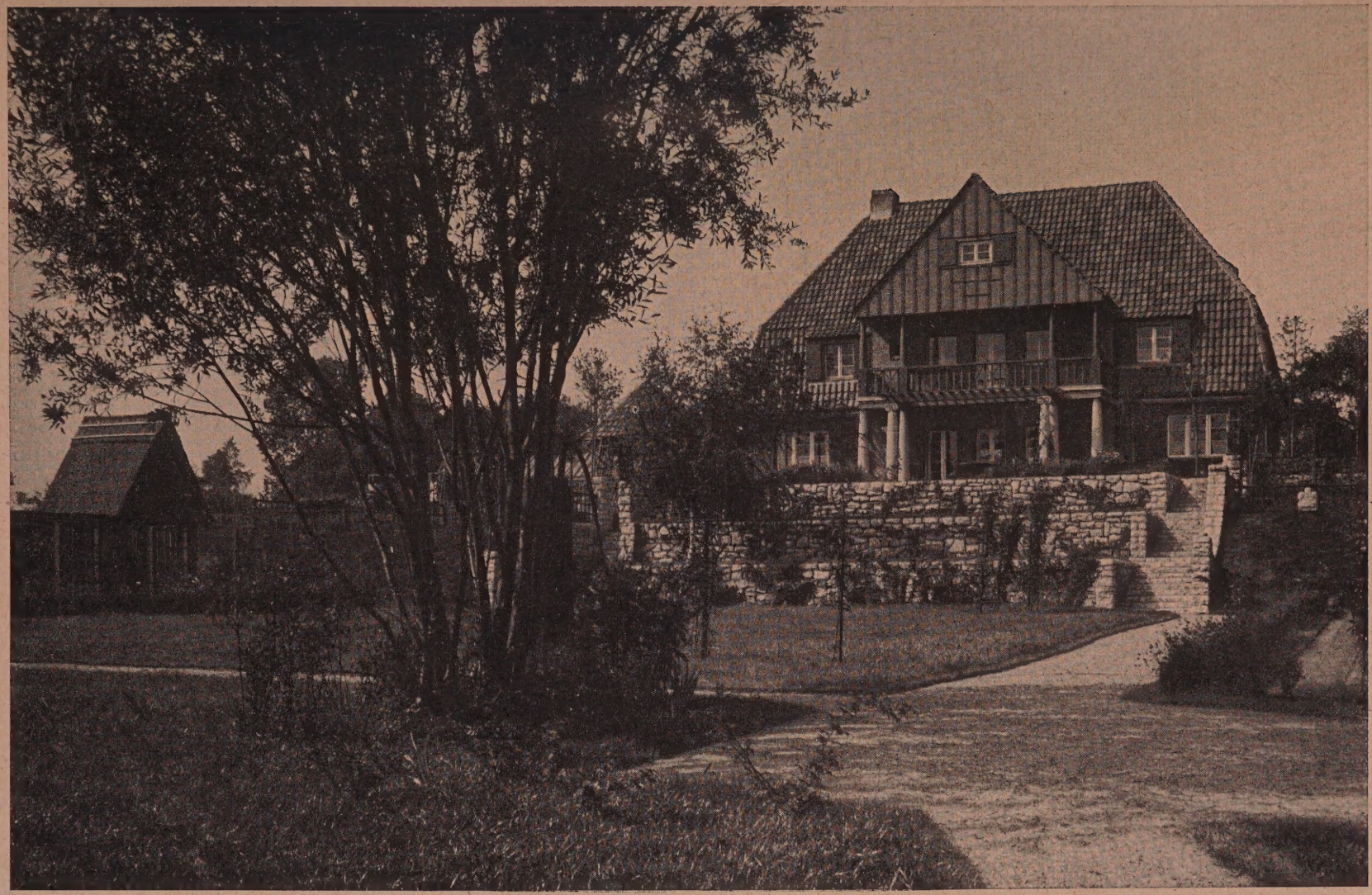


ERD-
GESCHOSZ

ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG
HAUS GUCKEGÖNNE
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ

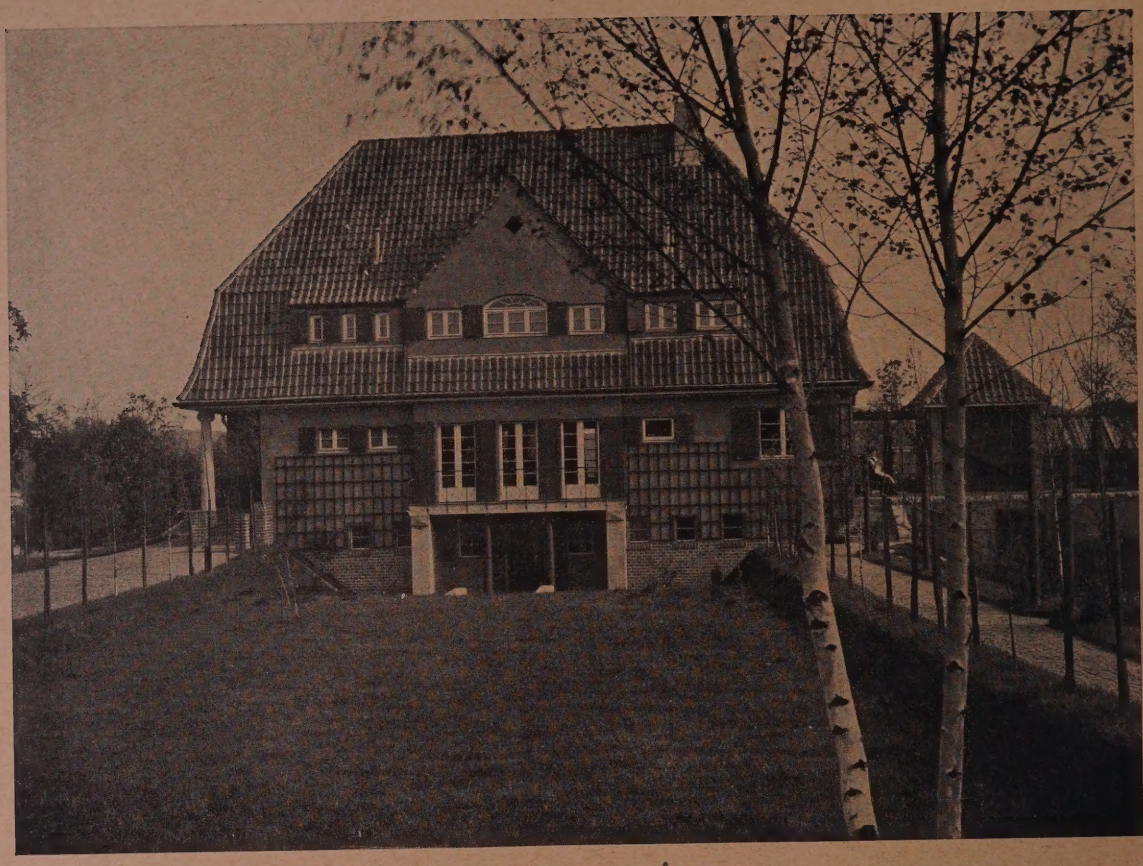
ARCH. ALBERT GESSNER-
CHARLOTTENBURG
HAUS GUCKEGÖNNE
IN CLADOW A. D. HAVEL
GARTENPLAN

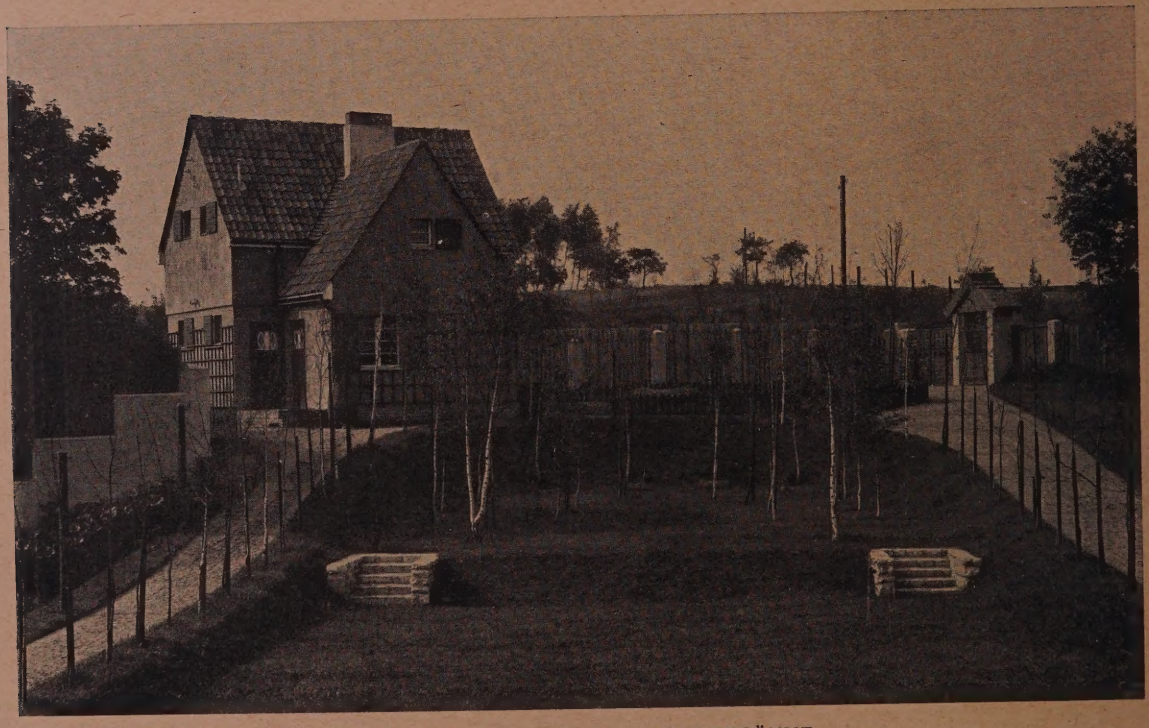




ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

HAUS GUCKEGÖNNE IN CLADOW A. D. HAVEL



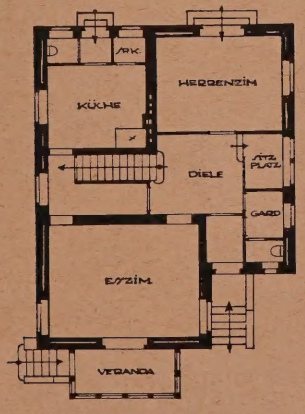


ARCH. ALBERT GESSNER
CHARLOTTENBURG

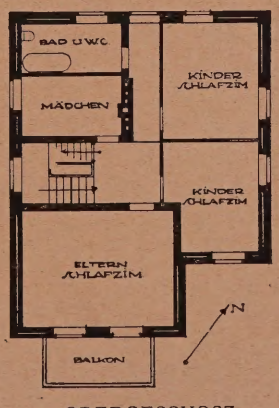
HAUS GUCKEGÖNNE
OBEN: WOHNHAUS, VOM BIRKENGRUND GESEHEN
UNTEN: GÄRTNERHAUS UND BIRKENGRUND

ARCH. ALBERT GESSNER

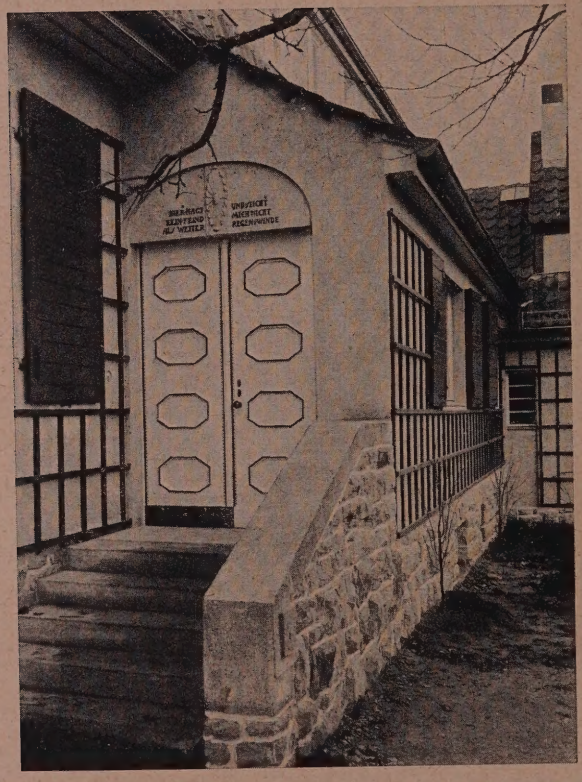
HAUS ZWEI HERZEN IN WILHELMSHORST
GARTENSEITE



ERDGESCHOSZ

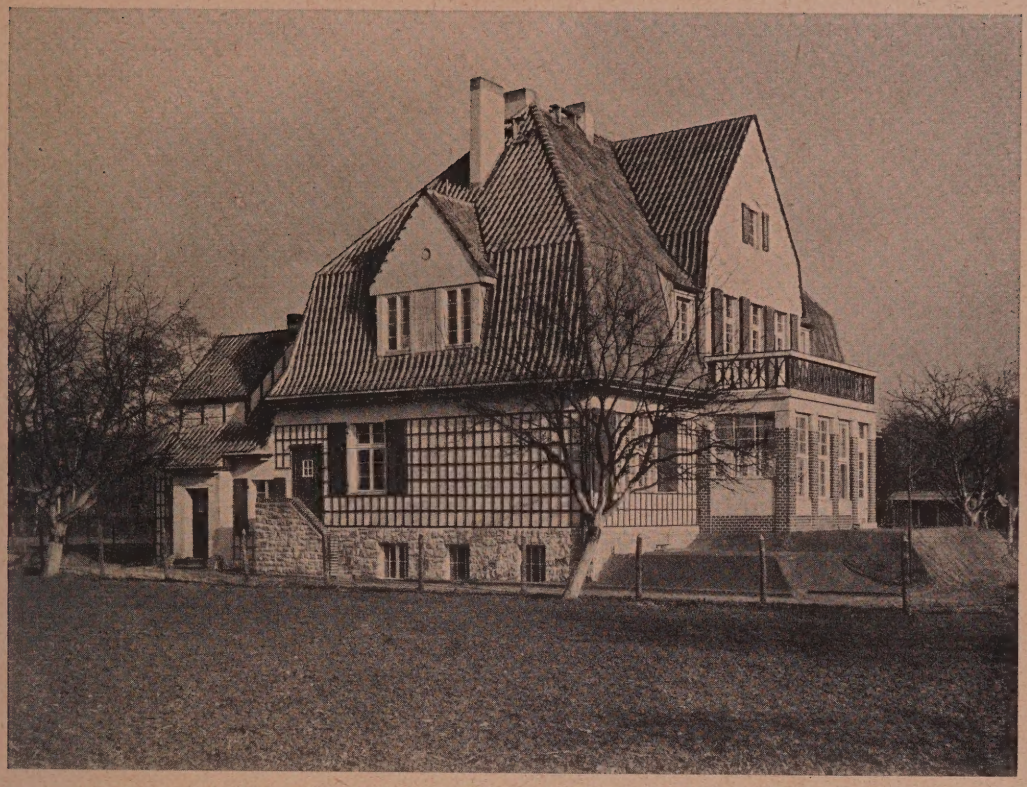


OBERGESCHOSZ



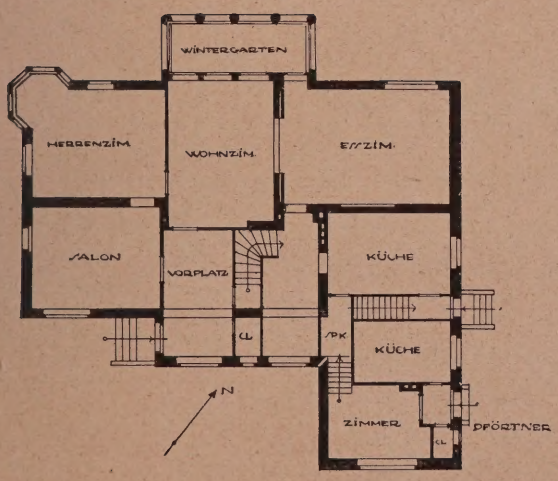
ARCH. ALBERT GESSNER-
CHARLOTTENBURG

WOHNHAUS STEUBER IN ZEHLENDORF
ANSICHT VON SÜDOST UND EINGANGSTÜR

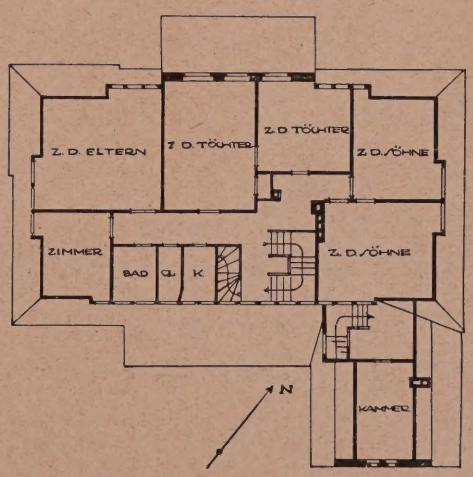


ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

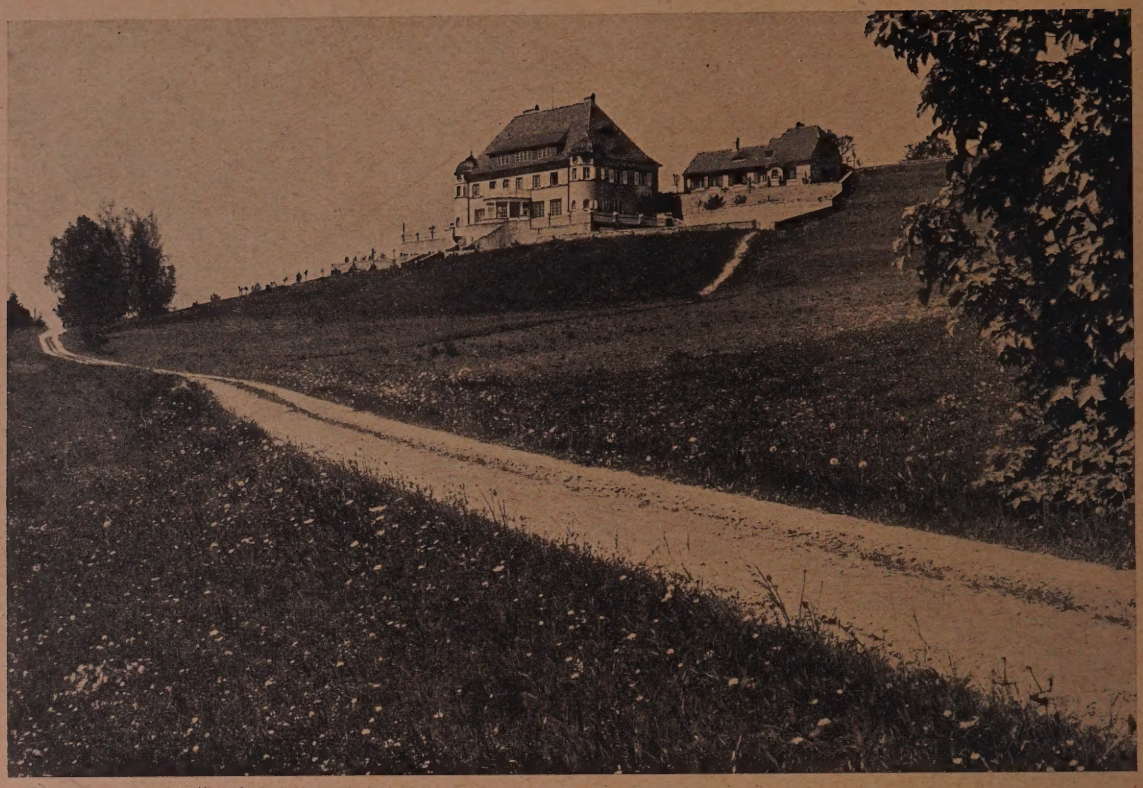
WOHNHAUS STEUBER IN ZEHLENDORF
ANSICHT VON NORDEN



ERDGESCHOSZ

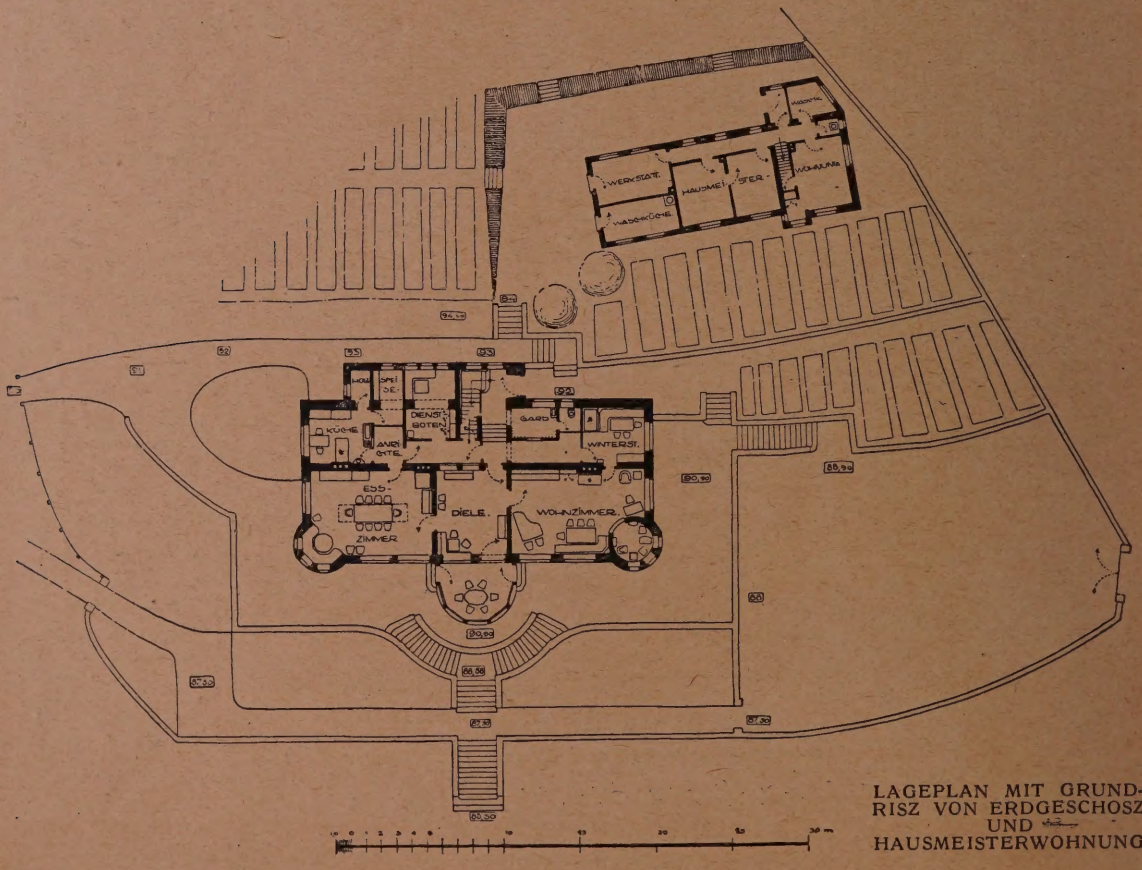


OBERGESCHOSZ



ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

HAUS SCHWALTEN BEI FÜSSEN



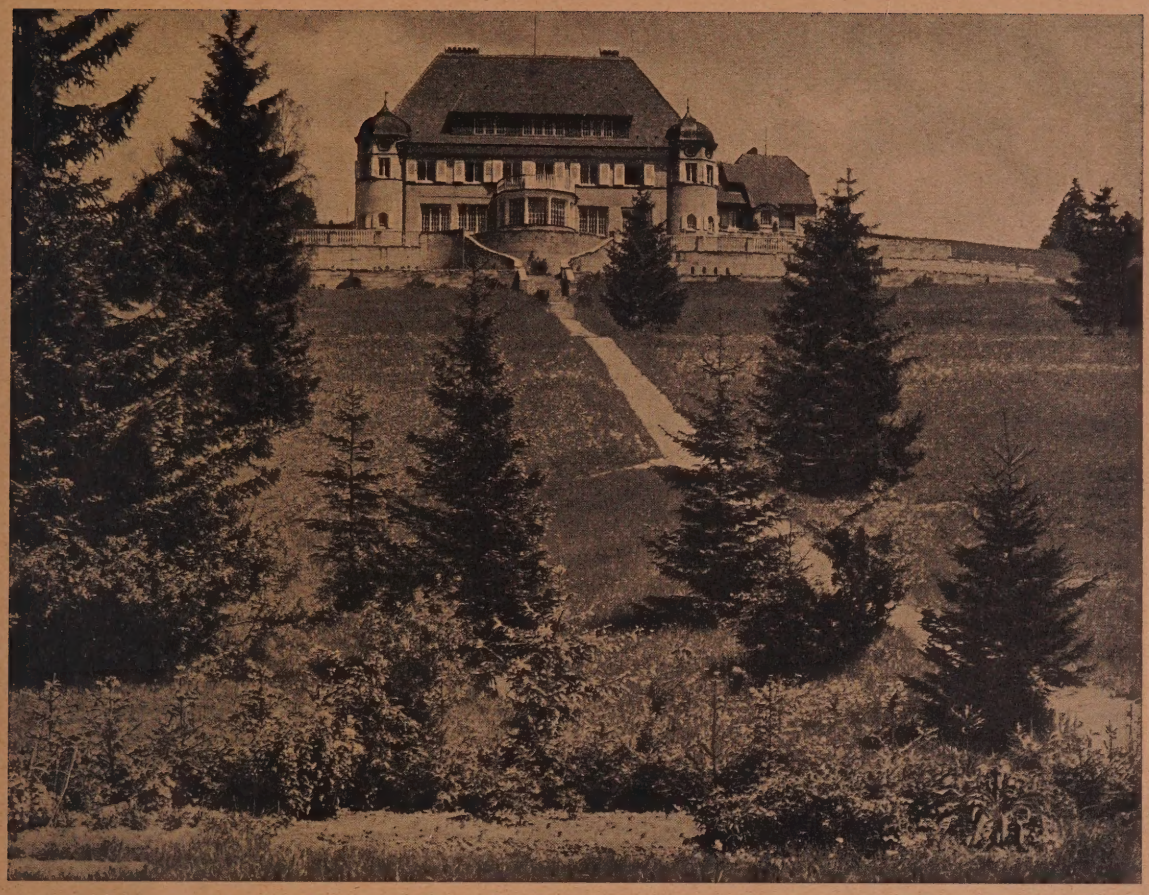
LAGEPLAN MIT GRUNDRISZ VON ERDGESCHOSZ UND HAUSMEISTERWOHNUNG

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

HAUS SCHWALTEN BEI FÜSSEN: PLATTFORM MIT BLICK NACH SÜDEN

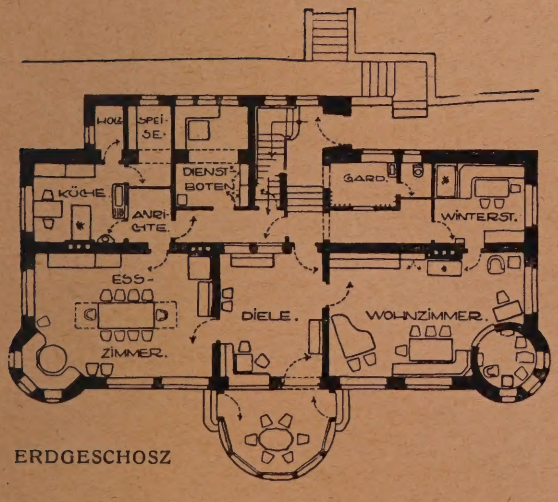
ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

HAUS SCHWALTEN BEI FÜSSEN: BLICK VON SÜDOSTEN

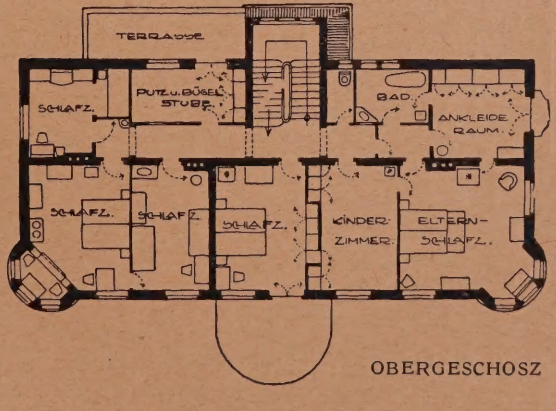


ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID

HAUS SCHWALTEN: BLICK VON SÜDEN



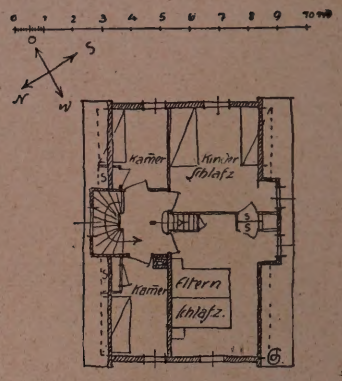
ERDGESCHOSZ

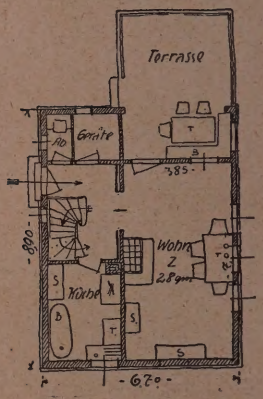


OBERGESCHOSZ

ARCH. E. BLUNCK-STEGLITZ

SOMMERHAUS
IN TRAVEMÜNDE

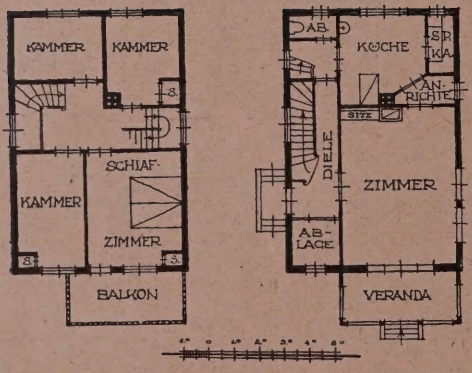




ARCH. JAKOB GÖTTEL-
STÄLLUPÖNEN

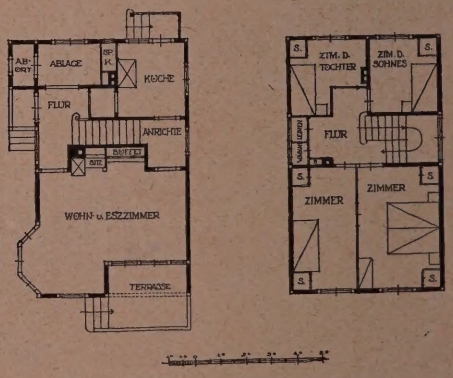
SOMMERHAUS

ERD- UND
OBERGESCHOSZ



ERDGESCHOSZ OBERGESCHOSZ

ARCH. E. BLUNCK-STEGLITZ



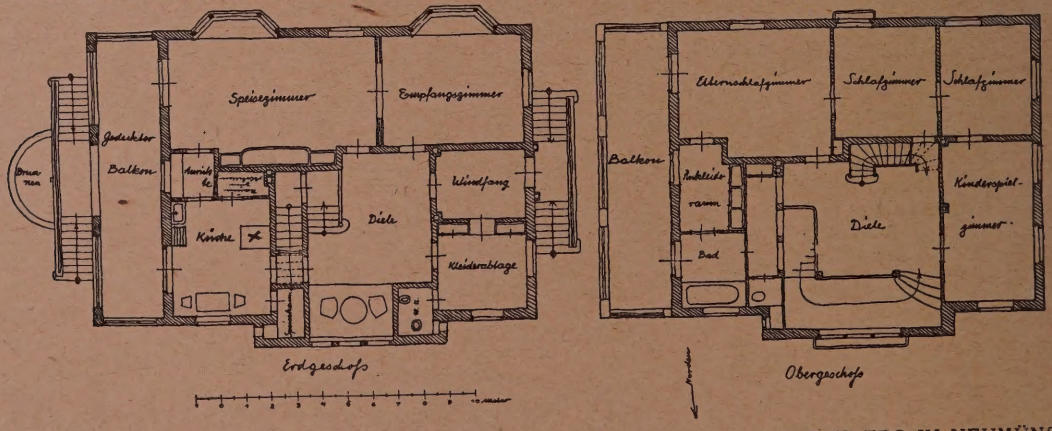
ERD-
GESCHOSZ

OBER-
GESCHOSZ

ZWEI SOMMERHÄUSER IN TRAVEMÜNDE

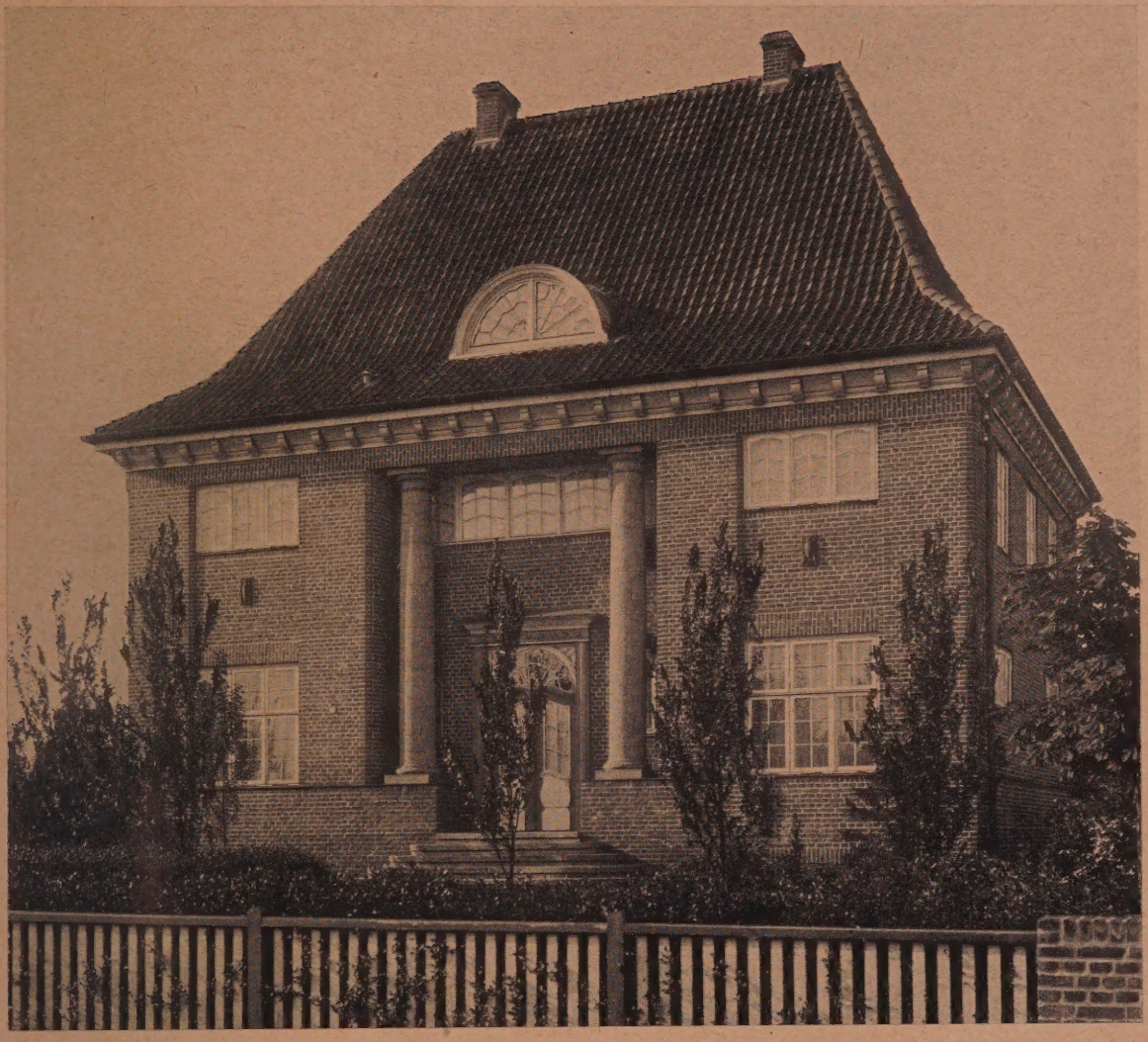
ARCH. JAKOB GÖTTEL-STALLUPÖNEN — SOMMERHÄUSCHEN

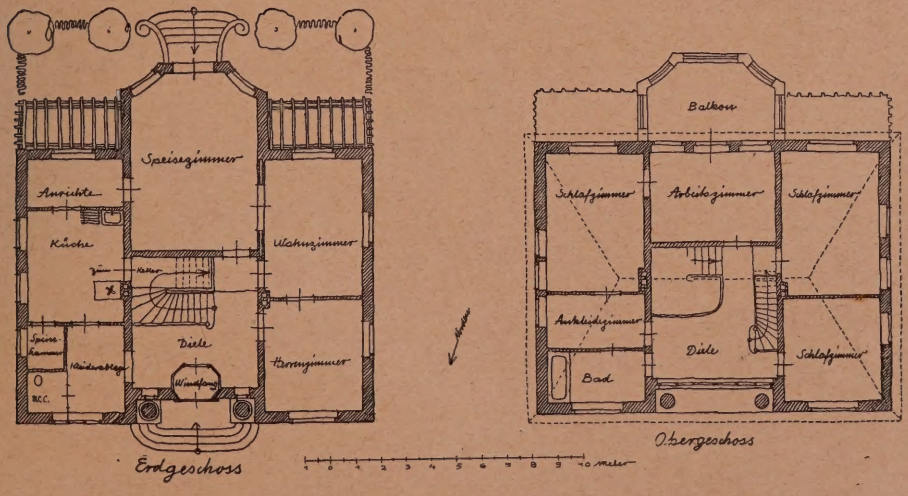
ARCH. E. BLUNCK-STEGLITZ — ZWEI SOMMERHÄUSER FÜR EINE FAMILIE IN TRAVEMÜNDE



ARCH. HANS ROSS-NEUMÜNSTER

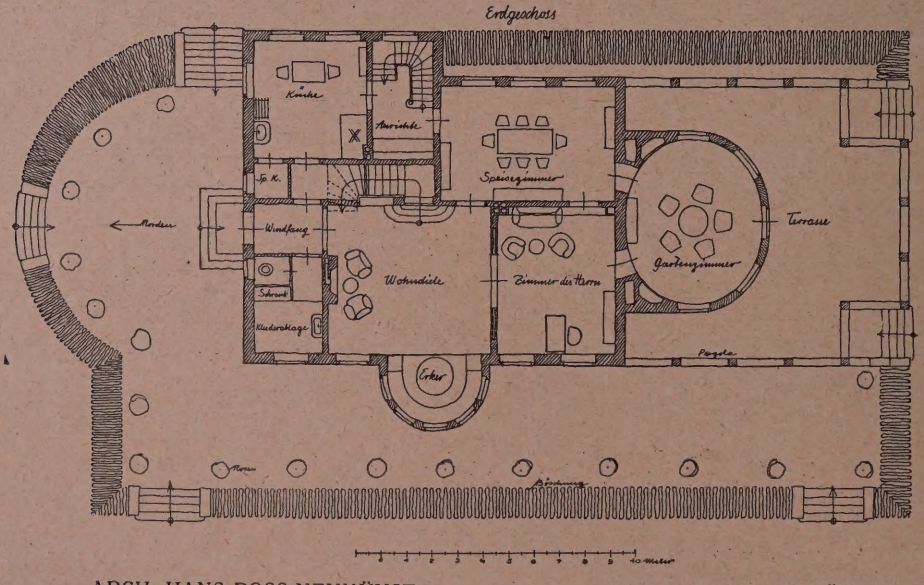
HAUS EILERS IN NEUMÜNSTER



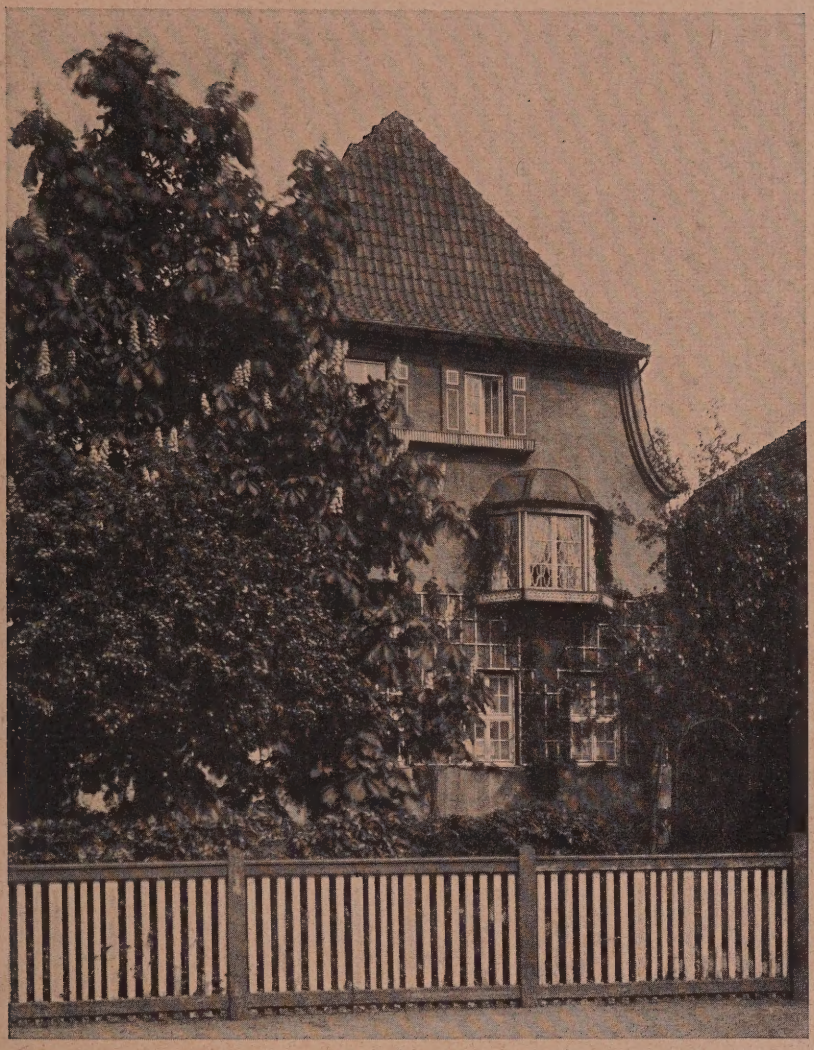


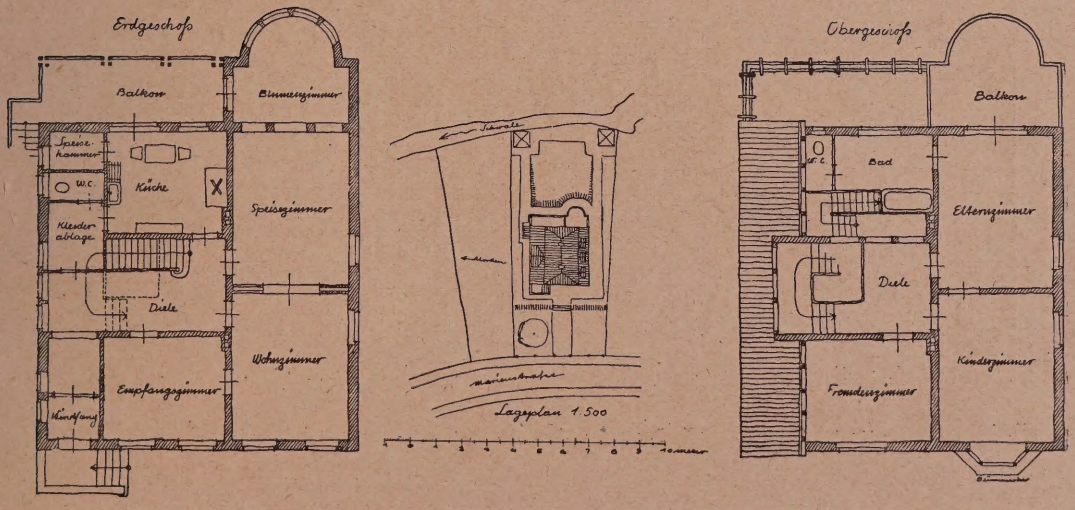
ARCH. HANS ROSS-NEUMÜNSTER

HAUS ERBT IN NEUMÜNSTER



ARCH. HANS ROSS-NEUMÜNSTER HAUS MOLL IN NEUMÜNSTER



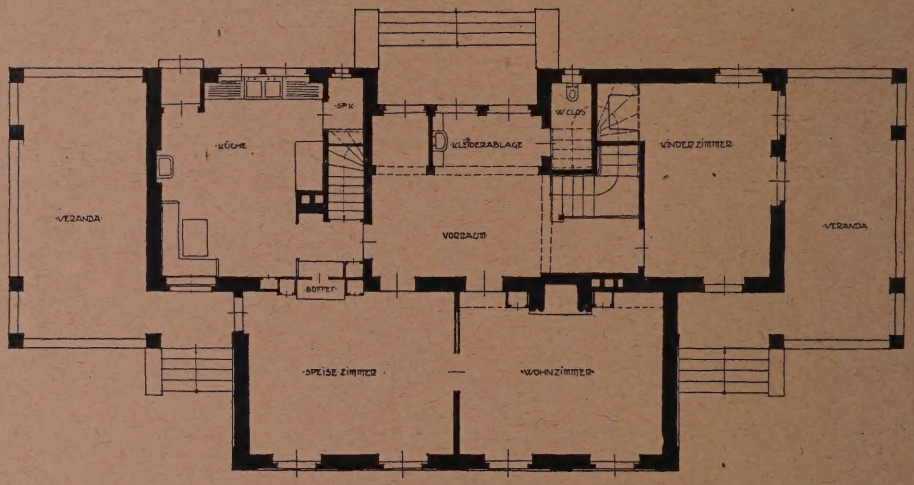


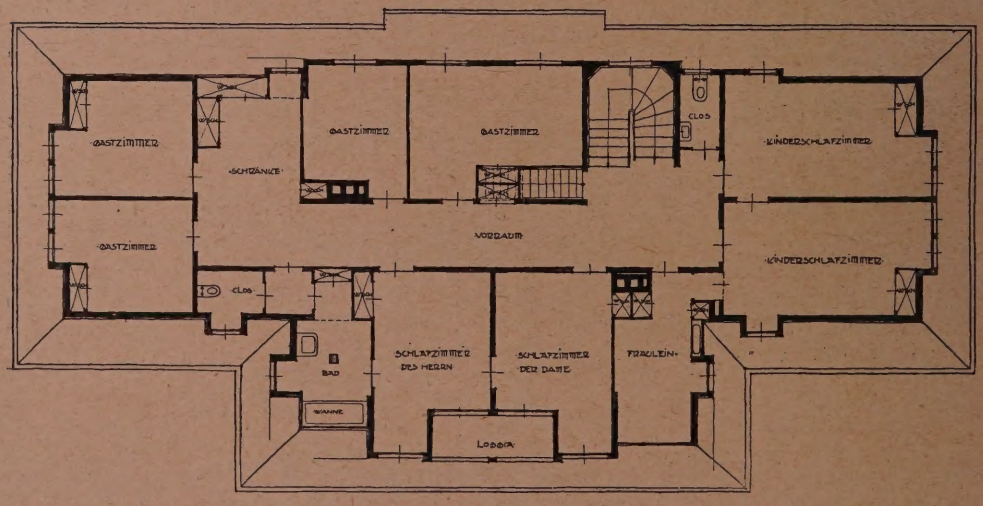
ARCH. HANS ROSS-NEUMÜNSTER

HAUS ANDRESEN IN NEUMÜNSTER

ARCH. H. EBERHARDT-OFFENBACH

LANDHAUS F. HARDT IN LENNEP: SÜDSEITE UND GRUNDRISSE VON ERD- UND OBERGESCHOSZ

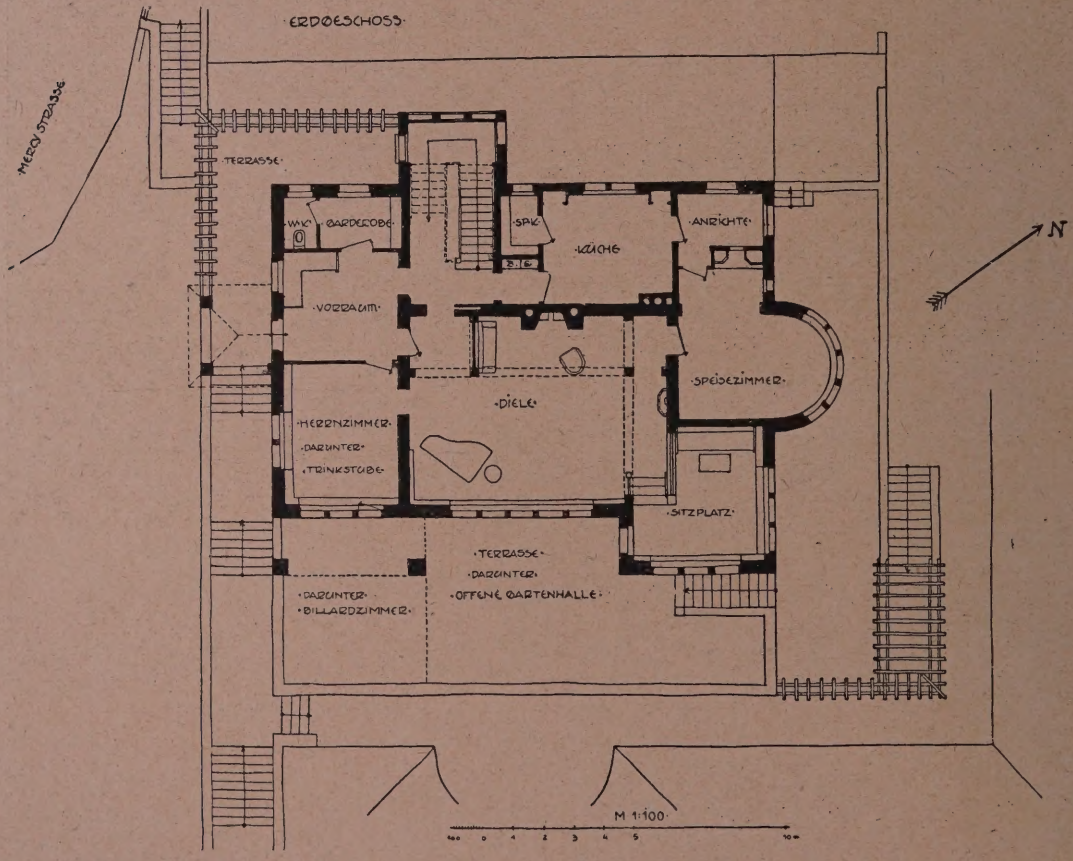




ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH A. M.

HAUS BUBAT IN FREIBURG I. BR.

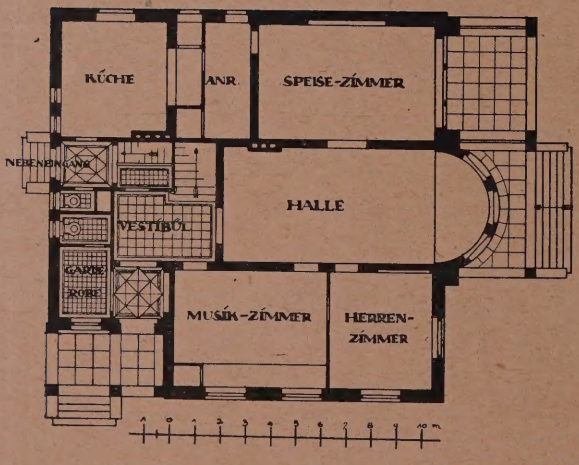
ARCH. H. EBERHARDT-OFFENBACH — LANDHAUS BUBAT IN FREIBURG I. BR.



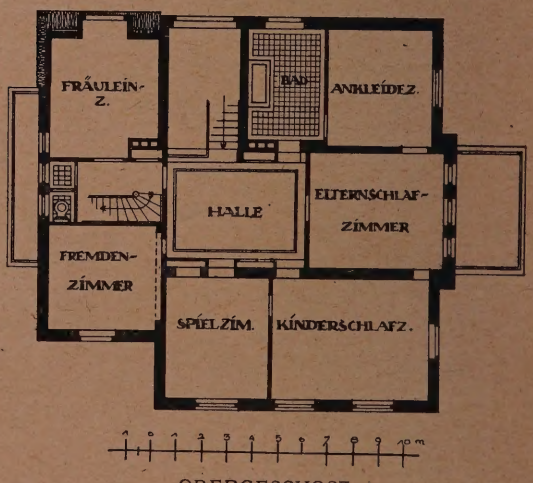
ARCH. A. BIEBRICHER
CREFELD

HAUS
FRITZ BRAUNSCHWEIG IN
BOCHOLT IN WESTFALEN

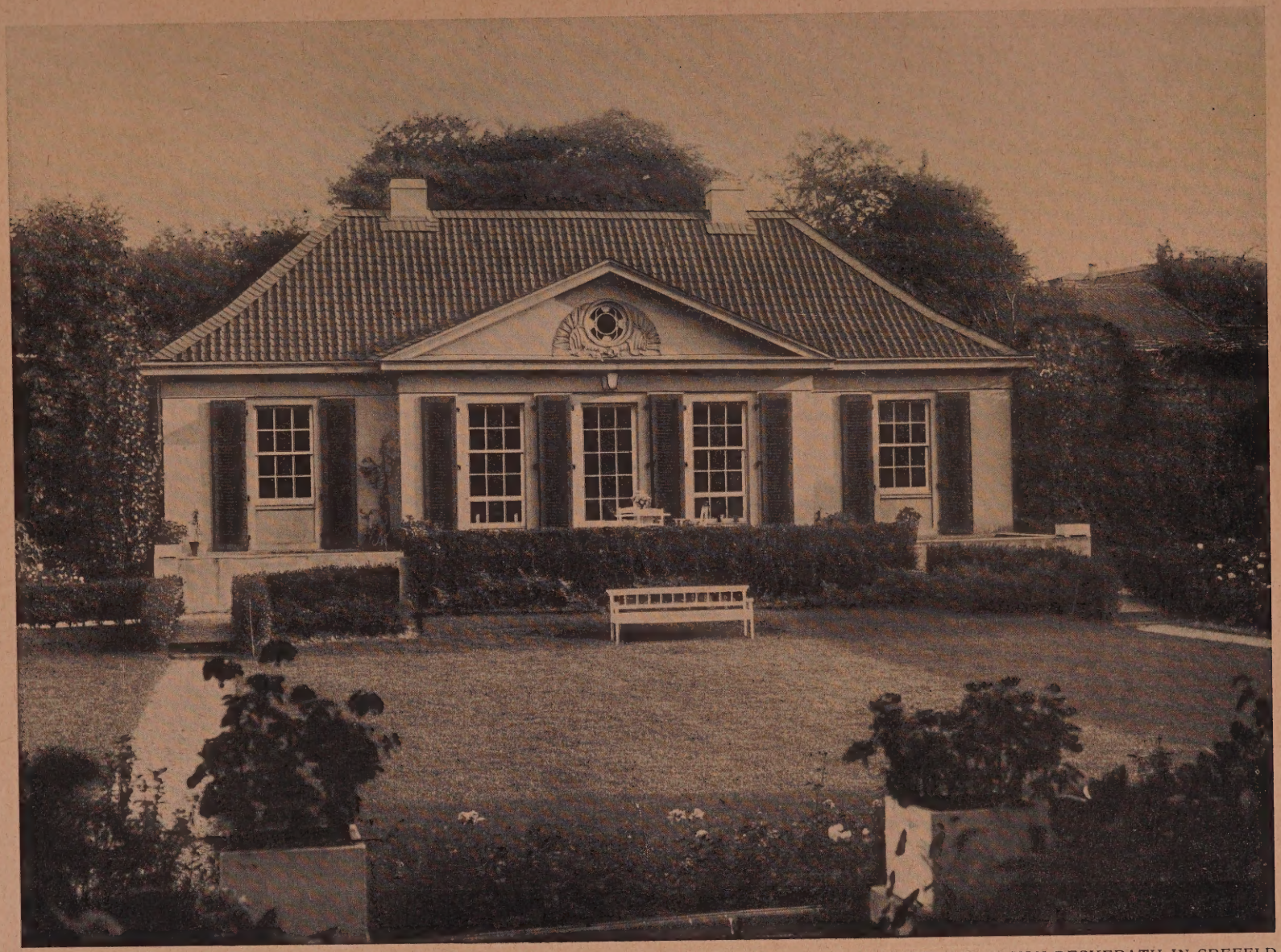
ARCH. A. BIEBRICHER-CREFELD HAUS FRITZ BRAUNSCHWEIG IN BOCHOLT IN WESTFALEN



ERDGESCHOSZ



OBERGESCHOSZ

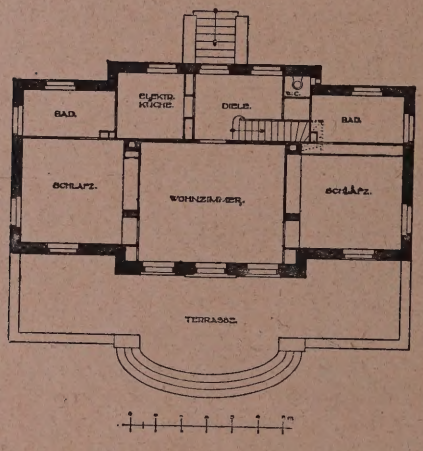


ARCH. A. BIEBRICHER-CREFELD

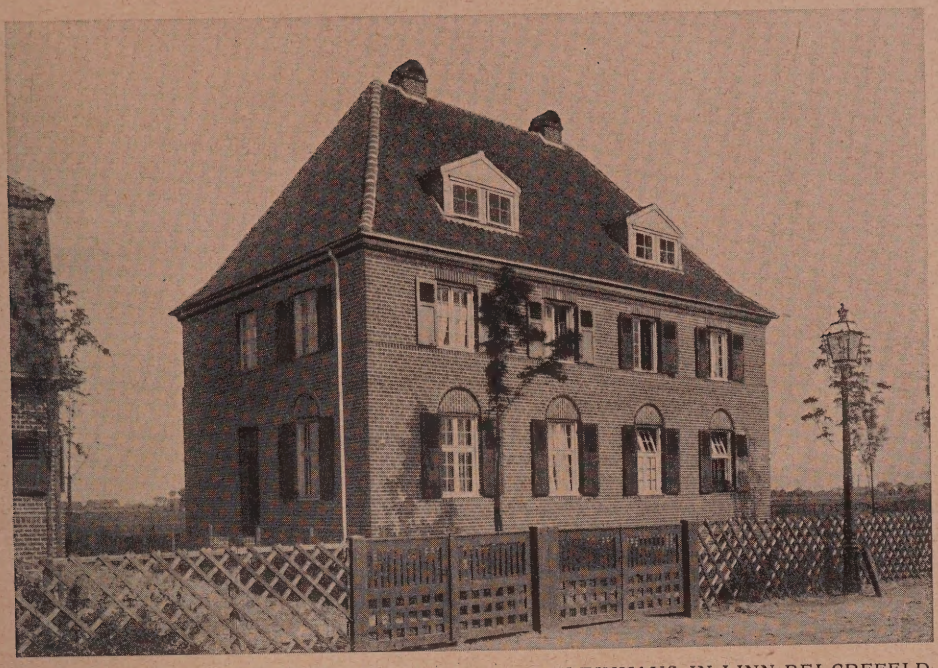
GARTENHAUS VON BECKERATH IN CREFELD

ARCH. A. BIEBRICHER-CREFELD

GARTENHAUS v. BECKERATH IN CREFELD

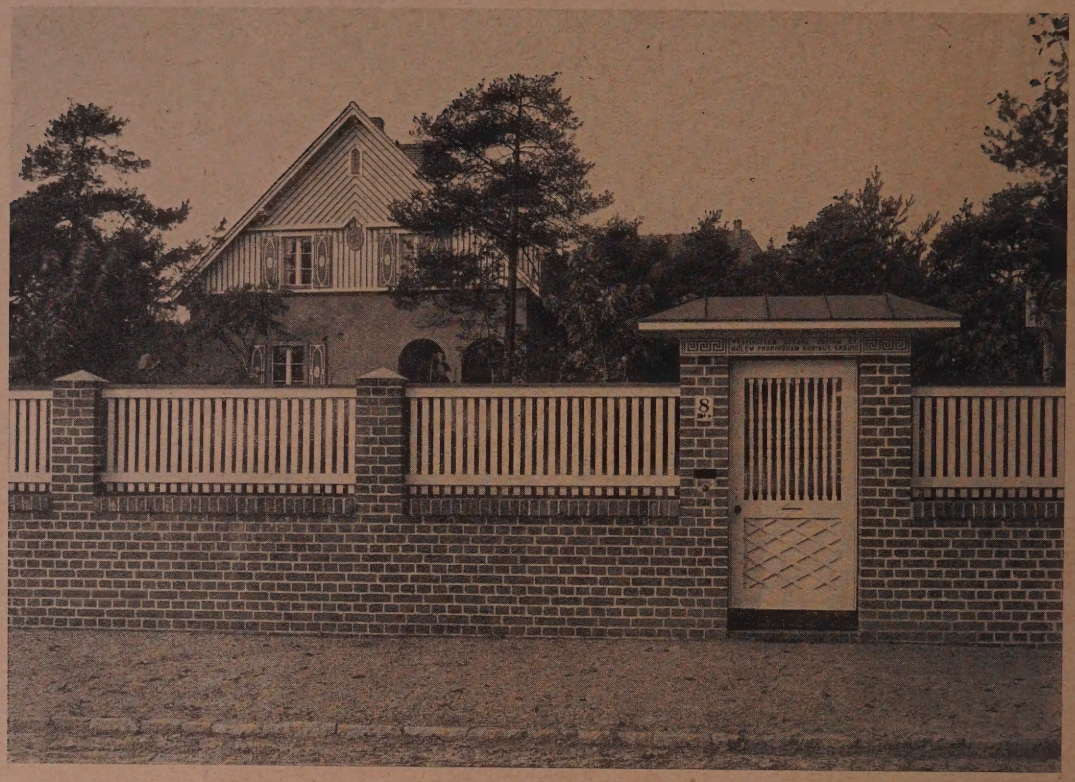


ERDGESCHOSZ



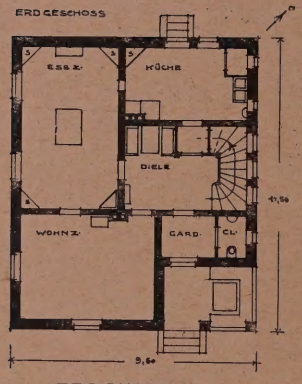
ARCH. A. BIEBRICHER-CREFELD KLEINHAUS IN LINN BEI CREFELD

ARCH. K. R. HENKER-CHARLOTTENBURG WOHNHAUS CITRON IN WANNSEE

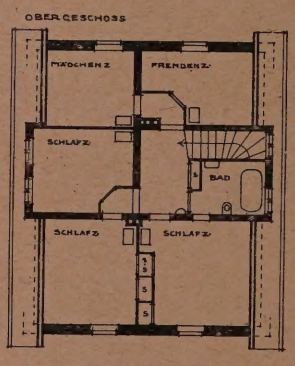


ARCH. K. R. HENKER-CHARLOTTENBURG

WOHNHAUS CITRON, WANNSEE



ERDGESCHOSZ

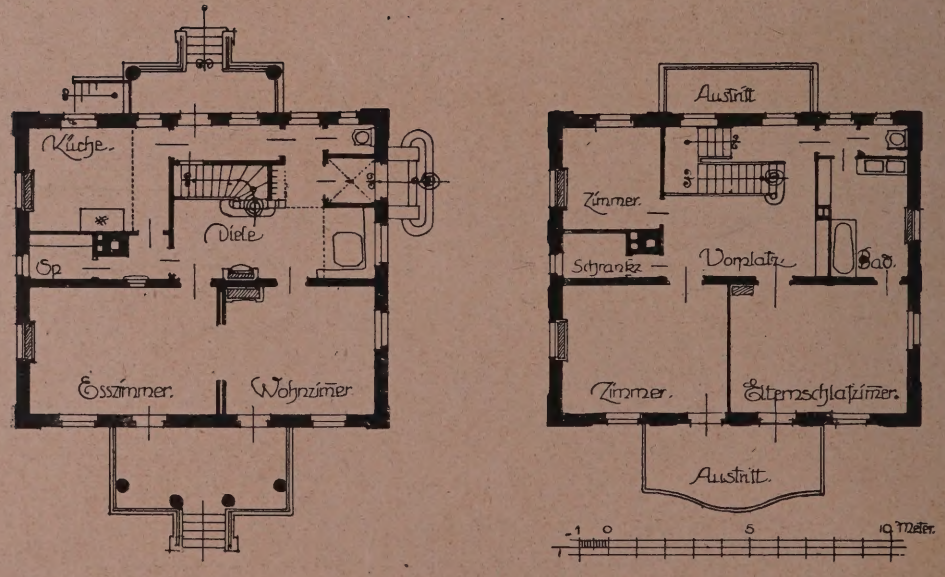


DACHGESCHOSZ

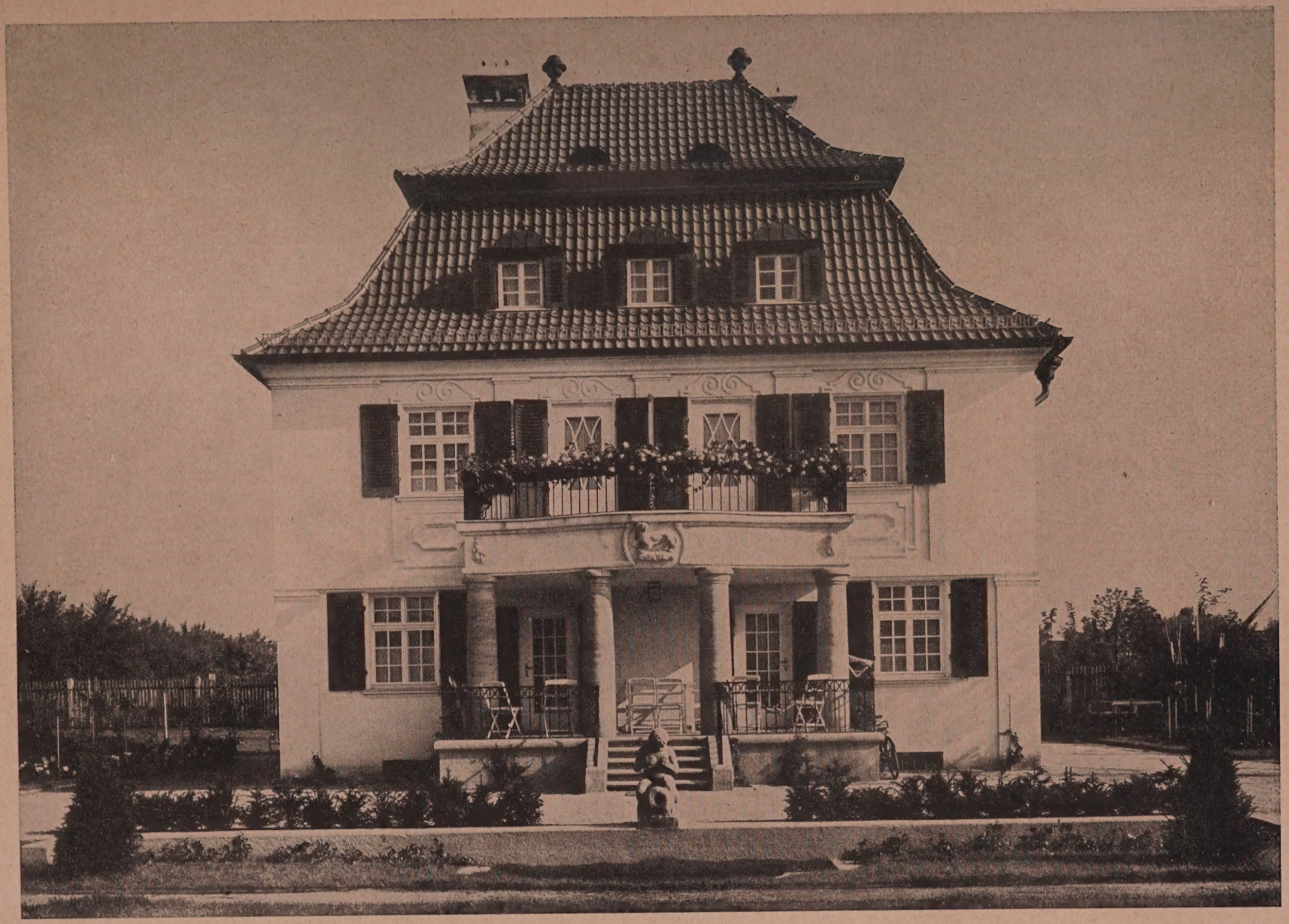
ARCH. L. RUFF-NÜRNBERG

LANDHAUS ENDRES, GMUND AM TEGERNSEE

ARCH. L. RUFF-NÜRNBERG — LANDHAUS J. LÖWENGART IN FÜRTH



ARCH. L. RUFF-NÜRNBERG — LANDHAUS LÖWENGART: ERD- UND OBERGESCHOSZ

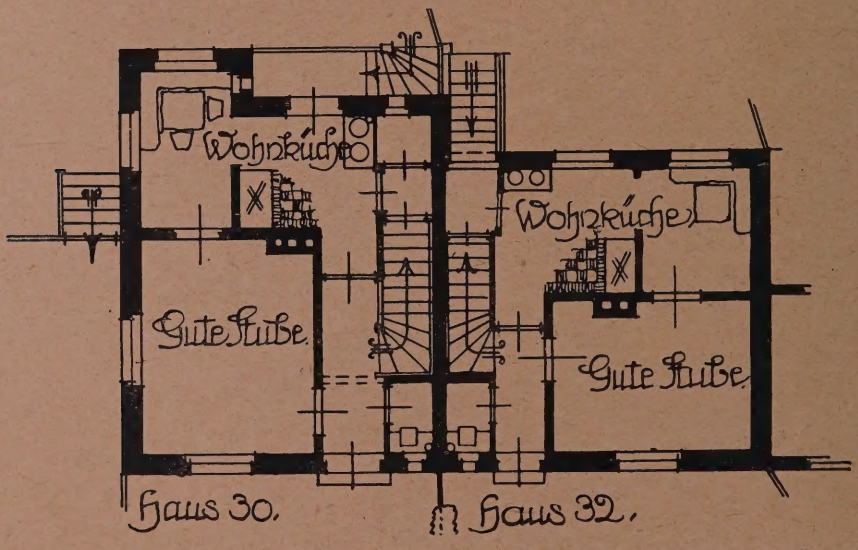


ARCH. LUDWIG RUFF-NÜRNBERG

LANDHAUS S. LÖWENGART IN FÜRTH

ARCH. L. RUFF-NÜRNBERG

GARTENVORSTADT WERDERAU-NÜRNBERG
ARBEITER-EINFAMILIENHÄUSER

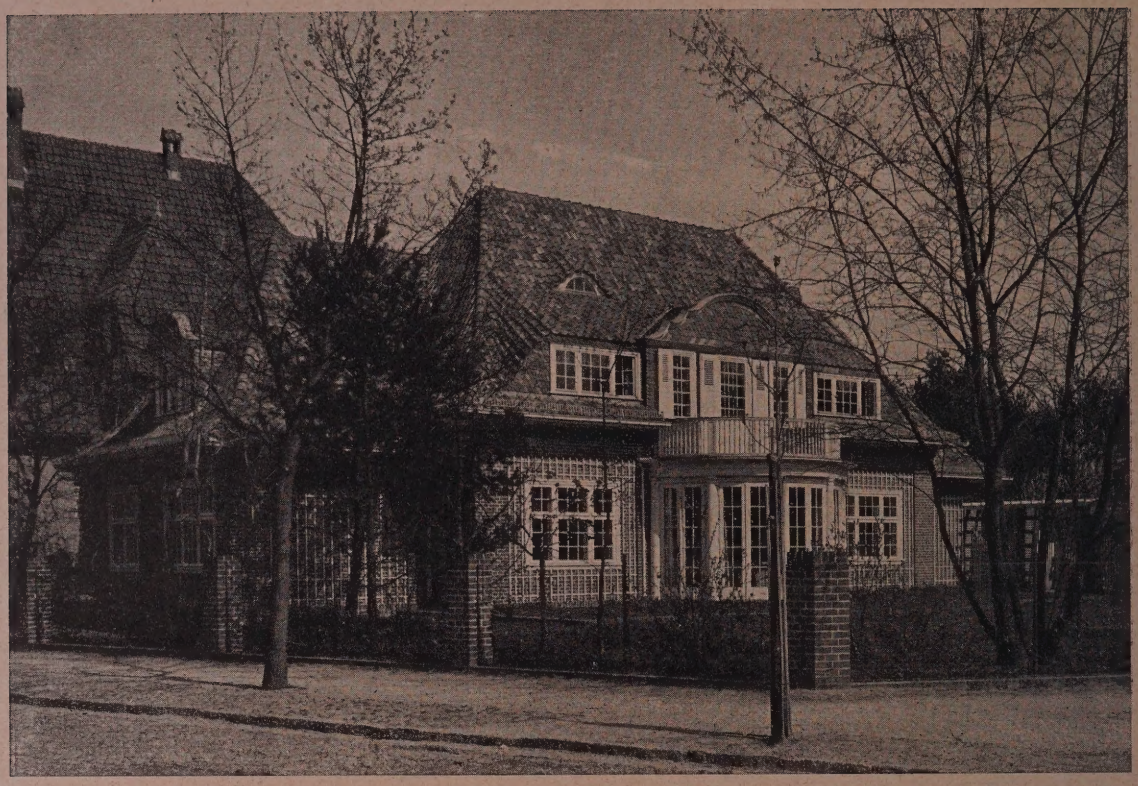


ARCH. L. RUFF

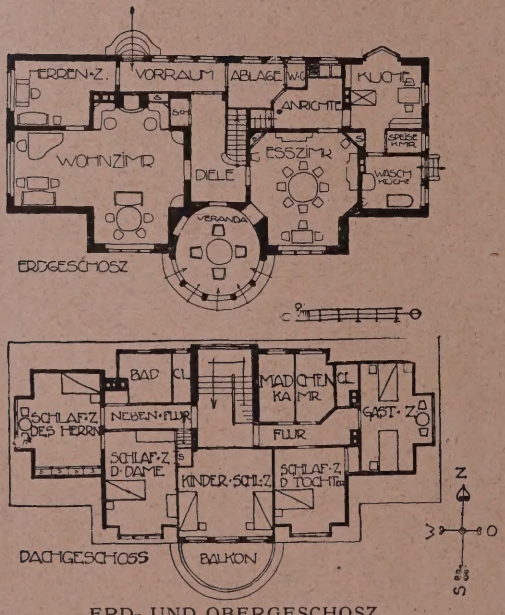
GRUNDRISZ DER ZWEI OBEN ABGEBILDETEN HÄUSER

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE

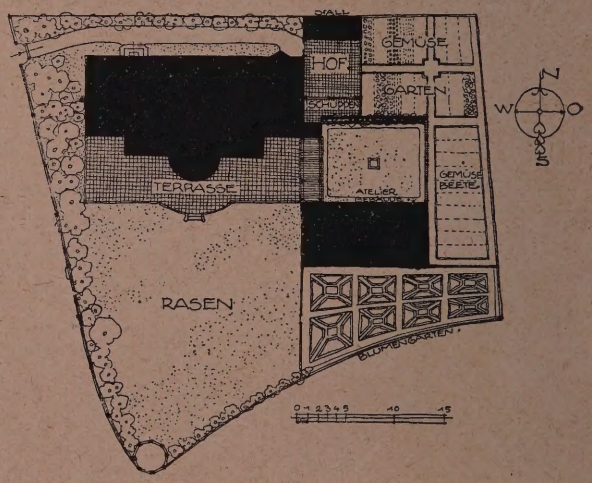
HAUS WILD IN NIKOLASSEE: STRASZENANSICHT



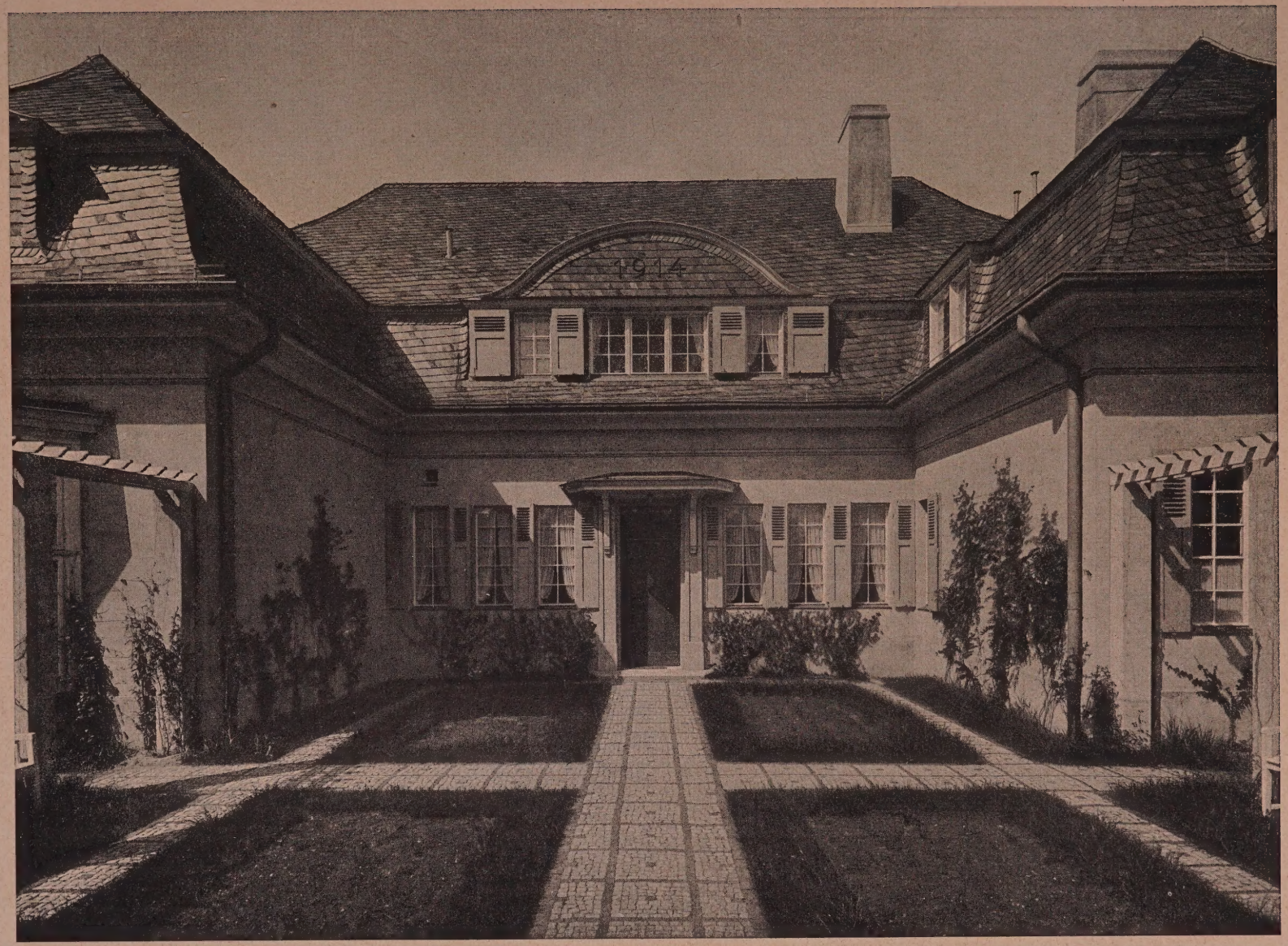
ARCH. HERMANN MUTHESIUS NIKOLASSEE HAUS MOHRBUTTER IN SCHLACHTENSEE BEI BERLIN



ERD- UND OBERGESCHOSZ



ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE
HAUS MOHRBUTTER IN SCHLACHTENSEE
BEI BERLIN

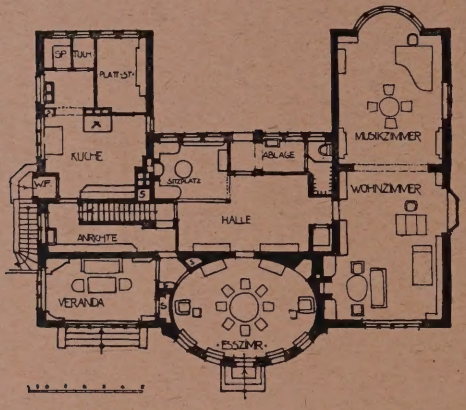


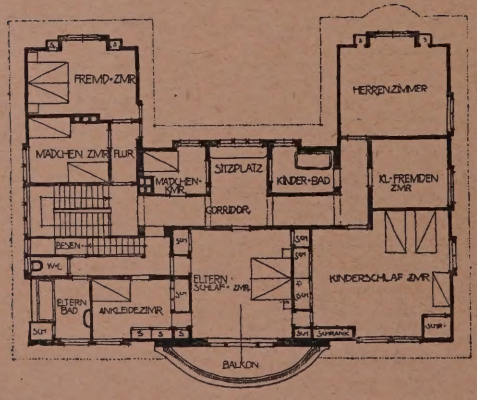
ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE

HAUS WILD IN NIKOLASSEE: EINGANG

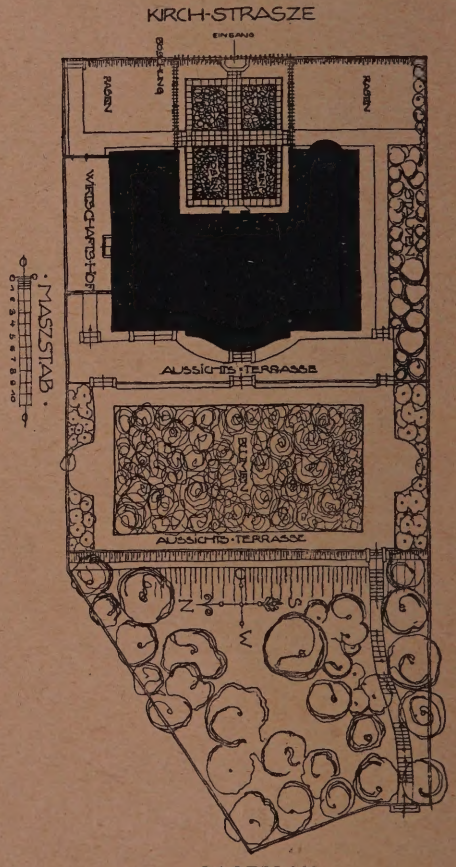
ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE

HAUS WILD IN NIKOLASSEE: ANSICHT VON DER REHWIESE





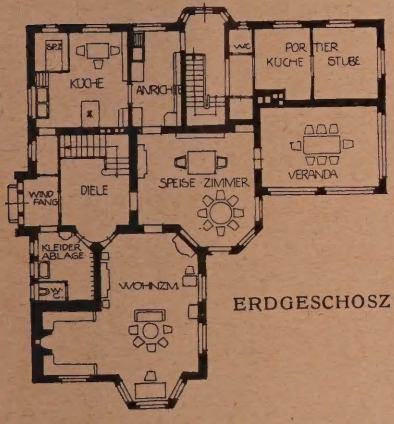
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ



LAGEPLAN

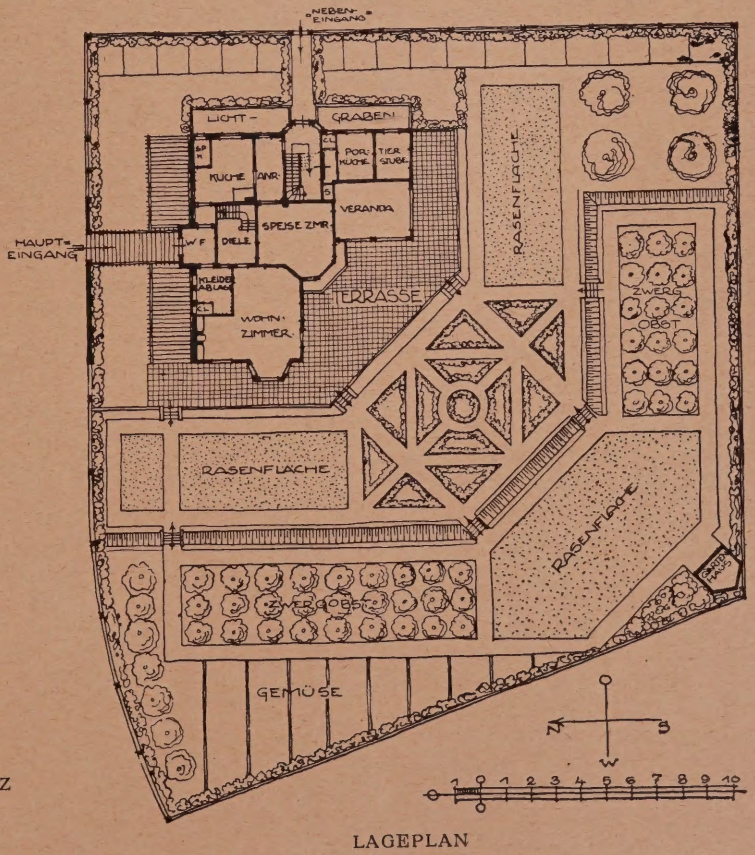
ARCH. H. MUTHESIUS-NIKOLASSEE

HAUS STERN IN NIKOLASSEE: ANSICHT VON DER REHWIESE

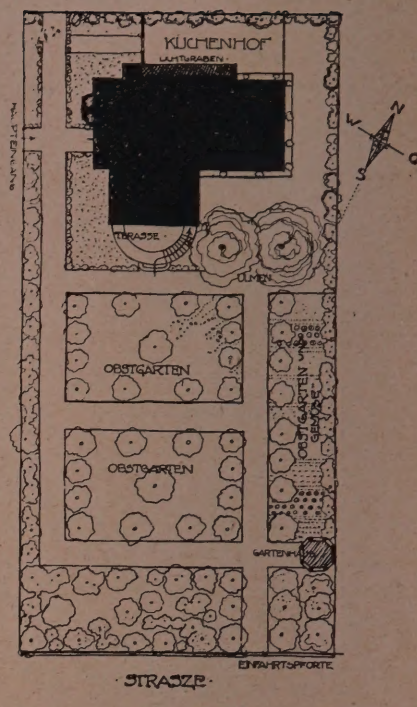


ERDGESCHOSZ

OBERGESCHOSZ



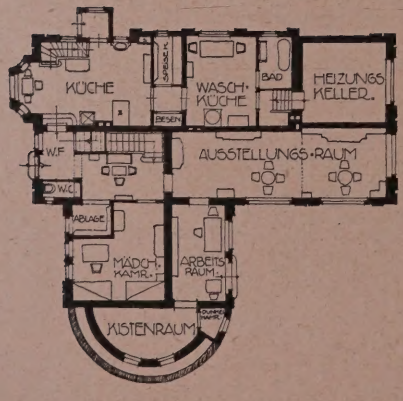
LAGEPLAN



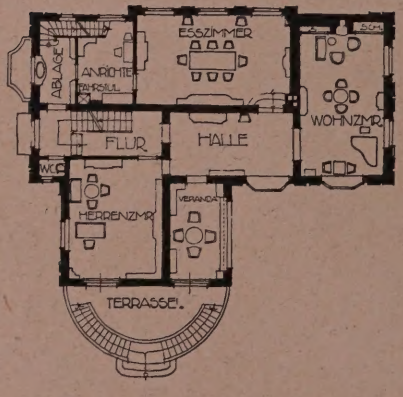
LAGEPLAN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-
NIKOLASSEE

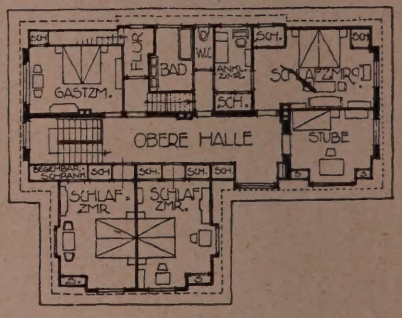
HAUS GAFFRON
IN SCHLACHTENSEE
BEI BERLIN



UNTERGESCHOSZ



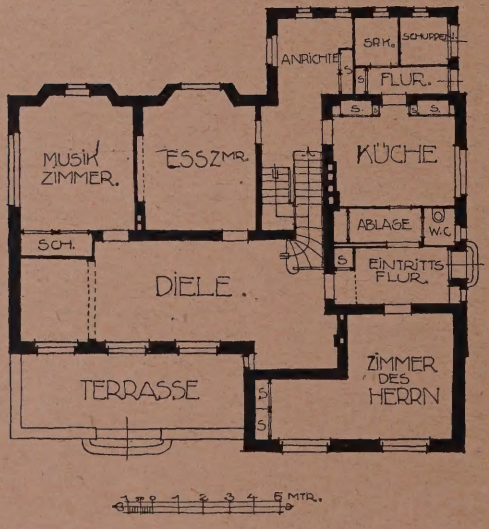
ERDGESCHOSZ

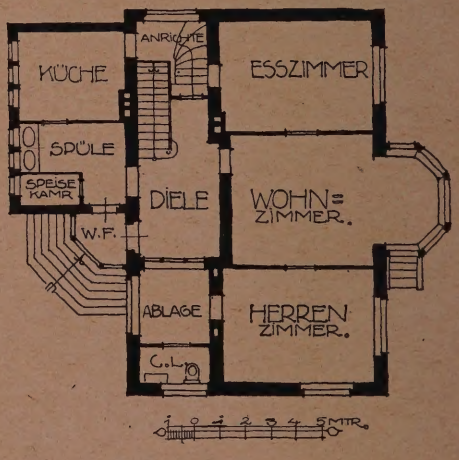


OBERGESCHOSZ

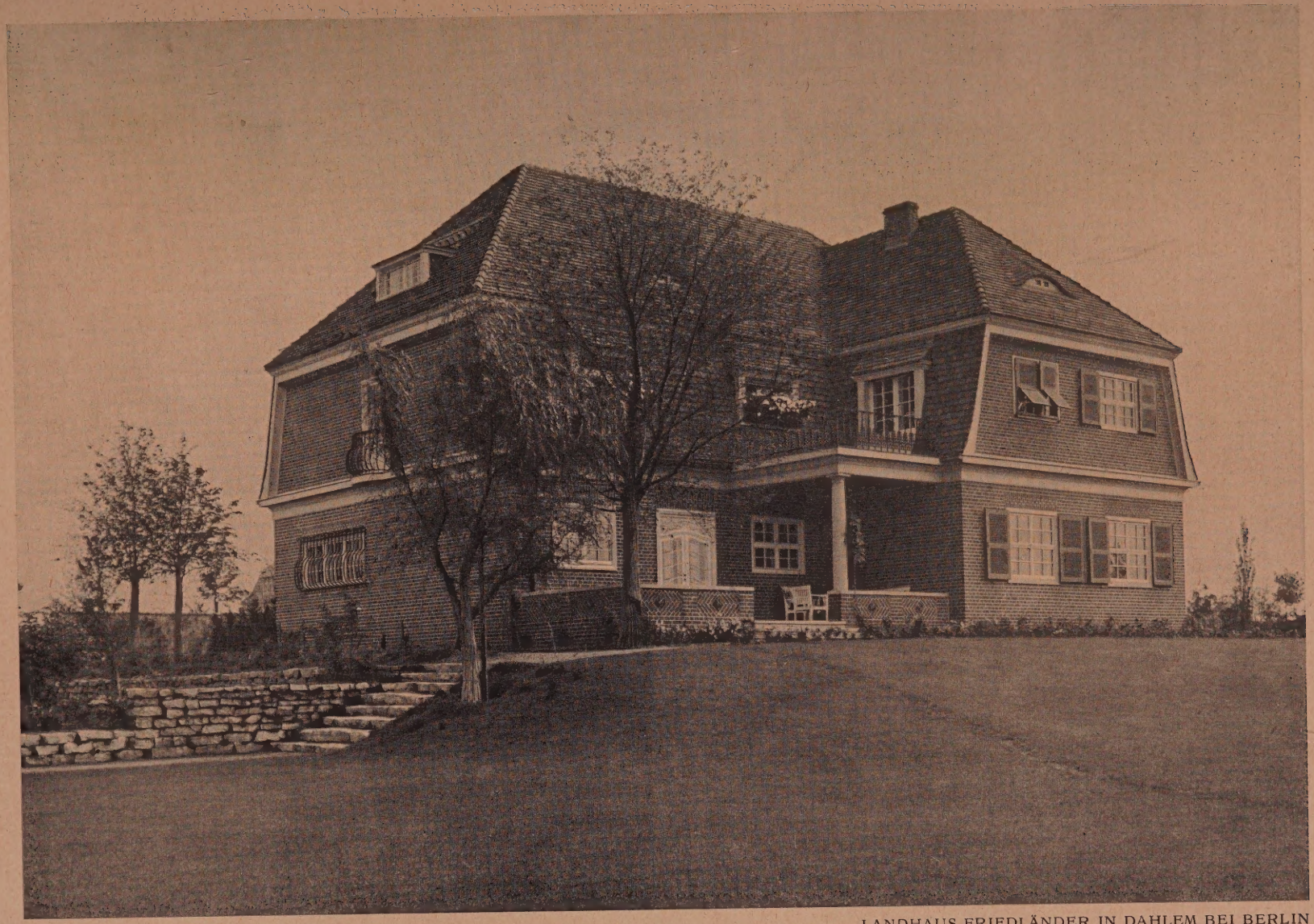
ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE HAUS GAFFRON IN SCHLACHTENSEE BEI BERLIN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE — HAUS DE BURLET IN SCHLACHTENSEE BEI BERLIN



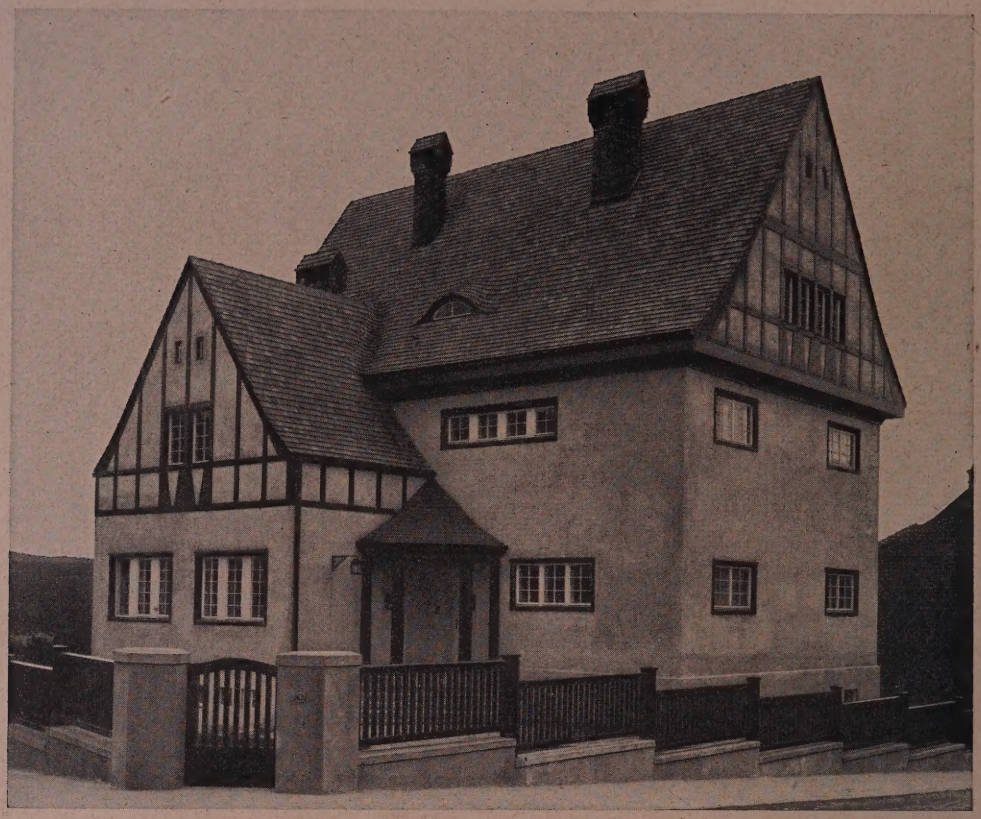


ARCH. OTTO BARTNING-BERLIN — LANDHÄUSER FRIEDLÄNDER-DAHLEM BEI BERLIN (LINKS) UND HARTMEYER-WEIDLINGAU BEI WIEN (RECHTS)



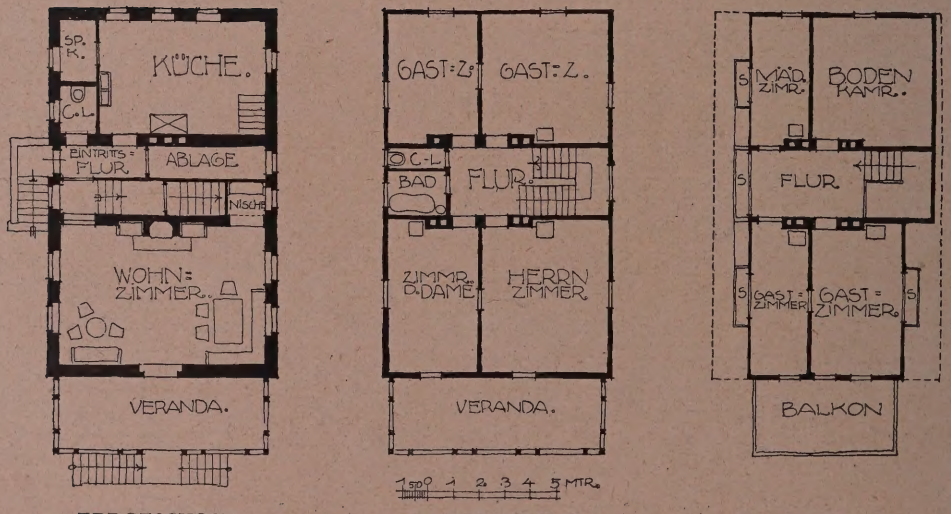
ARCH. OTTO BARTNING-BERLIN

LANDHAUS FRIEDLÄNDER IN DAHLEM BEI BERLIN



ARCH. OTTO BARTNING-BERLIN

HAUS DR. HARTMEYER IN WIEN-WEIDLINGAU
(Grundriß S. 56)



ERDGESCHOSZ OBERGESCHOSZ DACHGESCHOSZ

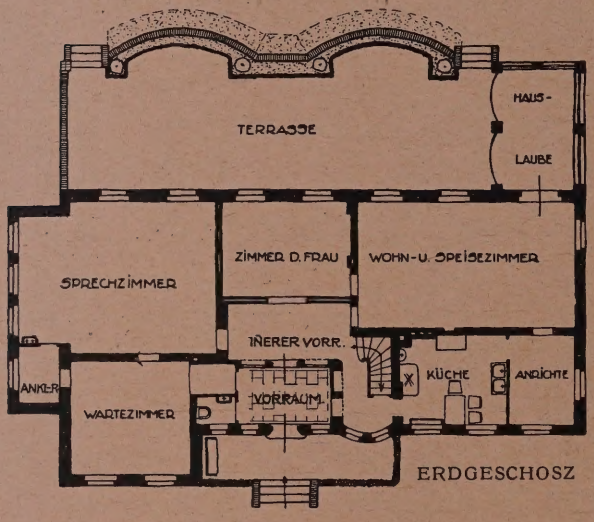
ARCH. OTTO BARTNING-BERLIN

LANDHAUS POMMER AM MONDSEE
OBER-ÖSTERREICH

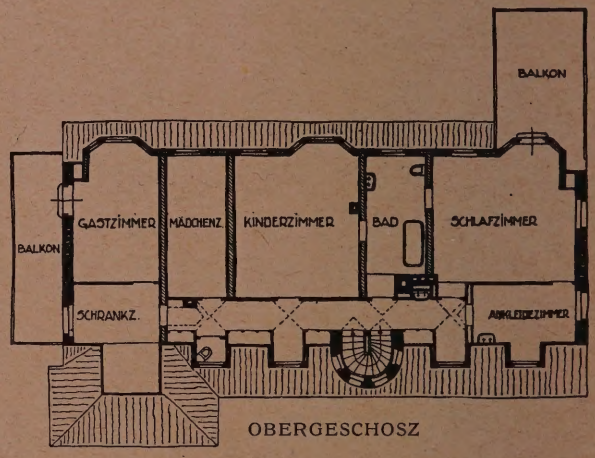
ARCH. OTTO BARTNING-BERLIN LANDHAUS POMMER AM MONDSEE, OBER-ÖSTERREICH

ARCH. ALBERT RIEDER-BERLIN

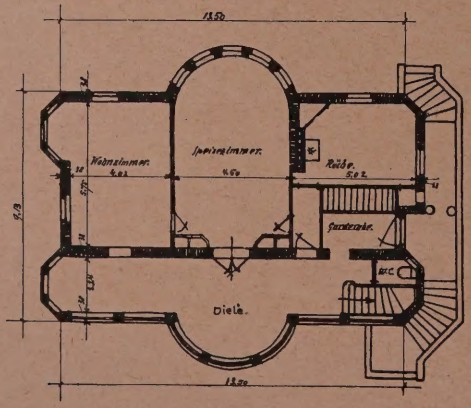
LANDHAUS ROHARDT IN NIEDERSCHÖNHAUSEN BEI BERLIN



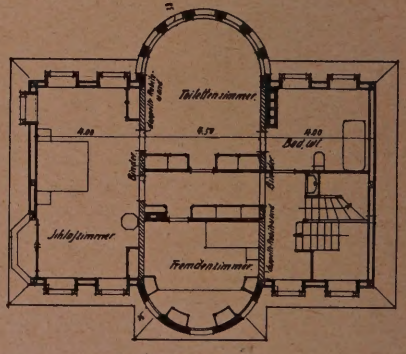
ERDGESCHOSZ



OBERGESCHOSZ

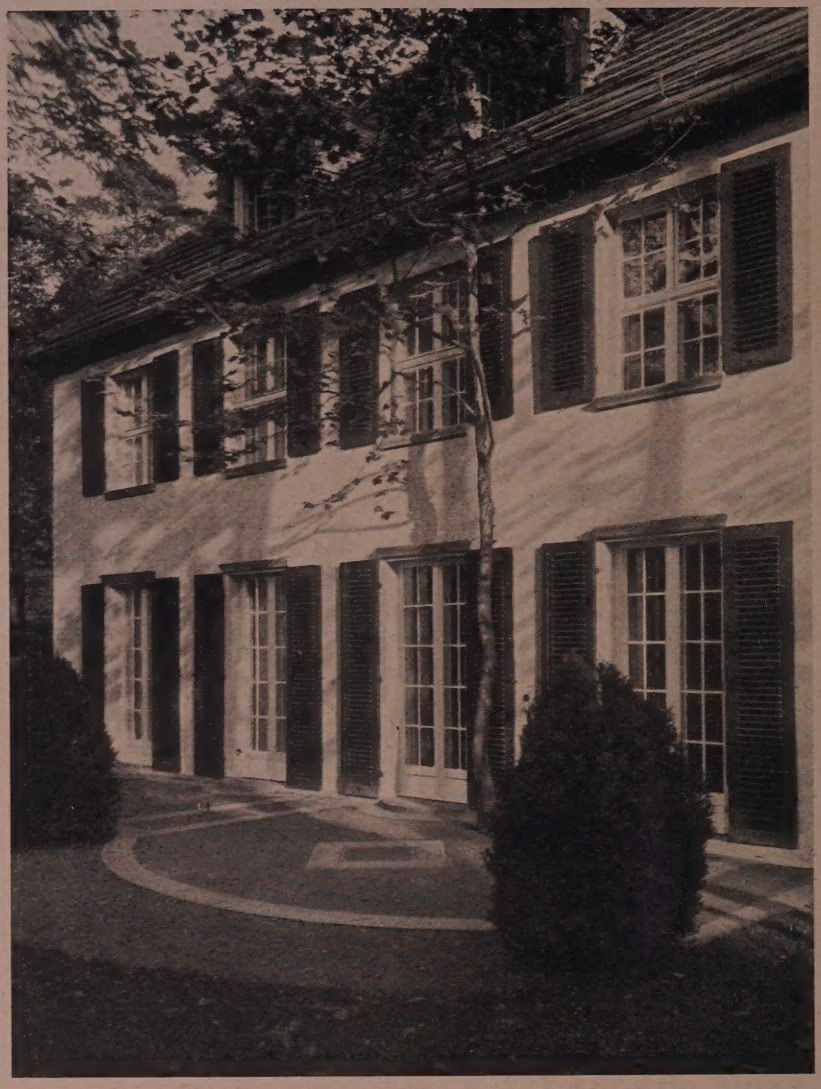


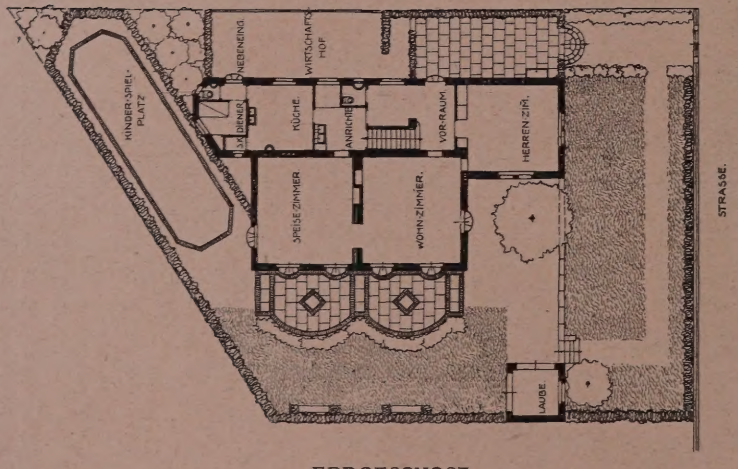
ERD- UND OBERGESCHOSZ DES LANDHAUSES TUCHMANN IN WANNSEE



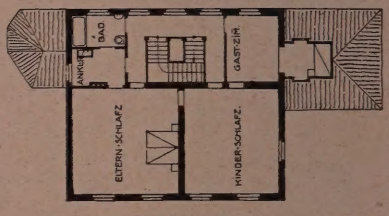
ARCH. ALBERT RIEDER-BERLIN

LANDHAUS TUCHMANN IN WANNSEE

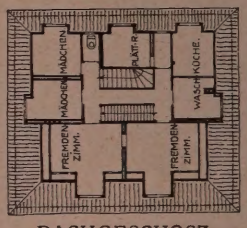




ERDGESCHOSZ



OBERGESCHOSZ



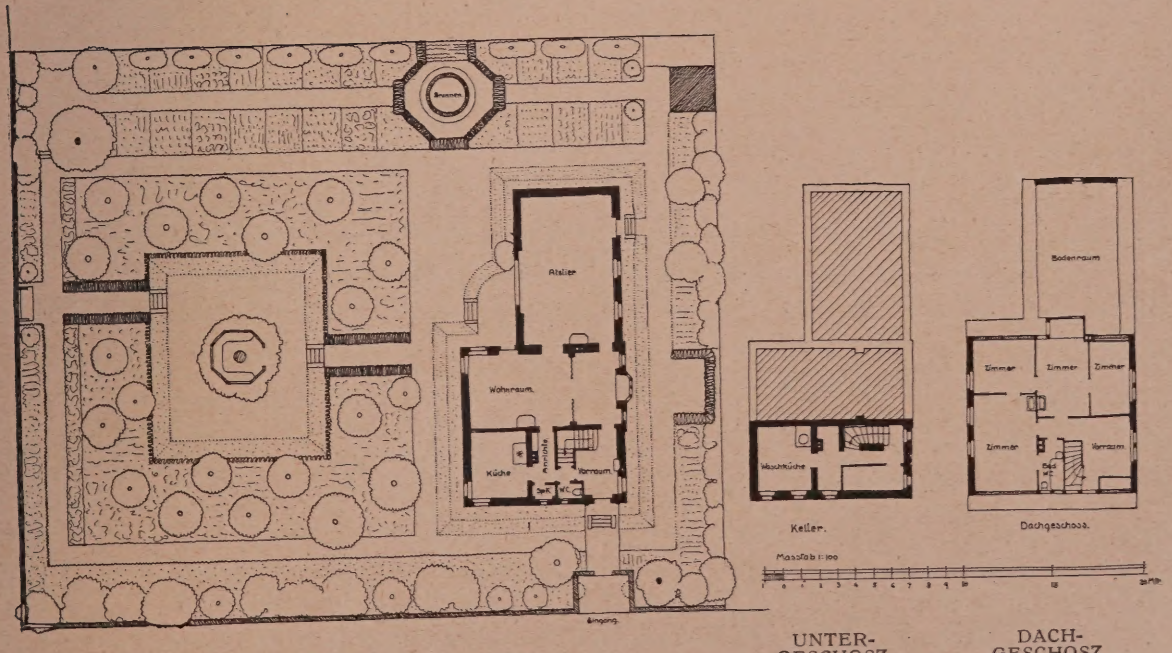
DACHGESCHOSZ

ARCH. ALBERT RIEDER-BERLIN

WOHNHAUS VIKTOR WENDELSTADT IN GRUNEWALD

ARCH. ALBERT RIEDER-BERLIN

LANDHAUS ROBERT HOFFMANN
IN KLEIN-MACHNOW BEI ZEHLENDORF



ERDGESCHOSZ UND GARTEN

UNTER-
GESCHOSZ

DACH-
GESCHOSZ

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

HAUS MAYR-GRAZ IN MURNAU

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

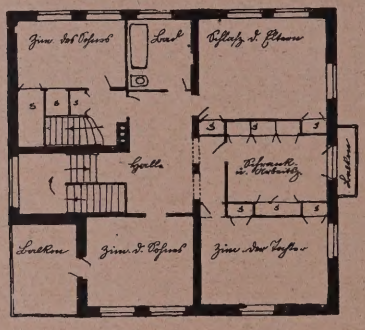
HAUS FEUCHTMAYR IN MURNAU
ANSICHT GEGEN DAS GEBIRGE

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

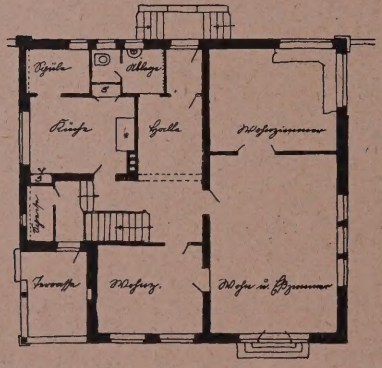
HAUS FEUCHTMAYR IN MURNAU

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

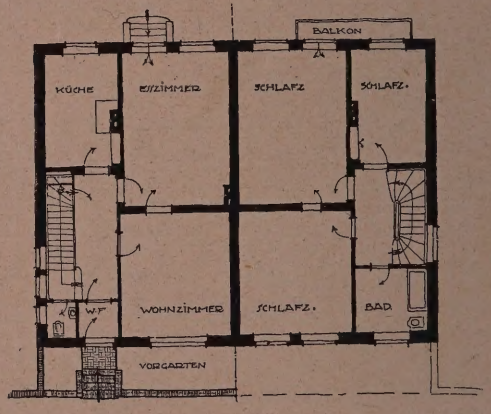
HAUS VON YSSELSTEIN IN MURNAU



OBERGESCHOSZ



ERDGESCHOSZ



ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART

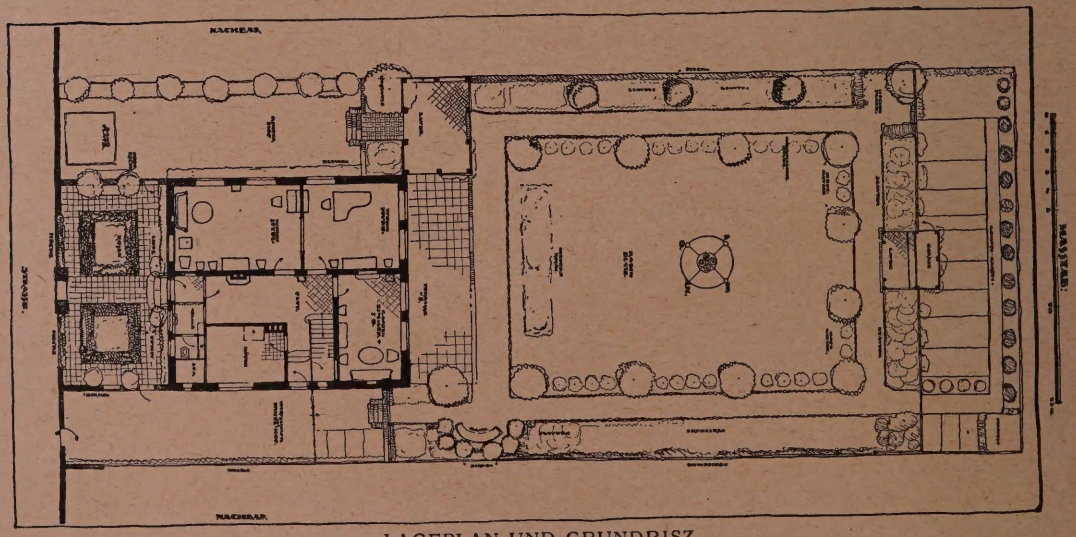
LANDHAUS IN CARLOWITZ BEI BRESLAU
UND DOPPELHAUS IN CARLOWITZ

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

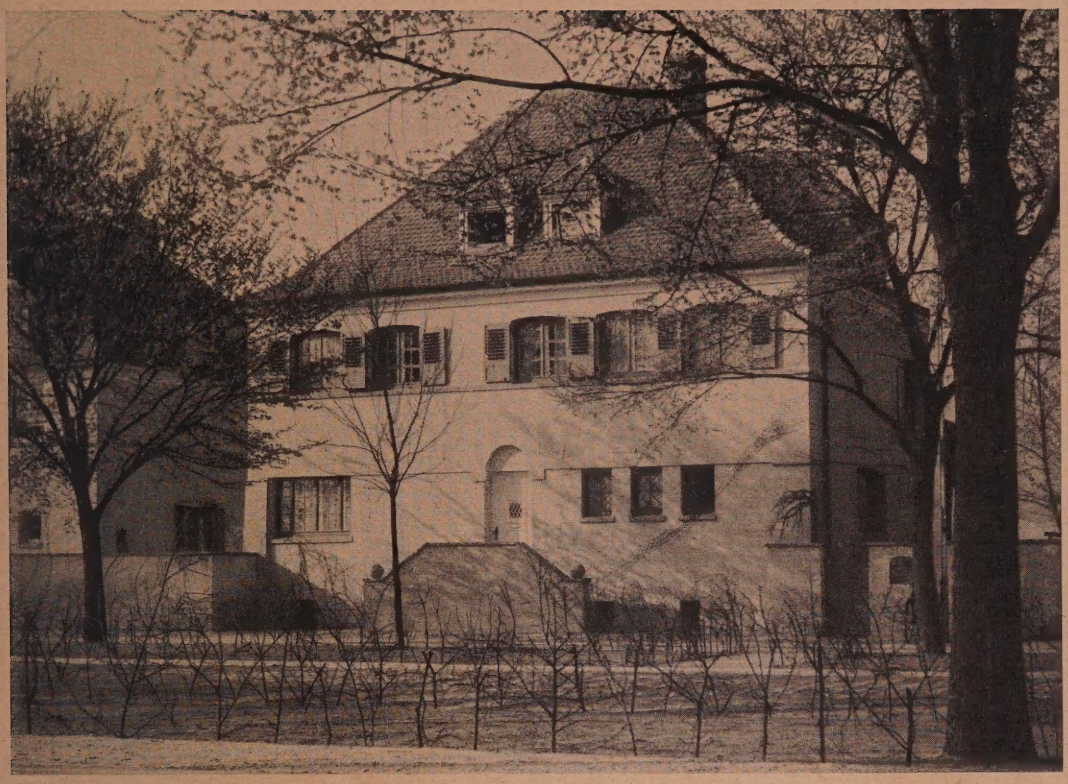
HAUS SEIDL IN MURNAU

ARCH. PAUL SCHMITTHENNER
STUTTGART

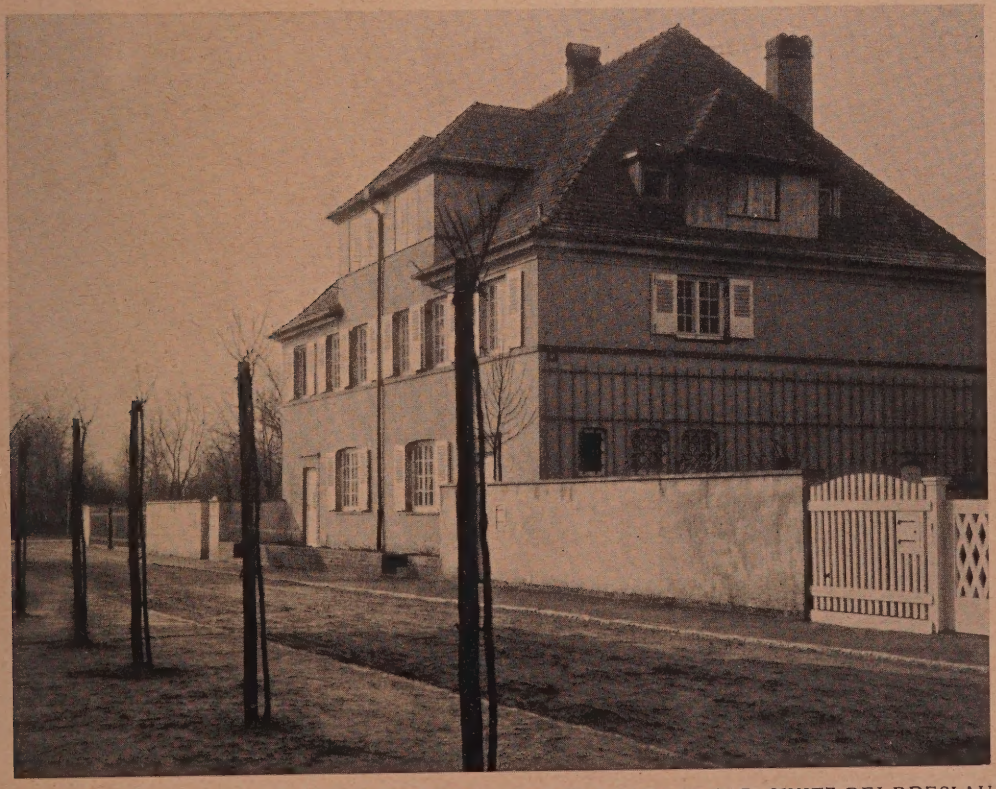
HAUS SCHMITTHENNER IN CARLOWITZ
BEI BRESLAU: GARTENSEITE



LAGEPLAN UND GRUNDRISZ



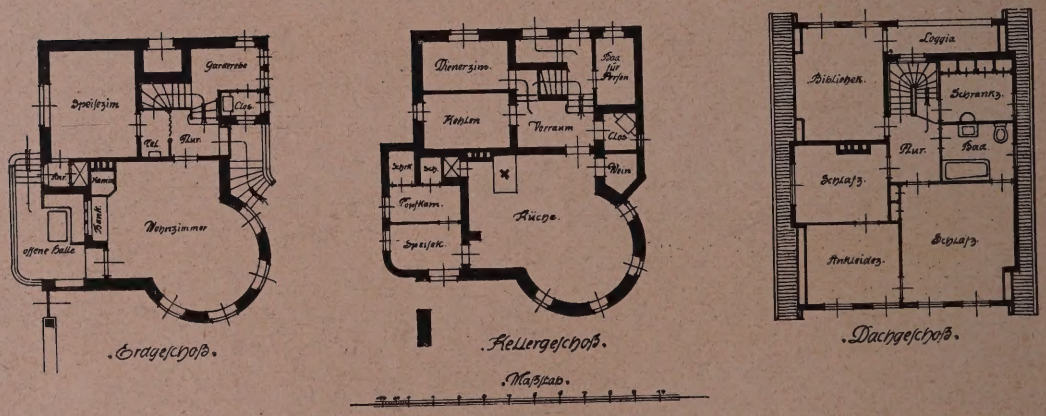
ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART LANDHAUS IN CARLOWITZ BEI BRESLAU



ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART DOPPELHAUS IN CARLOWITZ BEI BRESLAU

ARCH. CARL SATTLER-MÜNCHEN

LANDHAUS J. LOEB IN MURNAU



ARCHITEKTEN RUNGE & LENSCHOW-LÜBECK

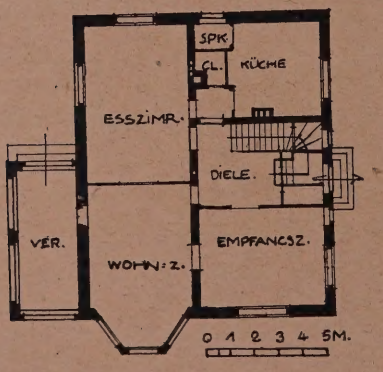
SOMMERHAUS JARKE IN GNEVERSDORF BEI TRAVEMÜNDE

ARCH. RUNGE & LENSCHOW-LÜBECK

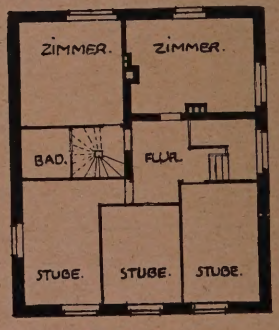
SOMMERHAUS JARKE IN GNEVERSDORF

ARCH. PAUL POSER-BERLIN

LANDHAUS BERGER-FROHNAU BEI BERLIN



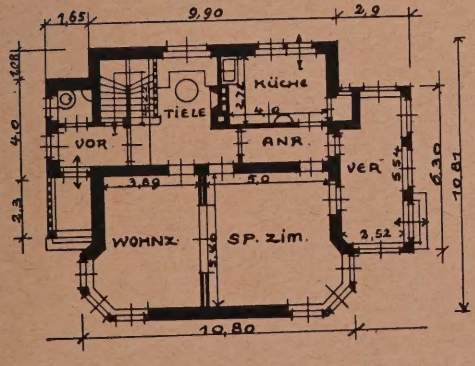
ERDGESCHOSZ



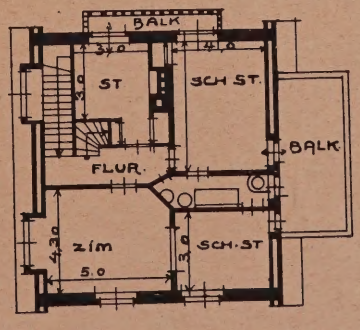
OBERGESCHOSZ

ARCH. PAUL POSER-BERLIN

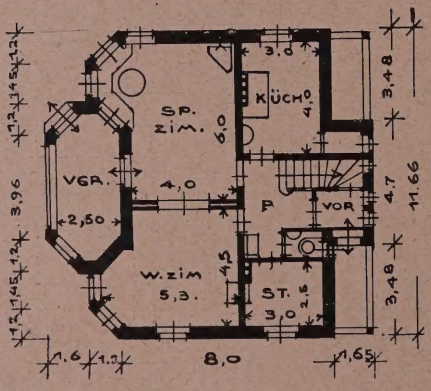
HAUS KAUFMANN: AM GRÜNEN HOF
FROHNAU BEI BERLIN



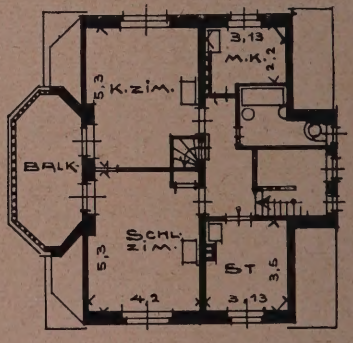
ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS.



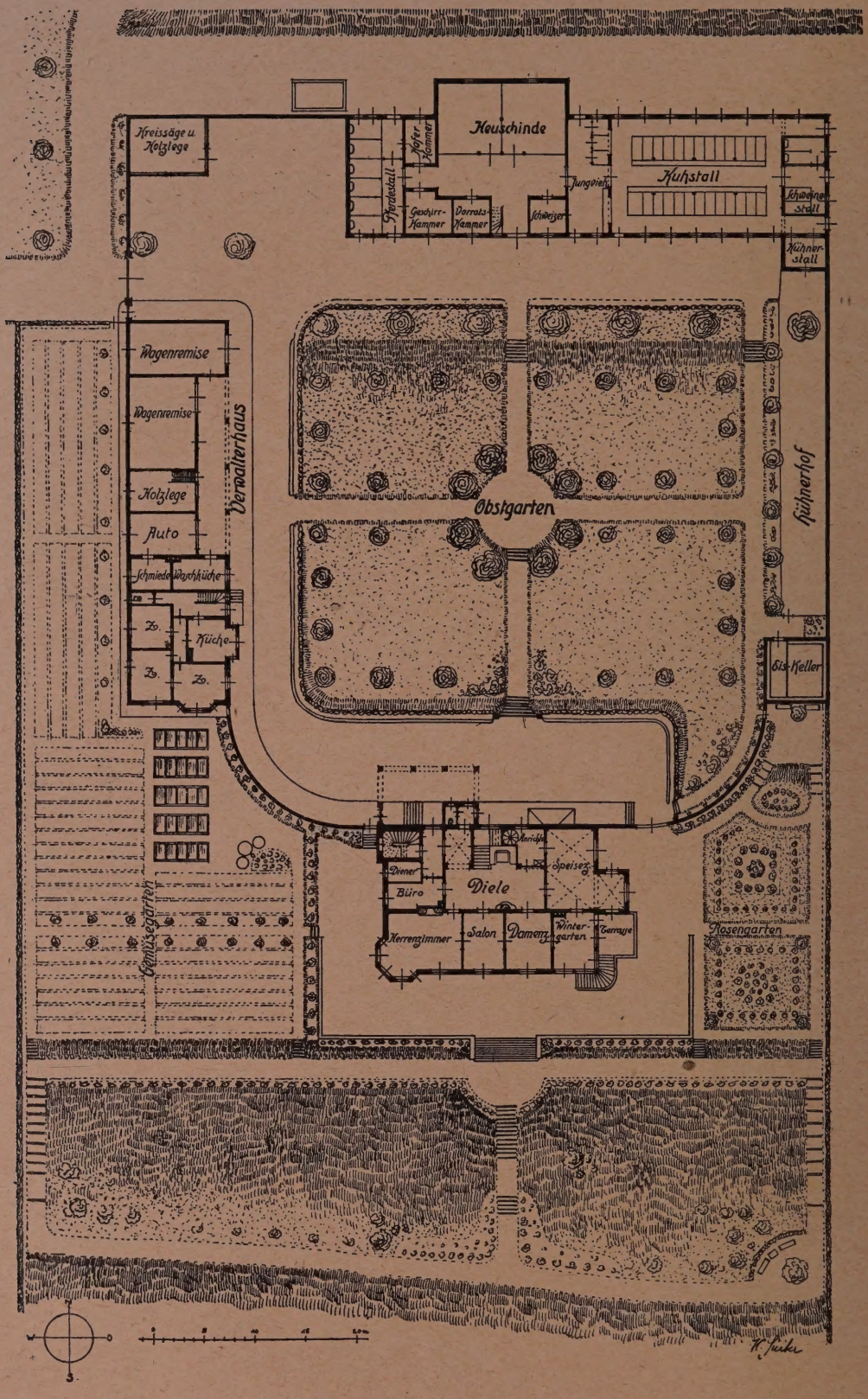
OBERGESCHOSS

ARCH. PAUL POSER-BERLIN

LANDHAUS HOLLAND IN FROHNAU BEI BERLIN

LANDHAUS J. LOEB IN MURNAU

ARCH. CARL SATTLER-MÜNCHEN



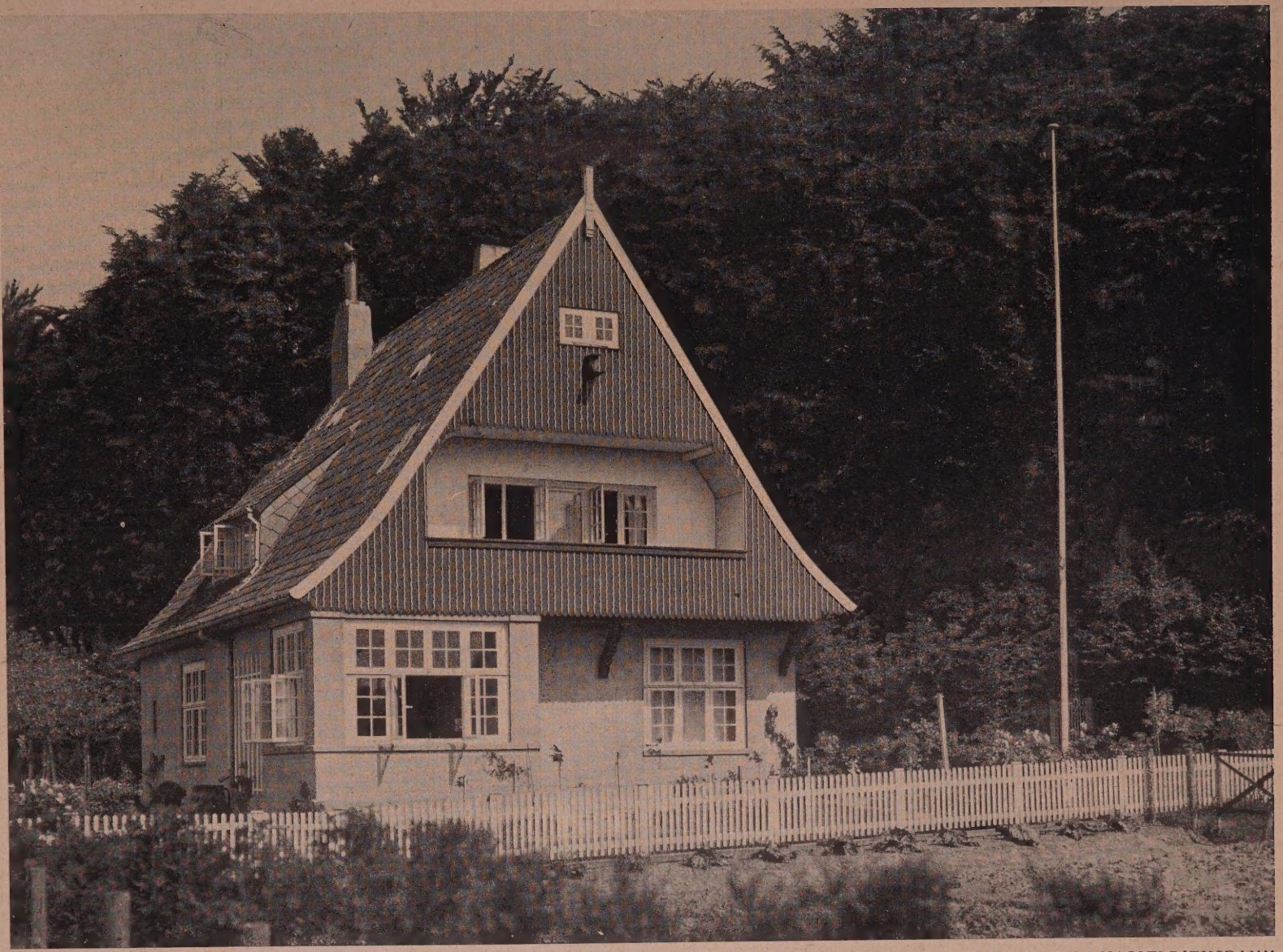
ARCH. KARL SURBER-AUGSBURG LAGEPLAN DES GUTES HOCHREUTE

ARCH. KARL SURBER-AUGSBURG

GUT HOCHREUTE BEI IMMENSTADT

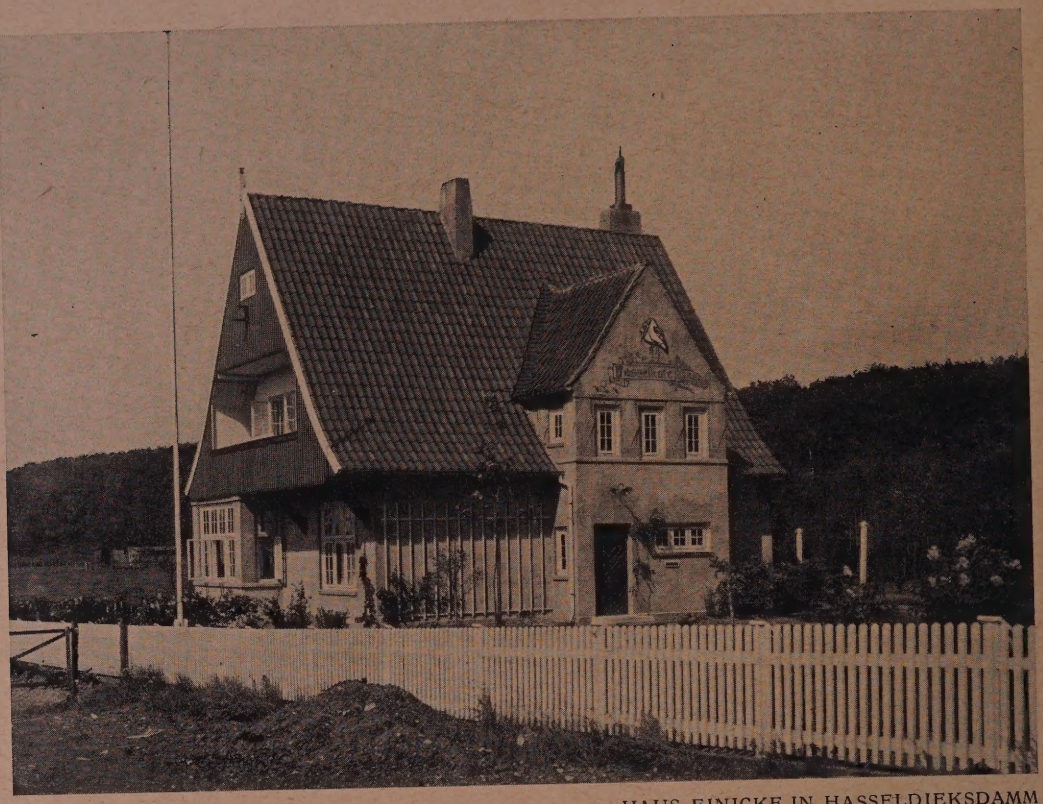
ARCH. KARL SURBER-AUGSBURG

GUT HOCHREUTE BEI IMMENSTADT: BLICK AUF HERREN- UND VERWALTERHAUS



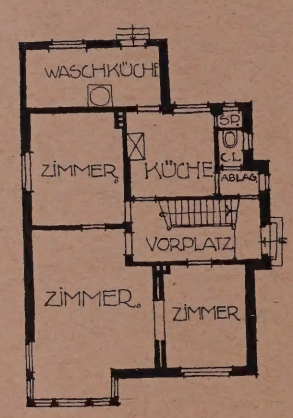
ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

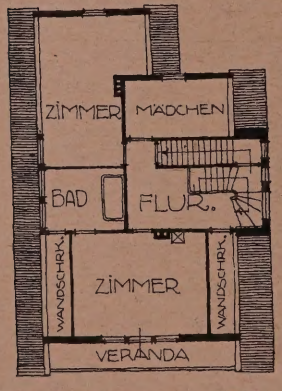
HAUS EINICKE IN HASSELDIEKSDAMM

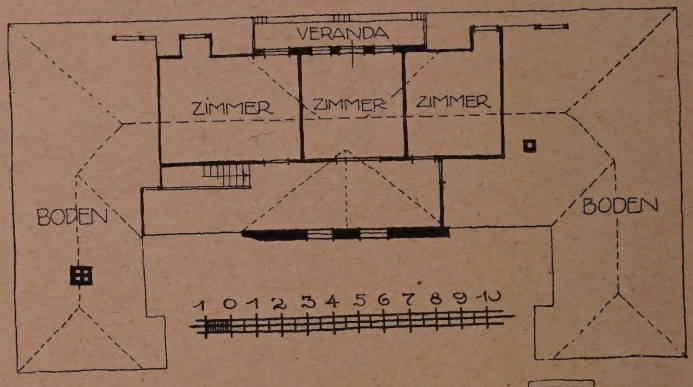


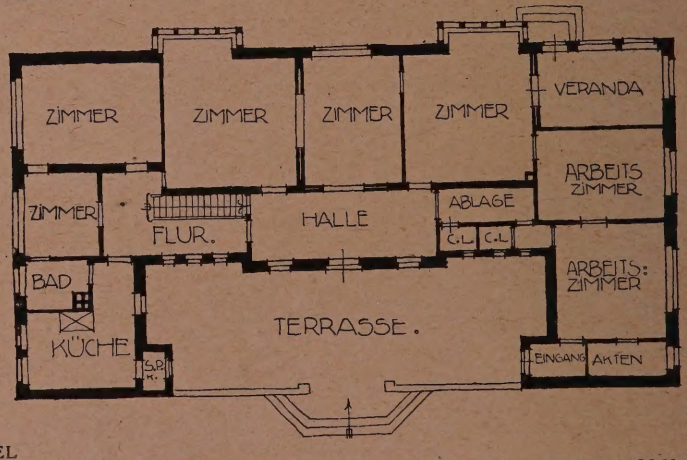
ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

HAUS EINICKE IN HASSELDIEKSDAMM



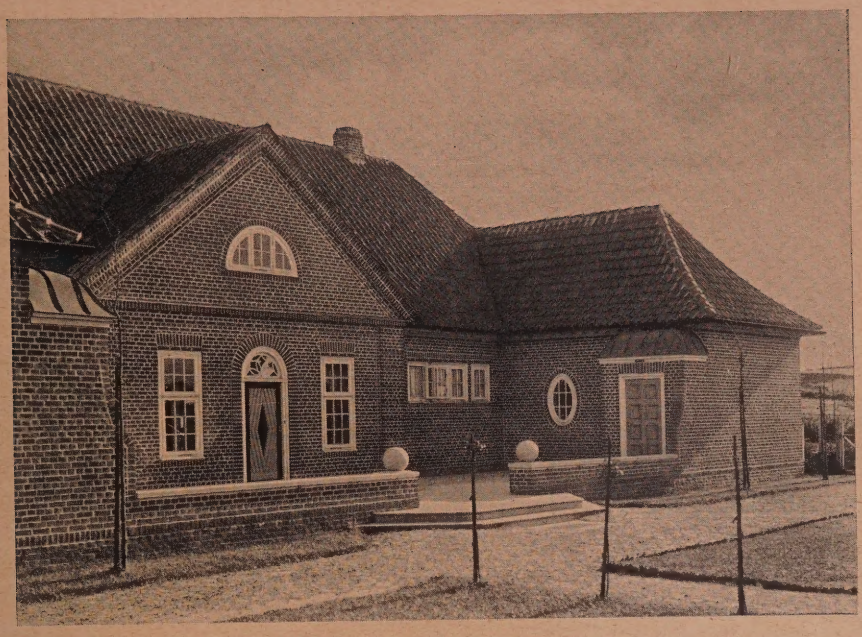


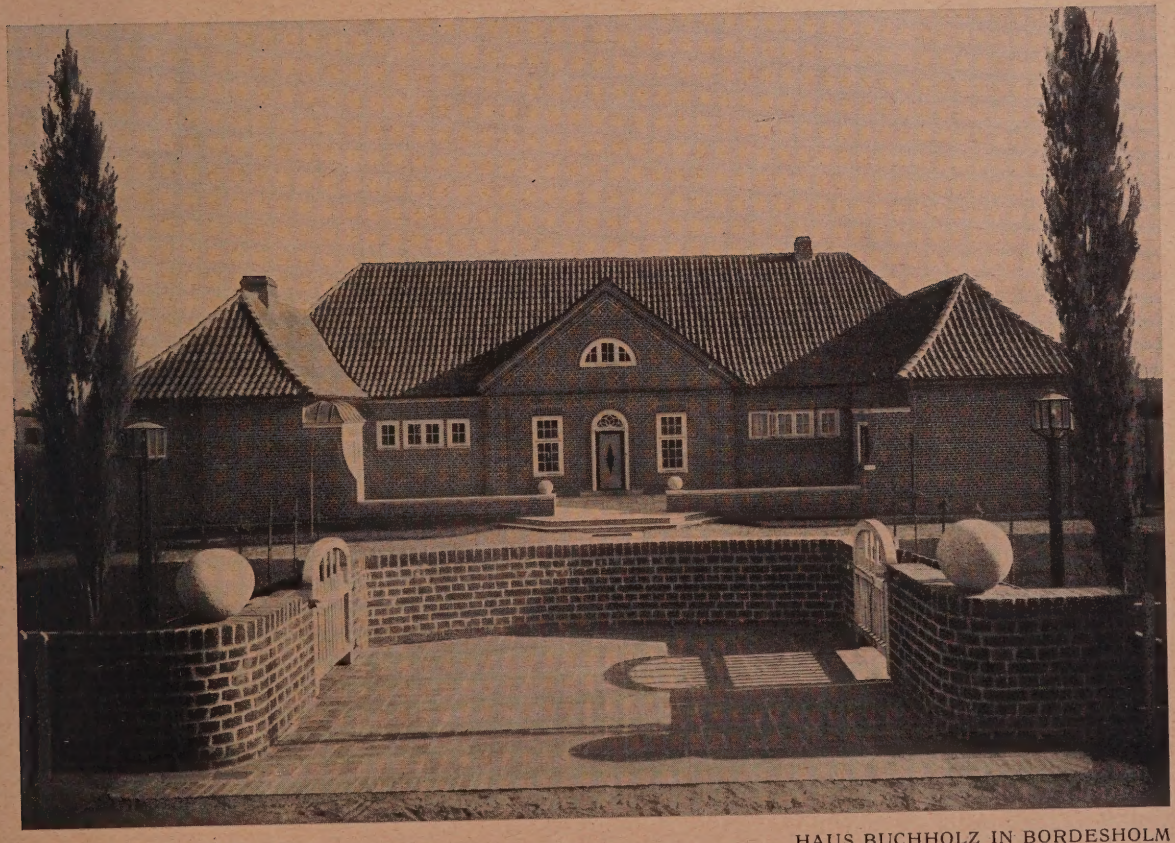




LINKS: ARCH. ERNST PRINZ-KIEL
HAUS EINICKE IN HASSELDIEKSDAMM
ERDGESCHOSZ UND DACHGESCHOSZ

RECHTS: HAUS BUCHHOLZ IN BORDESHOLM
ERDGESCHOSZ UND DACHGESCHOSZ



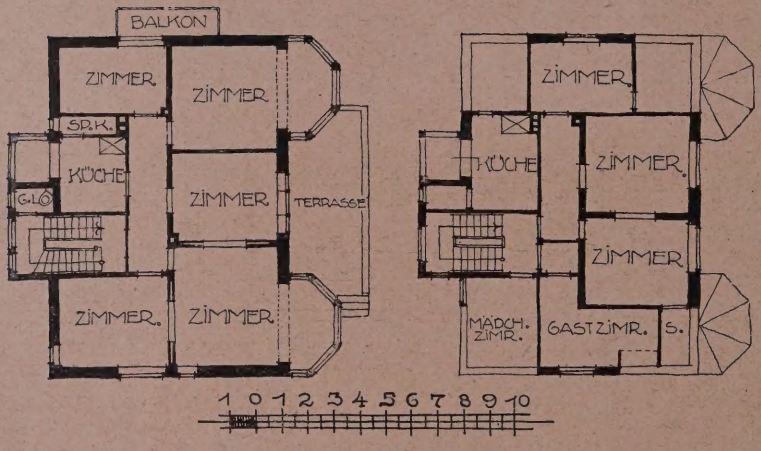


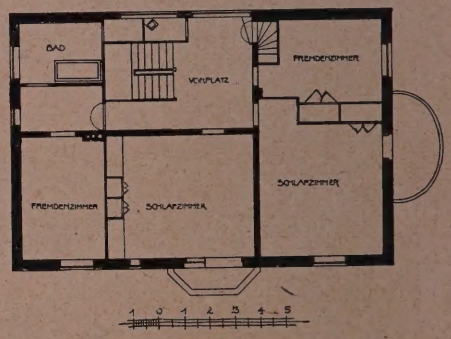
ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

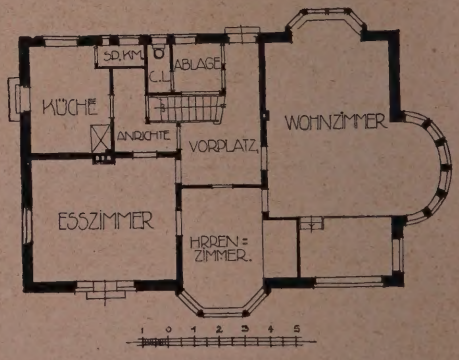
HAUS BUCHHOLZ IN BORDESHOLM

ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

HAUS VIERTH IN PLÖN







ARCH. ERNST PRINZ-KIEL
HAUS VIERTH IN PLÖN
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ

RECHTS: ARCH. ERNST PRINZ-KIEL
HAUS SCHIPPMANN IN PLÖN
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ

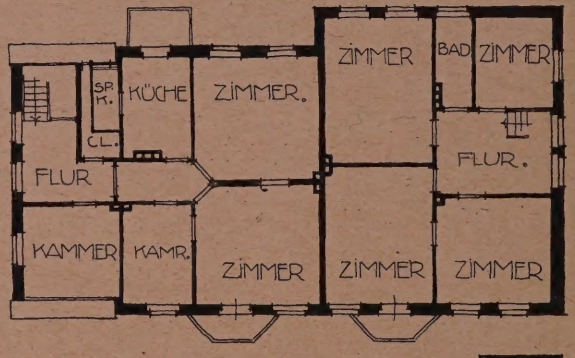
ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

HAUS SCHIPPMANN IN PLÖN

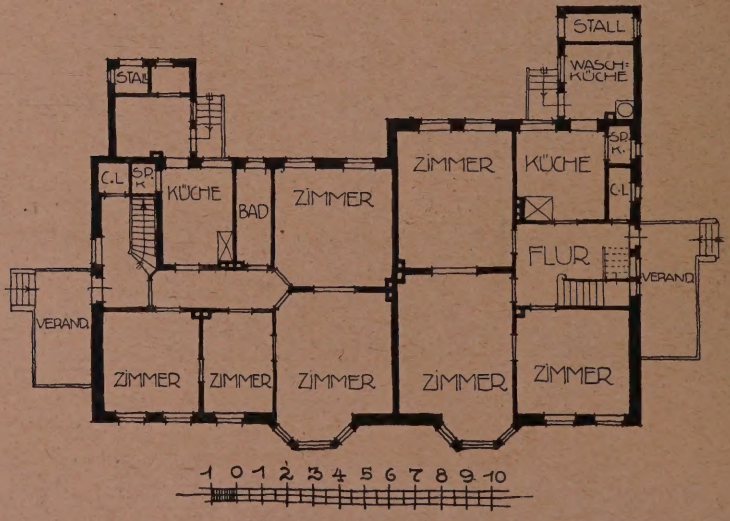
ARCH. ERNST PRINZ-KIEL

DOPPELHAUS IN AUBROOK

OBEN:
KUTSCHER-
WOHNUNG UND
PFERDESTALL
AUF GUT
EMKENDORF
ARCH. ERNST
PRINZ-KIEL



UNTEN:
DOPPELHAUS
IN AUBROOK,
ERDGESCHOSZ
UND
OBERGESCHOSZ
ARCH. ERNST
PRINZ-KIEL

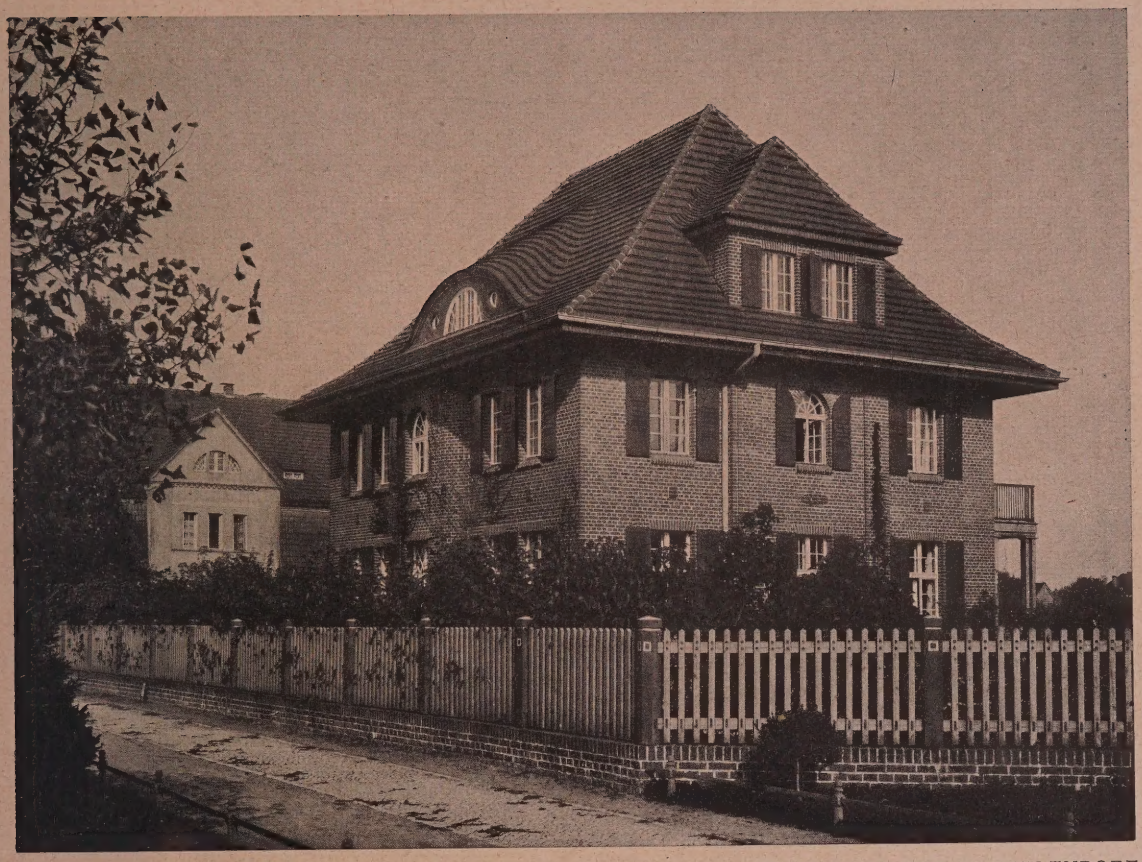


ARCH. OTTO HEINRICH RIEMERSCHMID-MÜNCHEN

BLICK AUF LANDHAUS AITERBACH AM CHIEMSEE

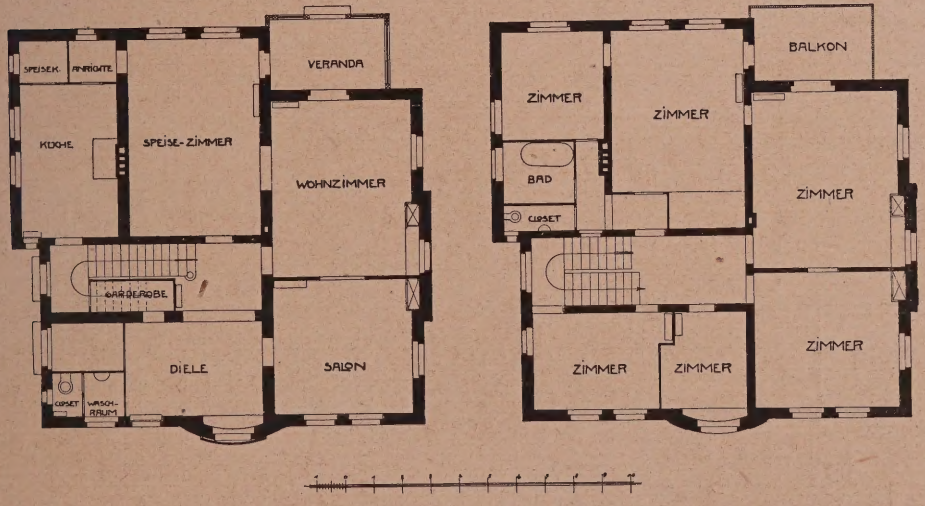
ARCH. O. H. RIEMERSCHMID-MÜNCHEN

LANDHAUS AITERBACH AM CHIEMSEE: SEESEITE; UNTEN: HAUSMEISTER-WOHNUNG



ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF

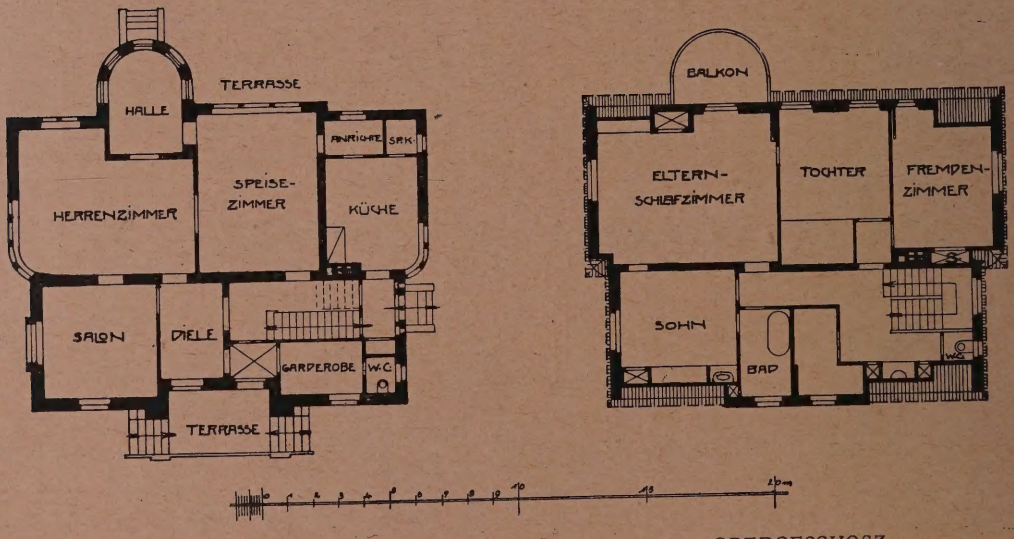
HAUS HANSCHKE IN ZEHLENDORF



ERDGESCHOSZ

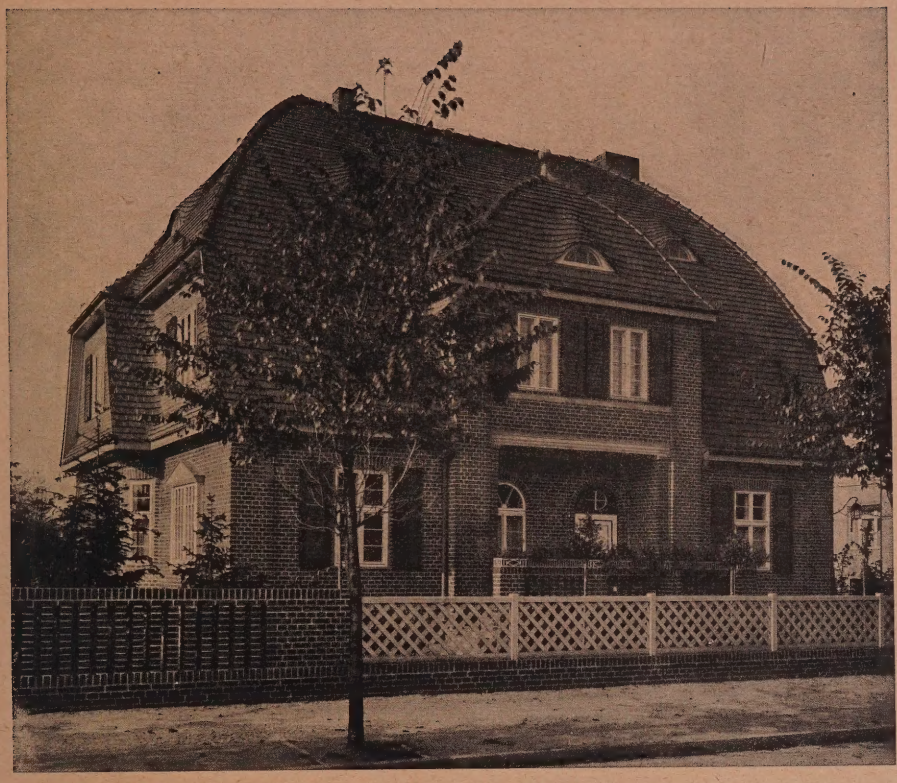
OBERGESCHOSZ

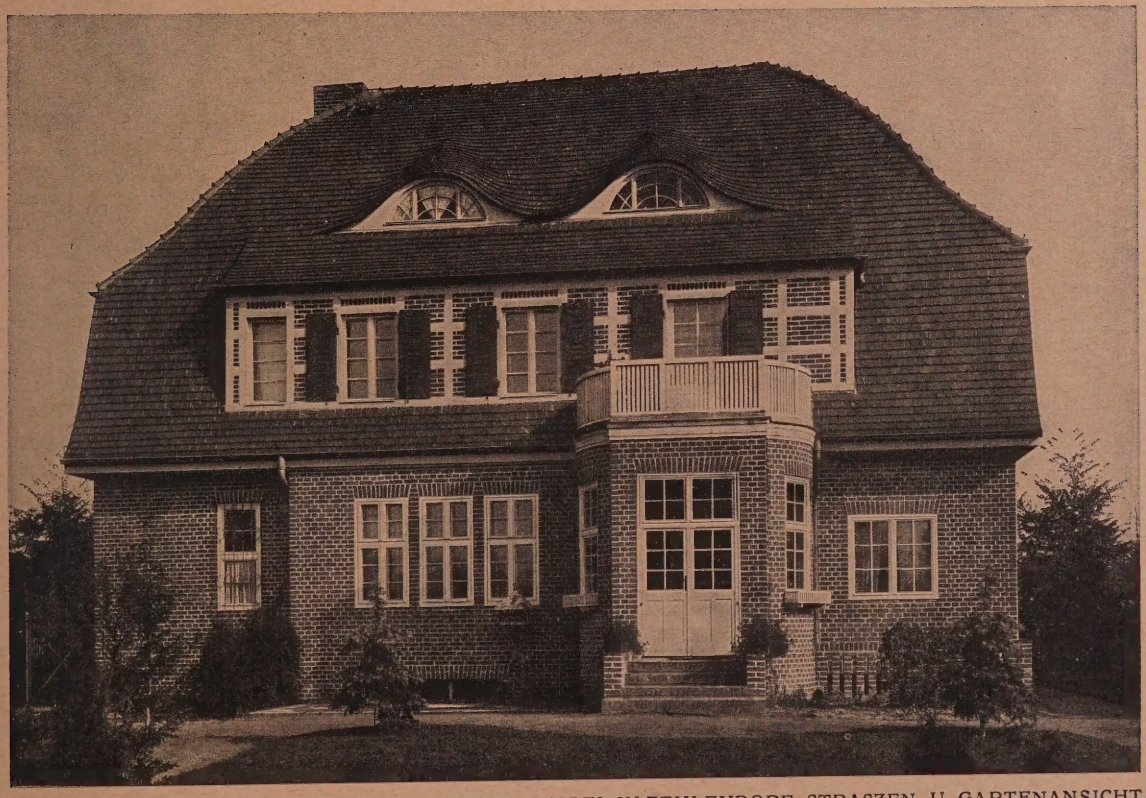
ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF HAUS HANSCHKE IN ZEHLENDORF



ERDGESCHOSZ OBERGESCHOSZ

ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF LANDHAUS KEPPEL IN ZEHLENDORF (Ansicht S. 89

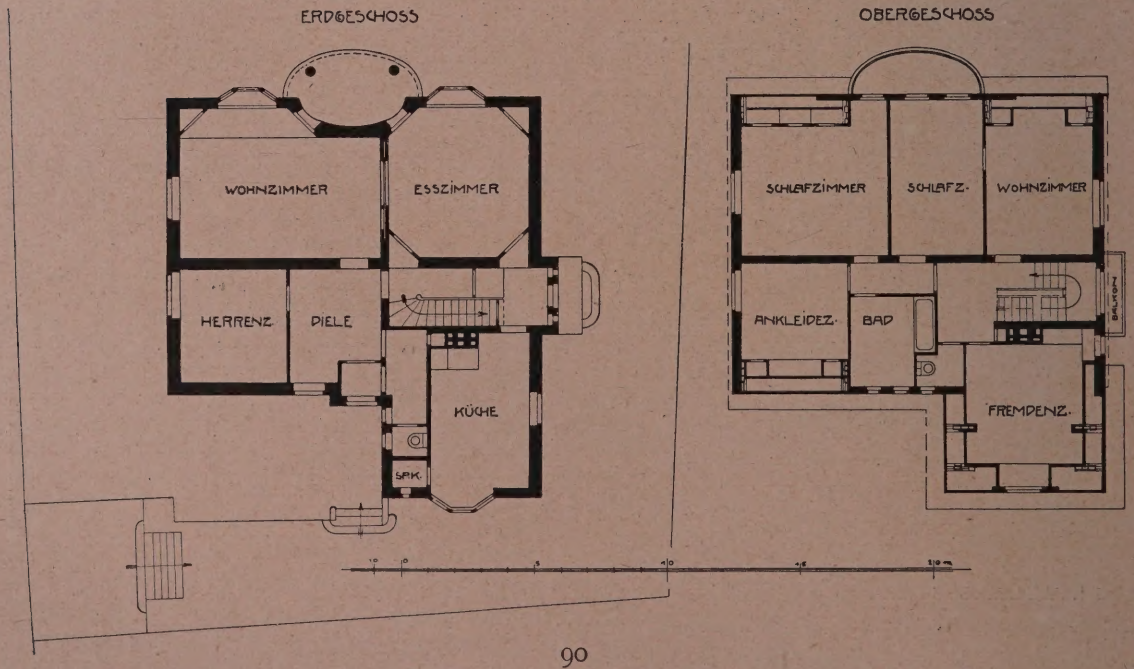


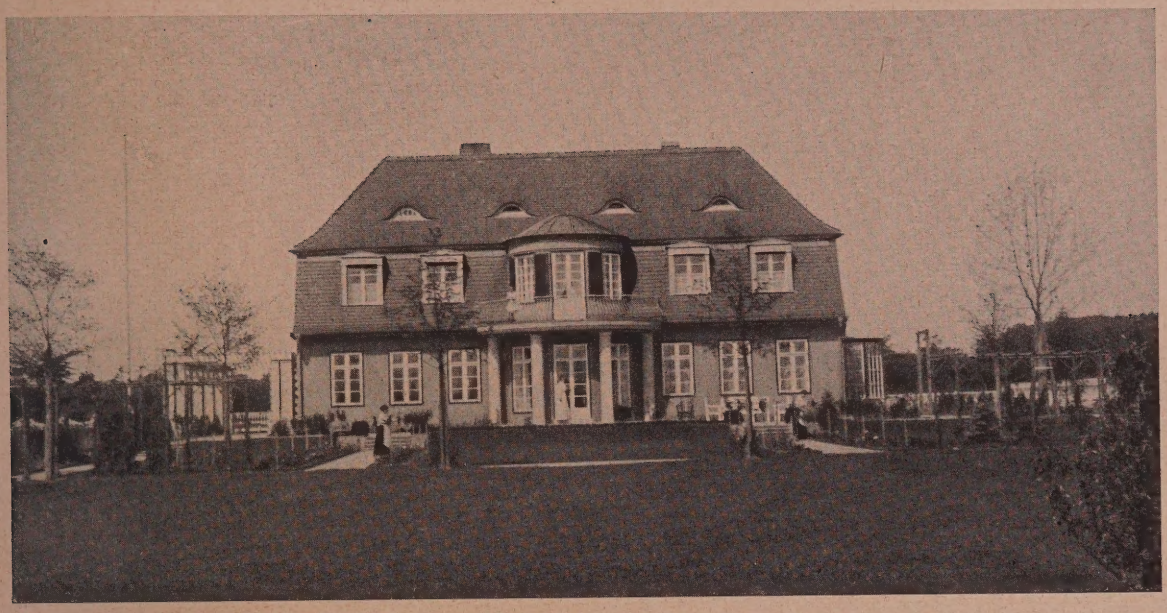


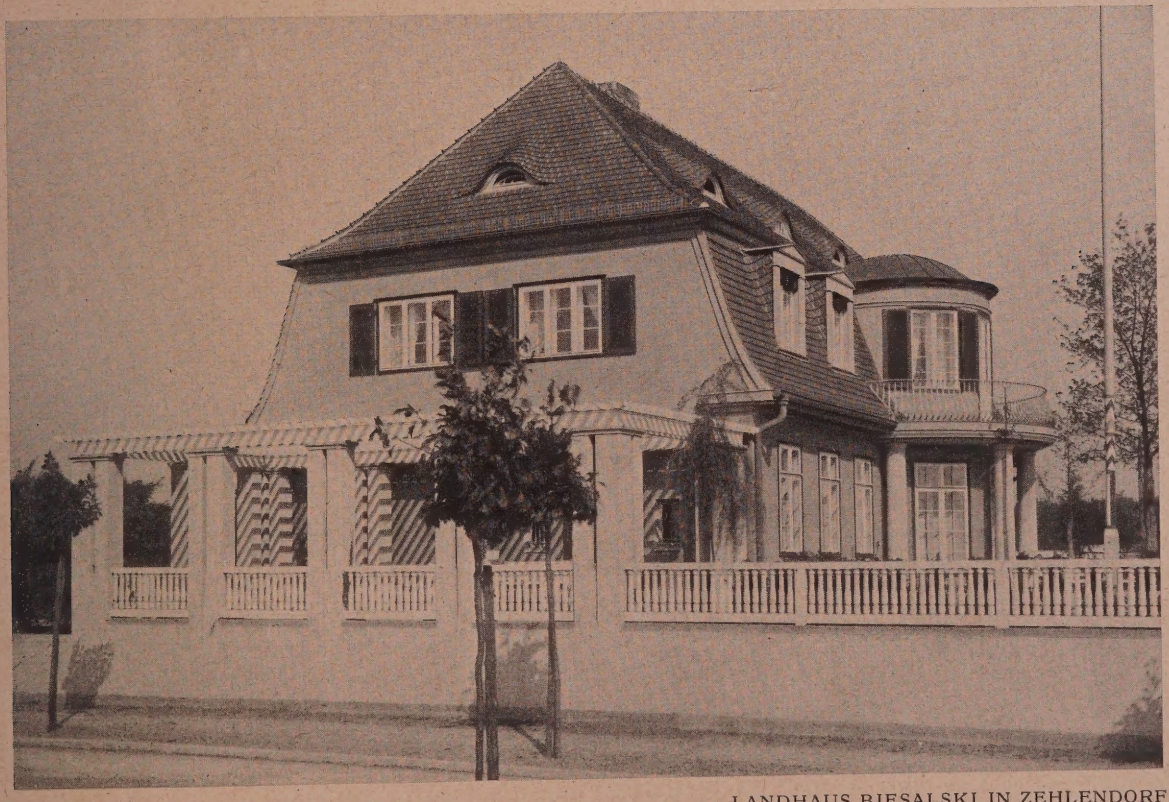
ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF LANDHAUS KEPPEL IN ZEHLENDORF: STRASZEN- U. GARTENANSICHT

ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF

LANDHAUS PROF. SCHMARJE
HAUPTEINGANG UND PERGOLA

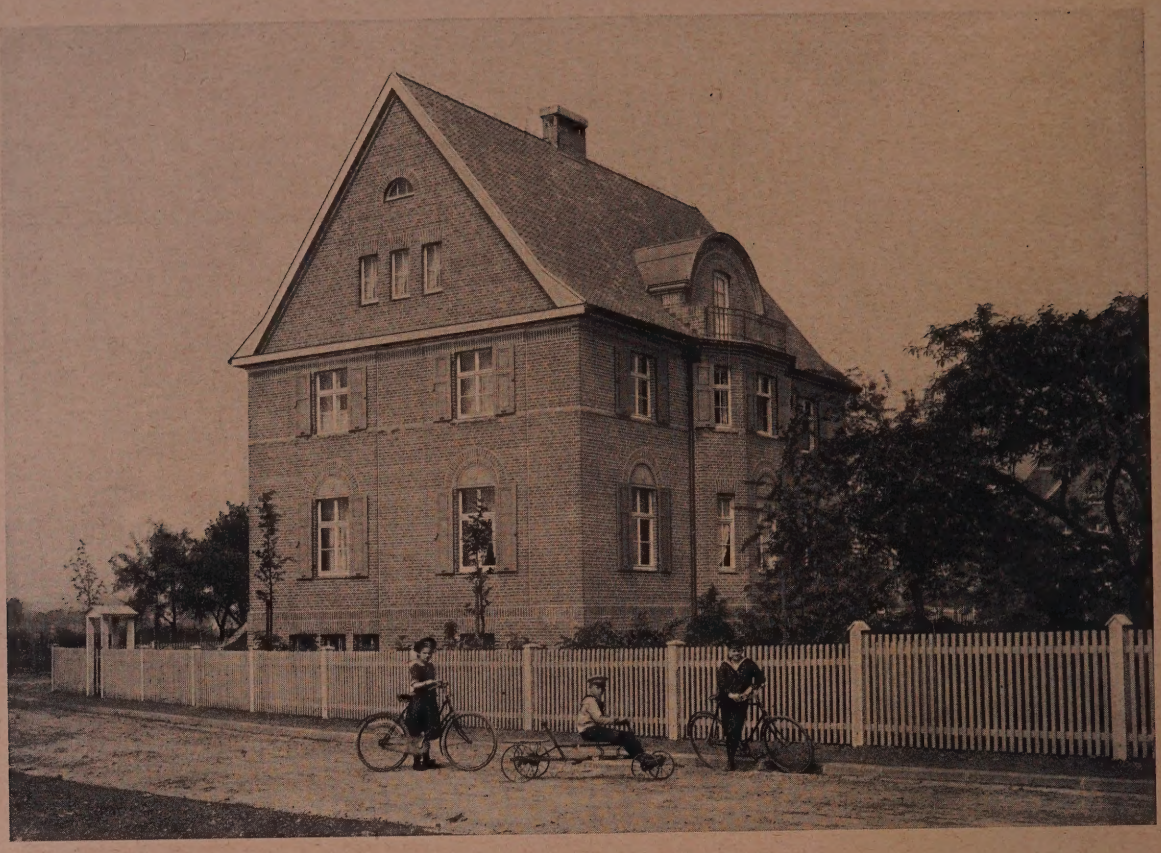


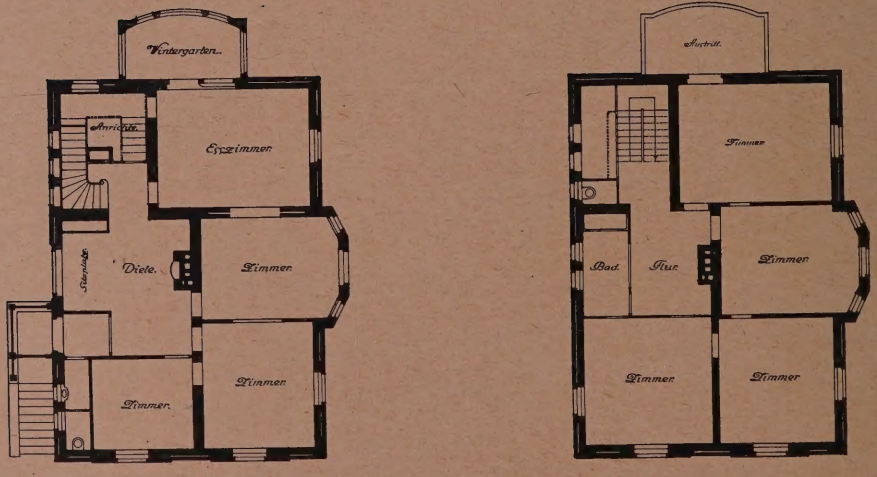




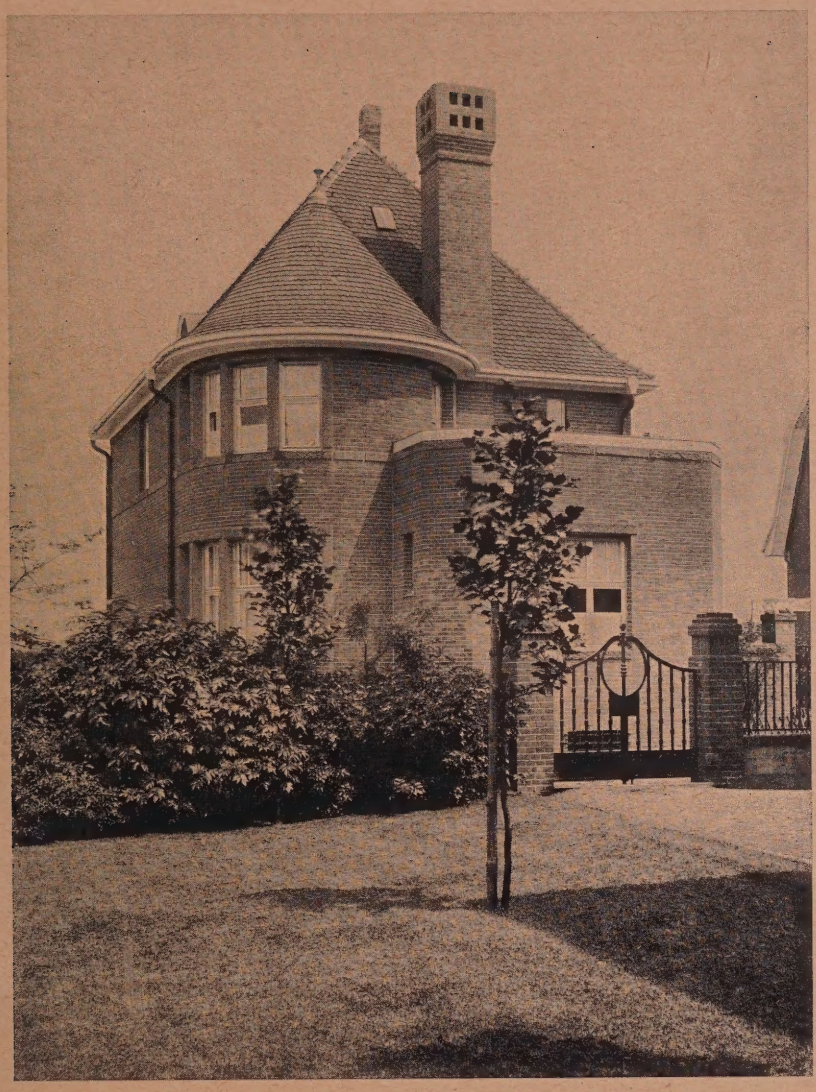
ARCH. PAUL MEBES-ZEHLENDORF

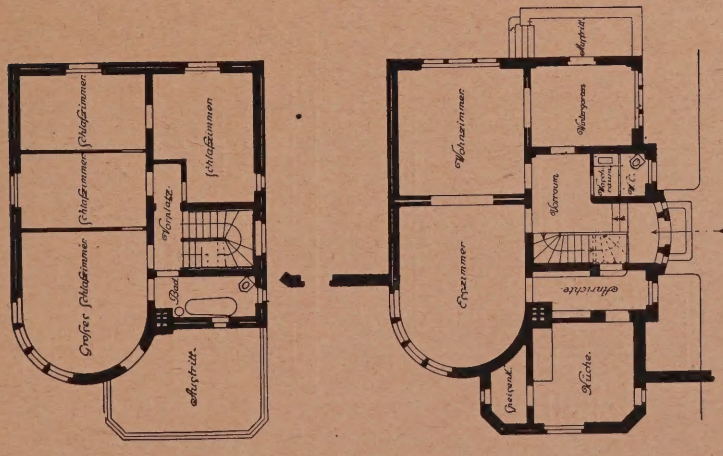
LANDHAUS BIESALSKI IN ZEHLENDORF
GARTENANSICHT U. STRASZENANSICHT



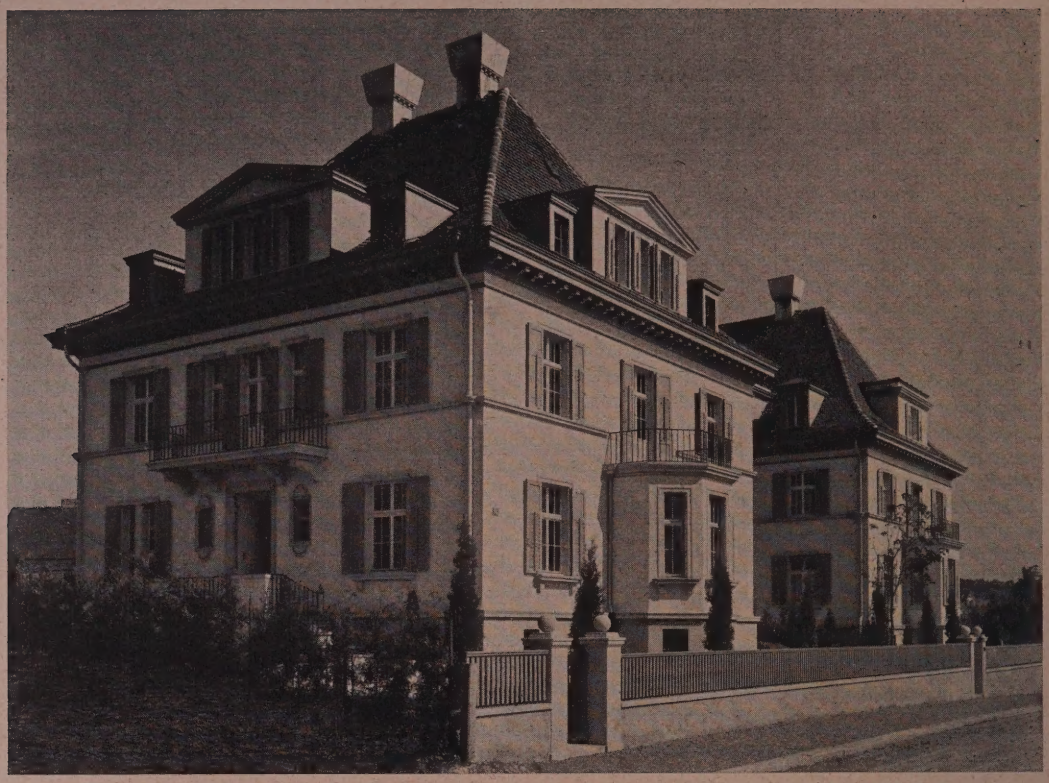


ARCH. BRUNO MÖHRING-BERLIN
HAUS ROMEISER, SIEDLUNG AM GRAFENBUSCH IN OBERHAUSEN
ANSICHT UND GRUNDRISSE



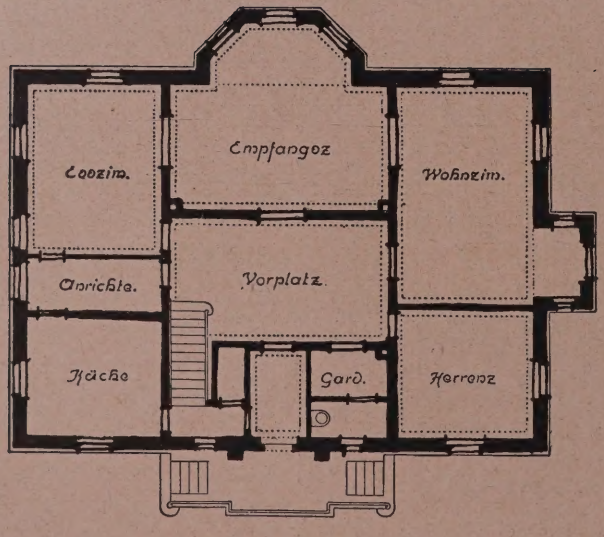


ARCH. BRUNO MÖHRING-BERLIN
HAUS SCHULZ, SIEDLUNG AM GRAFENBUSCH IN OBERHAUSEN
ANSICHT UND GRUNDRISSE

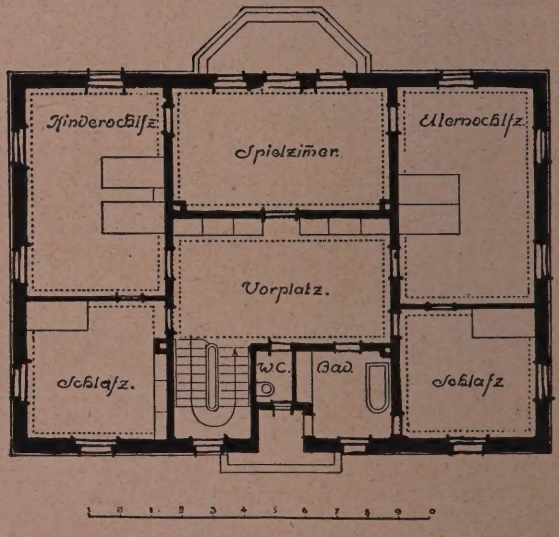


ARCH. KARL MOSER-ZÜRICH

VILLENVIERTEL FLUNTERN BEI ZÜRICH
HAUS NR. 10 KANTSTRASZE UND HAUS CLAIRMONT



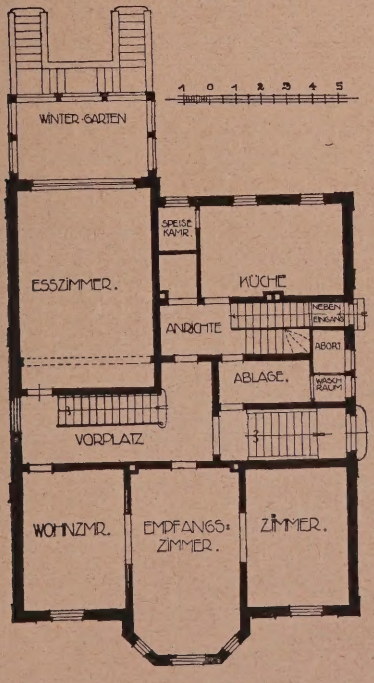
ERDGESCHOSZ



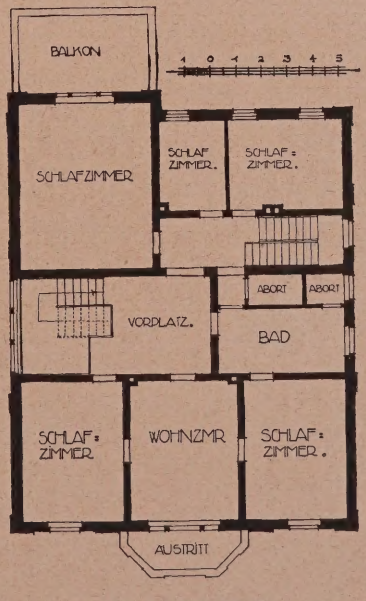
OBERGESCHOSZ

ARCH. KARL HUBERT ROSS-HANNOVER

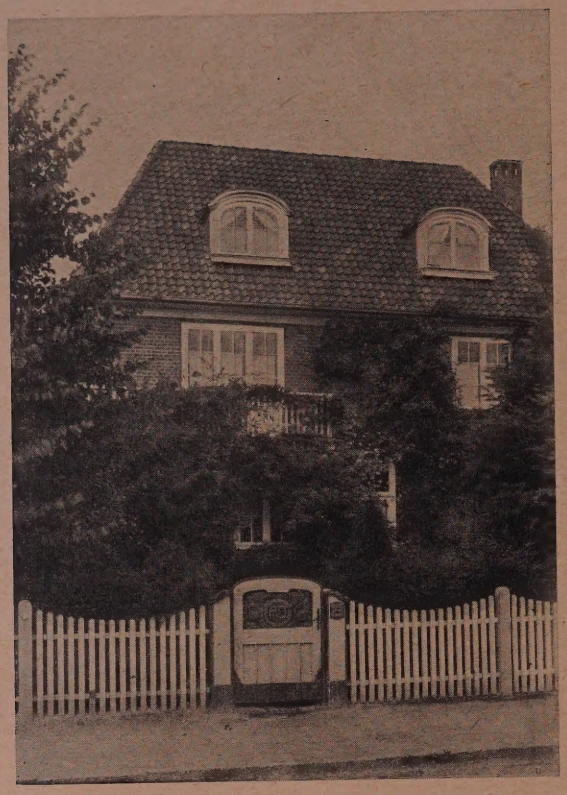
EINFAMILIENHAUS. ZEPPELINSTRASZE IN HANNOVER



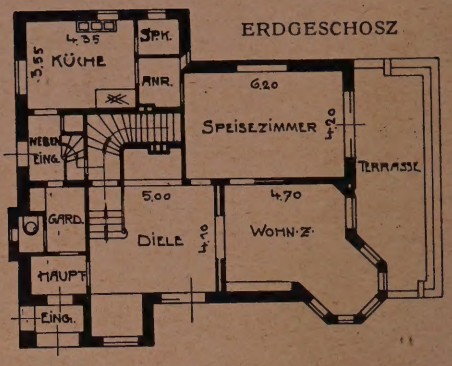
ERDGESCHOSZ

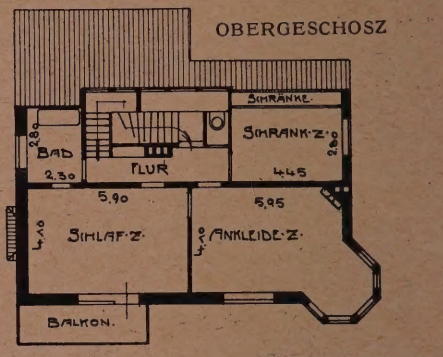


OBERGESCHOSZ

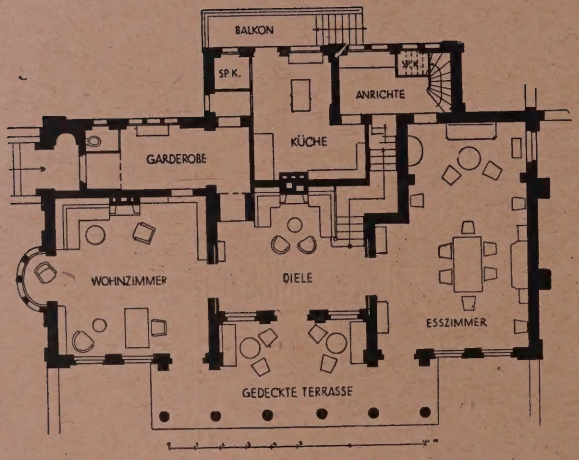


ARCH. HANS UND OSKAR GERSON-HAMBURG

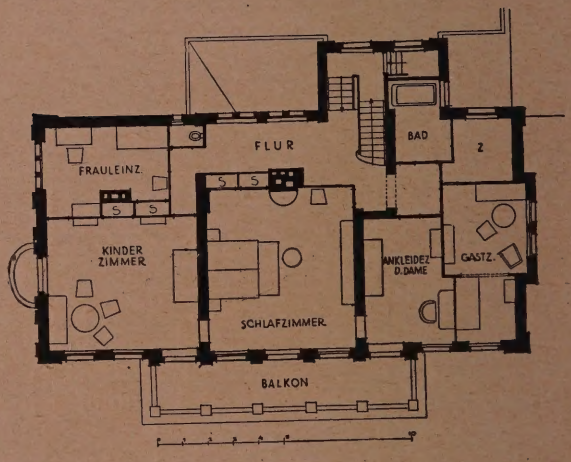




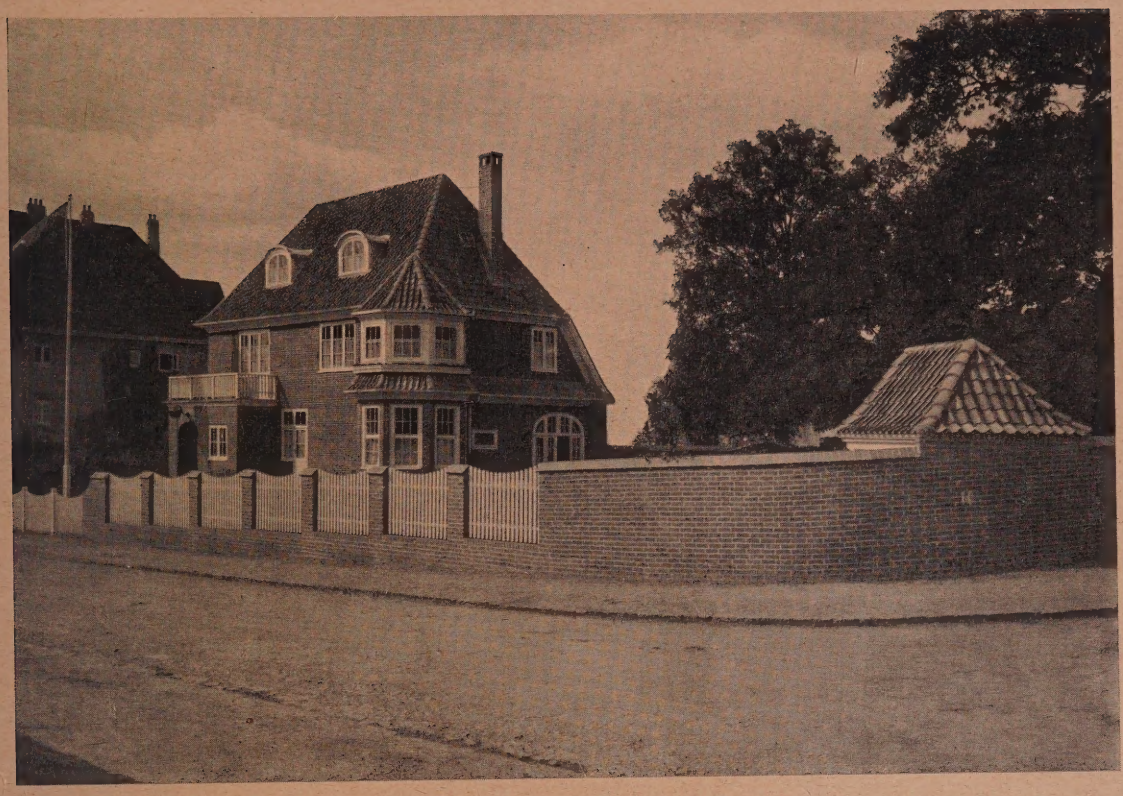
HAUS D. IN GROSZ-FLOTTBECK



ARCH. PETER THIMISTER
BERLIN-LICHTERFELDE



HAUS PHILIPP IN DAHLEM
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ
(Ansicht Seite 103)

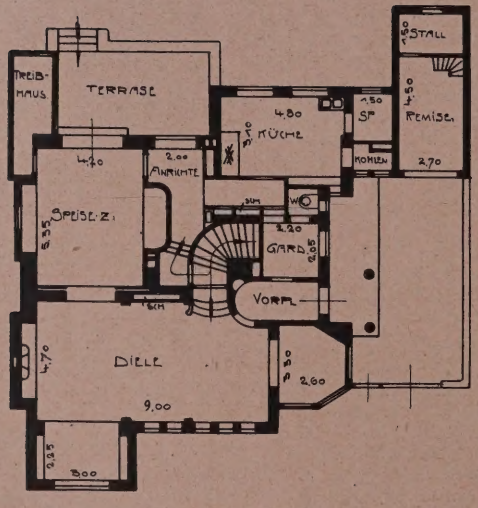


ARCH. HANS UND OSKAR GERSON-HAMBURG

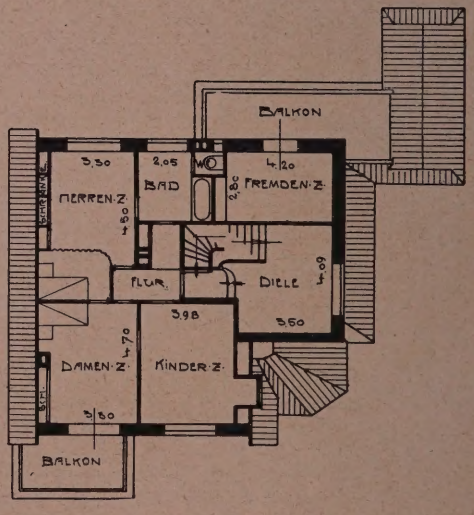
OBEN: HAUS D. IN GROSZ-FLOTTBECK
UNTEN: HAUS B. IN OTHMARSCHEN BEI HAMBURG

ARCH. HANS UND OSKAR GERSON-HAMBURG

HAUS B. IN OTHMARSCHEN BEI HAMBURG



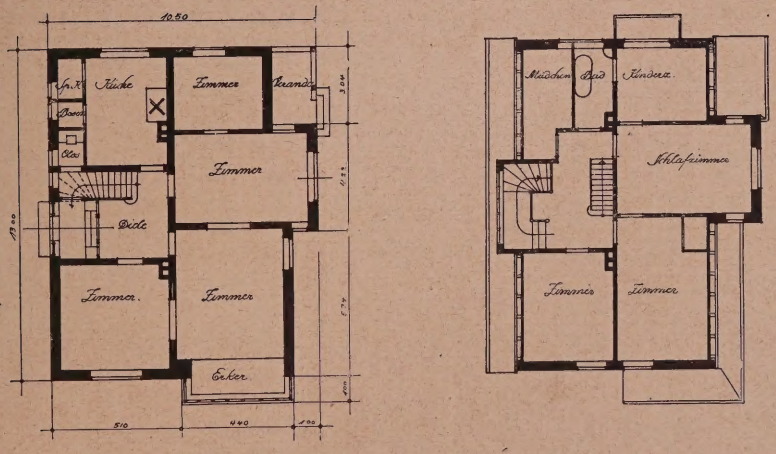
ERDGESCHOSZ



OBERGESCHOSZ

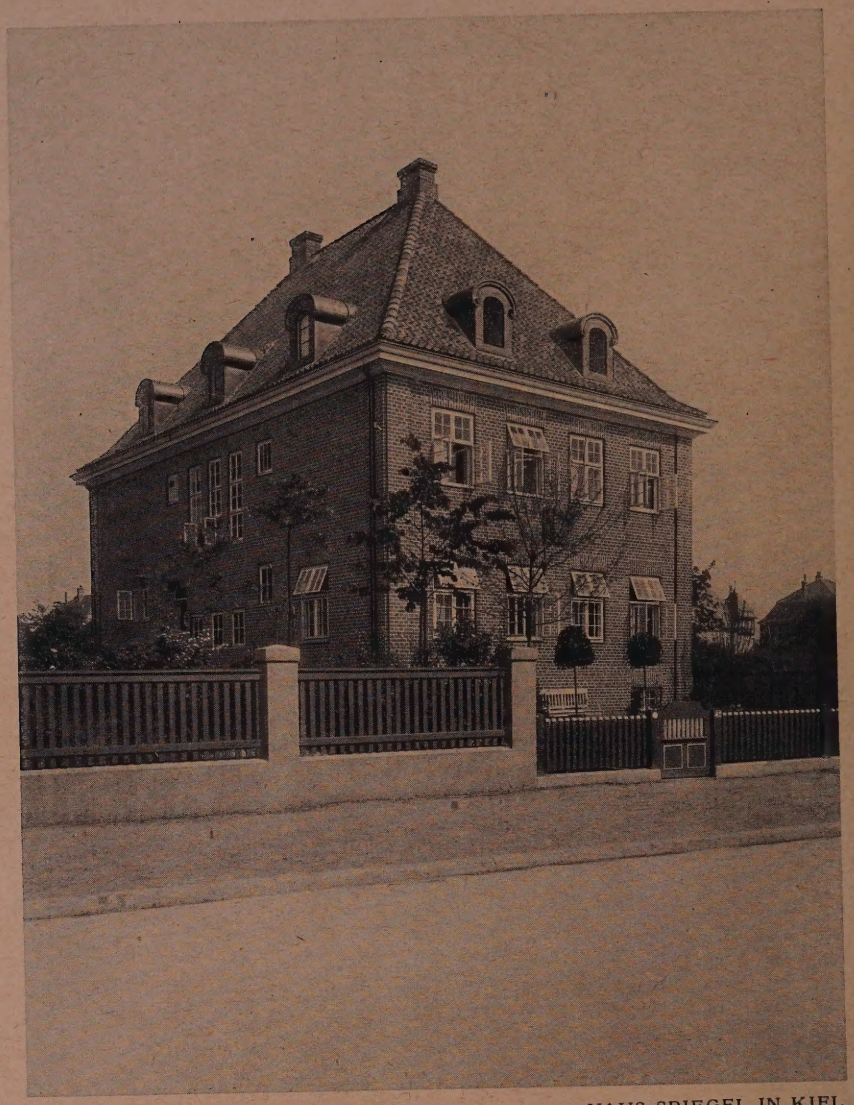
ARCH. J. THEEDE-KIEL

HAUS ZINNIUS IN GETTORF BEI KIEL



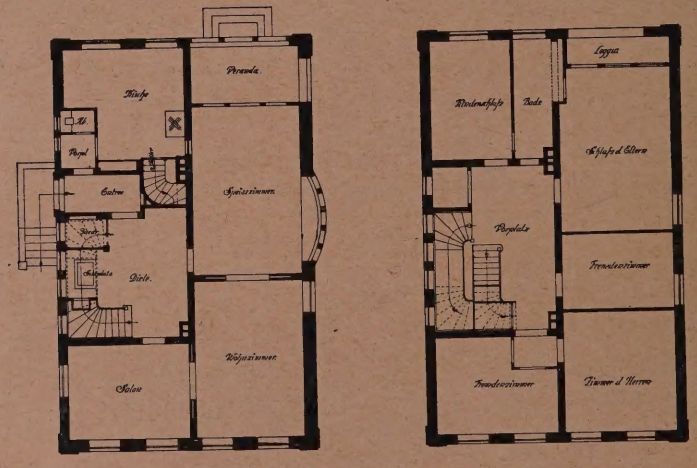
ERDGESCHOSZ

OBERGESCHOSZ



ARCH. J. THEEDE-KIEL

HAUS SPIEGEL IN KIEL



ERDGESCHOSZ

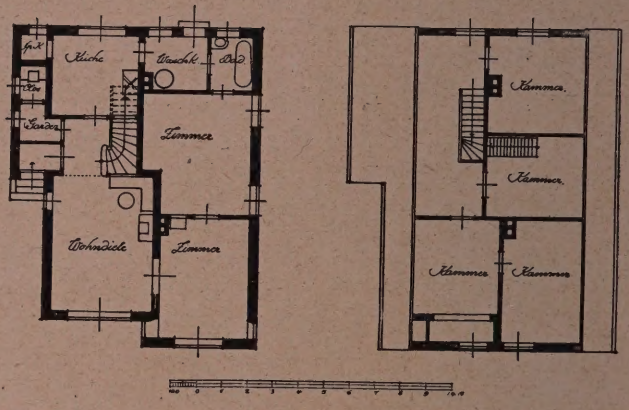
OBERGESCHOSZ

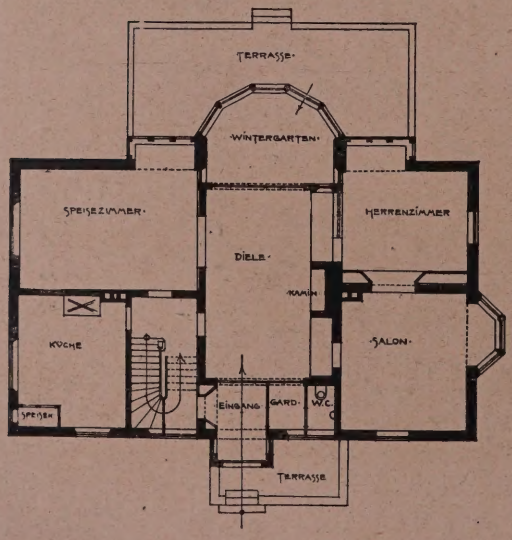
ARCH. J. THEEDE-KIEL

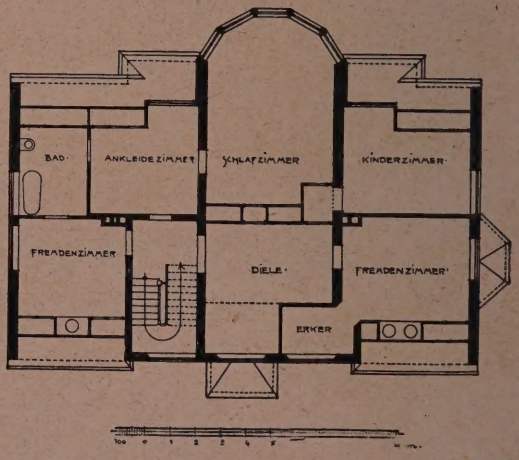
HAUS THEOPHILE IN KITZEBERG BEI KIEL
(Grundrisse Seite 102)

ARCH. J. THEEDE-KIEL
HAUS CHRISTOPHERSEN IN KIEL
ANSICHT UND GRUNDRISZ DES ERDGESCHOSSES UND OBERGESCHOSSES

UNTEN: ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ DES HAUSES THEOPHILE IN KITZEBERG BEI KIEL (Ansicht S. 101)

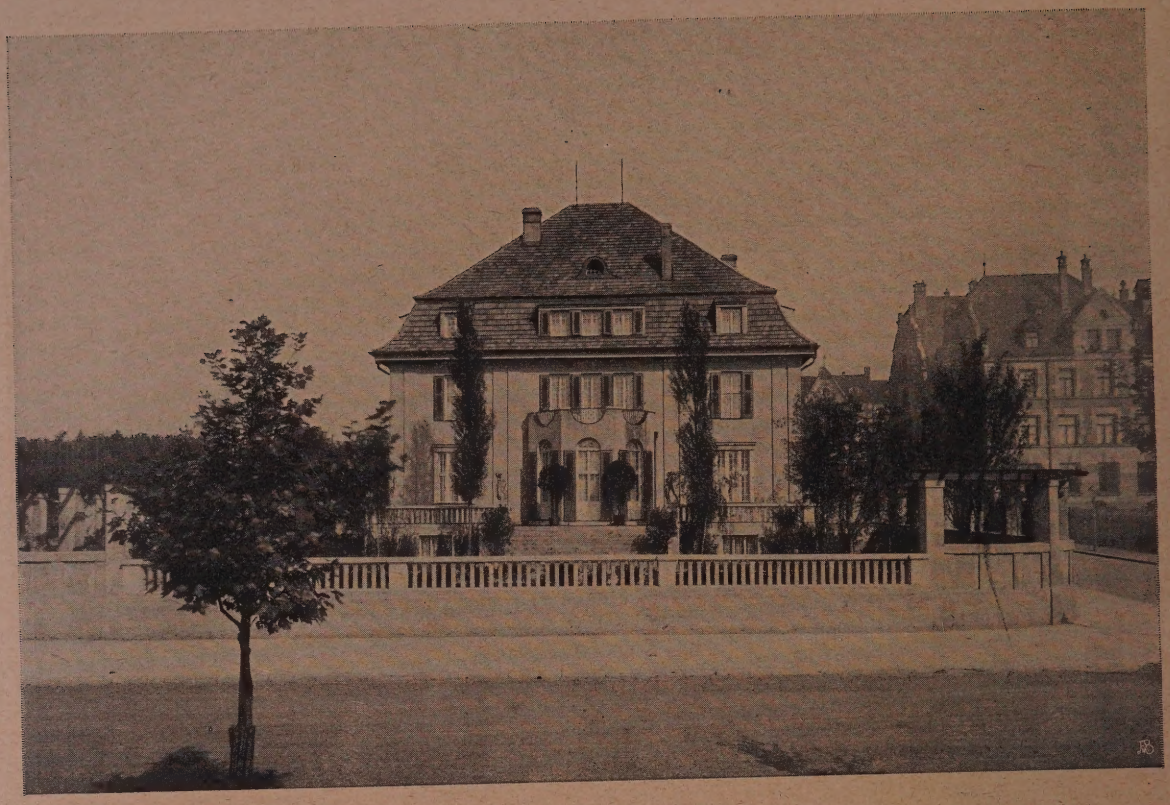


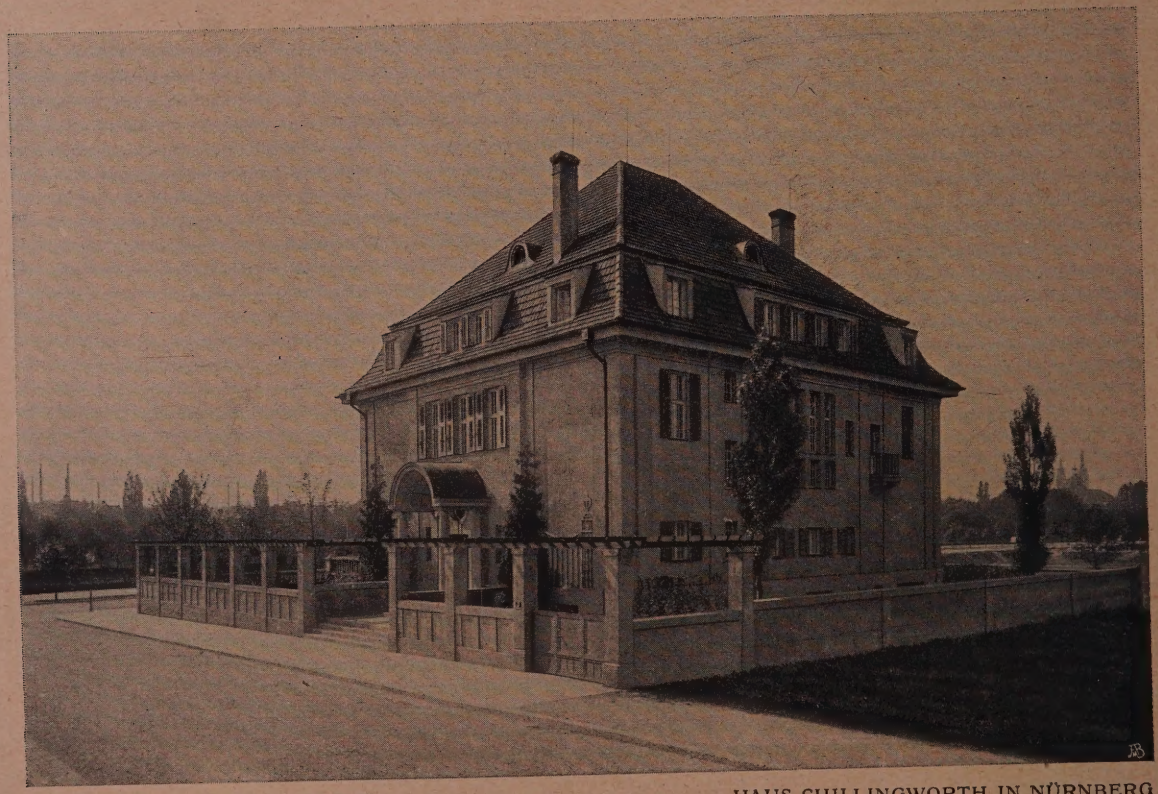




ARCH. PETER THIMISTER-BERLIN-LICHTERFELDE

HAUS PHILIPP IN DAHLEM (Grundrisse S. 96)



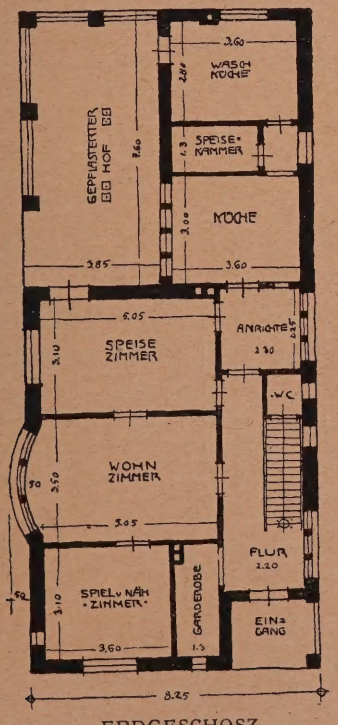


ARCH. PAUL L. TROOST-MÜNCHEN

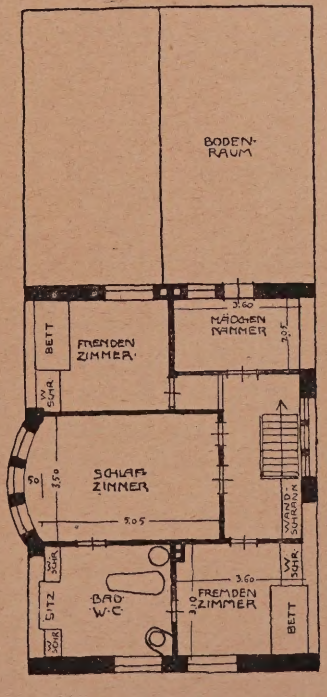
HAUS CHILLINGWORTH IN NÜRNBERG
SÜD- UND NORDOST-ANSICHT

ARCH. RUNGE UND SCOTLAND-BREMEN

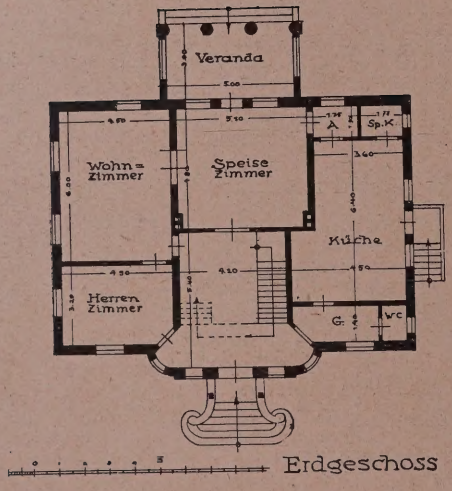
HAUS WINDISCH IN BREMEN

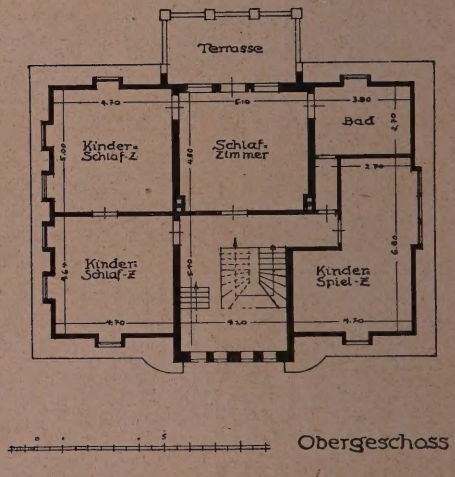


ERDGESCHOSZ



OBERGESCHOSZ





ARCH. RUNGE & SCOTLAND-BREMEN

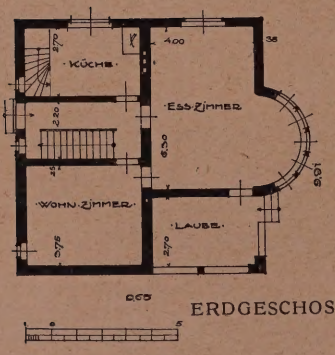
HAUS KISSLING IN BREMEN

ARCH. RUNGE & SCOTLAND-BREMEN

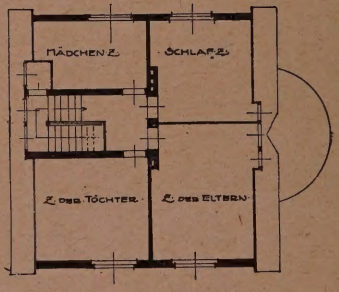
OBEN: HAUS WINDISCH IN BREMEN
UNTEN: LANDHAUS IN BREMEN-VAHR

ARCH. PHILIPP NITZE-DAHLEM

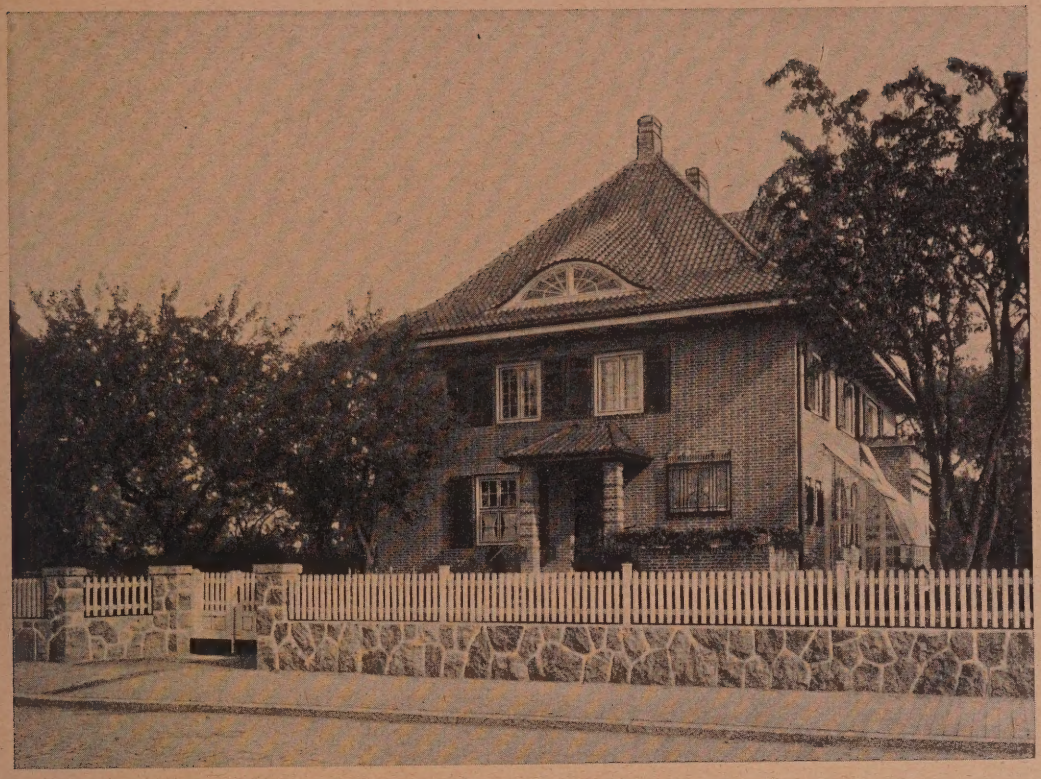
HAUS RASSOW
IN FALKENBERG IN DER MARK



ERDGESCHOSZ

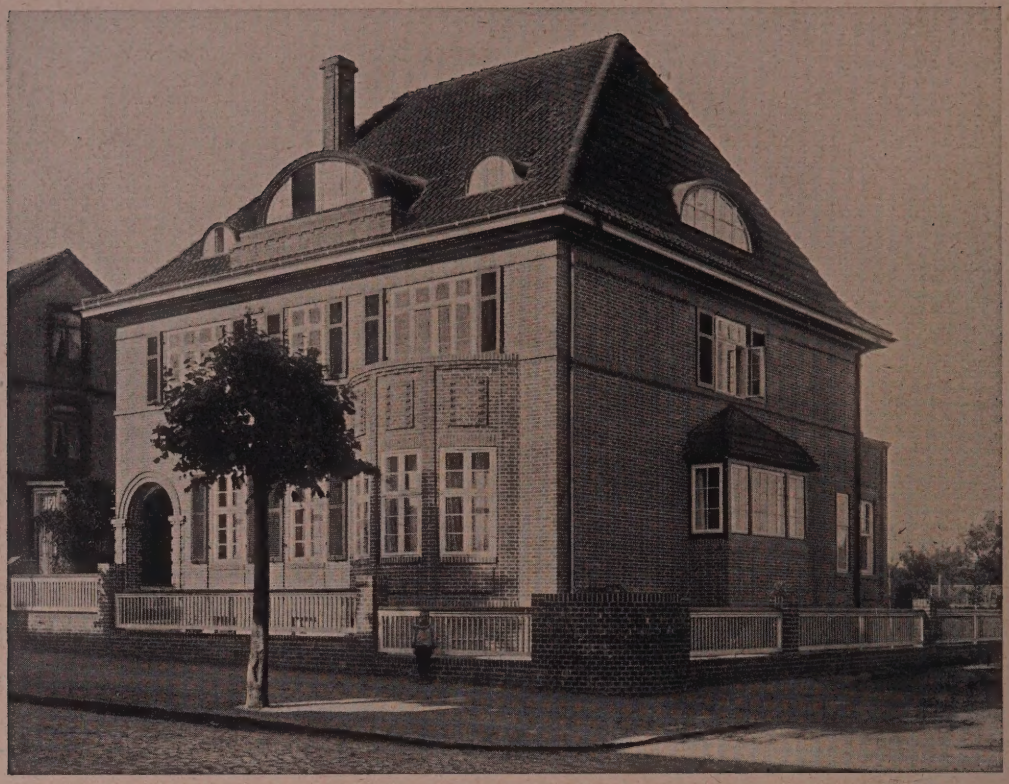


OBERGESCHOSZ

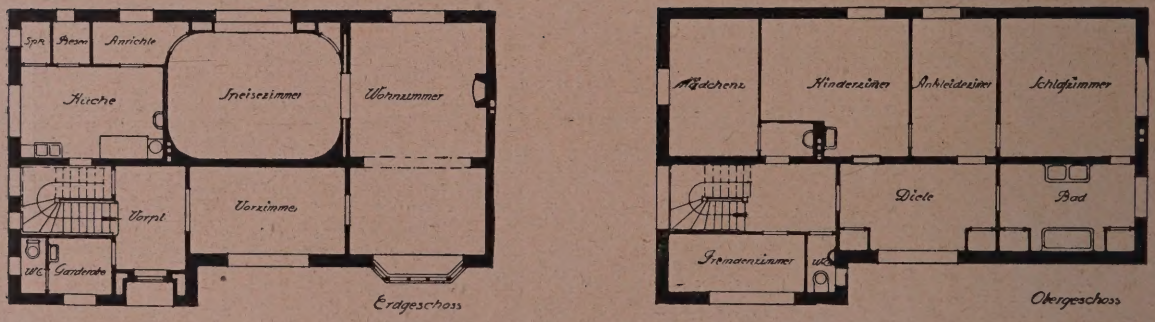


ARCH. GLOGNER & VERMEHREN-LÜBECK

LANDHAUS DR. MOMMSEN IN LÜBECK



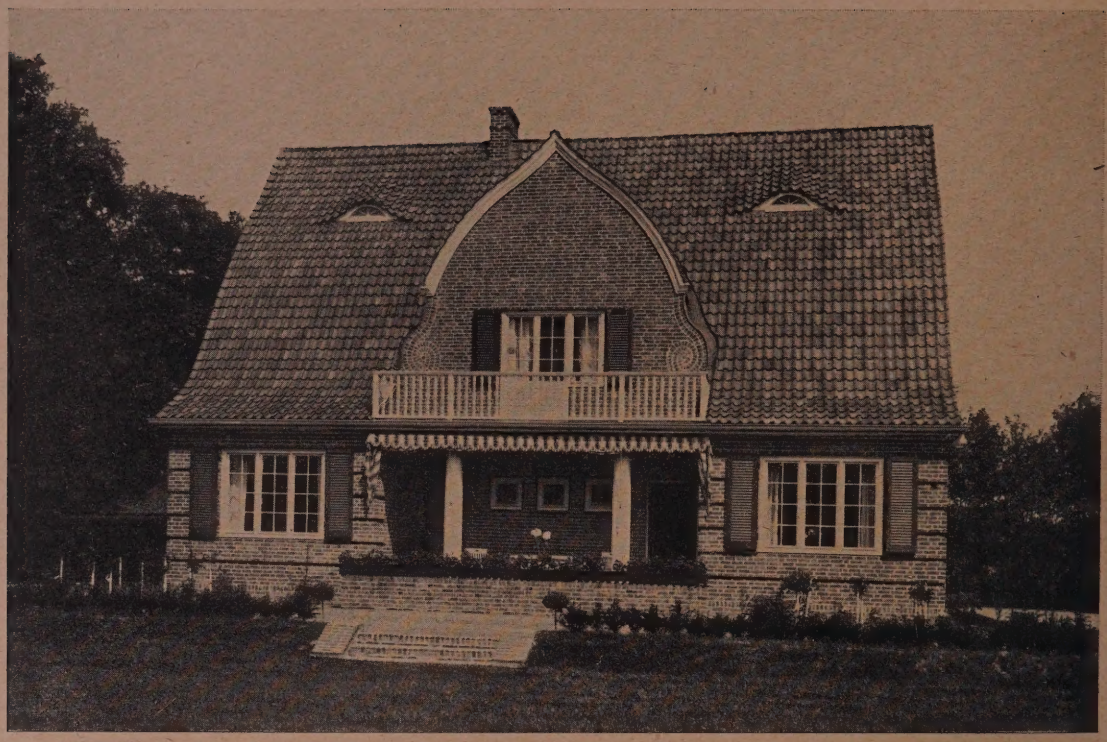
ARCH. GLOGNER & VERMEHREN-LÜBECK — LANDHAUS DIETERICH IN LÜBECK



HAUS ERICH ELINGIUS IN OTHMARSCHEN BEI HAMBURG (Ansicht Seite 111)

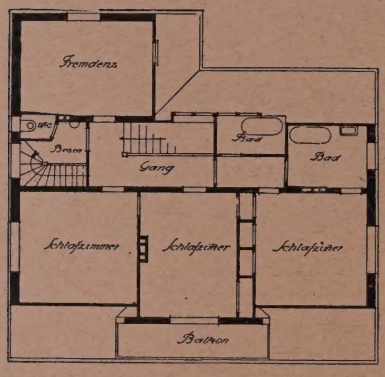
ARCH. ERICH ELINGIUS-HAMBURG

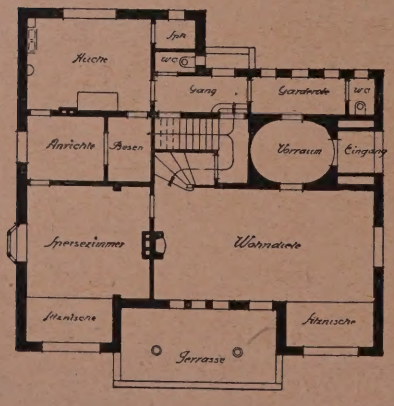
HAUS ELINGIUS IN OTHMARSCHEN BEI HAMBURG



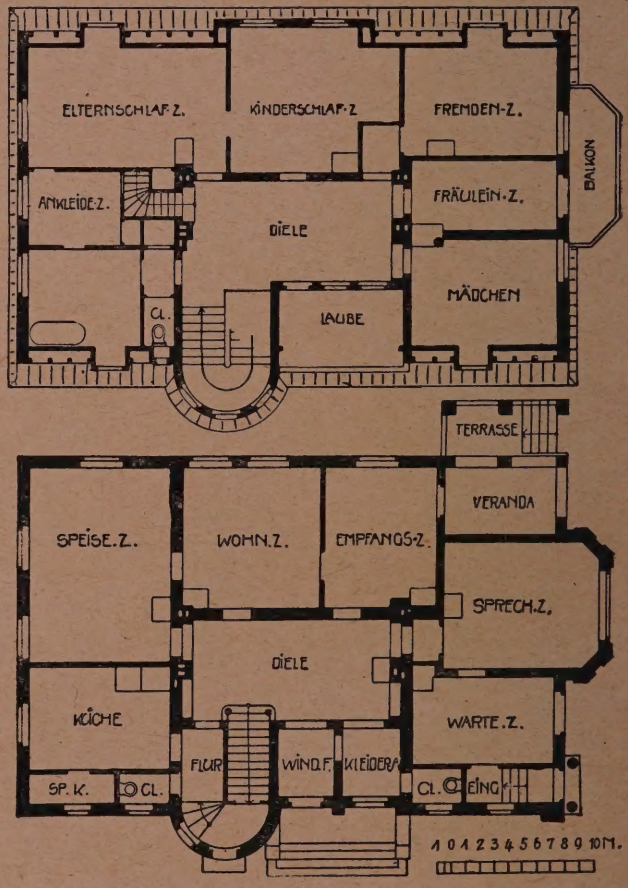
ARCH. ERICH ELINGIUS-HAMBURG
SOMMERHAUS MUTZENBECHER IN NIENDORF

ANSICHT, ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ

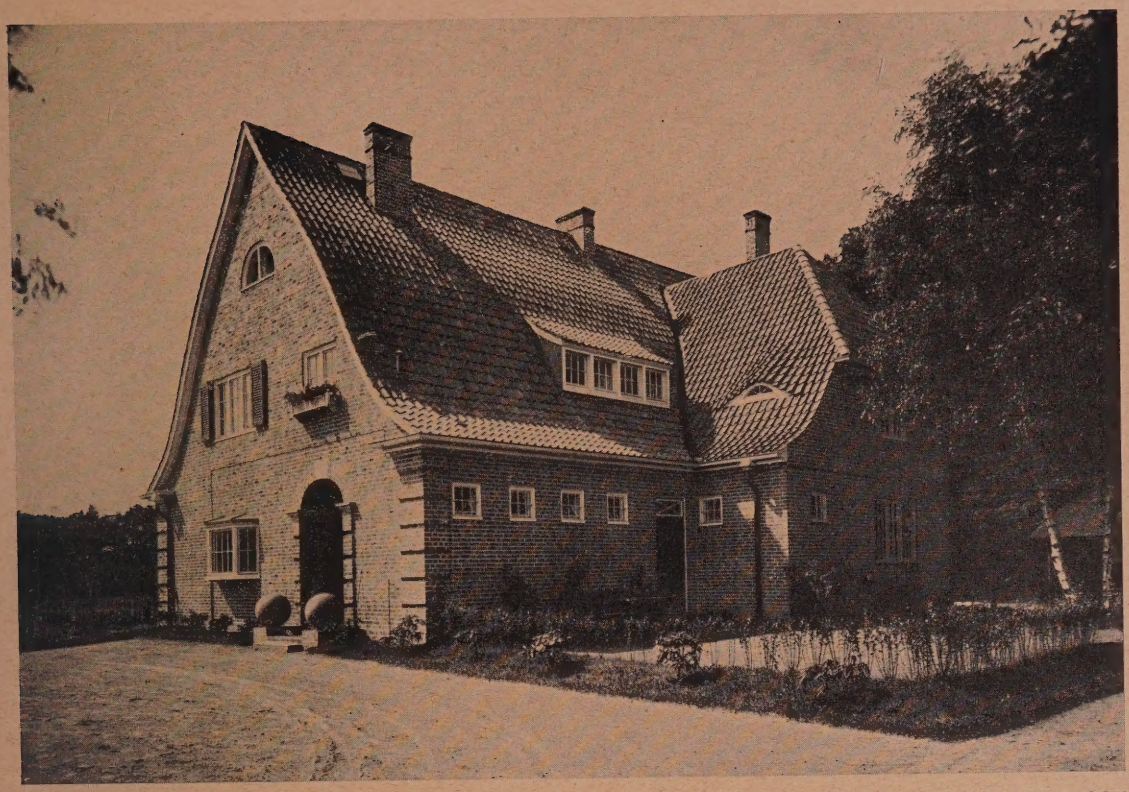




ARCH. MALPRICHT
KATTOWITZ



ARZTHAUS EMANUELSEGEN
ERDGESCHOSZ U. OBERGESCHOSZ



ARCH. ERICH ELINGIUS-HAMBURG

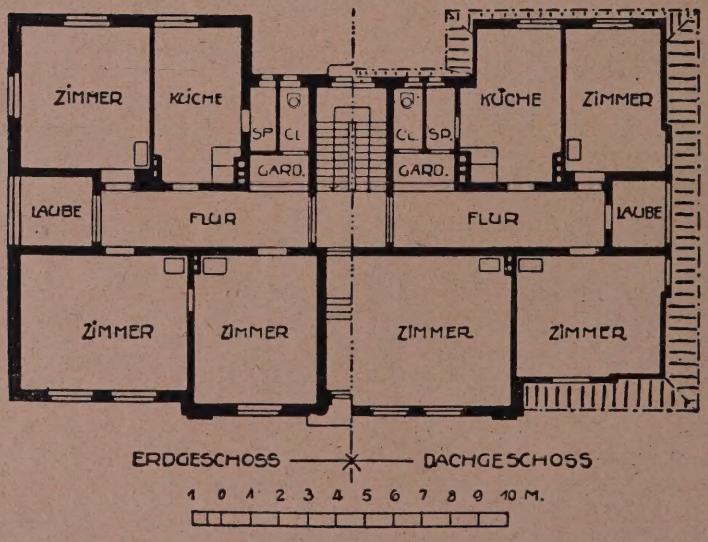
SOMMERHAUS MUTZENBECHER IN NIENDORF

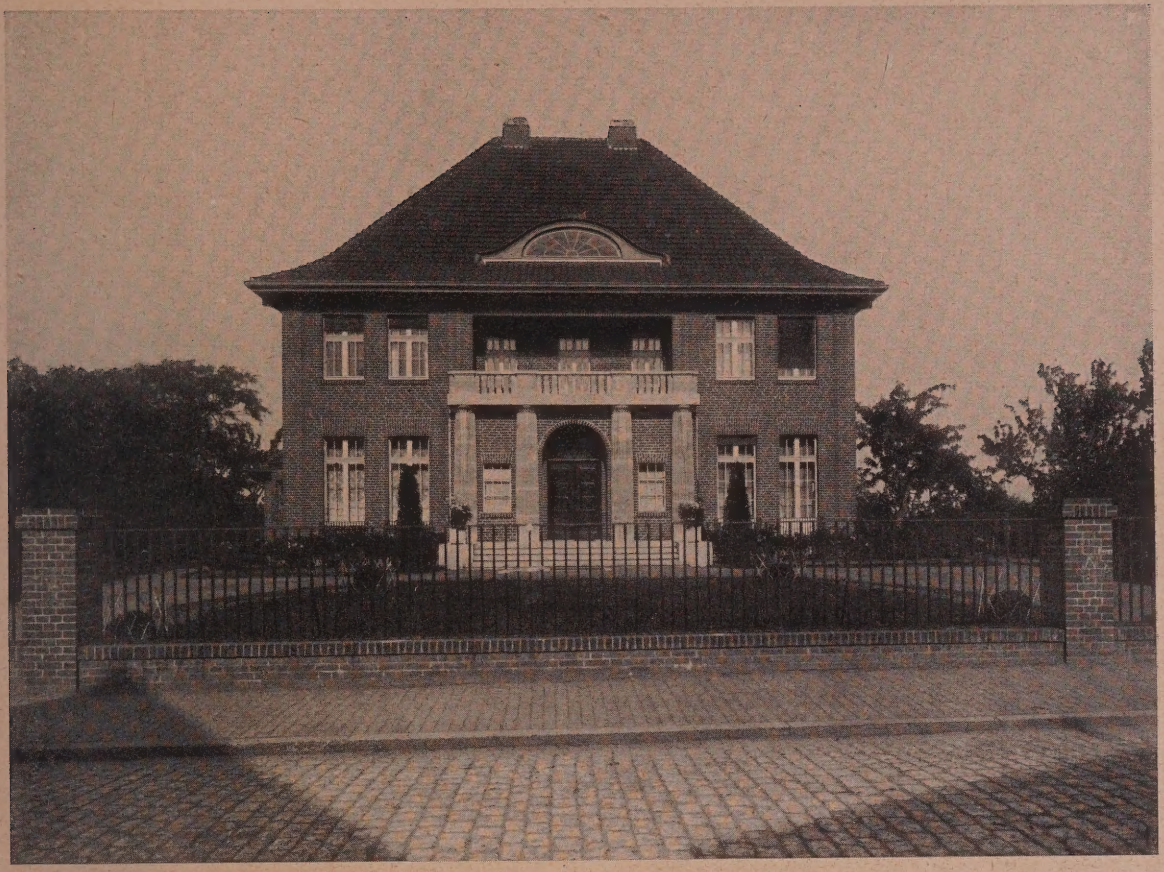
ARCH. MALPRICHT-KATTOWITZ

ARZTHAUS EMANUELSEGEN DER FÜRSTLICH PLESSISCHEN BERGWERKSDIREKTION IN KATTOWITZ

ARCH. MALPRICHT-KATTOWITZ

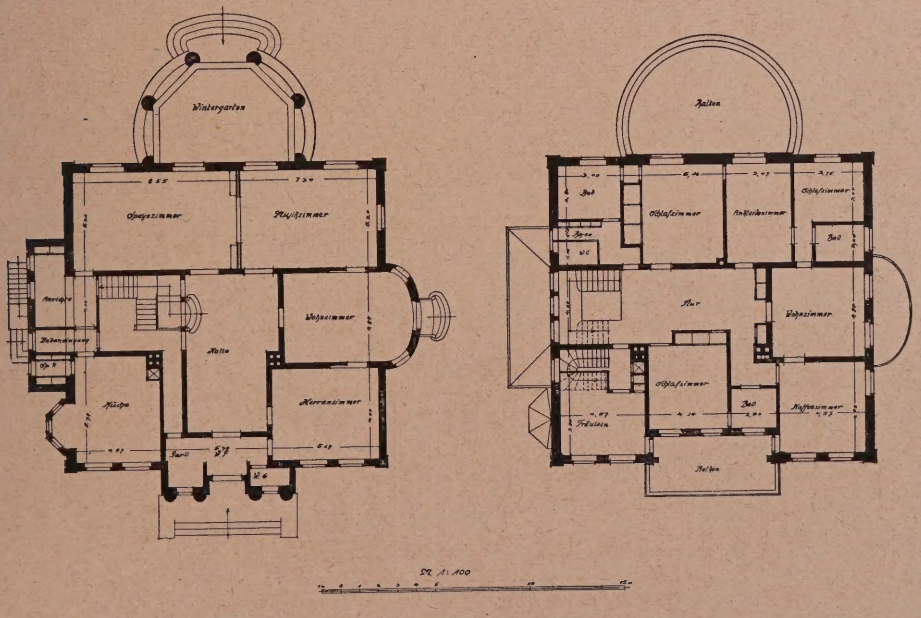
BEAMTENHAUS FÜRSTENGRUBE DER FÜRSTLICH PLESSISCHEN BERGWERKSDIREKTION IN KATTOWITZ





ARCH. SCHÖSS UND REDELSTORFF-LÜBECK

HAUS BEHN IN LÜBECK

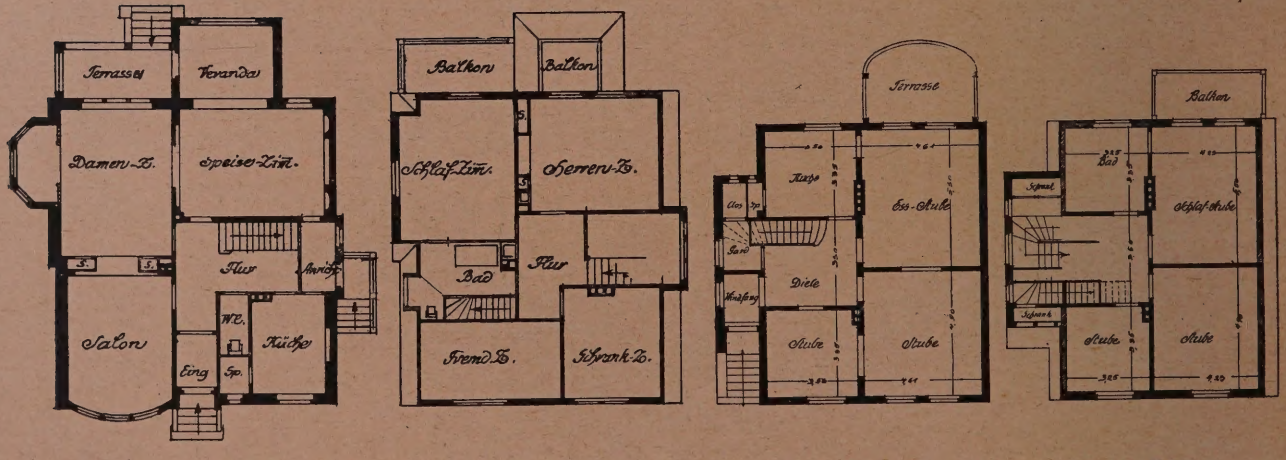


ERDGESCHOSZ

OBERGESCHOSZ

ARCH. SCHÖSS UND REDELSTORFF-LÜBECK

LANDHAUS ESCHENBURG
LÜBECK

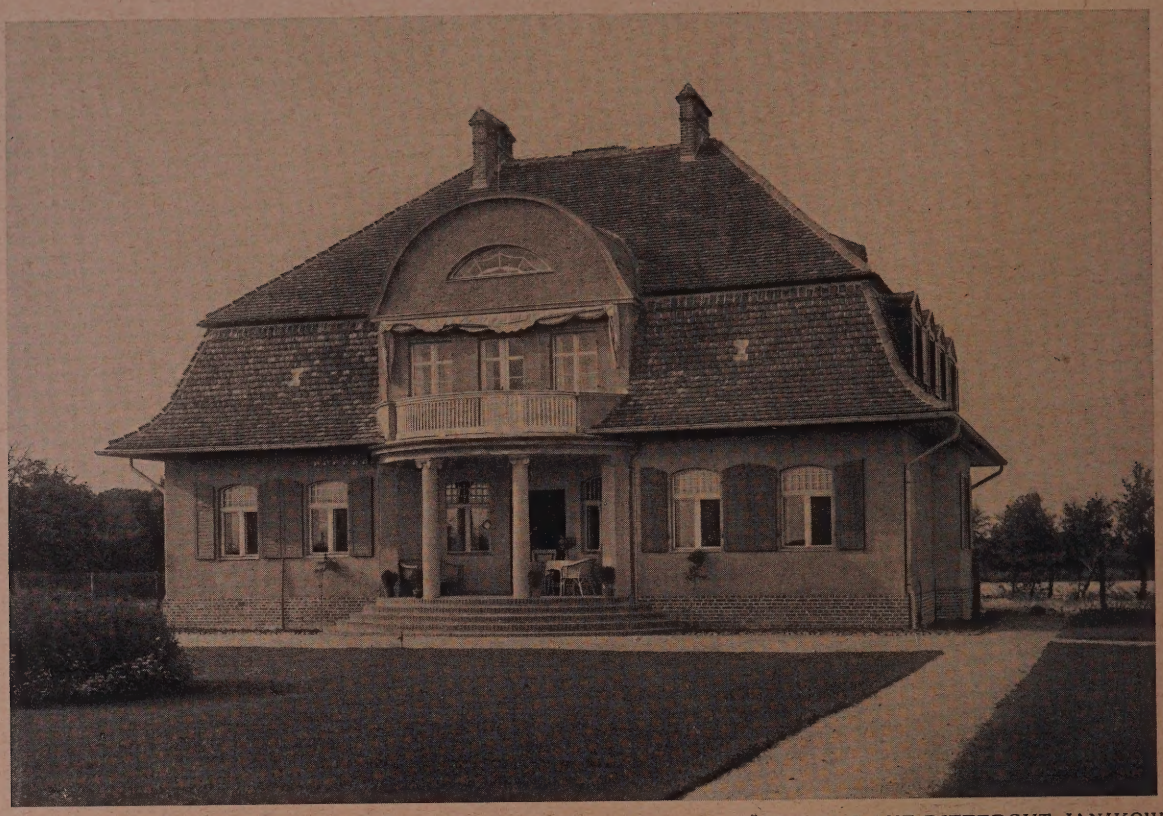


LANDHAUS ESCHENBURG-LÜBECK
ERDGESCHOSZ U. OBERGESCHOSZ

LANDHAUS WERNER-CLEVERBRÜCK
ERDGESCHOSZ UND OBERGESCHOSZ

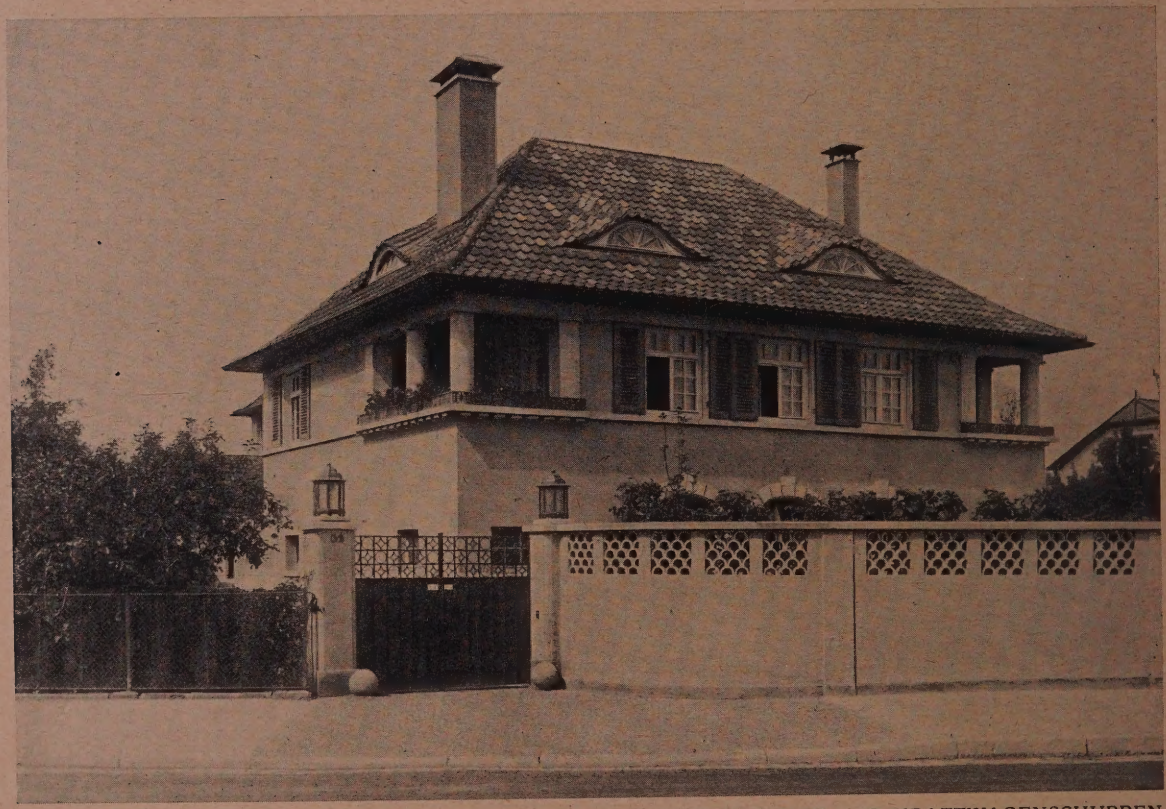
ARCH. HEINZ LASSEN-BERLIN — WOHNHAUS IN DAHLEM

ARCH. SCHÖSS UND REDELSTORFF-LÜBECK — LANDHAUS WERNER IN CLEVERBRÜCK



ARCH. HEINZ LASSEN-BERLIN

GÄSTEHAUS AUF RITTERGUT JANIKOW

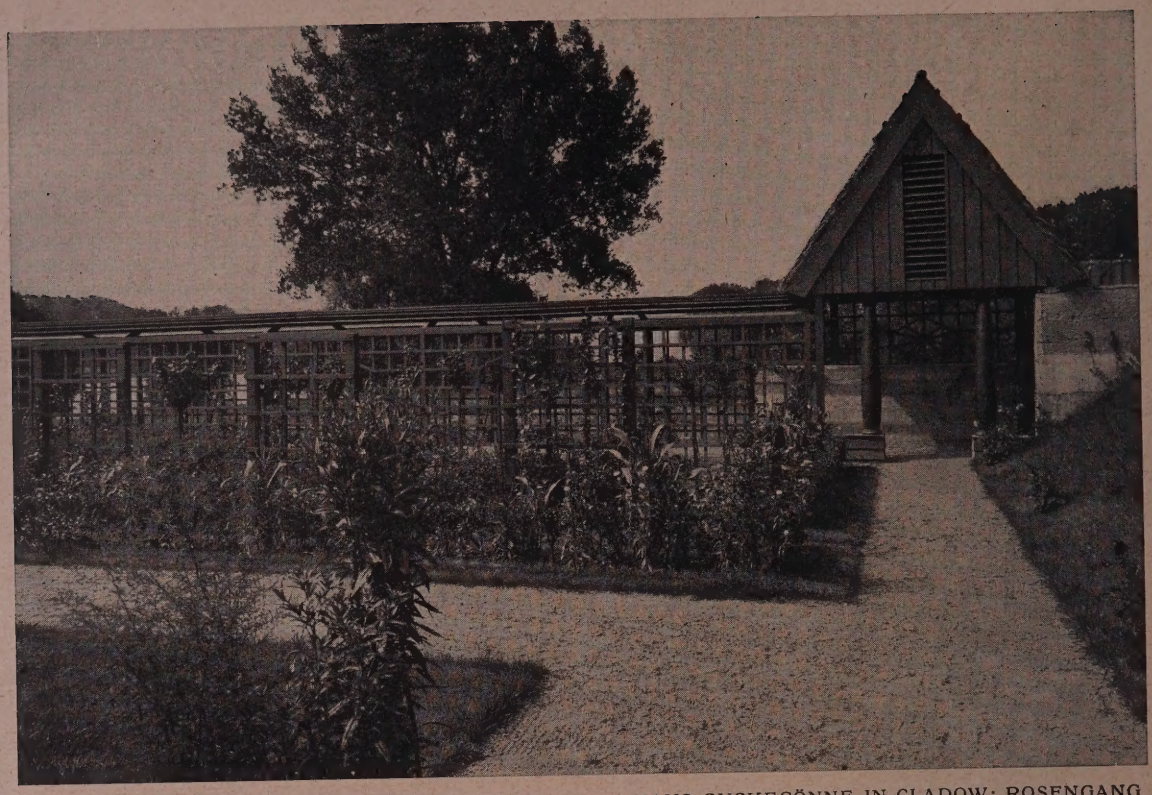


ARCH. ALBERT EITEL-STUTTGART

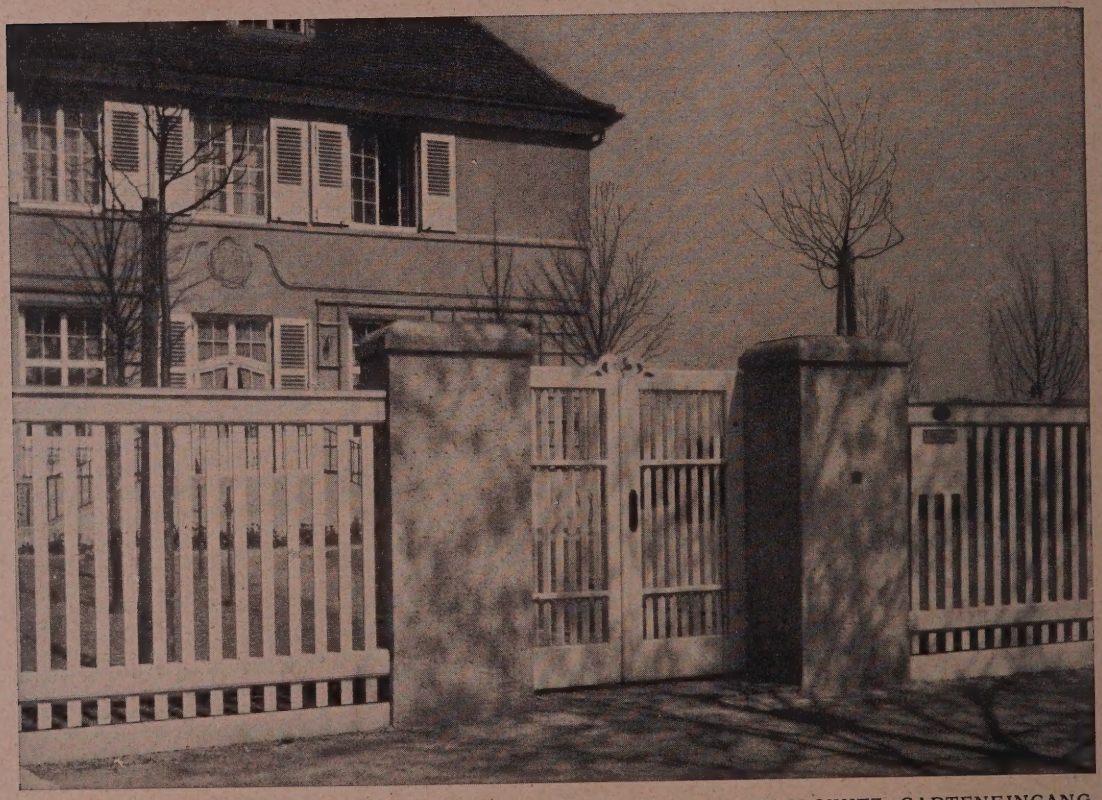
DIENSTWOHNUNG UND KRAFTWAGENSCHUPPEN
ZUM HAUS FRANK IN STUTTGART

ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

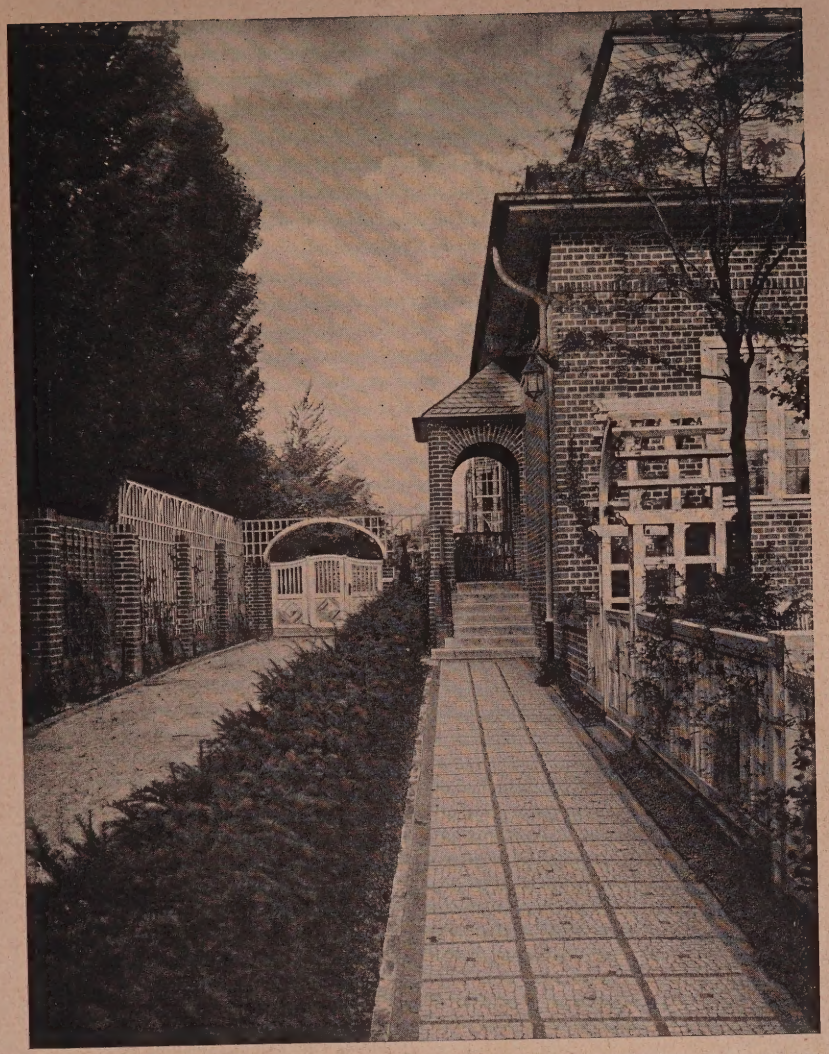
HAUS GUCKEGÖNNE IN CLADOW
BAD UND BADEHAUS



ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG HAUS GUCKEGÖNNE IN CLADOW: ROSENGANG



ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART HAUS GEORGE IN CARLOWITZ: GARTENEINGANG

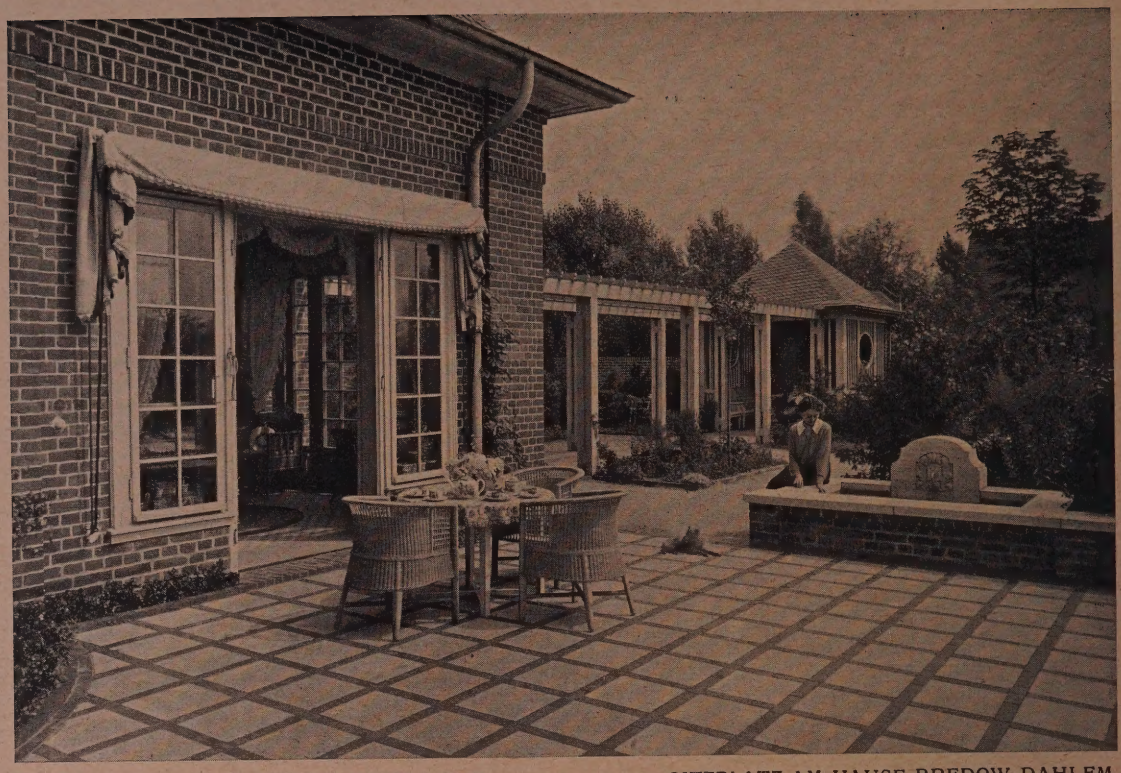


ARCH. HERMANN MUTHESIUS
NIKOLASSEE

HAUS BREDOW IN DAHLEM
ZUGANGSWEG

ARCH. ALBERT GESSNER
BERLIN

LANDHAUS GUCKEGÖNNE: LANDUNGS-
PLATZ MIT BOOTSHAUS UND LAUBE



ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE — SITZPLATZ AM HAUSE BREDOW-DAHLEM

ARCH. SCHÖSS UND REDELSTORFF-LÜBECK — BOOTSHAUS ESCHENBURG-LÜBECK

ARCH. OTTO BAUR-MÜNCHEN HAUS HALLGARTEN IN MÜNCHEN: EINGANG

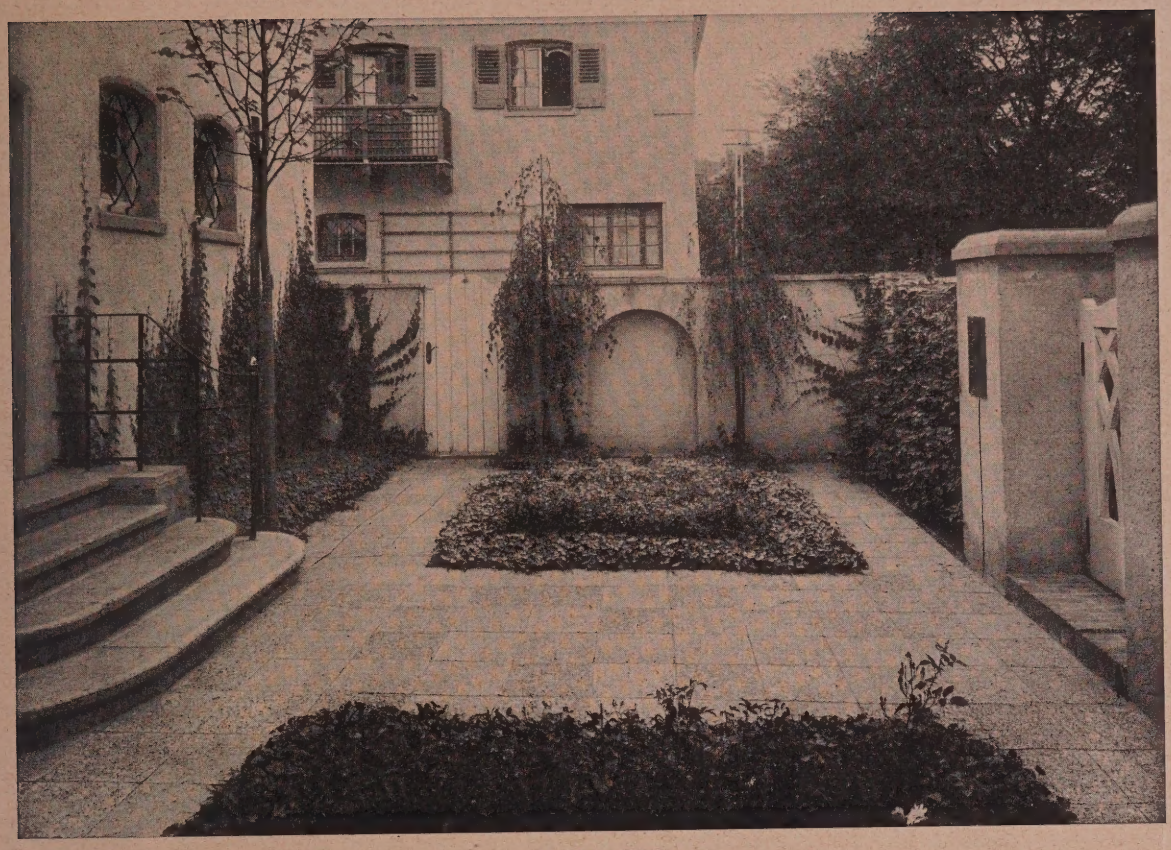
ARCH. KARL HUB. ROSS-HANNOVER EINGANG ZU EINEM LAND-HAUS BEI HANNOVER

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

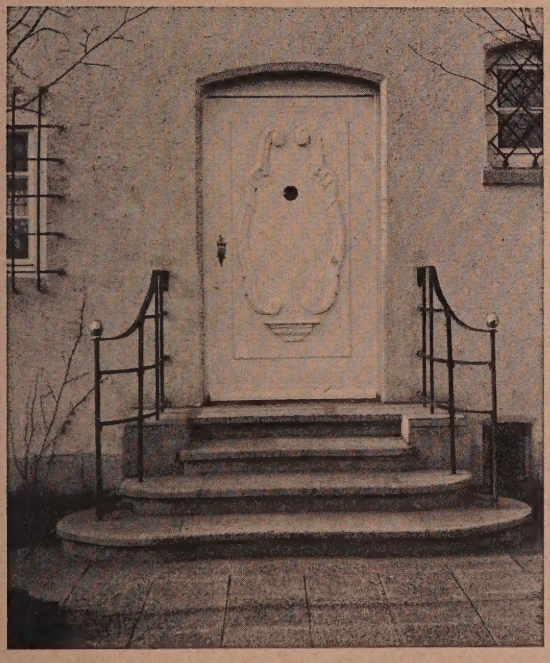
HAUS MAX R. WIELAND IN ULM
EINFAHRT UND HAUSTOR

ARCH. LUDWIG TROOST-MÜNCHEN

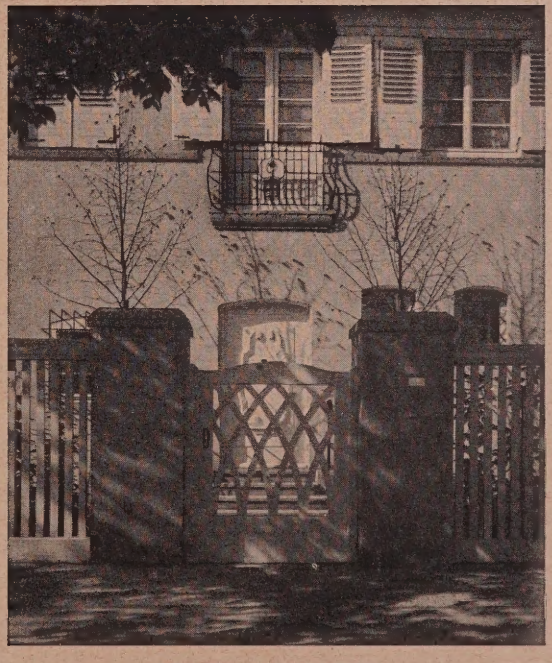
HAUS CHILLINGWORTH IN NÜRNBERG
GARTEN UND HAUSEINGANG



VORGARTEN



HAUSTÜR

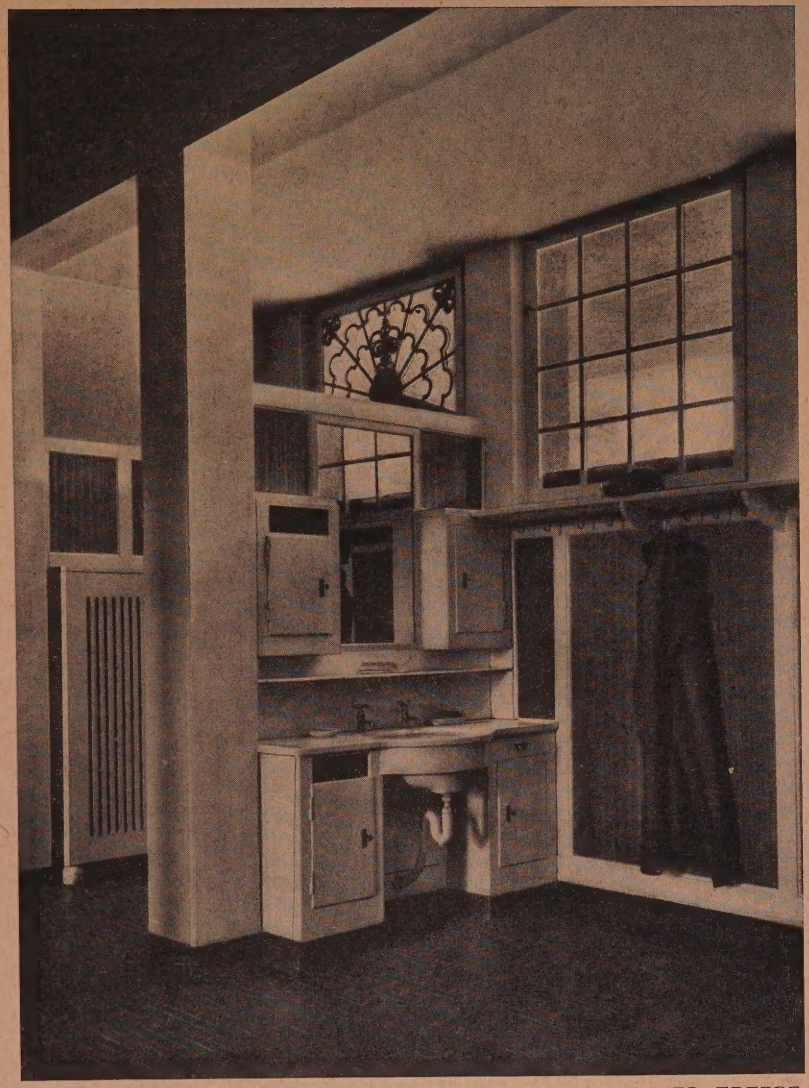


TÜR ZUM VORGARTEN

ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART

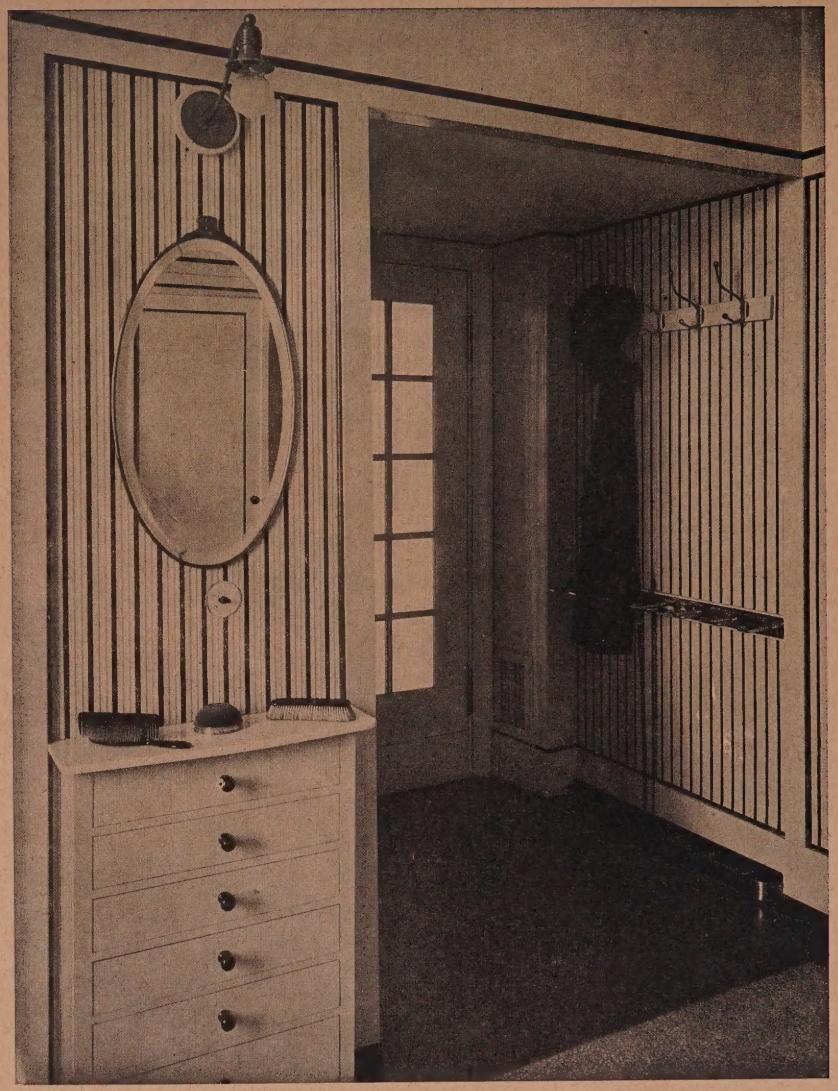
EINZELHEITEN VOM HAUSE SCHMITTHENNER IN CARLOWITZ

ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART HAUS SCHMITTHENNER IN CARLOWITZ: HAUSFLUR



ARCH. FELIX KRÜGER-KÖLN

HAUS HARDT IN LENNEP: TREPPE U. KLEIDER-ABLAGE IN DER DIELE

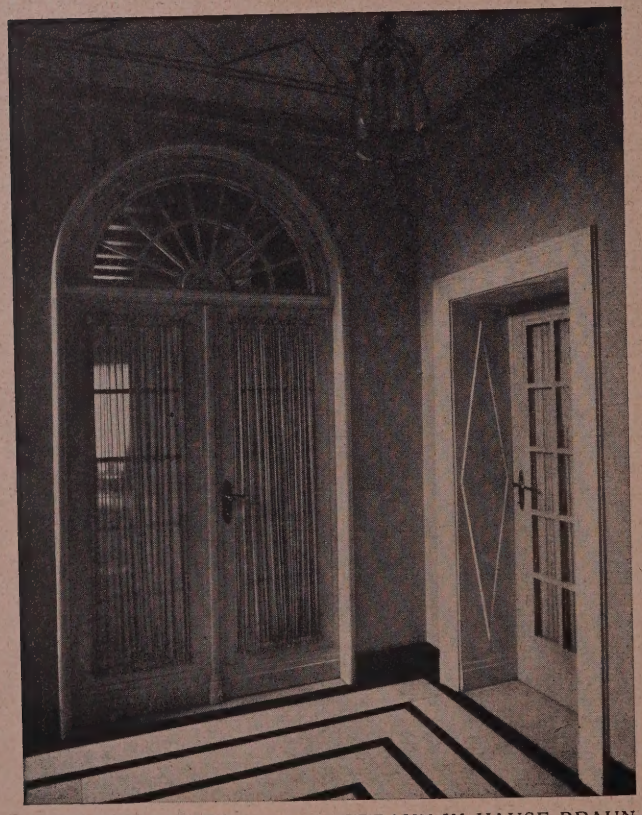


ARCH. FELIX KRÜGER-KÖLN

HAUS WILDEN IN AACHEN: GARDEROBE

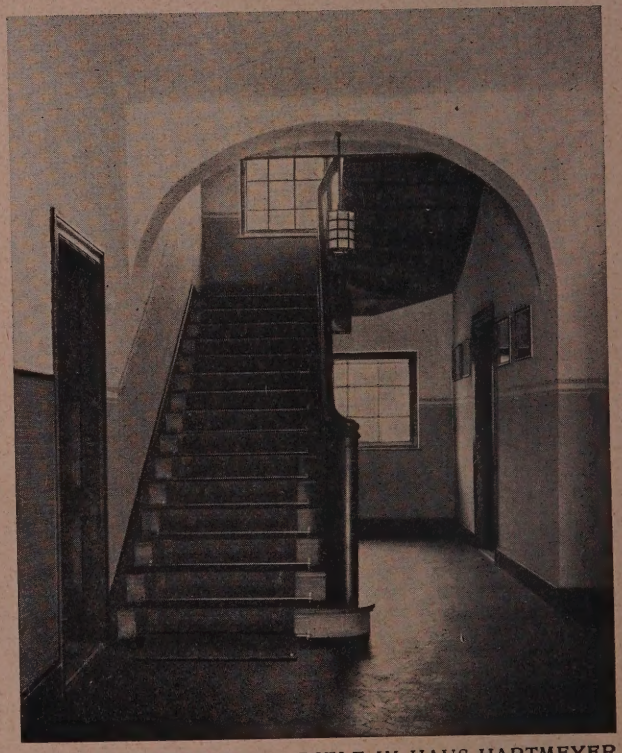
ARCH. ERNST HAIGER-MÜNCHEN

VILLA DE OSA AM STARNBERGER SEE: DIELE



ARCH. BIEBRICHER CREFELD

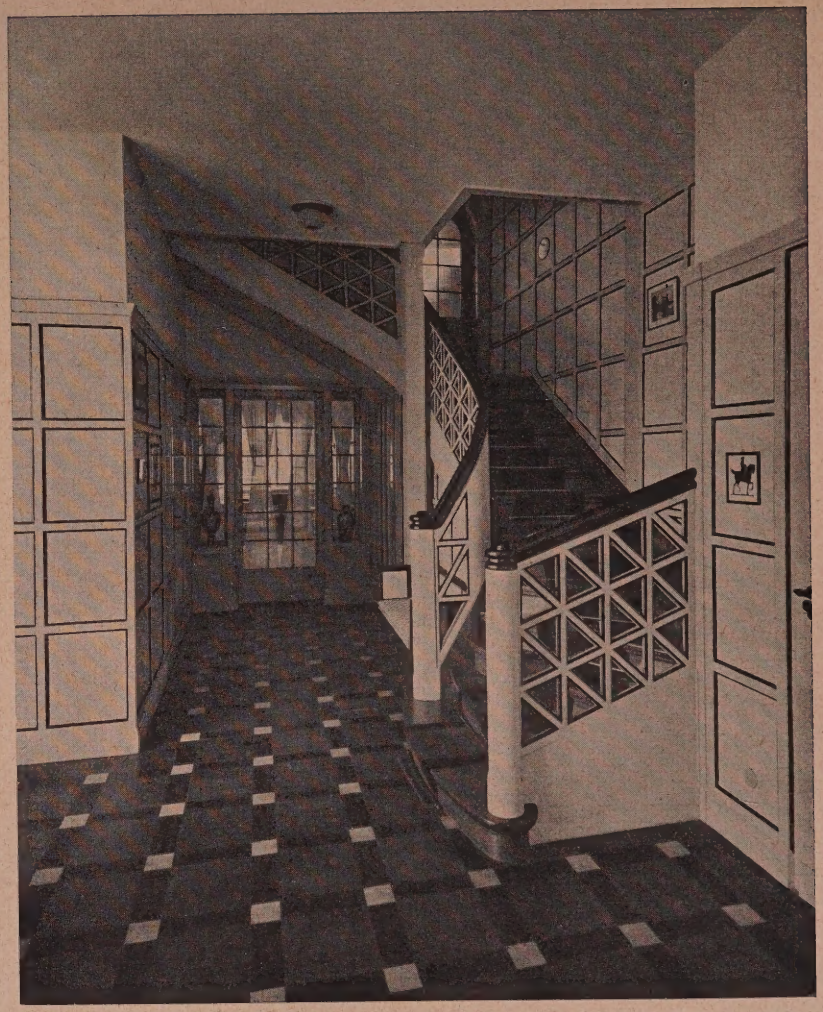
VORRAUM IM HAUSE BRAUN-SCHWEIG IN BOCHOLT



ARCH. O. BARTNING

DIELE IM HAUS HARTMEYER IN WIEN-WEIDLINGAU

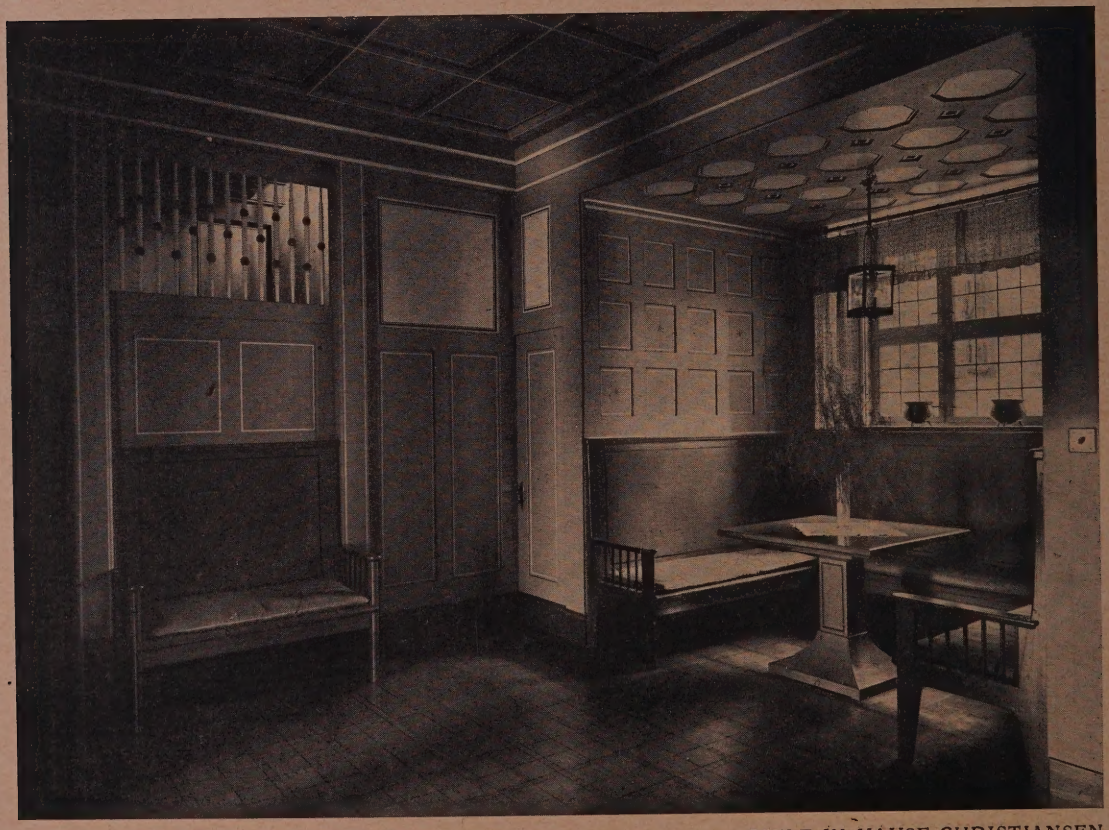
ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE



ABLAGE UND DIELE IM LANDHAUSE BREDOW IN DAHLEM

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE

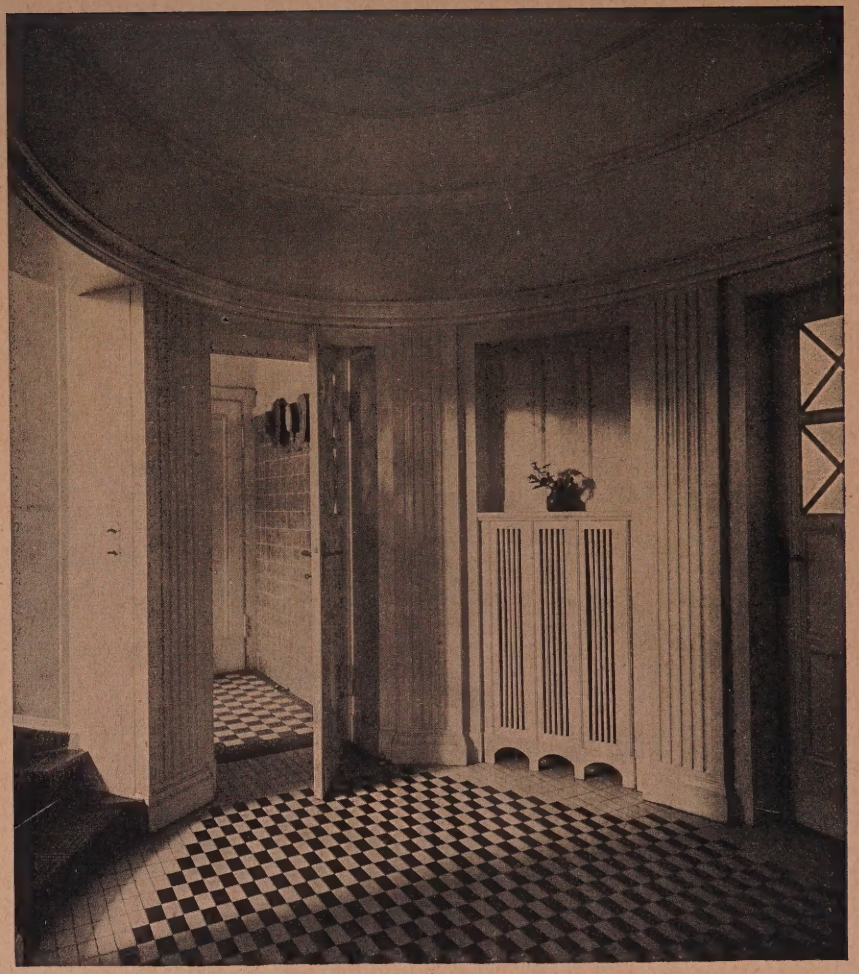
RUNDE VERANDA IM HAUSE MOHRBUTTER IN SCHLACHTENSEE



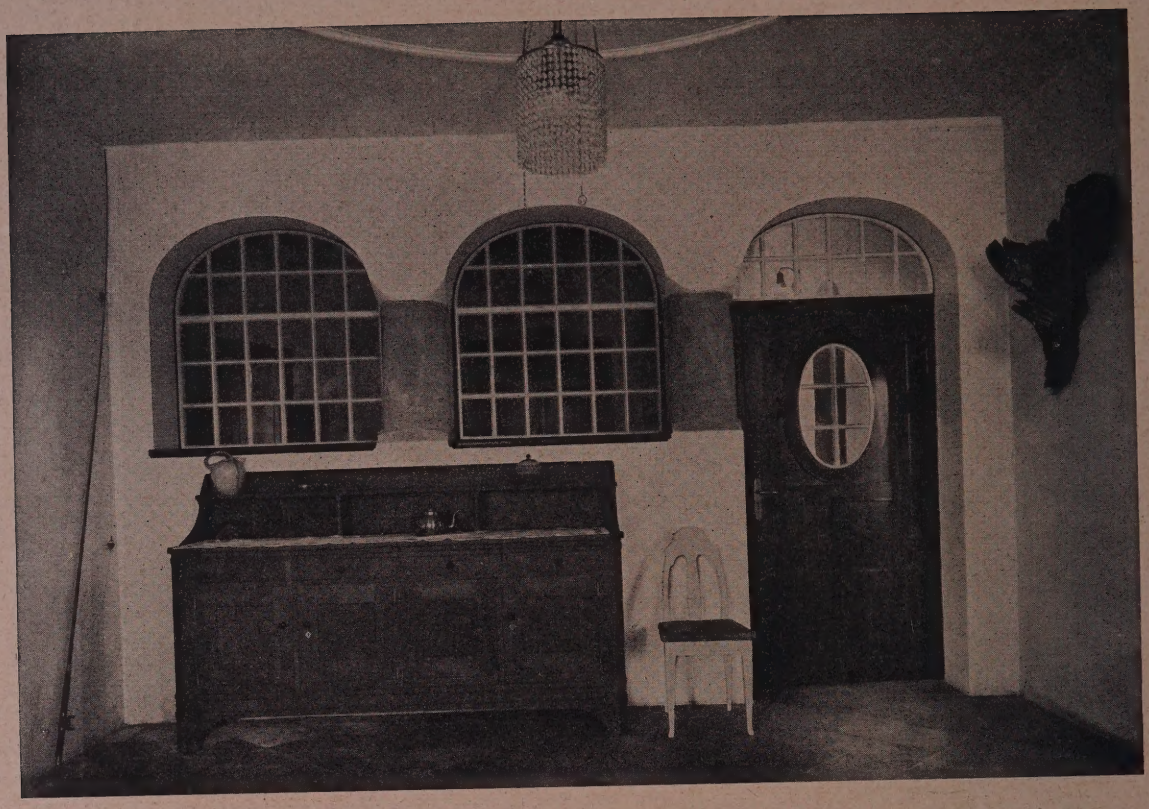
ARCH. HEINZ LASSEN-BERLIN

DIELE IM HAUSE CHRISTIANSEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE



VORRÄUME IN DEN HÄUSERN MOHRBUTTER IN SCHLACHTENSEE UND CRAMER IN DAHLEM



ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

HAUS SCHWALTEN BEI FÜSSEN: DIELE

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

HAUS MAX R. WIELAND IN ULM: WOHNDIELE

ARCH. KARL HUBERT ROSS-HANNOVER DIELE IN EINEM LANDHAUS IN HANNOVER

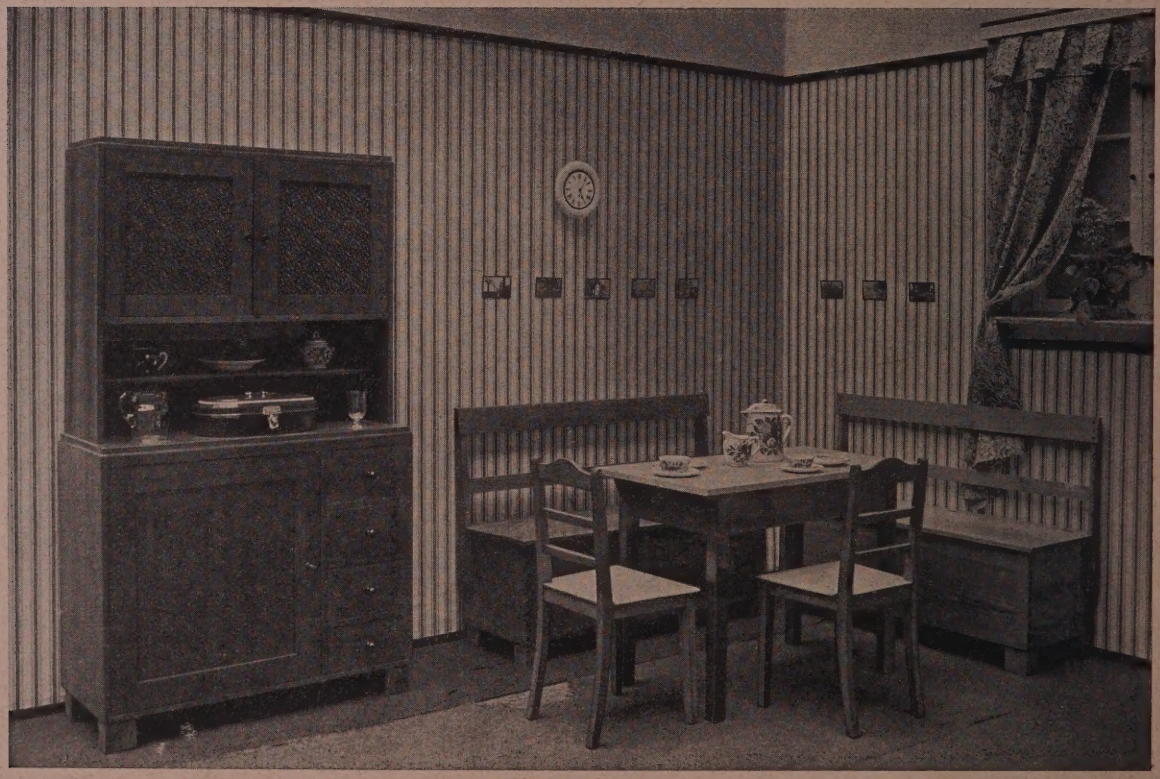
ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING HAUS SCHWALTEN: VERGLASTER VORBAU

ARCH. OTTO H. RIEMERSCHMID-MÜNCHEN

LANDHAUS SCHALCHEN AM CHIEMSEE
ECKE IM WOHNZIMMER

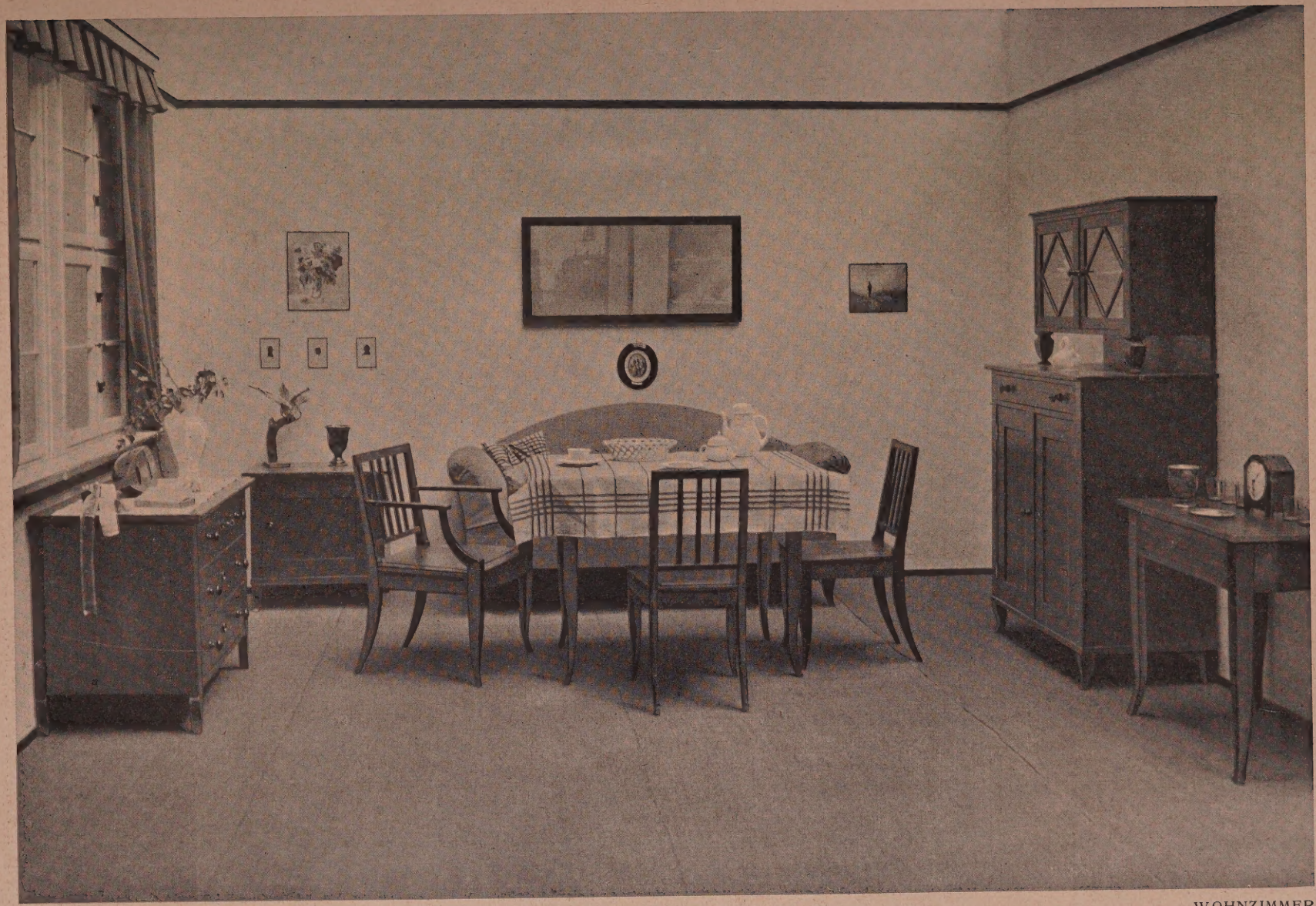
ARCH. KADACH-BERLIN — WOHNZIMMER

Von der Ausstellung „Billiger Hausrat", G. m. b. H., Berlin W



ARCH. DÖNGES-KASSEL — WOHNZIMMER

Von der Ausstellung „Billiger Hausrat", G. m. b. H., Berlin W



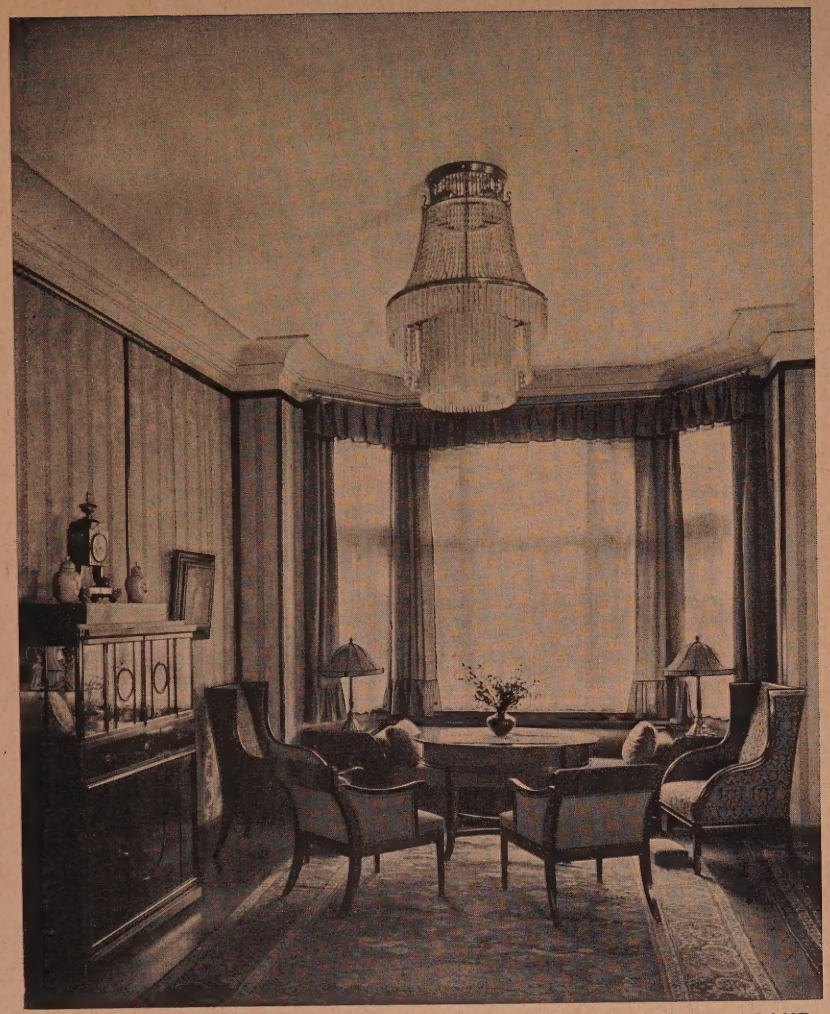
ARCH. FRITZ SPANNAGEL-MÜNCHEN

WOHNZIMMER

Von der Ausstellung „Billiger Hausrat", G. m. b. H., Berlin W

ARCH. RITTMEYER & FURRER-WINTERTHUR

HAUS RITTMEYER: WOHNZIMMER



ARCH. KARL HUBERT ROSS-HANNOVER ◆ SITZ-ERKER AUS EINEM LAND-HAUSE IN HANNOVER

ARCH. H. MUTHESIUS-NIKOLASSEE ◆ SITZECKE AUS EINEM KLEINHAUSE IN DER AUSSTELLUNG SPARSAMER BAUSTOFFE IN BERLIN 1918

ARCH. ROSS-NEUMÜNSTER

SITZECKE IM HAUSE MOLL IN NEUMÜNSTER

ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH

HAUS RUPPEL IN FRANKFURT A. M.: GARTENZIMMER MIT VERSENKBARER GLASWAND

ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART

HAUS SCHMITTHENNER: WOHNSTUBE

ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG — HAUS GUCKEGÖNNE IN CLADOW: GARTENHALLE (ESZZIMMER)

Ausführung: „Werkhaus", Charlottenburg

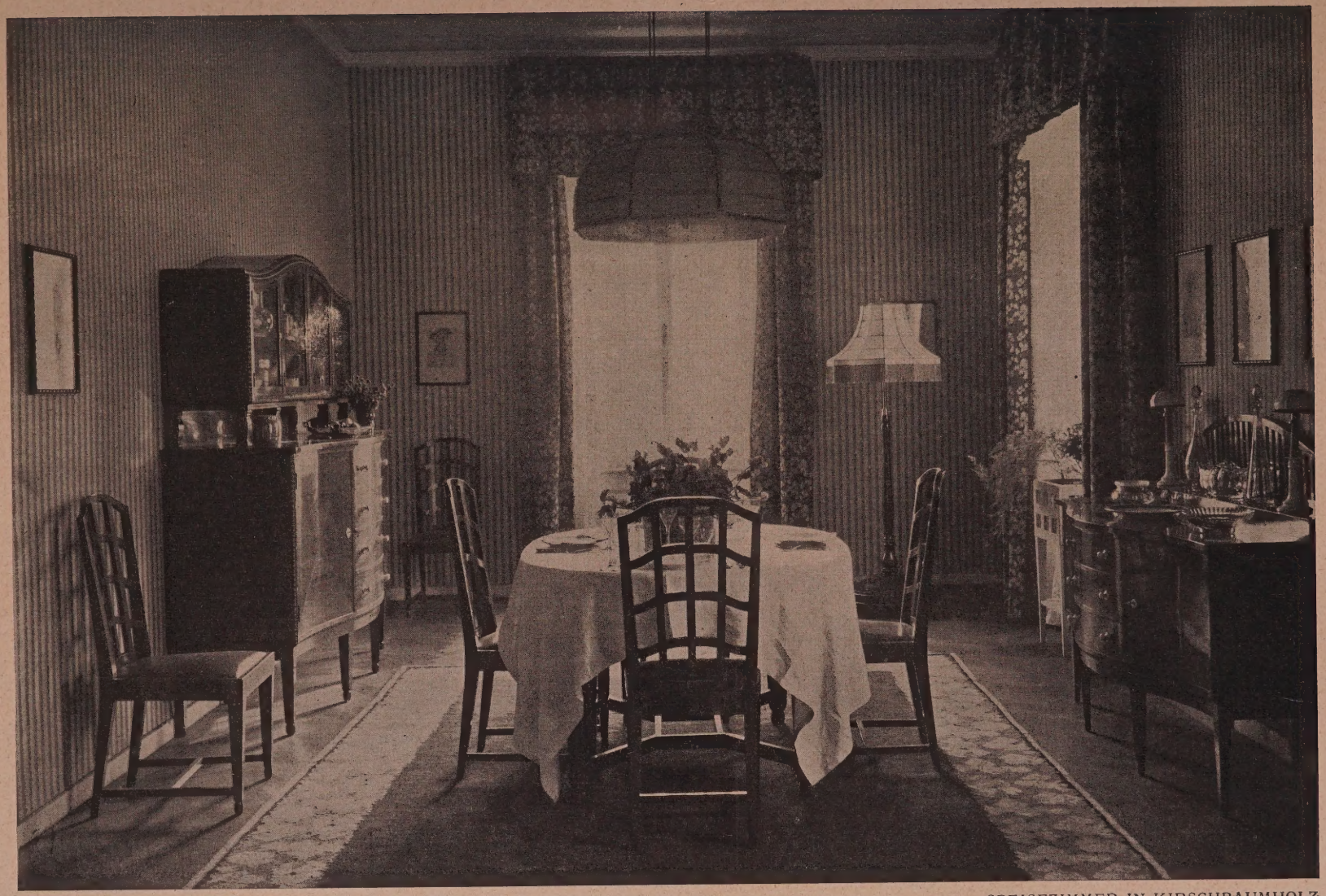
ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

HAUS GUCKEGÖNNE IN CLADOW: GARTENHALLE (ESZZIMMER)

Ausführung: „Werkhaus", Charlottenburg

ARCH. THEODOR VEIL UND GERHARD HERMS-MÜNCHEN

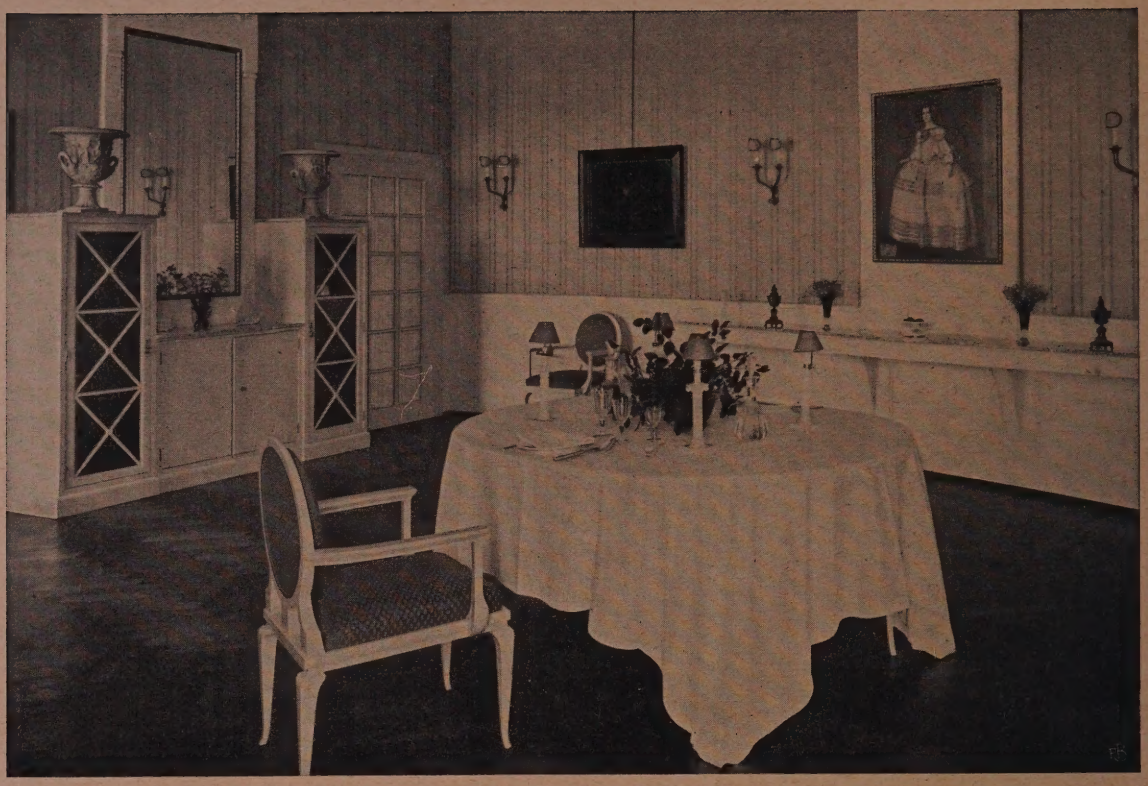
LANDHAUS AM STARNBERGER SEE: ESZZIMMER



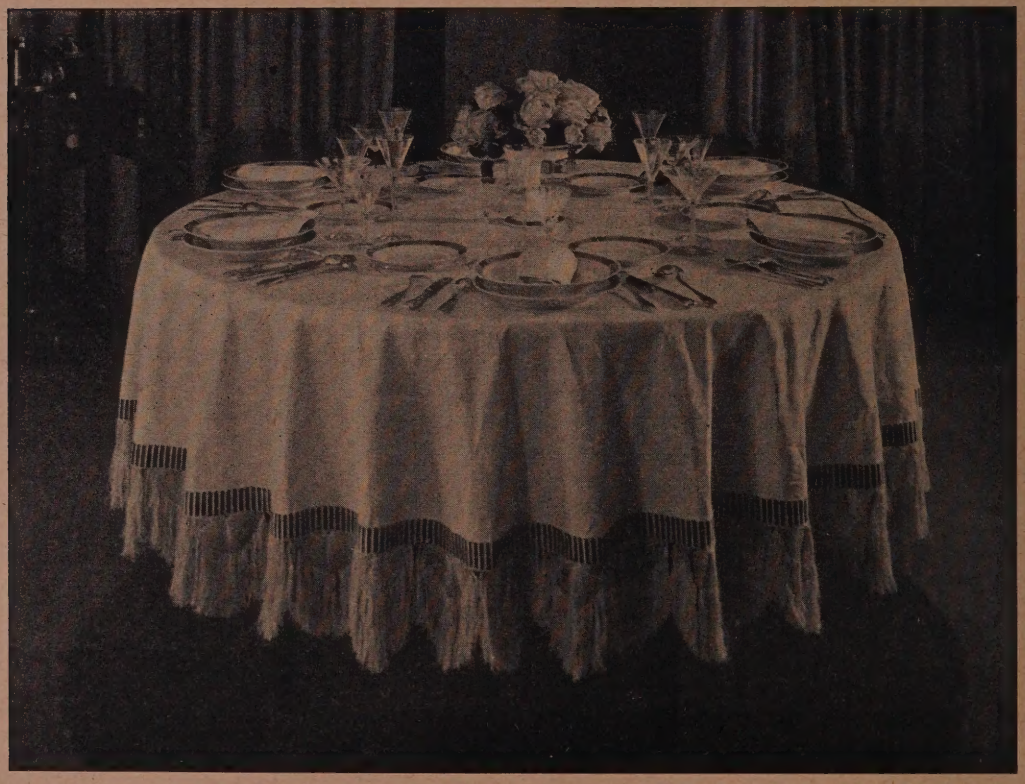
ARCH. KARL BERTSCH-MÜNCHEN

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst

SPEISEZIMMER IN KIRSCHBAUMHOLZ



ARCH. ERNST HAIGER-MÜNCHEN VILLA DE OSA AM STARNBERGER SEE: SPEISESAAL (vgl. Seite 149)
Ausführung: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A.-G., München



JULIUS GYPKENS TISCH FÜR SECHS PERSONEN

ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

SPEISEZIMMER

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn

ARCH. KARL BERTSCH-MÜNCHEN SPEISEZIMMER

Ausführung: Deutsche Werkstätten, Hellerau bei Dresden

ARCH. KARL BERTSCH-MÜNCHEN KREDENZ

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, München

ARCH. BRUNO PAUL-BERLIN

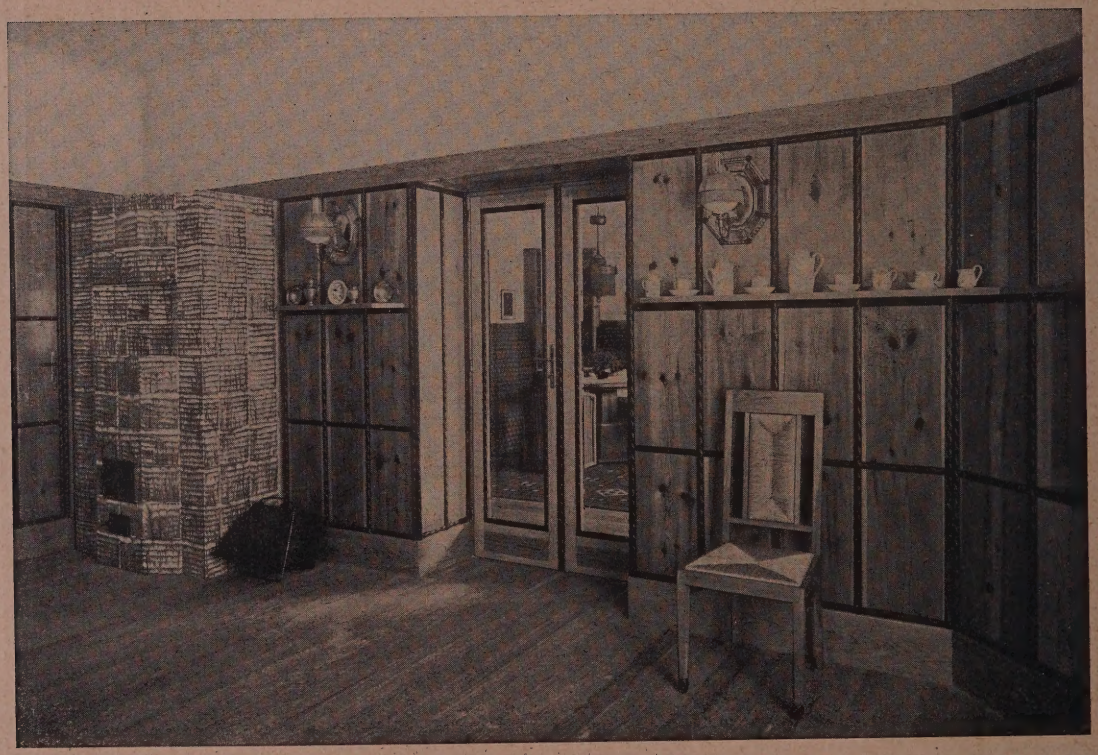
Ausführung: Hermann Gerson-Berlin

SPEISEZIMMER

ARCH. ERNST-HAIGER-MÜNCHEN

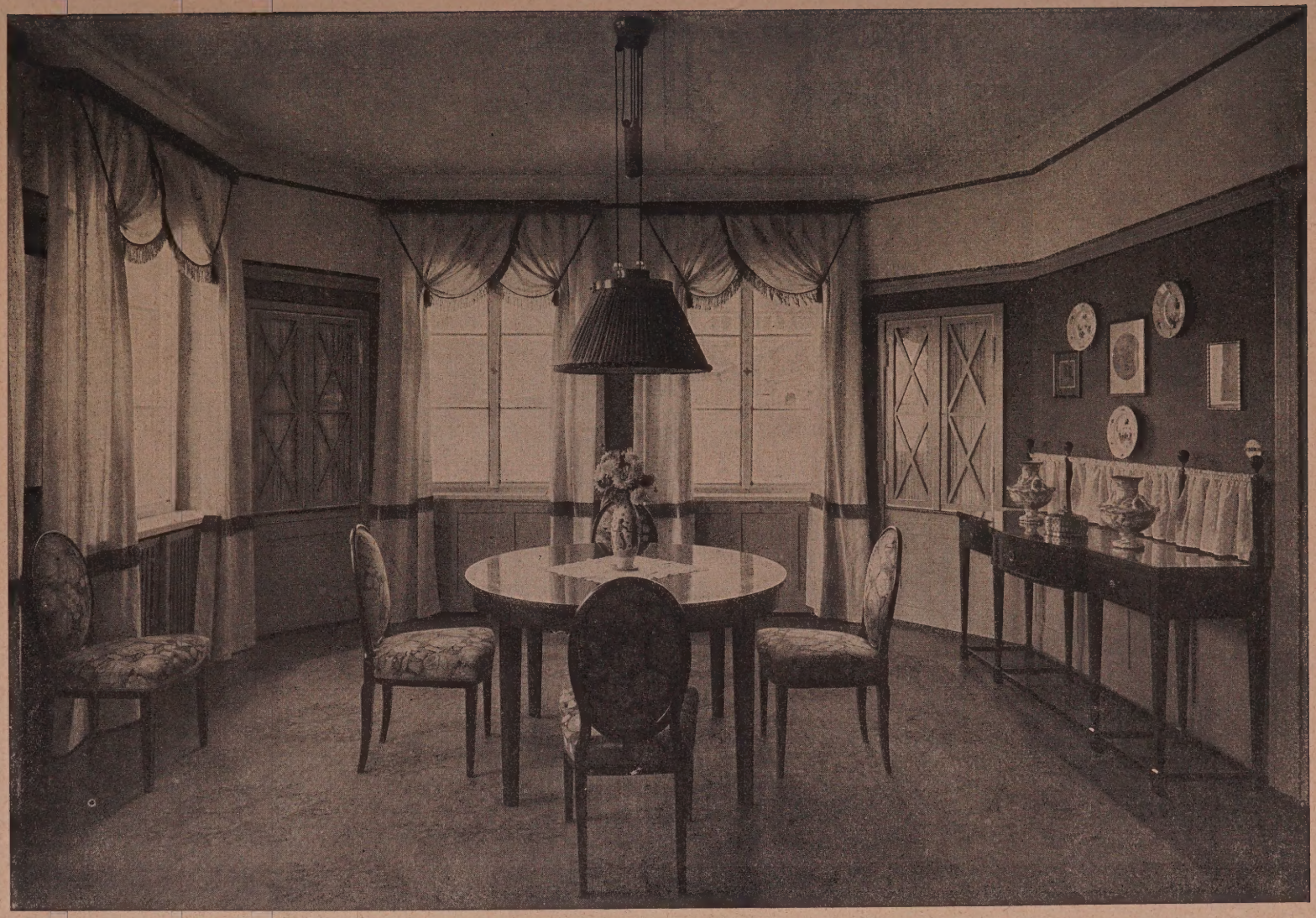
VILLA DE OSA AM STARNBERGER SEE: SPEISESAAL

Ausführung: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A.-G., München



ARCH. ROBERT OERLEY-WIEN — LANDHAUS IN KALKSBURG: ESZZIMMER

Ausführung in Föhrenholz: Möbelfabrik F. Michel, Wien

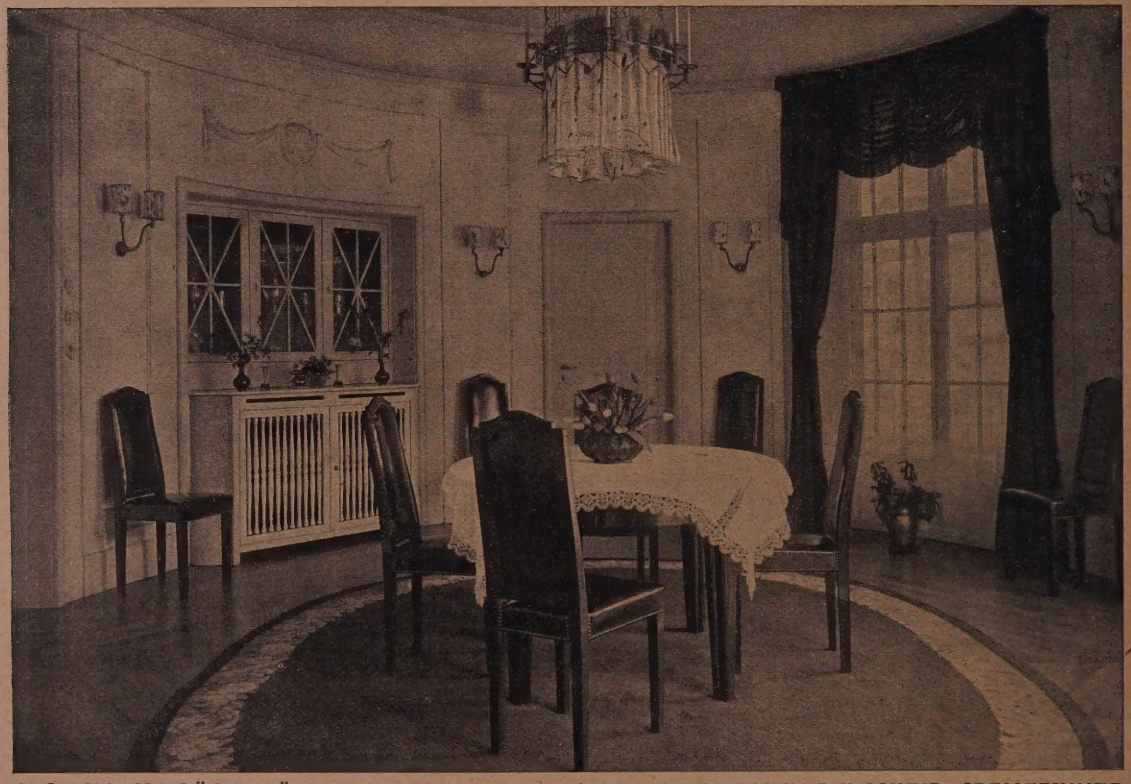


ARCH. BRUNO PAUL-BERLIN

ESZZIMMER

Ausführung: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, G. m. b. H., Köln

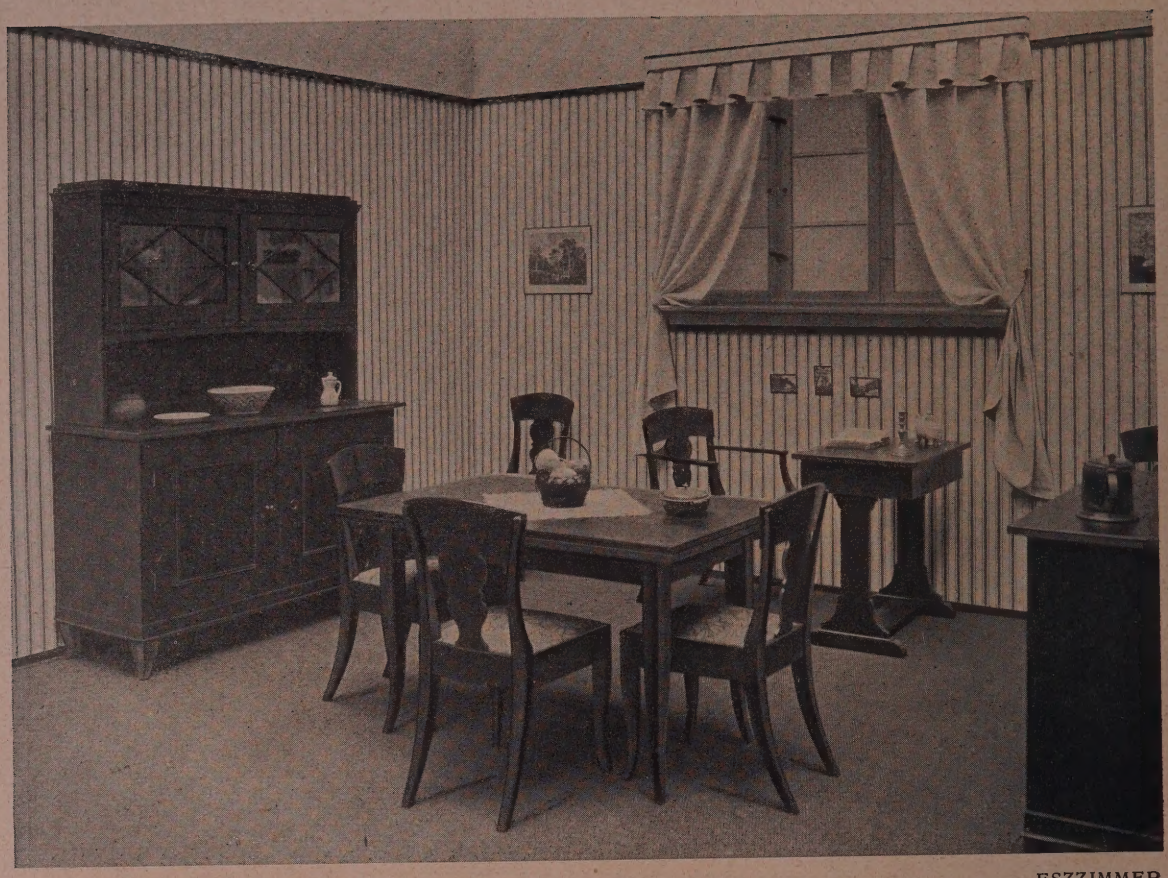
ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING — SPEISEZIMMER
Ausführung: Deutsche Werkstätten, Hellerau bei Dresden



ARCH. FELIX KRÜGER-KÖLN — HAUS PASS IN REMSCHEID: SPEISEZIMMER
Ausführung: Werkstätten für angewandte Kunst, Köln ▫ Lose Möbel nach Entwurf von Bruno Paul-Berlin

ARCH. FRANZ SEECK-BERLIN

HAUS CREDÉ IN CASSEL: SPEISEZIMMER



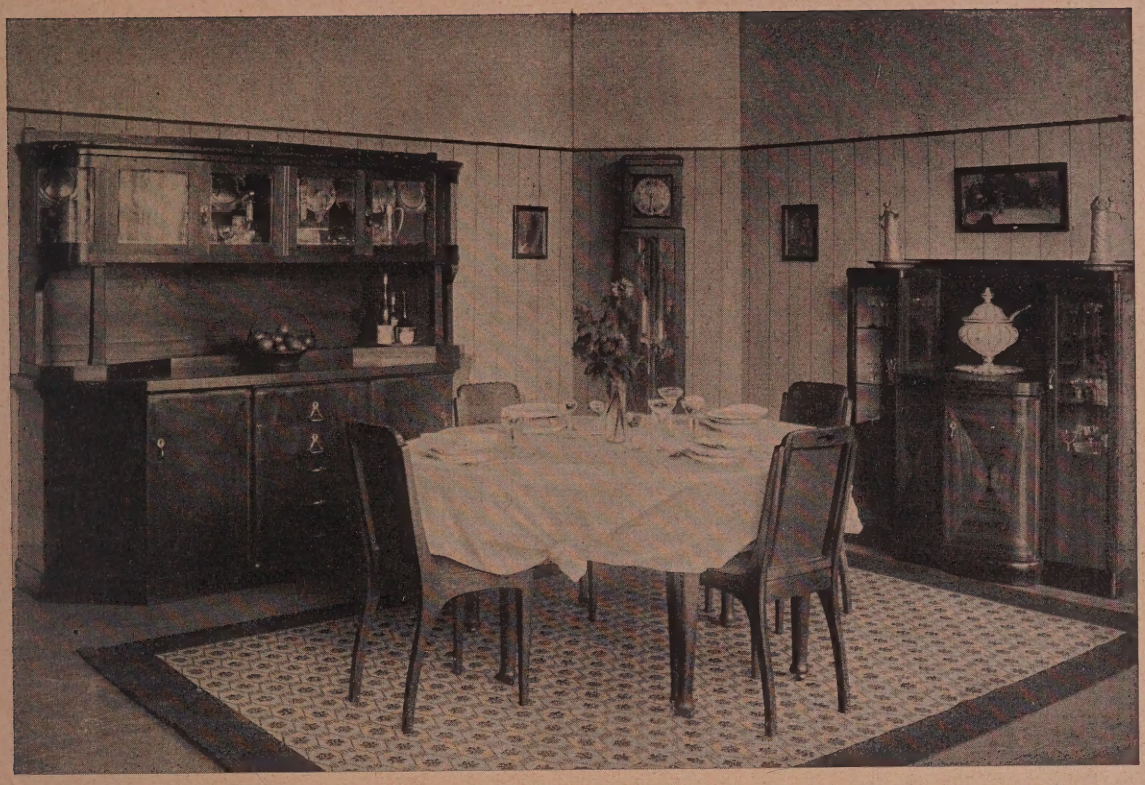
ARCH. FRITZ SPANNAGEL-MÜNCHEN

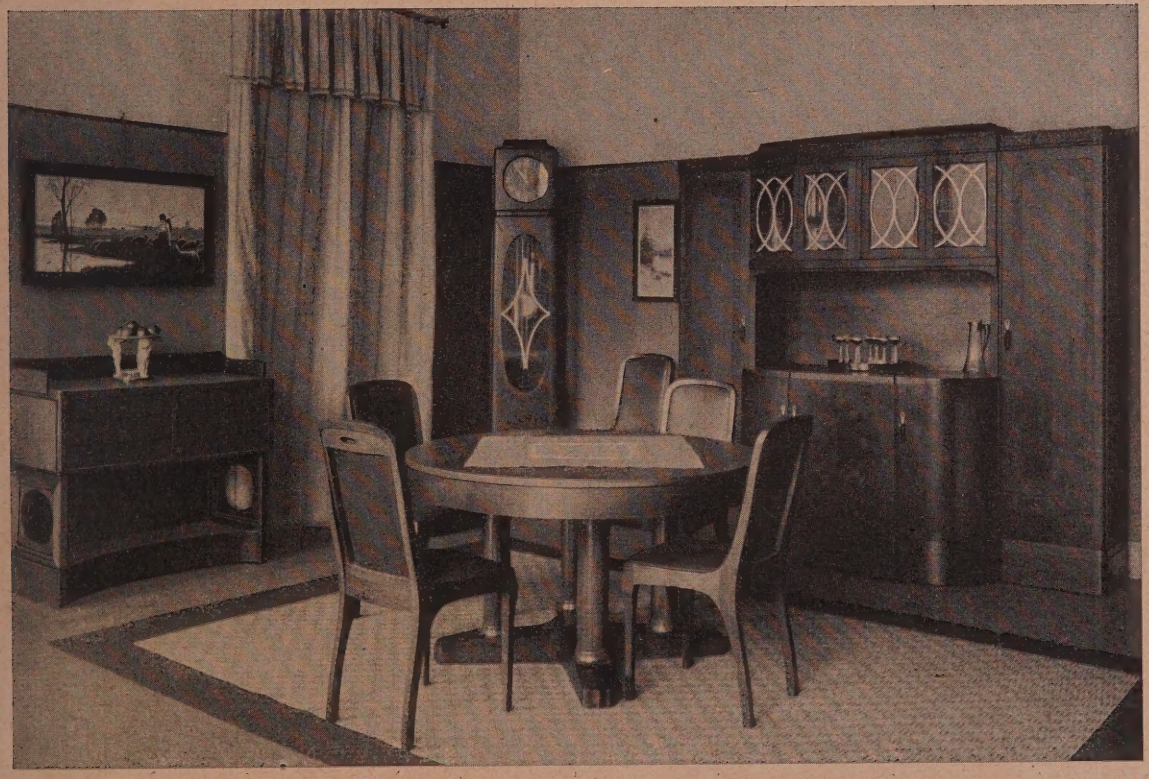
ESZZIMMER

Ausführung: Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Dresden-Hellerau

ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

EMPFANGSZIMMER





ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN SPEISEZIMMER

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn

ARCH. KARL BERTSCH-MÜNCHEN

Ausführung: Deutsche Werkstätten, Hellerau bei Dresden

HERRENZIMMER

KARL BERTSCH-MÜNCHEN

AUS DER HALLE DER PENSION REGINA IN MERAN

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst

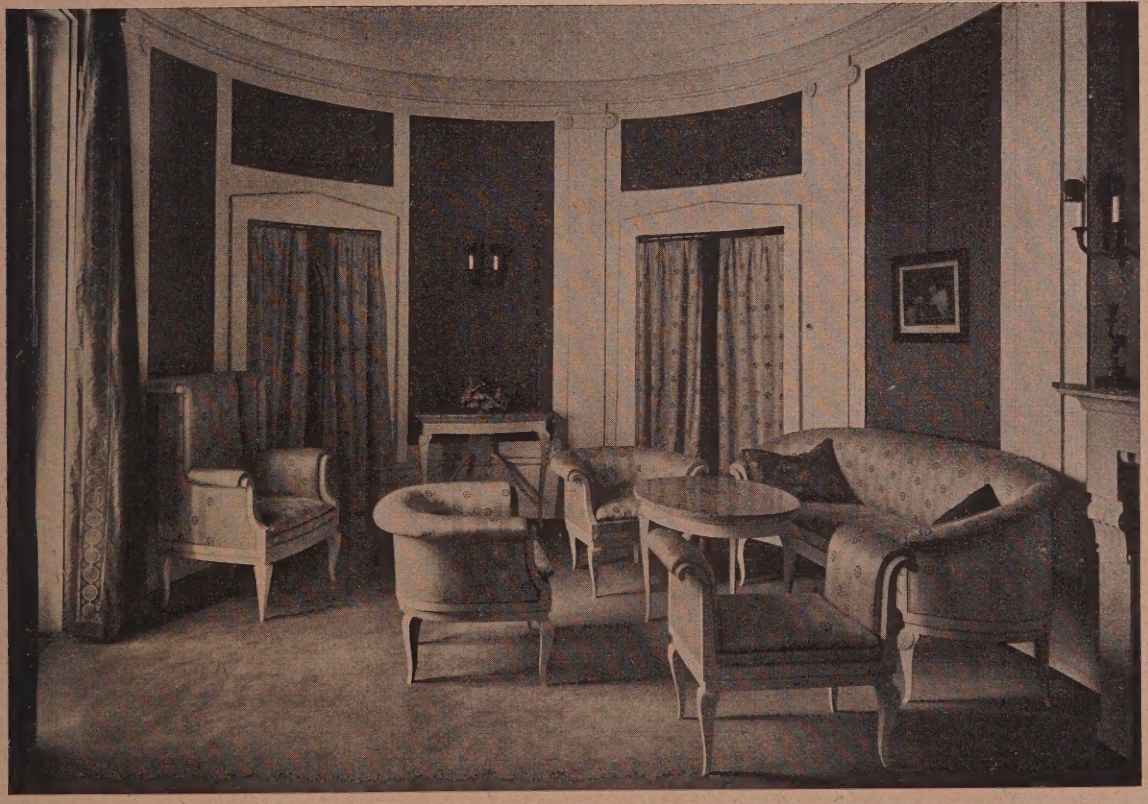
ARCH. FRANZ SEECK-BERLIN

HAUS CREDÉ IN CASSEL: MUSIKZIMMER

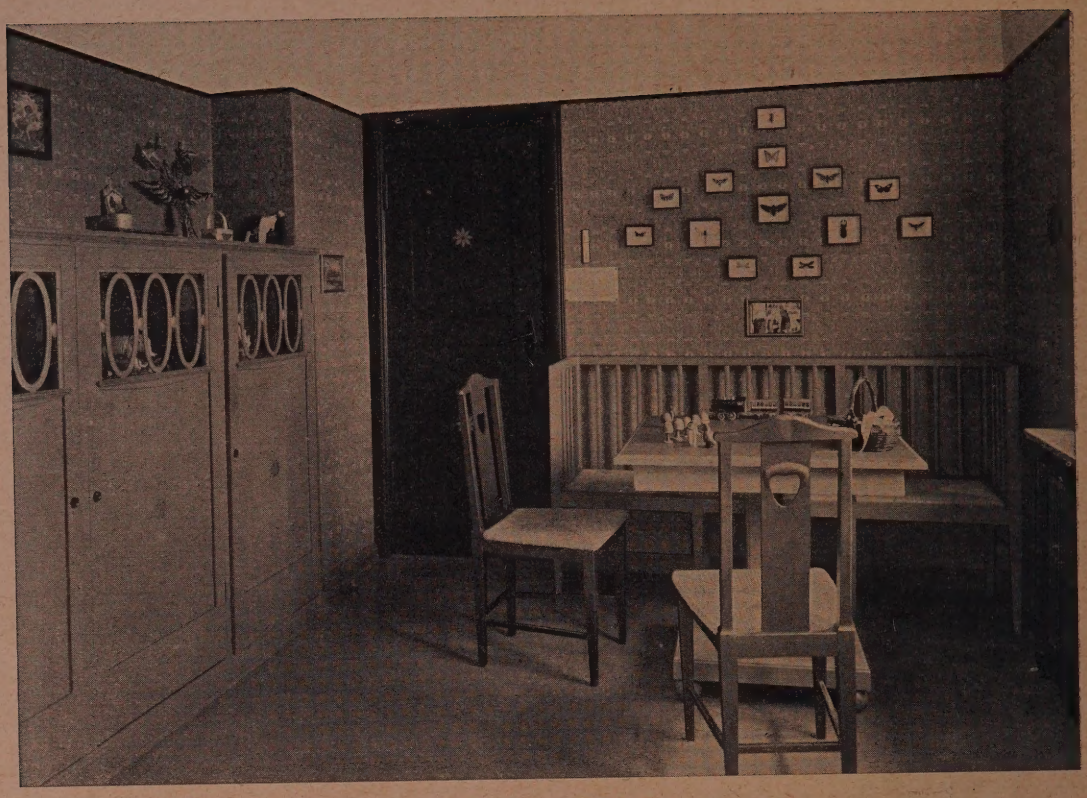
ARCH. H. EBERHARDT-OFFENBACH • HAUS BUBAT IN FREIBURG I. BR.: SCHREIBTISCH IM HERRENZIMMER

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING HAUS WIELAND IN ULM: HERRENZIMMER

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING — AUS EINEM DAMENZIMMER
Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H., München



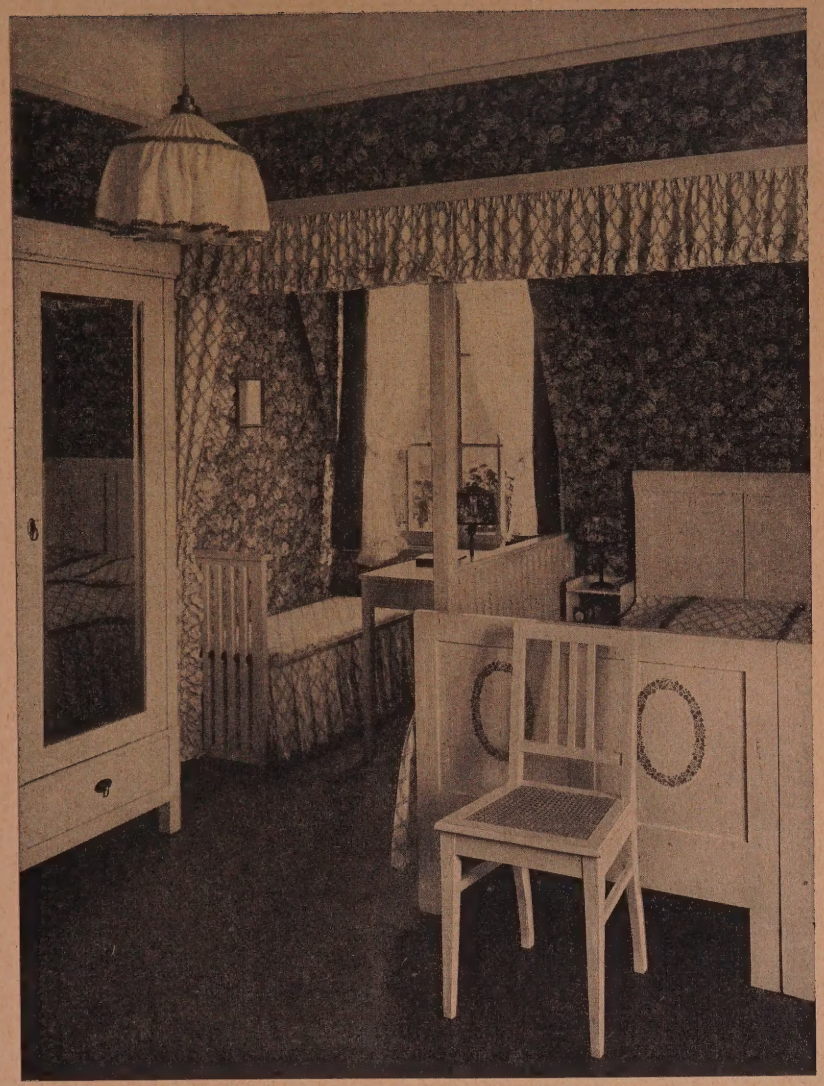
ARCH. ERNST HAIGER-MÜNCHEN — VILLA DE OSA AM STARNBERGER SEE: SALON
Ausführung: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A.-G., München



ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG

KINDERSTÜBCHEN UND WOHNSTUBE
IM HAUSE GUCKEGÖNNE IN CLADOW

Ausführung: „Werkhaus", Charlottenburg



ARCH. FELIX KRÜGER-KÖLN

ZIMMER DER TÖCHTER

ZIMMER DES SOHNES

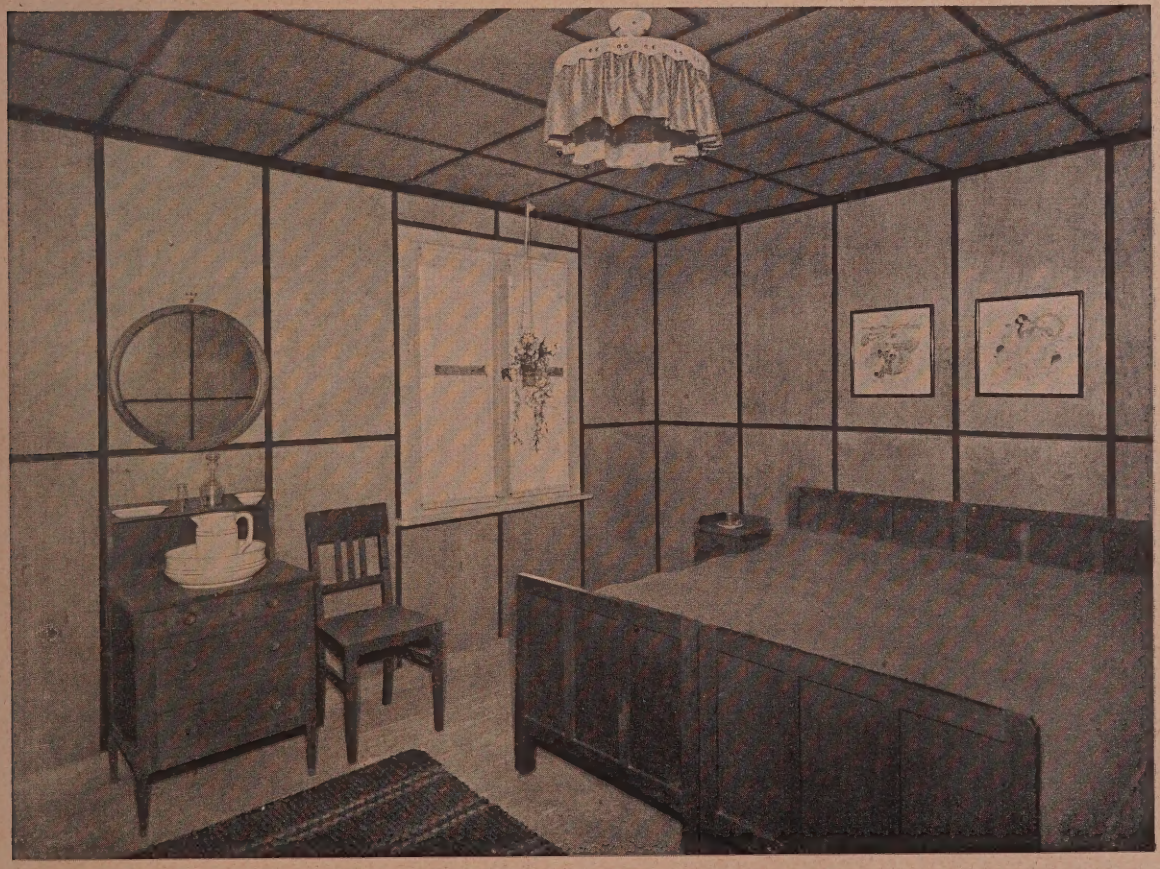
HAUS WILDEN IN AACHEN

Ausführung: Werkstätten für angewandte Kunst, G. m. b. H., Köln

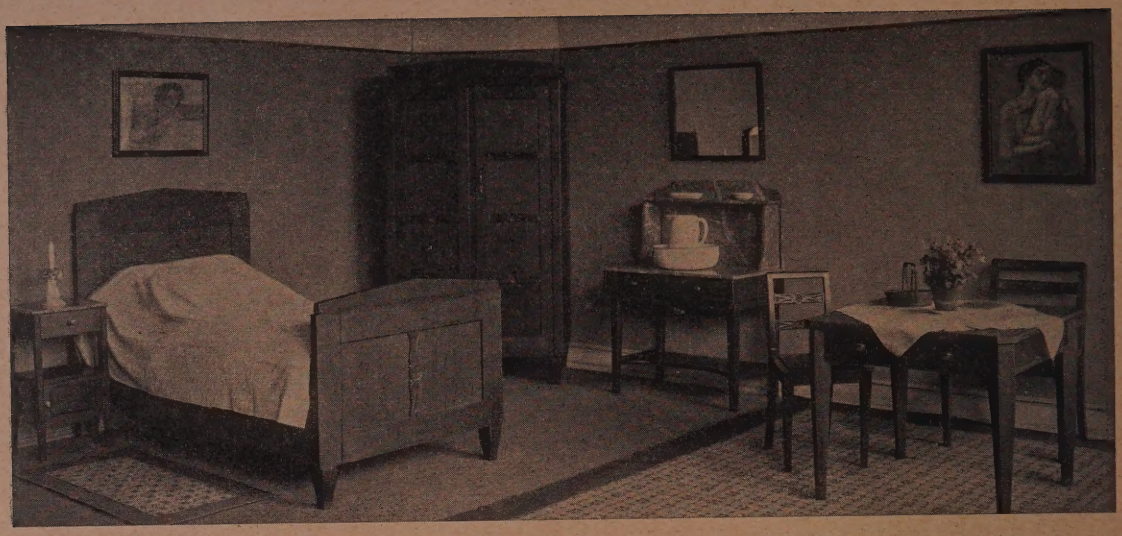
ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN KINDERSPIELZIMMER

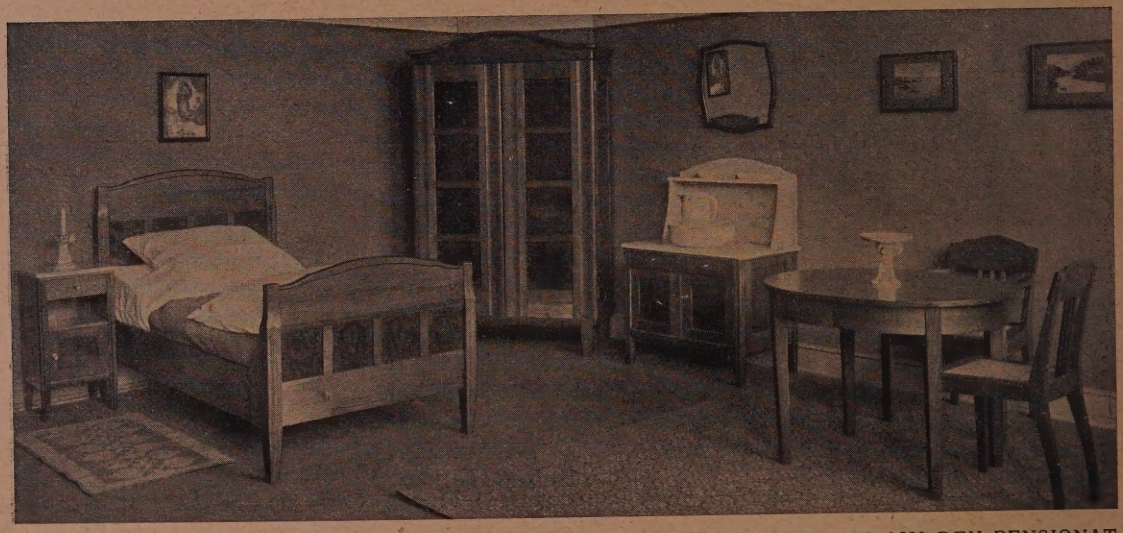
Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn

ARCH. H. EBERHARDT-OFFENBACH SCHLAFZIMMER DER DAME IM HAUSE BUBAT IN FREIBURG I. BR.



ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE SCHLAFZIMMER AUS EINEM KLEINHAUSE AUF DER AUSSTELLUNG FÜR SPARSAME BAUSTOFFE IN BERLIN 1918

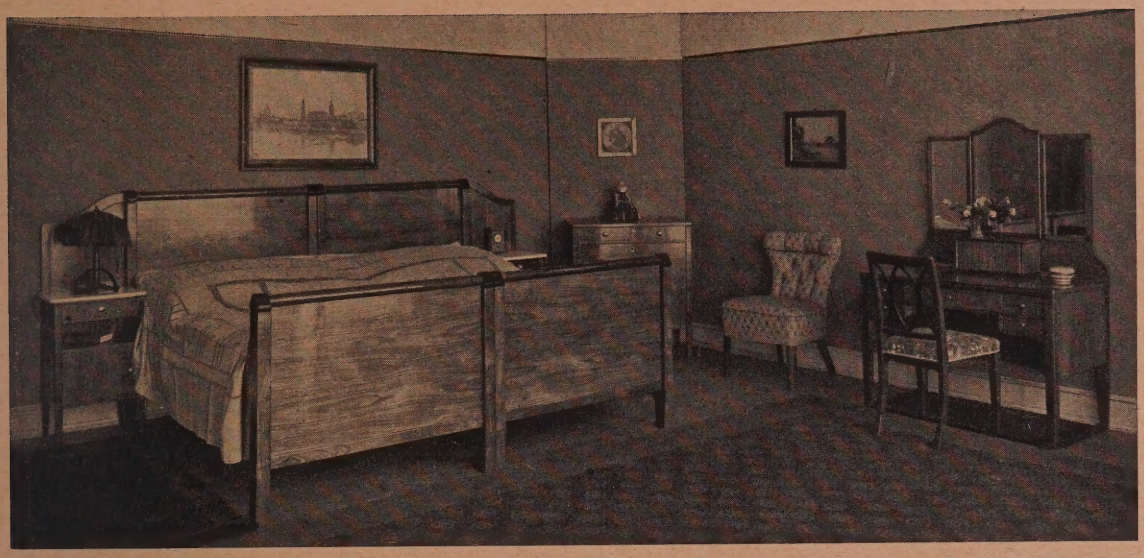




ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

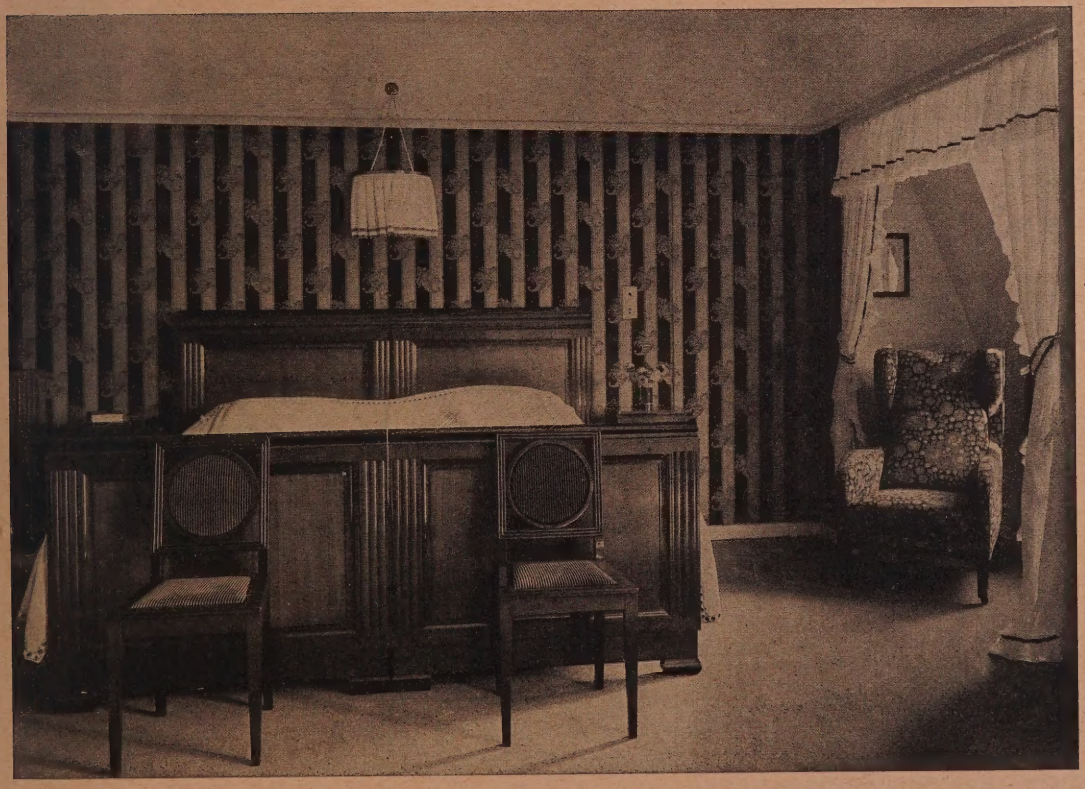
WOHN- UND SCHLAFZIMMER AUS DEM PENSIONAT HOHENLINDEN BEI REMAGEN

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn



ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN — SCHLAFZIMMER

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn



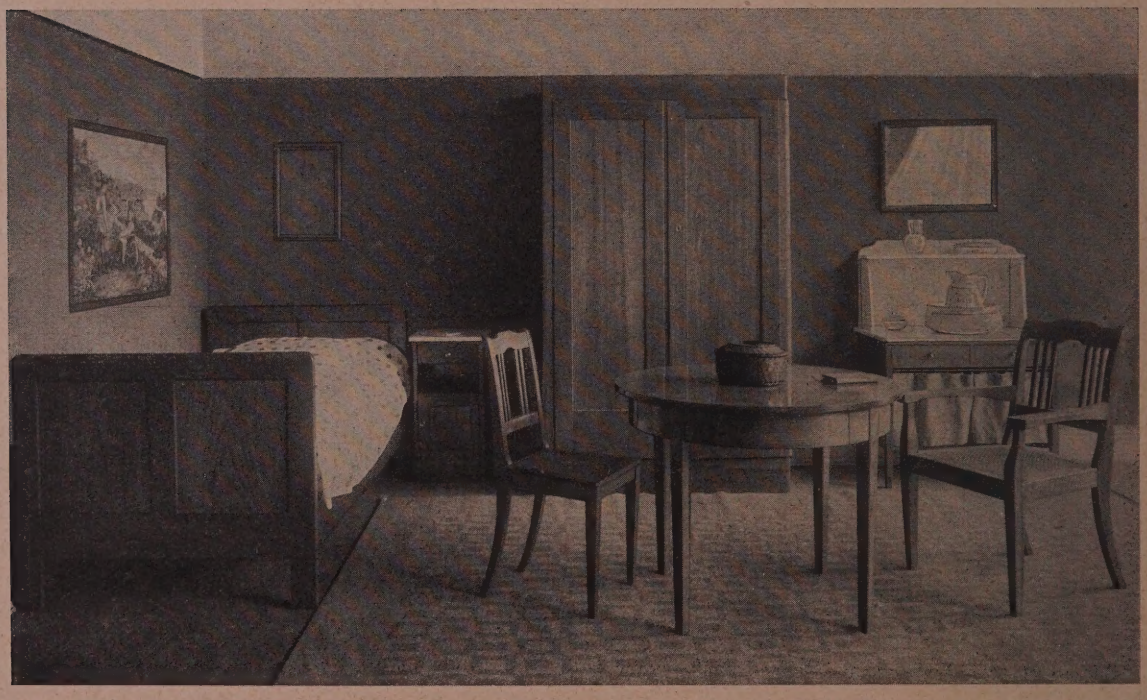
ARCH. FELIX KRÜGER — HAUS WILDEN: SCHLAFZIMMER
MÖBEL NACH ENTWURF VON F. A. O. KRÜGER-BERLIN

Ausführung: Werkstätten für angewandte Kunst, G. m. b. H., Köln

ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

WOHN- UND SCHLAFZIMMER AUS DEM PENSIONAT HOHENLINDEN BEI REMAGEN

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn



ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

WOHN- UND SCHLAFZIMMER AUS DEM PENSIONAT HOHENLINDEN BEI REMAGEN

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn

ARCH. RITTMEYER & FURRER-WINTERTHUR

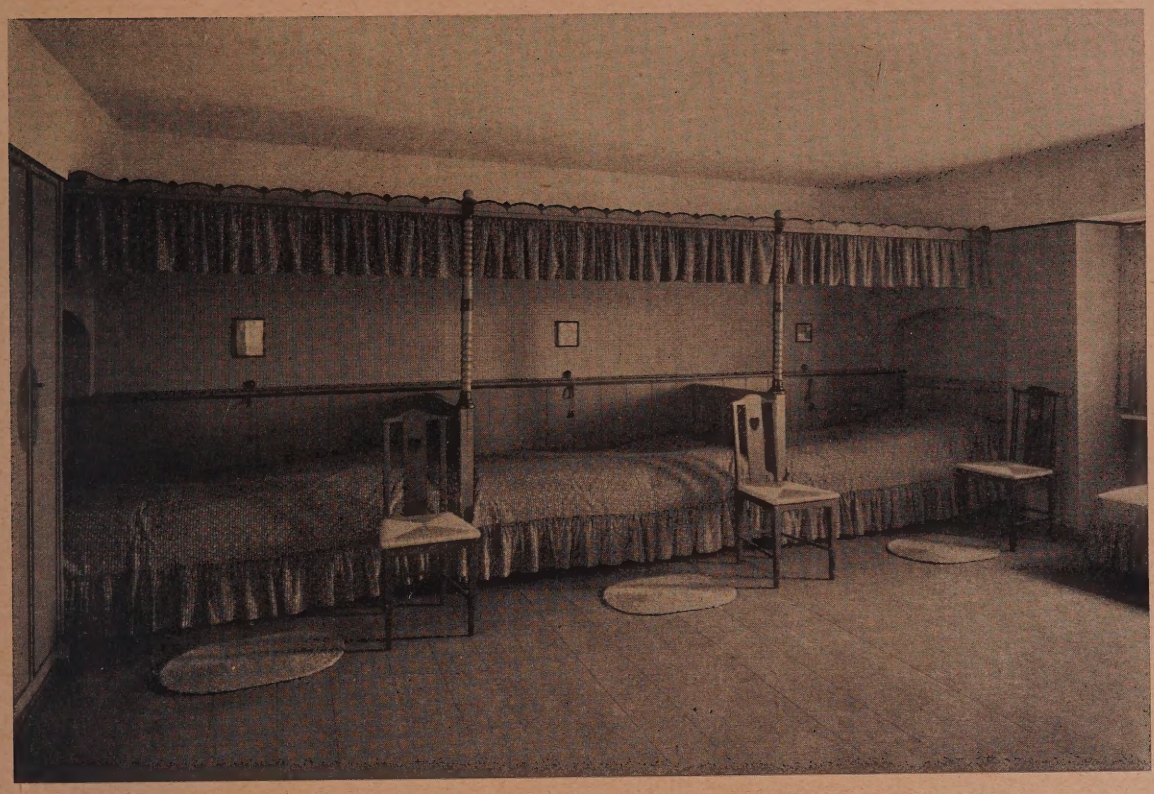
HAUS RITTMEYER: SCHLAFZIMMER

KARL BERTSCH

SCHLAFZIMMER

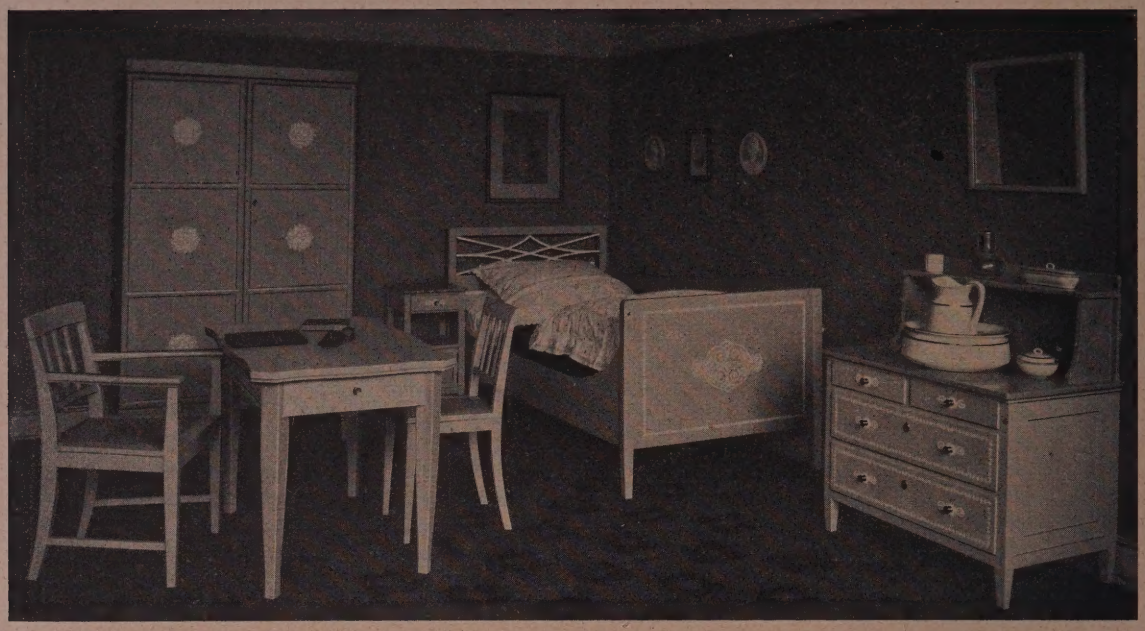
GRÜNBLAU GESTRICHENES WEICHHOLZ MIT SCHWARZEN ORNAMENTEN

Ausstellung der Münchner Ostpreußenhilfe Stiftung und Ausführung: DeutscheWerkstätten für Handwerkskunst, München



ARCH. ALBERT GESSNER-CHARLOTTENBURG KINDERSCHLAFZIMMER IM HAUSE GUCKEGÖNNE BEI CLADOW

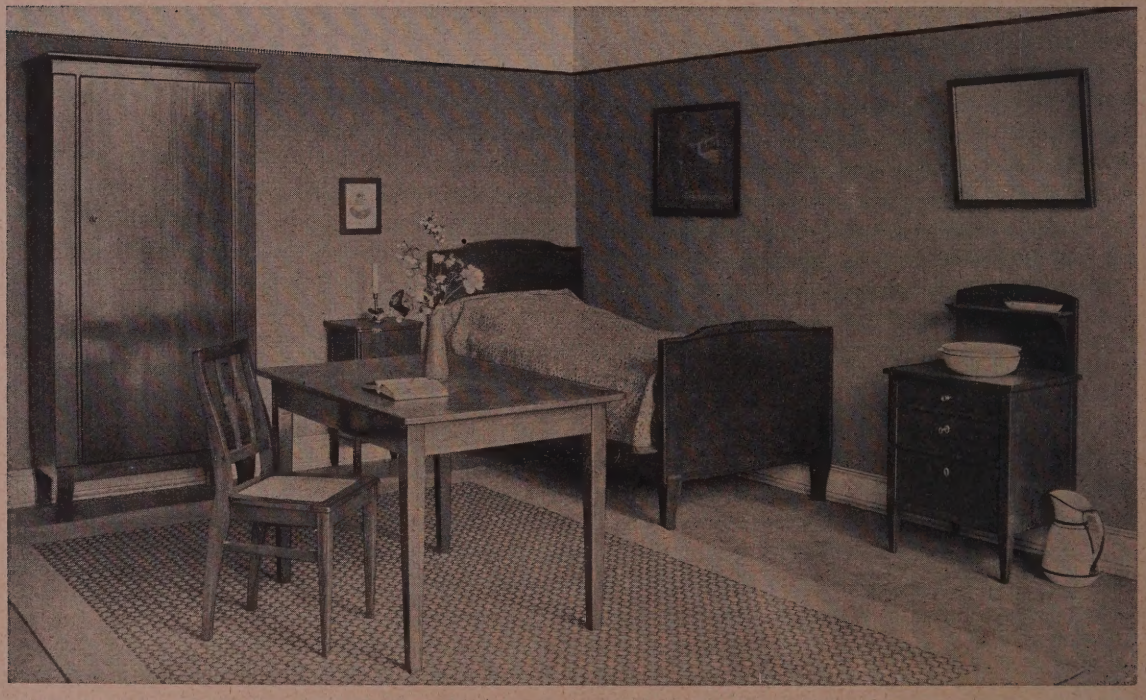
Ausführung: „Werkhaus", Charlottenburg



ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

WOHN- UND SCHLAFZIMMER AUS DEM PENSIONAT HOHENLINDEN BEI REMAGEN

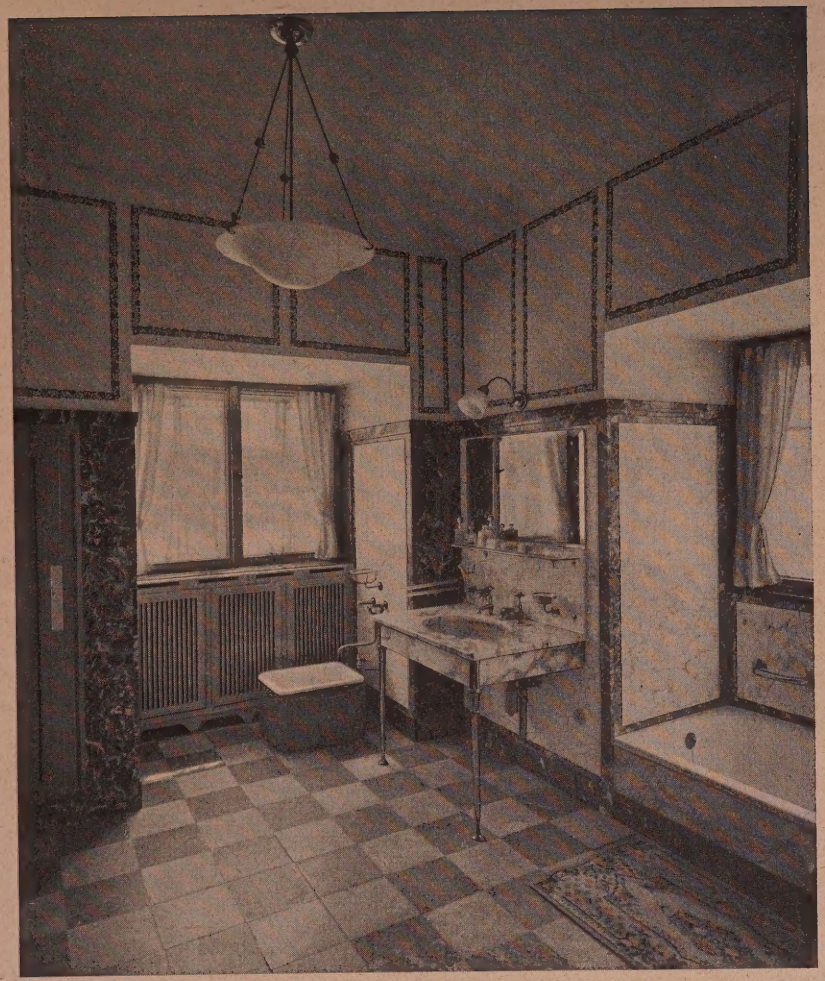
Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn



ARCH. MAX HEIDRICH-PADERBORN

WOHN- UND SCHLAFZIMMER AUS DEM PENSIONAT HOHENLINDEN BEI REMAGEN

Ausführung: Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn



ARCH. HERMANN MUTHESIUS-
NIKOLASSEE

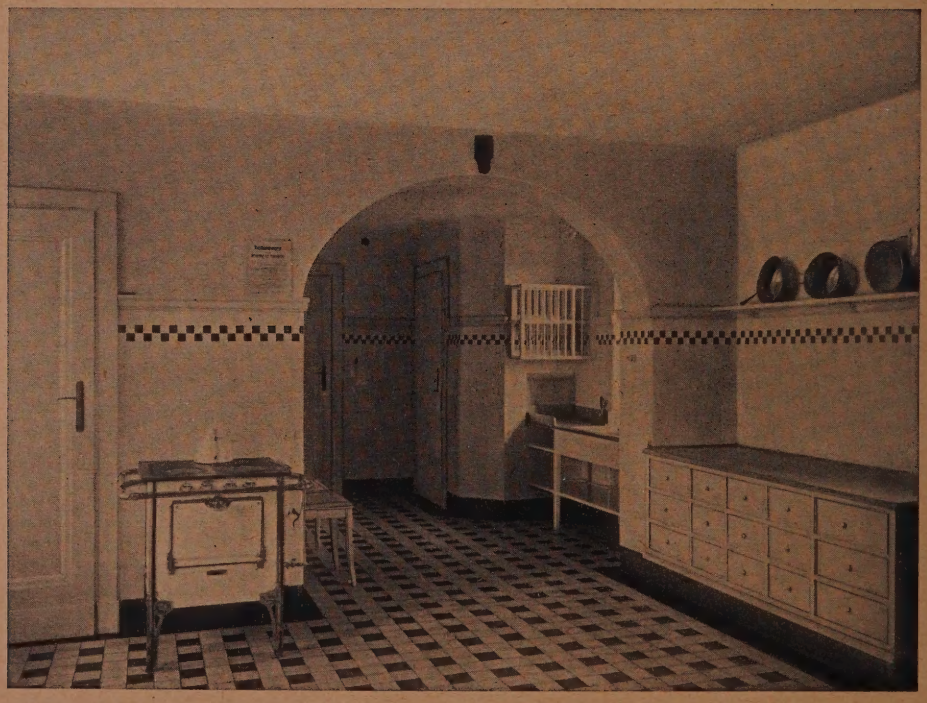
BADEZIMMER
IM HAUS BREDOW IN DAHLEM

ARCH. ALBERT GESSNER-
CHARLOTTENBURG

BAD IM HAUS GUCKEGÖNNE
IN CLADOW

ARCH. HERMANN MUTHESIUS NIKOLASSEE

KÜCHEN IN DEN HÄUSERN BREDOW UND CRAMER IN DAHLEM



ARCH. BRUNO PAUL-BERLIN

HAUS DER ROSE LIVINGSTONE-STIFTUNG IN FRANKFURT A. M.: BLICK IN DEN GARTEN

II. TEIL

GARTENANLAGEN

Die Fragen, die uns in Zukunft bei der Anlage unserer Gärten zunächst beschäftigen, sind rein sachlicher und praktischer Natur, denn aus ihnen ergeben sich die materiellen und wirtschaftlichen Vorteile, die wir heute nun einmal nicht aus den Augen verlieren dürfen, denn der Ausgang des Krieges und die aus diesem hervorgehenden Verhältnisse zwingen uns haushälterisch zu sein, und da der Garten ja schon vor dem Kriege Gegenstand höchster Sparsamkeit war, wenn es sich darum handelte, unser Heim zu gestalten, so werden wir in Zukunft in erhöhtem Maße unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten, mit den sparsamsten Mitteln zum vollendeten Garten zu gelangen.

Das Jahrzehnt, welches seit Erscheinen der zweiten Auflage der ersten Folge dieses Buches nun fast verflossen ist, hat uns dem damals angestrebten Ziel in der Gestaltung unserer Hausgärten um ein beträchtliches Teil weiter gebracht.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Gedankens der Einheit von Haus und Garten hat inzwischen festen Fuß gefaßt, und wenn auch hier und da romantischer Geist in der Naturnachahmung immer noch das Heil sieht, so ist doch selbst in den Kreisen der widerspenstigsten Landschaftsgärtner das Streben nach der Erfüllung von Regelmäßigkeit, von Raum und Rhythmus unverkennbar. Dennoch hat dieses Streben nach absoluter Regelmäßigkeit im Garten zu folgenschweren Mißlichkeiten geführt; denn wo einerseits die Gesetze von Raum und Rhythmus nicht vollkommen erfüllt werden, anderseits aber die unerläßlichen Rücksichtnahmen in der Erfüllung rein gestaltungs- und pflanztechnischer Notwendigkeiten bei etwa vorhandenen Baum- und Pflanzenbeständen, bei Geländeeigenarten in bezug auf das eigene Grundstück sowohl, als auch auf die Umgebung nicht walten, wird Vollkommenes nicht erreicht. Das fällt für die Zukunft um so mehr ins Gewicht, als wir schon aus rein wirtschaftlichen Gründen alle Zufälligkeiten und Eigenarten des Geländes bei der Planlegung restlos auszunutzen gezwungen sind. Aber nicht nur wirtschaftliche Gründe sind es, die uns veranlassen, künftig alle diese Faktoren auf der Rechnung zu führen, ihre Berücksichtigung führt uns einen Schritt weiter aus den Armen der Repräsentation, des übertriebenen Luxus, welcher dem Aufkommen einer innigen Wesensbeziehung zwischen uns Menschen und dem Garten mit seinem reichen Leben ein unüberwindliches Bollwerk entgegensetzte. Der aufs Äußerliche, Repräsentative eingestellte Gestaltungsdrang, der selbst über den kleinsten Hausgarten herfiel und ihn trotz Blumenpracht und reichem schmucklichem Beiwerk zum leblosen Gebilde machte, war dem Aufkeimen eines Gartenlebens, welches uns Menschen erst so recht innig mit allem Keimen, Werden und Reifen in Beziehung bringt, hinderlich, er vernichtete die Grundlage, ohne die eine wirkliche Freude am Leben im Garten und somit am Garten selbst nicht denkbar ist, ohne die auch die Kunst, die tiefere lebensdurchflutete Kunst im Garten nicht aufkommen kann.

Nur ein Mensch, der in und mit seinem Garten lebt, wird mittätig sein können an dem kulturellen Aufbau des wichtigsten Bestandteiles unseres häuslichen Lebens — des Gartens.

Über die Anlage, Gliederung und Bepflanzung des Gartens, über seinen Ausbau und seine Pflege gibt es viel zu sagen. Eine ganze Reihe wichtiger Gesichtspunkte sind es, an die wir uns halten müssen und von deren Berücksichtigung das Gelingen unserer Arbeit abhängig ist. Erst kürzlich habe ich in einem im gleichen Verlag erschienenen Buch unter dem Titel »Wie baue und pflanze ich meinen Garten« eingehend auf alle Gestaltungsfragen hingewiesen, hier zwingt mich der vorgeschriebene Rahmen zu einer gewissen Knappheit in der Behandlung des Stoffes, so daß nur die hauptsächlichsten und führenden Gesichtspunkte zur Darlegung gelangen können.

Was den Bauherrn zunächst bewegt, ist die Frage der Kosten seiner Anlage. In der Tat spielt die Kostenfrage in der jetzigen Zeit und wohl auch in den nächsten Jahrzehnten eine gewichtige Rolle, denn waren wir auch vor dem Kriege in der angenehmen Lage, uns in bezug auf die für den Garten einzusetzenden Mittel keinerlei Beschränkungen zu unterwerfen, so werden wir heute nach dem wirtschaftlichen Niedergang mit allen Mitteln bestrebt sein, die Anlagekosten soviel als möglich herabzusetzen. Wir suchen mit den geringstmöglichen Mitteln zum Ziel zu gelangen, ohne dabei das eigentlich künstlerische Moment hintenanzustellen. Mehr denn je wird die Forderung engster Zusammenarbeit zwischen dem Bauherrn, dem Architekten und dem Gartenkünstler in den Vordergrund treten müssen, denn schon mit dem Beginn der ersten Vorarbeiten für die Planlegung setzen die Erörterungen über die Möglichkeiten sparsamer Bauweise ein, die sich nicht nur lediglich in sparsamer Verwendung von Baumaterialien, sondern auch, und das ist das Wesentliche, aus dem Ineinandergreifen der verschiedenen Ausführungsarbeiten durch das Hand-in-Hand-Arbeiten der Handwerker und Arbeiter ergibt. Insbesondere bezieht sich diese Arbeitsteilung auf den Bau der dem Hause vor- und hintergelagerten Terrasse, deren wesentliche Fertigstellung mit der Erledigung des Erdaushubs für den Unterbau des Wohnhauses zusammenfällt. Geringe Abweichungen und Änderungen der im Vorprojekt in Aussicht genommenen Höhenlage des Wohngeschosses über dem Gartengelände vermögen von vornherein erhebliche Kosten für die Anschüttungsarbeiten und die damit nicht selten im Zusammenhang stehenden An- oder Abtransportkosten herabzusetzen, wenn nicht überhaupt zu vermeiden. Erdarbeiten fordern ja zumeist den erheblicheren Anteil der Kostenberechnung, und daher wird auch die Erhaltung und Ausnutzung der auf dem Gelände angetroffenen Eigenarten größter Aufmerksamkeit bedürfen. Das zur Erreichung unbedingter Symmetrie mit größter Hartnäckigkeit sehr häufig gehandhabte Umbauen der Erdmassen innerhalb kleiner, selbst der kleinsten Gelände, muß mit Rücksicht auf das Sparsamkeitsprinzip unter allen Umständen vermieden werden.

Einen Hauptanteil der Kosten beansprucht sodann die Anlage der Gartenwege und Plätze. Gute und haltbare, allen Witterungseinflüssen, insbesondere starken Regengüssen und Frosteinwirkungen standhaltende Wege verlangen eine entsprechend starke Packlage aus Steinschotter, Schlacken und Kies. Indessen lassen sich durch entsprechende Profilierung des Querprofils, durch gewissenhafte Beachtung des Gefälles in der Längsrichtung und durch sorgfältige Herstellung einer entsprechend leichteren Packung nicht unerhebliche Ersparnisse erzielen, wobei natürlich die Durchlässigkeit des Bodens zu berücksichtigen ist. Vor allem aber dürften die Wege im Garten sowohl in ihrer Breite, als auch in ihrer Anzahl wesentlich herabgesetzt werden. Wird dadurch einerseits eine bedeutende Verminderung des erforderlichen Materials erreicht, so dürfte anderseits der Garten in seiner Wirkung um ein erhebliches Maß gesteigert werden, denn viele und breite Wege sind noch stets infolge ihrer trennenden Eigenschaft von unheilvoller Wirkung gewesen, insbesondere in kleinen Hausgärten, wo sie die an sich schon kleinen Flächen ungünstig zerteilen. Es fragt sich, ob nicht überhaupt bei schmalen nebengeordneten Wegen und Pfaden eine Packung entbehrlich und ob nicht durch sorgfältige Planierung und leichte Beschlackung mit nachfolgender Bekiesung Genüge geleistet ist, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Wege sehr selten in Benutzung genommen werden, zumal

wir mehr zu der Überzeugung durchgedrungen sind, daß die Rasenflächen nicht allein zum Anschauen, sondern auch für die Benutzung da sind. Im Wirtschaftsgarten wird ja ohnehin nur der Hauptweg einer Befestigung bedürfen, denn die Nebenwege und Rabattenpfade werden nach jedesmaligem Ablauf eines Jahres in ihrer Lage wechseln, schon der besseren und rationelleren Früchtebebauung und Flächenausnutzung wegen.

Nicht unwesentliche Ersparnisse lassen sich durch wohlbedachte Einordnung des Pflanzenmaterials erreichen. Fast in allen Gärten wurde insbesondere mit dem Baum- und Strauchmaterial unverhältnismäßig hohe Verschwendung getrieben, und es würde unseren Gärten wirklich nur zum Heil gereichen, wenn in Zukunft etwas vorsichtiger damit verfahren würde. Dasselbe trifft zu bei den Kleinarchitekturen, bei Gartenhäusern, Lauben, Holzlaubengängen und Pergolen. Letztere lassen sich anstatt aus den jetzt kostspieligen bearbeiteten Hölzern und aus Eisen und Stein, auch aus Knüppelhölzern herstellen, denn das grüne und blühende Rankenwerk der Rosen, Pfeifenwinden, der Glyzinen, Clematis, des Geißblatts und anderer Klimmer verdecken ohnehin den größten Teil der Gestelle. Wer Brunnen, Wasserbecken, Treppen und Mauern nicht entbehren will, findet im Kunststein guten und künstlerisch durchaus in einwandfreier Weise zu bearbeitenden Ersatz, wenn nicht das Gelände selbst vorgefundenes Feldgestein hergibt und aus nahen Steinbrüchen entsprechende Materialien ohne erhebliche Kosten zu beschaffen sind. Schließlich finden wir in Abbruchmaterialien wertvolle Baustoffe. Vielfach lassen sich Beckenränder und Mauern durch saubere Rasenböschungen ersetzen, während straffgeschorene Heckenwände die räumlichen Funktionen zu erfüllen imstande sind. Es wäre für den Fortgang der Kunst in unseren Gärten eine Erlösung, wenn wir uns statt der in den letzten Jahren üblichen und sehr oft übertriebenen Verwendung von Holz- und Steinbauten der architektonisierten Pflanzung bedienen würden.

* * *

Werden wir künftighin schon bei Gärten kleinerer Ausdehnung die Bau- und Pflanzarbeiten auf die allernotwendigsten Organisationsarbeiten, auf die grundlegenden Momente, wie Erdbewegung, Planierung, Besamung, Aufführung von notwendigem Stützmauerwerk, Einordnung der hauptsächlichsten Pflanzung beschränken und die weitere intimere Durchbildung, den Bau von Gartenhaus, Laubengang usw. nach und nach vornehmen, sie gar dem Besitzer und seiner Familie selbst überlassen, was im Interesse der Förderung unserer Gartenkultur nur erstrebenswert wäre, so ergeben sich bei Grundstücken größerer Ausdehnung, insbesondere beim ausgedehnten Landsitz, immerhin Schwierigkeiten, die indessen bei wohlvorbedachter und planmäßig festgelegter Arbeitsfolge nicht unüberwindbar sind. Selbst große Besitzungen werden trotz der in wirtschaftlicher Hinsicht wenig aussichtsreichen Zukunft ihrer Gliederung nach künstlerischen Gesichtspunkten harren, selbst wenn beabsichtigt ist, sie lediglich oder doch in der Hauptsache auf wirtschaftlicher Grundlage aufzubauen. Bekanntlich erfordert die Anlage von Gärten, seien sie nun nach rein ethischen oder nach rein wirtschaftlichen Grundsätzen eingerichtet, eine Kostenaufwendung, die nicht im entferntesten mit den Berechnungen des Bauherrn übereinstimmt. Und zumal in der jetzigen Zeit, wo die Arbeitslöhne ins Riesenhafte, die Materialien, soweit sie überhaupt zu beschaffen, aber um das Vielfache im Preis gestiegen sind. In diesem Falle wird, wenn überhaupt die Durchführung der Anlage möglich gemacht werden soll, von vornherein mit einer Fertigstellung in verschiedenen Bauabschnitten über Jahre hinaus gerechnet werden müssen. Und selbst jeder einzelne Bauabschnitt wird sich immer nur in seinen wesentlichen Grundzügen erledigen lassen, so daß eine endgültige Fertigstellung wohl hier erst in zehn Jahren erreicht ist. In Anbetracht des für die anzustrebende Erweckung eines ausgesprochenen Gartenlebens zu hegenden Wunsches ist diese Art der Entwicklung unter den Händen des Besitzers und seiner Familie durchaus zu begrüßen, denn erst durch mittätige Arbeit gewinnt der Garten an inneren Werten.

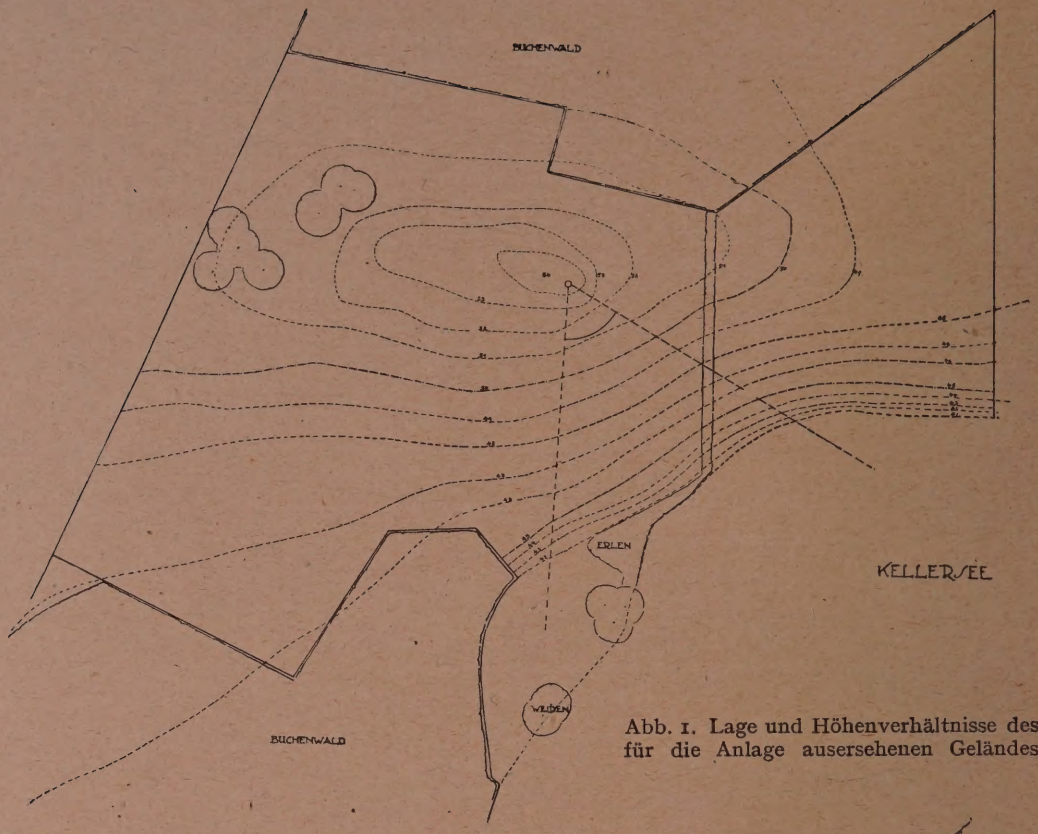


Abb. 1. Lage und Höhenverhältnisse des für die Anlage ausersehenen Geländes

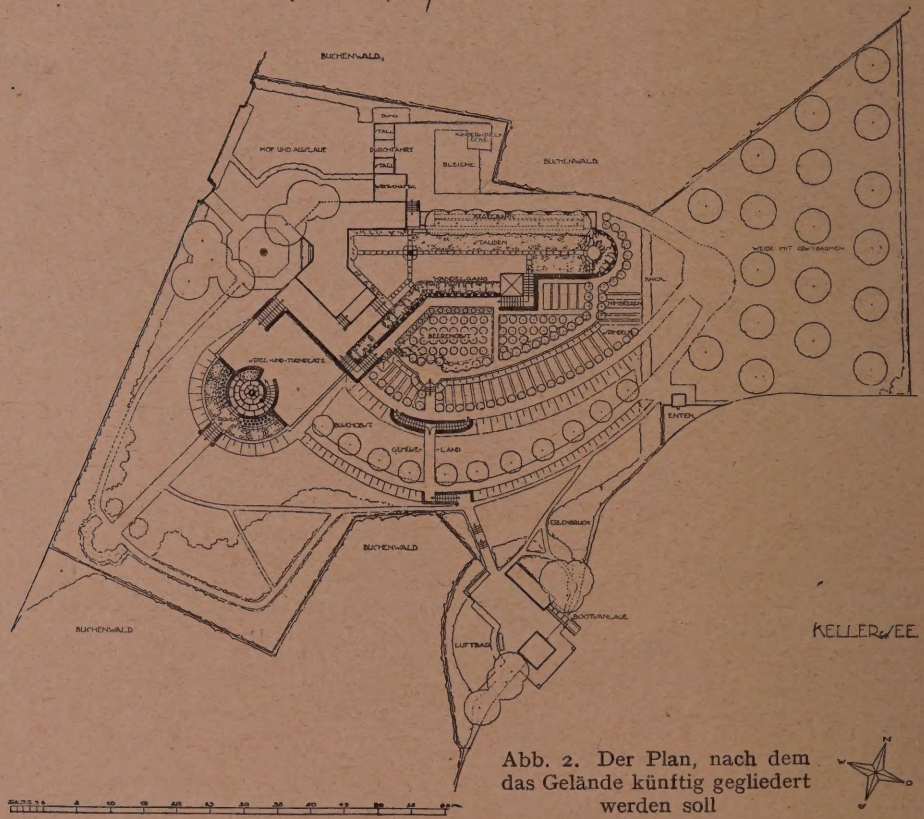


Abb. 2. Der Plan, nach dem das Gelände künftig gegliedert werden soll

Da Beispiele besser als alle Worte das vor Augen führen, worauf es ankommt, will ich die für die Zukunft in wirtschaftlicher Hinsicht fraglos bedeutungsvolle Arbeitsfolge an einer Planbearbeitung erläutern. Der Besitz liegt auf einem zum See abfallenden Gelände mit einem Höhenunterschied von 13 m vom Wasserspiegel bis zu seinem höchsten Punkt. Abb. 1 zeigt seine Lage. Er hat eine Flächenausdehnung von etwa 7500 qm und liegt geschützt zwischen Buchenwaldschlägen, nach Süden dagegen gänzlich geöffnet mit einem Fernblick über den See zum gegenüberliegenden Ufer mit seinen Dörfern und Flecken und Wäldern. Lage zur Himmelsrichtung, Geländeunterschiede, Wünsche und besondere Liebhabereien des Besitzers führten zu der in Abb. 2 festgelegten Aufteilung. Die Vermögensverhältnisse des Besitzers hätten in normalen Zeiten die Durchführung der gesamten Planung ohne Schwierigkeiten gestattet. Da nach den heutigen und künftigen Verhältnissen eine solche jedoch unmöglich ist, auf die künstlerische Durchführung des Projektes jedoch mit aller Entschiedenheit bestanden werden soll, wurde die in Abb. 3 veranschaulichte Baufolge aufgestellt. Danach werden zunächst zugunsten einer besseren Nutzbarkeit die erforderlichen Terrassierungen des Geländes vorgenommen und alle höheren Terrassen durch Anlage einfacher Böschungen abgefangen. Um gleich wenigstens eine Nutzung des Besitzes zu erreichen, wird alsdann die im Plan kenntliche Fläche 2, also der wirtschaftliche Teil des Besitzes so weit fertiggestellt, daß eine Bepflanzung mit Obstbäumen und Beerensträuchern unmittelbar folgen kann. Die gepachtete östliche Weidefläche, welche später hinzuerworben werden soll, wird mit Obstbäumen besetzt und die zunächst für die Unterbringung von Viehzeug notwendigsten Baulichkeiten aufgeführt, wobei gleichzeitig die vorgesehenen Wirtschaftsräume, welche der Unterkunft des auf dem Besitz dauernd beschäftigten Arbeiters dienen, ausgebaut werden und welche zugleich bis zur endgültigen Aufführung des Wohnhauses dem Sommeraufenthalt der Familie nutzbar gemacht werden. Dieser Bauabschnitt wird ein weiteres Jahr beanspruchen, nach dessen Ablauf bereits mit der Nutznießung des Besitzes begonnen werden kann, denn die übrigen Flächen können vorläufig wenigstens mit Feldfrüchten bestellt werden, denn was nicht für den eigenen Bedarf benötigt wird, findet durch Verkauf Absatz. Die dritte Baufolge wird erst nach Wiederkehr günstiger Bauverhältnisse zur

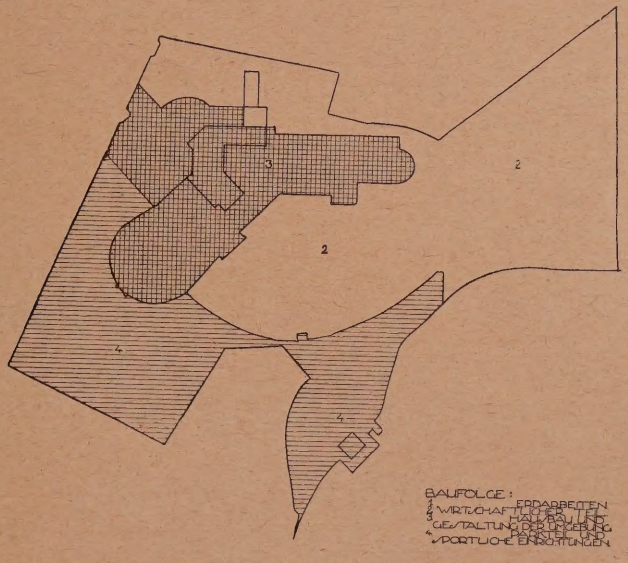


Abb. 3. Die Baufolge ist durch unterschiedliche Schraffur bzw. Freilassung der Flächen kenntlich gemacht

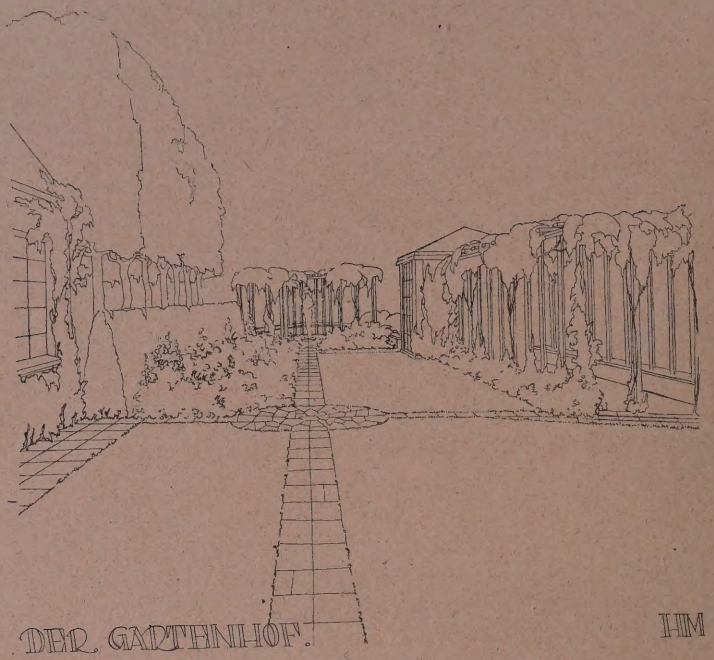


Abb. 4. Die Ausbildung des Gartenhofes

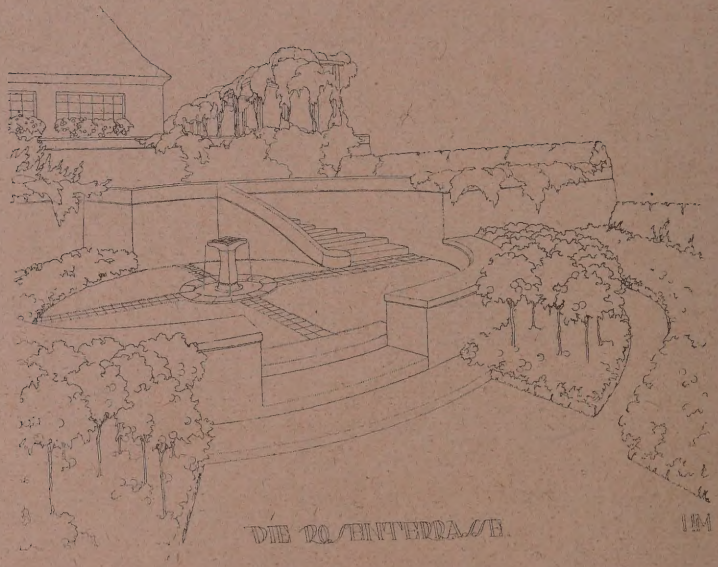


Abb. 5. Aufbau und Bepflanzung der Rosenterrasse

Durchführung gelangen. Sie umfaßt neben der Aufführung der Wohnbaulichkeiten die Aufführung von Gartenhaus, Mauern, Treppen und die Errichtung des Laubenganges. Da die Mauern und Laubengänge für die Anzucht von Obst und Wein bestimmt sind, gehören sie zum Teil mit zu denjenigen Einrichtungen, welche die Wirtschaftlichkeit des Grundbesitzes erhöhen. Selbstverständlich sollen sie auch zur Erhöhung seiner Schönheit beitragen. In die dritte Baufolge fällt auch die Herstellung der näheren Umgebung des Wohngebäudes, des Hauszuganges und der Rosenterrasse. Erst in späteren Jahren erfolgt der Ausbau des parkartigen Teiles und die Durchbildung der sportlichen Einrichtungen, die sich in der Hauptsache auf den Ruder- und Segelsport beziehen. Das ist dann die vierte Baufolge, nach deren Erledigung nunmehr der gesamte Besitz in seinen hauptsächlichsten Grundzügen angelegt ist. Im Verlauf weiterer Jahre wird alsdann die schon oben erwähnte Ergänzung und Verfeinerung mit Hilfskräften der Familie und des Hauses vorgenommen. Dabei ist es gleich, ob diese Ergänzungen sich über wenige oder über eine ganze Reihe von Jahren hinziehen. Die Hauptsache bleibt, daß nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführte Pläne allen weiteren Arbeiten zugrunde liegen, daß der Besitzer nicht von diesen abweicht, weil sonst gar zu leicht ein Mißklang in die rhythmische Schönheit und Gesetzmäßigkeit hineingelangen könnte, zum dauernden Schaden für die gesamte Planung.

Neben den grundlegenden Plänen sind dem Besitzer skizzenhafte Schaubilder unentbehrlich, welche ihn bei der weiteren Durchbildung seines Gartens wichtige Fingerzeige geben, denn die Pflanzen kennen einen Stillstand nicht, sie wachsen unaufhaltsam und bedürfen der kundigen Führung, der Pflege und des Schnittes. Ohne diese Fingerzeige wächst das Gebilde gar bald aus der Form, so daß der Organismus, der sowohl aus Flächen, als auch aus Wänden besteht, sich wachsend selbst vernichtet.

In der Regel wird ja der Bauherr bei allen Unterhaltungs- und Ergänzungsarbeiten in fernerer Zeit sich des Rates seines Gartengestalters bedienen und keinerlei Maßnahmen treffen, ohne diesen vorher gefragt zu haben. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß die Tätigkeit des Gartengestalters mit der Fertigstellung der Neuanlage als erledigt betrachtet wird. So bedauerlich diese Ausschaltung ist, so ist sie doch oft aus mancherlei Gründen

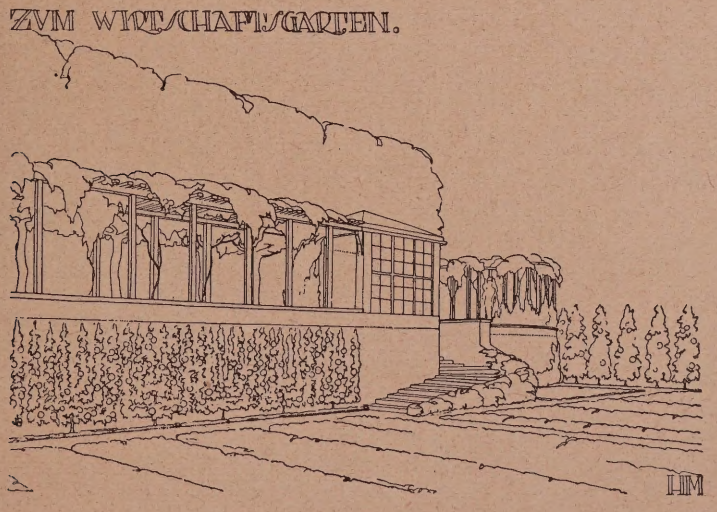


Abb. 6. Gartenhaus, Mauern und Laubengänge oberhalb des wirtschaftlichen Gartenteiles

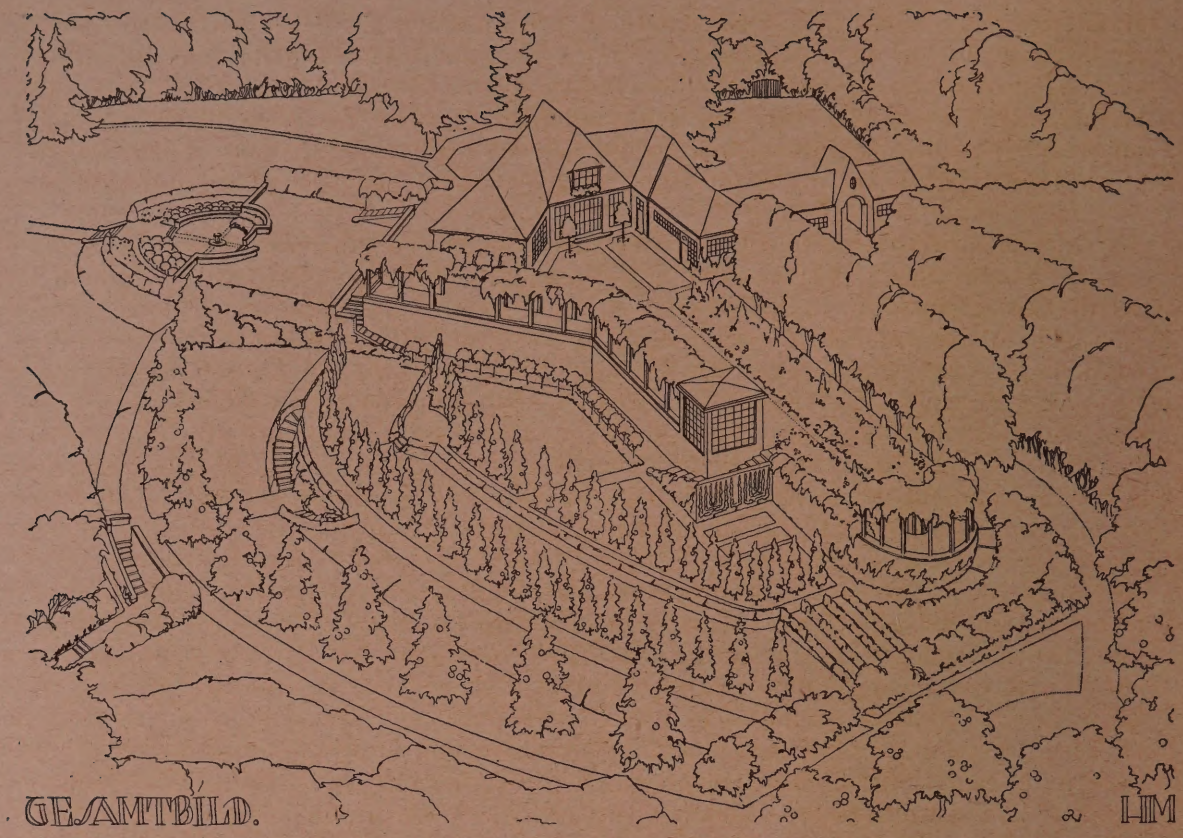


Abb. 7. Gliederung und Aufbau des wesentlichen Besitzteiles aus der Vogelschau

nicht zu vermeiden. In solchen Fällen sind die erläuternden Schauskizzen nicht zu entbehren, selbst dann nicht, wenn die Unterhaltung und Pflege in die Hände eines Landschaftsgärtners gelegt wird, dessen Aufgabe zur Hauptsache in Pflegearbeiten von Gärten besteht. Meistens übt dieser seine Tätigkeit ohne Rücksichtnahme auf die Leitgedanken des planenden Gartengestalters aus, so daß schon in allerkürzester Zeit die beabsichtigte Wirkung verwischt wird. Das zu verhindern, müssen feste Richtlinien in Gestalt eingehend durchgearbeiteter Pläne und Schauskizzen festgelegt werden. Das trifft insbesondere bei ausgedehnteren Besitzungen zu, doch müßte eine solche Forderung auch für die Durchbildung kleinerer Anwesen gestellt werden, und selbst der kleinste Besitz bedarf der ständigen Führung, denn in ihm wird schon die unscheinbarste aus anderer Gesinnung hervorgegangene Änderung oder Zutat zum Verhängnis. Beispiele dieser Art könnten in beliebiger Anzahl angeführt werden.

* * *

Rein sachlich genommen ist das Planen und Anlegen von Gärten eine ganz nüchterne Sache. Seit wir uns aus dem Bann der freien sog. landschaftlichen Gesinnung befreit haben, seit wir von der Einsicht durchdrungen sind, daß Haus und Garten zusammengenommen eine Einheit bilden, bilden müssen, denn schließlich bedeutet der Garten nichts anderes als eine Ausdehnung unserer Wohn- und Lebensbedürfnisse ins Freie, haben wir im Hinblick auf die Lebensgewohnheiten des Auftraggebers und seiner Familie, im

Hinblick auf die häuslichen Bedürfnisse, auf wirtschaftliche und liebhaberische Wünsche, im Hinblick auf die Beschaffenheit des Geländes bezüglich seiner Bodenart und Höhenlage, seiner Besonnung und seines etwa vorhandenen Baumbestandes das gesamte Programm klar vor uns. Es wäre also jeder einigermaßen Gartenkundige in der Lage, sich seinen Garten selbst zu gliedern und anzulegen, wenn nicht doch eine ganze Reihe wichtiger technischer und pflanzlicher Kenntnisse notwendig wären, die einfachsten Voraussetzungen zu erfüllen. Gar nicht zu sprechen von dem Gefühl für Farbenharmonie, Harmonie der Fläche, von dem feinsten Gefühl für räumliche Anordnung und Rhythmus. Ohne dieses Gefühl ist ein schöner Garten nicht denkbar, und selbst das winzigste Gartenfleckchen bedarf dieser Dinge, um schön zu sein.

Die Frage, weshalb es den wenigsten Gartengestaltern gelingt, schöne Gärten zu schaffen, ist dahingehend zu beantworten, daß nur einem geringen Teil das Gefühl für die Harmonie, für Raum und Rhythmus eigen ist. Mit dem Einbringen einer beliebigen Anzahl von Motiven ist es nicht getan; fehlt die organische Verbindung, so wird vergeblich auf eine Steigerung des Gesamten zu hoffen sein. Die richtige Verteilung und Anordnung der Wege, der Pflanzung, der Architekturen und anderer Ausdrucksmöglichkeiten sind die Ausgangspunkte für die Erstrebung des höchsten Schönheitszieles.

Es liegt auf der Hand, die weiteren grundsätzlichen Fragen, die an uns bei der Gestaltung des Gartens herantreten, vom Haus ausgehend zu behandeln, allein bei der heutigen Lage der Dinge halte ich es für angebracht, die Erörterungen über den rein wirtschaftlichen Garten voranzustellen. Der Nützlichkeitssinn des Menschen hat ja schon vor dem Kriege dazu geführt, wenigstens einen Teil des Gartens zum eigentlichen Wirtschaftsgarten auszubilden mit dem Zweck, wenigstens die Beschaffung der täglich im Haushalt verwendeten Küchen- und Suppenkräuter zu erleichtern. Größere Besitzungen pflegten ja schon immer einen entsprechend großen Gemüse- und Obstgarten neben dem eigentlichen Schmuckgarten bereitzuhalten. Heute und für die nächste Zukunft aber wird selbst der kleine Hausgarten vorwiegend wirtschaftlichen Zwecken dienen, denn die Annehmlichkeit in der heutigen Zeit, im eigenen Garten sein Gemüse und Obst zu ernten, ist nicht von der Hand zu weisen.

Schon in den ersten Kriegsjahren erfuhr ein großer Teil der Gärten eine Umwandlung. Aus Ziergärten wurden Gemüse- und Obstgärten, und heute wird diese Forderung nach Wirtschaftsgärten allgemein erhoben. Da taucht zunächst die Frage der Einteilung und Ausnutzung auf, denn auch ein Wirtschaftsgarten kann nach den Prinzipien der Schönheit angelegt sein, ohne etwas von seiner Benutzbarkeit einzubüßen. In der Regel wird ein Hauptweg von gehöriger Breite dort geführt, wo dem Boden die kleinste besonnte Fläche entzogen wird, denn es kommt alles darauf an, das bereitstehende Land bestmöglich der Erzeugung von Obst und Gartenfrüchten dienstbar zu machen. Die Sonnenbestrahlung, etwaiger Schlagschatten werfender Baumbestand, dessen Erhaltung uns im Interesse der Obstgewinnung wünschenswert erscheint, ist für die Lage des Hauptweges ausschlaggebend, dabei ist es gleichgültig, ob dieser Weg durch die Mitte des Gartens oder an irgendeiner Längsseite entlang führt. Nur wo volle Südsonne dem Garten zugänglich ist, wird er die Mitte durchschneiden und dient nun gleichzeitig als Leitweg durch die auf den seitlichen buchsbaum- und polsterumsäumten Rabatten stehenden Blütenstauden, die nach Art der Bauerngärten in einzelnen Exemplaren zur Anpflanzung gelangen, denn die Rabatten dienen gleichzeitig als Träger von Fruchtsträuchern, Obstspindeln und Pyramidenbäumchen. Letztere geben dem Garten eine architektonische strenge Note und tragen in ihrer Wechselwirkung rhythmische Schönheit in den Organismus. Offene und geschlossene Laubengänge, spalierbesetzte Mauern und Holzgitter, schlichte Brunnen, etwa erforderliche Treppen, Böschungen, Mauern, Lauben und Gartenhäuser, selbst Kleinviehgelasse geben Mittel zur reichen Ausstattung. Farbige Mittel des Anstrichs, Berankung durch Grün und Blüten vermögen die Wirkung erheblich zu steigern,

und wenn ein Wirtschaftsgarten im Schmuck seiner Blüten steht, wenn der Früchtesegen zwischen dem Laub, an Wänden und an Wegen sich goldig färbt, dann gibt es kaum etwas Prächtigeres als der in der Einfachheit seiner Linien schlicht und ruhig wirkende Garten. Innige Beziehungen zum Wohnhaus lassen sich durch Anlage von geräumigen Platzflächen, Rasenbleichen, Blumenhöfen, durch heckenumhangene Terrassen usw. schaffen.

Es liegt nahe, möglichst alle der Sonne ausgesetzten Wandflächen des Hauses mit Obst auszunutzen, schattige Flächen der Anpflanzung von Schattenmorellen dienstbar zu machen, denn die Zukunft verlangt auch von jedem einzelnen unter den Gartenbesitzern, daß er sein Anwesen der Gewinnung von Obst dienstbar macht, damit wir von ausländischer Einfuhr, die noch im Jahre 1913 100 Millionen Mark beanspruchte, nach Möglichkeit unabhängig sind.

Für den größeren Wirtschaftsgarten ist eine der hauptsächlichsten Fragen die Lage und Breite der Wege. Wo ein auch nur einigermaßen gleiches Breitenverhältnis obwaltet, wird eine befriedigende Gliederung kaum erreicht werden. Wenn ein selbst dem ungeschulten Auge deutlich vernehmbarer Breitenunterschied durchgeführt wird, wenn die Eigenschaft der Haupt- und Nebenwege recht auffällig in die Erscheinung tritt, so liegt in der Regel schon in der Aufteilung der bloßen Fläche ein großer Reiz. Durch Pflasterung des Hauptweges, Zuführung desselben auf Schöpfbecken oder Gebäude, durch Einfassung der Gemüse- und Obstquartiere mit windschützenden Hecken dürften Wirkungen erzielt werden, die recht häufig die der Schmuck- und Ziergärten übertreffen.

Im übrigen läßt sich ja bei ausgedehnteren Grundstücken eine Ineinanderfügung aller gewünschten und für die Häuslichkeit erwünschten Gartenabschnitte auch mit dem Wirtschaftsgarten erreichen. Eines müßte jedoch vermieden werden, und das ist Verschmelzung von Zier- und Wirtschaftsgärten ohne vorwiegende Note für den einen oder den anderen Teil. Strenge Trennung beider Begriffe sollte angestrebt werden, denn der Wirtschaftsgarten hat nicht nötig, vom Ziergarten in seiner Schönheit unterstützt zu werden. Wohlgegliederte Wirtschaftsgärten haben ihre eigene Schönheit, ähnlich einer volkstümlichen, in vielen Gegenden unseres Vaterlandes noch gebräuchlichen Tracht, die auch durch moderne Schönheitszutaten einen ganz eigentümlichen Ausdruck erlangen, jedenfalls aber eher einbüßen als gewinnen würde. Wo Zier- und Wirtschaftsgarten getrennt geplant sind, können Hecken, mit Obstpflanzungen besetzte Spaliere, Brombeerrankenwerk an einfachem Holzgestell, Himbeergehege die Trennung beider Gartenteile übernehmen. Günstige Lagen weisen die Anlage von Gewächshäusern, von Talusmauern und Frühbeetanlagen an die Stelle der Trennung. Wo wir von der allgemein üblichen Gewächshausarchitektur absehen und dafür unserem Architekten die Bearbeitung der für den Unter- und Einbau der Glasdächer erforderlichen Baukörper übertragen, können außerordentlich wirkungsvolle Abschnitte entstehen, die wir gerade in diesem Falle reicher zu schmücken imstande sind durch Angliederung von Mistbeetanlagen mit reichen Blumenfenstern und Anzuchtbeeten für die Sommerbepflanzung unserer Rabatten, die in keinem Hausgarten fehlen sollten, denn wir wollen doch aus Sparsamkeitsgründen nun unseren Blumen- und Gemüsebedarf aus Samen und Stecklingen selbst heranziehen. Auch diese werktätigen Gartenglieder sind wie der Wirtschaftsgarten von ganz außerordentlicher Schönheit, zumal wenn die Anordnung der Anzuchten nach bestimmten Schönheitsgesetzen erfolgt, was durchaus möglich ist. Vorbedingung ist natürlich peinliche Sauberkeit in unserem kleinen Gärtnereibetrieb, denn gar zu leicht schleicht sich zwischen Blumentöpfen, Stäben, Schalen und Kästen die Unordnung ein. Aus diesem Grunde ist auch die Anlage eines entsprechend kleinen oder großen Schuppens erwünscht, der ja im Anschluß an das Gewächshaus, im Anschluß an Grenzmauern oder Holzplanken leicht errichtet ist. Freundlicher Anstrich, Berankung oder Vorpflanzung mit Hecken oder Blütensträuchern macht selbst das einfachste Bauwerk zum Schmuckteil. Auch in dieser

unserer Gartenwerkstatt kann auf Grund systematischer Ordnung eine eigene Schönheit walten, die wir für die Zukunft im Interesse unseres Gartenlebens auf der Rechnung haben müssen.

Soweit die leitenden Gesichtspunkte über den wirtschaftlichen Hausgarten, der für die kommende Zeit unseres besonderen Interesses bedarf, denn er stellt sich in den Mittelpunkt unseres häuslichen Lebens und wird von dort befruchtend auf die weitere Entwicklung eines Gartenlebens einwirken.

Aus den weiteren Bedürfnissen, Lebensgewohnheiten und Wünschen der Familie ergibt sich im übrigen für die Gliederung des Gartens alles andere, und von der Größe des bereitstehenden Grundstückes hängt die Erfüllung des Notwendigen und Geforderten ab. Zunächst wird die Hauptaufmerksamkeit einer genügend breiten Terrasse rings um das Wohngebäude zuzuwenden sein, denn man will vom Hause austretend das Gefühl der Freiheit, also einen genügend breiten Abstand haben, den man in allen Gärten der freien landschaftlichen Gestaltungsperiode vermißte. Aber abgesehen davon ist die Anlage eines breiten ebenen Vorplatzes schon deshalb wünschenswert, als er einen geselligen Aufenthalt in unmittelbarer Nähe des Hauses gewährleistet. Liegt der Platz mit dem übrigen Garten zur ebenen Erde, wird eine Hecke ihn vom übrigen Gartenteil abschließen, deren Höhe stets so gehalten werden sollte, daß sie den Blick des Sitzenden in den Garten nicht hemmt. Geringe Höhenunterschiede zum Garten werden durch Böschungen vermittelt, die mit Rasen bekleidet, in günstigen Fällen aber mit reichen, blühenden, niedrigen Polsterstauden bepflanzt werden können. Wesentliche Höhenunterschiede zwischen der Terrasse und dem Garten werden durch Mauern vermittelt, und es ist wohl immer die Anlage einer Trockenmauer das Erstrebenswerte, denn ihre mit Lehm und Erde erfolgte Aufmauerung ermöglicht die Anpflanzung grün und farbig belebender Blumenpolster. Mauern, die aus Zementbeton aufgeführt werden, sollten stets irgendeinen Putz erhalten, wie auch allen Treppen mit ihren Wangen und Stufen durch einen Bewurf mit Rauh- oder Spritzputz aufdringliche Härten genommen werden. Diese Mauern, wie auch alle Werkstein- und Backsteinwände sind durch geeignete Berankung lebendig zu machen, so daß sie sich mit der Bepflanzung des Gartens aufs engste verbinden. Offene, halboffene und geschlossene Lauben und Gartenhäuser, Laubengänge und Pergolen am Ende der Terrasse mit reicher Berankung geeigneter, uns in großer Auswahl zur Verfügung stehender sommerlicher und dauernder Klimmer und Ranker vermitteln die räumliche Verbindung mit dem Wohnhaus und alle wertvollen Aussichten auf wesentliche Punkte im Garten selber oder die nähere und fernere Umgebung geben Richtlinien für den Bau der kleinen Architekturen bezüglich Lage der Fenster, Eingänge und Anordnung der Sitzplätze. Ist die Fläche geräumig genug, so gibt die Terrasse Gelegenheit zur schmucklichen Ausbildung mit Rosen-, Stauden- oder Sommerblumenbeeten. Auch Brunnen, Plastiken in Gestalt figürlichen Schmuckes, Vasen und Blumenschalen vermögen den künstlerischen Wert wesentlich zu steigern. Da wir zur größten Sparsamkeit genötigt sind, werden wir uns der Kunststeinindustrie erinnern, die ja in den letzten Jahren Außerordentliches geleistet hat in bezug auf künstlerischen Ausdruck und Haltbarkeit. Unser Sparsamkeitssinn wird uns veranlassen, alles auf dem Gelände während der Erdarbeiten vorgefundene Findlings- und Altmaterial bestmöglich für den Bau von Mauern, Treppen, Beckenrändern und gepflasterten Wegen zu benutzen.

Ein wichtiges, leider gar zu oft übersehenes Gartenglied ist der Wirtschaftshof. Es gibt im Verlauf der häuslichen Arbeiten immer etwas zu verrichten und abzustellen, wobei uns der Wirtschaftshof, eine vom übrigen Garten getrennte, gehörig geräumige Abseite unentbehrlich ist. Da wird an schönen Sommertagen gewaschen, gespült und geplättet, da werden in den Wirtschaftsräumen lästige Gegenstände abgestellt, da werden Kisten geöffnet und gepackt, Möbel geklopft, gebürstet und gereinigt, eine Arbeit, die trotz Einrichtung von Staubsaugevorrichtungen jeder Hausfrau unumgänglich und nütz-

lich erscheint, denn auch die Besonnung und Durchlüftung tut unseren Möbeln not. Kurz, es werden auf diesem Wirtschaftshof alle Dinge verrichtet, die uns innerhalb unserer Hausräume zu erledigen unbehaglich sind. Daß dieser Wirtschaftshof immer oder doch nach Möglichkeit in unmittelbarem Anschluß an unsere Wirtschaftsräume des Hauses angelegt werden muß, leuchtet ohne weiteres ein. Den besten und mit der Architektur des Wohnhauses immer in Einklang zu setzenden Abschluß bildet die geschlossene und begrünte Mauer. Indessen leistet zur Vermeidung von hohen Kosten ein nach schönheitlichen Gesichtspunkten errichteter Bretterzaun die gleichen Dienste, und schließlich haben wir in straff geschorenen dichten Hecken die Mittel der Abgrenzung. Zugangstore müssen sowohl vom Garten her, als auch von der Straße bestehen, denn der Wirtschaftshof muß für Personal und zum Abladen von Sendungen von der Straße her zugänglich sein, und auch für das Hauspersonal ist der Zugang zum Garten durch den Wirtschaftshof das Gegebene, zumal ja auch die Verrichtungen der Arbeiten, wie Bleichen und Trocknen der Wäsche, vom Wirtschaftshof ihren Ausgang nehmen. Die Einrichtung regengeschützter Plätze durch schützende Dächer ist am Platze. Hierzu eignet sich recht gut eine der Umfassungswände, die allerdings lang genug sein muß, um wenigstens die für jeden Garten unentbehrliche mittelhohe Leiter dort vermittelst eiserner in die Wand eingetriebener Haken unterzubringen. Wünschenswert ist die Anlage eines Spülbeckens, welches mit Hilfe eines in die Hauswand eingelassenen Hahnes gespeist wird. In ihm wird die Wäsche gespült und für den Gebrauch bestimmte Fische für einige Zeit lebend erhalten. Wo die Verhältnisse eine größere Ausdehnung der wirtschaftlichen Gartenteile nicht zulassen — in kleinen Hausgärten beispielsweise — wird der Wirtschaftshof zum Aufhängen von Wäsche benutzt. Eine Anzahl in die Hauswand, beziehungsweise in die Umfassungswand eingelassener Haken bietet Gelegenheit zur Anbringung der Wäscheleine. Abschlüsse aus Hecken machen allerdings die Aufstellung einiger Wäschepfosten notwendig.

Im allgemeinen ist die Ausdehnung des häuslich-wirtschaftlichen Gartenteiles über den Wirtschaftshof hinaus erstrebenswert, und da führt uns der Wunsch der besorgten und sparsamen Hausfrau zur Anlage einer Wäschebleiche, die zugleich die erforderliche Anzahl von Wäschepfosten aufnimmt. Was eine Rasenbleiche für die Erhaltung und das Aussehen der Wäsche bedeutet, weiß der, welcher einmal Gelegenheit hatte, die in kleinen Orten immer noch üblichen Genossenschaftsbleichen in Augenschein zu nehmen. Wenn auch in unmittelbarer Nähe großer Städte der Rußfall der Hausfrau manch Kopfzerbrechen verursacht, so daß die Benutzung dieser wohlgemeinten Einrichtung sehr in Frage gestellt wird, so sollte in ländlichen Bezirken die Rasenbleiche in keinem Garten fehlen. Von Hecken eingefaßt und selbst stets sauber geschoren gehalten, trägt die Bleiche zur Schönheit jedes Gartens bei.

Übergänge in den übrigen Gartenteil geben Veranlassung zur Einrichtung eines offenen oder geschützten Sitzplatzes für das Dienstpersonal des Hauses, denn es muß eine unserer ersten Aufgaben sein, für diese über Tag ununterbrochen beschäftigten Hausinsassen einen Aufenthalt im Garten zu ermöglichen. Ich gehe sogar so weit, die Anlage einer wenn auch noch so kleinen Blumenanlage im Anschluß an diesen Platz für sie zu fordern. Nebengeordnete Arbeiten, wie Ausbessern der Wäsche, Vorbereitung der Gemüse usw., werden mit erhöhter Freude an diesen Grünplätzen unter sonnigem Himmel verrichtet, und schließlich hat das Personal für sich manch kleinere Arbeiten, die es an schönen Abenden lieber hier als im Hause verrichtet.

Die Anlage irgendwelcher Baulichkeiten für die Kleintierzucht wird vornehmlich im engsten Zusammenhang mit Wirtschaftshof und Bleiche vorgenommen werden können, denn es ist ein Vorteil für die Aufsicht sowohl, als auch für die Pflege des Viehs, wenn die Stallungen schnell zu erreichen sind, abgesehen von dem Umstand, daß bei schlechter Witterung manch notwendiger Gang bei größerer Entfernung unterbleibt. Kleine Anwesen werden kaum über die Haltung von Hühnern und Kaninchen hinausgehen, denn

eine Ziege will immerhin schon eine genügend große Futterweide für sich beanspruchen. Wo Weidegelegenheit nicht in anderer Form, etwa außerhalb des Besitzes an Wegränden oder auf gemeinsamen Weiden, vorhanden ist, wird die Haltung von Ziegen und Schafen mühevoll, insbesondere im Winter, wo gutes Heu die Grundlage für die Ernährung bildet. Von Abfällen, welche die Küche bringt, kann eine Ziege nicht leben, vor allem warten wir auf den erhofften Milchertrag vergeblich, und die Futterkosten stehen dann in keinem Verhältnis zum Gewinn. Ich mußte diese rein wirtschaftlichen Fragen hier kurz streifen, um ein für allemal etwaigen Wünschen die Schattenseiten entgegenzuhalten und so dem Wunsch nach kostspieligen Kleintierbauten, die hernach zum Leerstehen verurteilt sind, von Anfang an zu begegnen. Was anderes ist es natürlich in Grundstücken von der gehörigen Ausdehnung, auf denen sich mit einfachen Mitteln Weiden schaffen lassen und auf denen auch die erforderliche Heumenge für den Winter gewonnen werden kann. In der Regel wird sich, wie gesagt, der kleine Hausgarten mit der Haltung einer entsprechenden Anzahl von Hühnern begnügen, die aber immerhin einen geeigneten, vor allen Dingen warmen Unterkunftsraum benötigen. Das vielfach in neuerer Zeit angewendete Mittel, Hühner in den Kellerräumen zu unterhalten, ist schon wegen des Auftretens lästigen Ungeziefers zu verurteilen. Außerdem läßt sich ein mit Zentralheizung vorgesehener Keller nicht in dem nötigen Maße lüften. Hühner beanspruchen vor allen Dingen einen gehörig geräumigen Auslauf, welcher der Sonne zugewandt sein muß, denn das Federvieh liebt es, sich im Staub zu baden und in der Sonne zu liegen. Gar zu stark dem Sonnenbrand ausgesetzte Ausläufe schützt man durch Anpflanzung eines Baumes, und es ist der Wirtschaftlichkeit wegen zweckmäßig, einen Obstbaum anzupflanzen, dem der Hühnerdung außerordentlich nützlich ist. Wenige Enten können vorteilhaft im Hühnerhaus untergebracht werden, obgleich ihre Lebensbedingungen auf das Vorhandensein von größeren Wasserflächen angewiesen sind. Man spricht im Volksmund von der Ente als von einem Schwein unter dem Federvieh. In der Tat ist der Anblick eines verhältnismäßig kleinen Fleckens, auf dem Enten leben, nicht herzerfreuend, denn der Morast, den sie in wenigen Augenblicken durch Verplantschen von Wasser und Futter heraufbeschwören, hört nicht auf, es sei denn, daß man alle Tage Ordnung schafft. Aber auch der Anblick einer solchen Entenschar ist wenig erfreulich. Während ihr Federkleid auf dem Wasser in reinstem Weiß prangt, ist es auf dem Lande, zumal in einem kleinen Stall, immer in einem vollkommen verdreckten Zustand. Wer selbst in der Lage ist, sich einen Teich auf seinem Grundstück anzulegen, ist bezüglich Entenhaltung im Vorteil, auch der, dessen Grundstück an einen See oder Fluß grenzt, denn er hat es in der Hand, eine entsprechende Wasserfläche im Anschluß an denselben mit einfachen Mitteln in seinen Garten zu führen. Ähnlich wie mit den Enten geht es mit den Gänsen. Bekannt dürfte sein, daß alles Federvieh, im Garten losgelassen, rücksichtslos alles vernichtet, den Boden zerscharrt, die Gemüse zerpickt, Früchte von Sträuchern und Zwergbäumen frißt. Daher bedarf es der Umzäunung während der Vegetationsperiode. Sobald die Ernte im Garten vorüber, wird man es aus seiner Gefangenschaft befreien, damit es im Garten frei herumlaufen kann, um sich einen erheblichen Anteil seines Futterbedarfs selbst zu suchen. Aber es empfiehlt sich doch, alle Ziergartenteile den Eindringlingen zu verschließen, und daher ist es angezeigt, den Wirtschaftsgarten vom Ziergarten durch entsprechend hoch berankte oder obstbepflanzte Gitter zu trennen. Die Höhe der Gitter soll lieber zu hoch als zu niedrig gewählt sein, denn das Huhn ist ein unerbittlicher Räuber, der stets dahin zu ziehen bemüht ist, wo man ihn nicht leidet. Alle Durchgangstore sind mit automatisch schließenden Türen zu versehen, was leicht durch überall erhältliche Druckfedern zu erreichen ist.

Aus rein praktischen Gesichtspunkten ist die Verbindung von Kleinviehgelassen mit dem Kompostplatz erstrebenswert. Aller Dünger kann auf dem kürzesten Wege auf die Erdhaufen geschafft werden, wenn nicht größere Mengen bei bedeutenderen Kleinviehstallungen in eine vom Kompostplatz erreichbare Dunggrube abgeführt werden. Während

dann die festen Dungstoffe für die Düngung des Gemüselandes Verwendung finden, gelangt der flüssige Dung bei der Bereitung fruchtbarer Komposterde zur Anwendung. Der Kompostplatz ist im Garten eine der wichtigsten Einrichtungen, denn er schafft, man möchte sagen, aus allen Abfällen des Gartens selber und der Küche die Lebensstoffe für ein gutes Gedeihen. Was der Dunghaufen für den Landmann, das ist der Komposthaufen für den Gartenbesitzer, für beide eine Goldgrube, die nie versiegt, wenn ihr nur die erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet wird. Das beliebte Abfahren des im Laufe eines Zeitabschnittes angesammelten Abfalles ist daher zu vermeiden, denn alles, was nicht für die Fütterung des Kleinviehs benutzt werden kann, liefert in zersetztem Zustand frische kräftige Erde, die den Pflanzen zugute kommt. Können die Hühner während der Herbst- und Wintermonate den Garten nicht benutzen, so haben sie doch Gelegenheit, den Kompostplatz nach Nahrung zu durchsuchen. Seine Einfriedigung ist in solchen Fällen natürlich erforderlich.

Es ist durchaus möglich, diesen Abfallplatz in den Garten so einzugliedern, daß er nicht zu einem Schandfleck des Besitzes wird. Rein äußerlich wird er durch Hecken, Blütenstrauchpflanzung, durch brombeerumrankte lichte Holzwände vom Garten getrennt. Aber auch er selbst ist durch einige Ordnung sauber und ansehnlich zu halten. Wer die inzwischen der Verkompostierung zustrebenden Abfallhügel sauber aufsetzt und auch den frischen Abfall stets ordnungsmäßig aufhäuft, erreicht schon ein befriedigendes Aussehen. Zudem lassen sich die Hügel, wie ja üblich, mit Kürbispflanzen besetzen, die sich infolge intensiver Nahrungsaufnahme in kürzester Zeit über den Hügel ziehen und mit ihren riesigen Blättern und den gelben Trichterblüten durchaus schön wirken. Im Herbst bringt der Kürbis zu alledem noch kostbare Einmachfrüchte. Vorkehrungen für das Verpflanzen von Topfblumen, kleine, farbig freundlich gestrichene Abseiten für das Ablegen von unbenutzten Blumentöpfen, Schalen u. dgl. können hier auf dem Kompostplatz geschaffen werden.

Die Spiel- und Tummelplatzfrage ist nächst den eben hier erörterten Fragen mehr wirtschaftlicher Natur eine dringendste für das häusliche Leben. Ausschlaggebend ist die Zahl und das Alter der Kinder, denn danach richtet sich die Größe und die Art der vorzusehenden Flächen. Für die kleinen Hausinsassen wird die Anlage eines Sandspielplatzes erforderlich. Der von einfachen, die Verstreuung vermeidende Balken umgebene Sandhaufen erhält außerdem noch die beliebte Spielkiste mit Tisch und Seitenbank. Da die Kleinen zunächst das »Buddeln« als ihre Hauptaufgabe ansehen, wird für nötige Aushebung des Sandplatzes gesorgt werden müssen, denn sonst geraten die kleinen Pioniere schon nach kurzer Zeit in den harten schwarzen Boden und mit der Sauberkeit des Sandes sowohl, als auch der Hände und der Pausbäckchen ist es vorüber. Bei Aufstellung von Turngeräten für die älteren Geschwister wird man für gebührende Entfernung von dem Revier der Kleinsten Bedacht nehmen müssen, denn gar zu leicht gibt allzugroße Nähe zu Unglücksfällen Anlaß. Turnreck, Barren, Schaukel, Kletterstangen, Leitergerüste u. dgl. m. sind der gesetzteren Jugend erwünscht. Auf weiche elastische Sprunggruben ist Rücksicht zu nehmen, und wo der Platz es zuläßt, dürfte die Aufstellung eines der körperlichen Ertüchtigung dienenden Rundlaufs nicht außer acht gelassen werden. Gut behandelte Rasenflächen sind den Schuhen und Füßen der Kinder dienlicher als bekieste Flächen, aber abgesehen davon vermeiden wir durch Anlage von Rasenteppichen das im Sommer unvermeidliche Stauben. Durch Herstellung einfacher flacher Becken und Vorsehung einer einfachen Brausevorrichtung kann dem starken Trieb der Kinder nach Wasserspielereien gar leicht Genüge geleistet werden. In klimatisch günstigen Lagen wird die Frage der Anlage eines Freibades zur Erörterung gelangen, und es sind vom künstlerischen Standpunkt durch Verbindung von Wasserbecken, Gartenhäusern, Mauern, Treppen und Hecken hervorragende Wirkungen zu erreichen. Daß wir in all diesen Fragen uns der Zeit entsprechend auf die einfachsten Mittel besinnen, ist im Interesse

des Bauherrn insofern von ausschlaggebender Bedeutung, als von der Erörterung dieser Fragen die Möglichkeit der Ausführung abhängig ist. Ballspielplätze, Kroquetflächen lassen sich mit obstbaumbepflanzten Rasen- und Wiesenflächen vereinen, wenn sie nicht selbst für diese Zwecke Verwendung finden. Im kleinen Hausgarten wird man um eine Gebrauchskombination schon ohnehin nicht herumkommen, denn ihre Ausdehnung würde eine Aneinanderreihung aller gewünschten und erforderlichen Flächen nicht ermöglichen. Bahnen für das Kegelspiel im Freien sind an den Längsseiten des Grundstückes einzurichten, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß das Gelände eben ist, andernfalls Bodenbewegungen vorgenommen werden müßten. Die zur Führung der Kugeln aufzuwerfenden Böschungen, soweit nicht ein notwendig gewordener Einschnitt diese von selbst ergibt, werden vorteilhaft mit einer Heckenpflanzung bekrönt, und auch der Kugelfang, der aus einem kleinen Hügel gebildet ist, wird mit überragenden Blütensträuchern vorteilhaft besetzt. Für größere Gärten wird eine geschlossene Bahn erwünscht sein. Zum mindesten aber wird der Kegel- und der Keglerstand überdacht werden. Engbegrenzte Gärten werden derartige Maßnahmen infolge der Raumverschwendung kaum zulassen.

So gut wie hilflos sind wir immer noch, wenn wir vor die Frage gestellt werden, einen Tennisplatz im Gartengrundstück unterzubringen. Mit der Größe des Besitzes steigt natürlich die Aussicht auf eine gute Unterbringung desselben, bei kleineren Grundstücken ist diese so gut wie ausgeschlossen, denn der Tennisplatz verlangt eine bestimmte Fläche, die im Interesse eines ernsten Spieles nicht verkleinert werden sollte. Die Größe der Fläche beträgt in der Regel 17×34 m. Es ist ohne weiteres klar, daß diese ausgedehnte Fläche in kleineren Gärten nicht aufgenommen werden kann, dagegen in größeren Parkanlagen durch geschickte Einordnung immerhin einzufügen ist. Trotzdem sind alle Versuche, die erforderlichen hohen Einfriedigungen in künstlerischem Sinne zu lösen und sie organisch in die Umgebung einzufügen, gescheitert, und was auch an Berankung, Umpflanzung, Linienführung und Ornamentierung der Gitter geschieht, der Tennisplatz ist in der bei uns in Deutschland üblichen Form ein Störenfried. Daß er in seiner Längs-, also Spielrichtung von Süden nach Norden liegen muß, dürfte bekannt sein, denn andernfalls wäre einer Partei der Sonnenstand immer lästig. Es wäre wirklich eine Tat, wenn man sich hier in Deutschland mit dem Problem eines festen, für das Tennisspiel geeigneten Rasenbodens ernstlich beschäftigen würde. Daß es gelingen wird, ihn zu bereiten, steht außer Frage, denn im nördlichen Deutschland wird der Rasen vielfach für das Tennisspiel benutzt. Da hat denn das Wort »Lawn-Tennisplatz« Berechtigung, denn das englische Wort »lawn« bezeichnet Rasen.

Von den eigentlichen spieltechnischen, der Gesundheit und der Körperpflege dienenden Gliedern des Gartens kommen wir zum Kindergarten, dem neben dem Zweck, die heranwachsende Jugend der Gartenarbeit spielend zuzuführen, auch eine erzieherische, rein ethische Bedeutung zukommt. In den Kindern liegt ja früh schon der Hang, Blumen zu pflanzen und zu pflegen, und wer erlebt hat, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit die Kleinen das Keimen des Samenkorns beobachten und verfolgen, der wird im Garten an irgendeiner sonnigen Stelle den Kindern Gelegenheit zur Blumenpflege geben. Kleine schmale Rabatten, mit Buchsbaum eingefaßt, werden zu einem Gärtchen vereinigt, mit einer Hecke umgeben und so vom übrigen Gartenteil auch räumlich abgegrenzt. Durch Errichtung einer kleinen regengeschützten Laube, durch Anbringung von Sitzgelegenheiten lassen sich inmitten der leuchtenden Blumen reizende Ecken schaffen, die noch durch Aufstellung von steinernen Vogeltränken, Futterhäuschen usw. bereichert werden können. Die Kinder wollen schnell wachsende und leuchtend farbig blühende Gewächse in ihren Gärten, ein Wunsch, der ihnen ja leicht erfüllt werden kann. Die Lage des Kindergartens im Gartengrundstück ist von manchen Zufälligkeiten abhängig. In der Regel werden sonst schwer zu gliedernde Anhängsel dafür in Betracht kommen, wobei natürlich darauf gesehen werden muß, daß sie auch organisch mit den übrigen Teilen zusammen-

gehen. Das kann durch die eben erwähnten Kleinarchitekturen und Hecken ohne Schwierigkeit geschehen.

Für die Gliederung des rein schmucklichen Teiles unserer Gärten geben uns die verschiedenen Blumenformen wertvolle Richtlinien. Das Ideal ist ja immer die Aneinander- und Ineinanderfügung einer Reihe von Sondergärten, welche der Aufnahme der jeweils von uns gewünschten Blumenart dienen sollen. Da nicht alle Gärten ihrer Begrenztheit wegen die Trennung schmucklicher Teile in Sondergärten gestatten, da vielmehr der kleine Garten nur einen sehr begrenzten Raum darstellt, in dem möglichst alle Wünsche befriedigt werden sollen, so wird eine schmuckliche Durchbildung mit Blumen nach bestimmten Vorschriften erfolgen müssen, wenn ein befriedigendes Ergebnis erreicht werden soll. Es würde weit über den Rahmen dieser Schrift hinausgehen, würde ich auf alle näheren Einzelheiten eingehen. Meine Schrift »Wie baue und pflanze ich meinen Garten« gibt über diese Fragen eingehend Auskunft. Voraussetzung für eine einwandfreie Wirkung der Blumen ist ihre mehr oder weniger scharfe Trennung nach den Erscheinungsformen. Beispielsweise sollte ein Durcheinanderwirken von Rosen und Stauden vermieden werden und auch unter den Sommerblumen, die während der Winterzeit frostsicher überwintert werden müssen, sind sehr viele, deren Erscheinungsform sich weder mit der einen noch mit der andern Gattung verträgt. Die Pflanzung von Blumen zu größeren oder kleineren Farbengemeinschaften ist eine Sache für sich, die viel Takt verlangt und daher nicht von jedem vorgenommen werden kann. Neben dem Takt ist es aber die Erfahrung, die sich eigentlich nur der Züchter im Laufe seiner intensiven Züchterarbeit erworben hat, denn neben dem Gefühl für Farben und Anordnung nach Wachstumseigenart muß der Blumist die Lebensgewohnheiten seiner Blumen genau kennen, sonst wird er und sein Auftraggeber vor schweren Enttäuschungen nicht bewahrt bleiben. Das Erstrebenswerte bleibt, für die Durchbildung seines Gartens mit Blumen sich eines Spezialisten zu bedienen, welcher mit Leichtigkeit das erkennt, worauf es ankommt und danach seine Maßnahmen trifft. Das viele Probieren der des Farbensinnes und der Wachstumsform nicht teilhaftigen Landschaftsgärtner erinnert lebhaft an die Gebaren des Quacksalbers, denn die Tätigkeit dieses bedeutet einen Krebsschaden für die Entwicklung der Heilkunde, die des ersteren dagegen einen Krebsschaden für die Entwicklung unserer Gartenkultur und Kunst. Aus dem Wunsch nach Harmonie der Farben und geschlossener räumlicher Abgeschiedenheit anmutiger zauberischer Blumengärten entspringt die Gliederung eines Teiles unserer Gärten in Sonderabschnitte, sog. Sondergärten mit ausgesprochenem Schönheitscharakter. Ihre Größe ist im wesentlichen abhängig von der Blumengattung, die darin untergebracht werden soll.

Von allen Sondergärten den intimsten Klang beansprucht der Rosengarten, denn zu den zarten und feinen Farbentönen, die den Rosen, insonderheit den neueren Sorten eigen sind, kommt der kräftige Duft ihrer Blüten, der sich innerhalb der Räume auswirken soll.

Die in unermüdlicher und sorgenvoller Züchterarbeit erworbenen Resultate sind zu solcher Vollkommenheit, insbesondere in bezug auf Farbenwirkungen gediehen, daß dem Gartengestalter weitester Spielraum im Auswirken seiner Ideen gegeben ist. Es gibt kaum eine Farbe, die nicht vorhanden ist, und die zu den reichsten Tonmischungen führen kann. Die Fülle der niedrigen Rosen wird auf säuberlich eingefaßten Beeten untergebracht, und es ist dabei Sache des Geschmacks, des Taktes und des Wunsches des Auftraggebers, ob die Pflanzung gemischt oder einheitlich nach bestimmten Farben erfolgen soll. Die Möglichkeiten in der Abstufung und der Wechselwirkung der Blütenfarben sind unbegrenzt. Schwierigkeiten allein verursachen die Halbstamm- und Hochstammrosen. Insbesondere ist die Verwendung von hochstämmigen Züchtungen fast immer vom Übel, denn sie verursachen infolge ihrer wenig anmutigen Form Störungen in der räumlichen Harmonie der Anlage. Wird auf ihre Verwendung unbedingt bestanden, so sollten sie nie

in der Mitte, sondern stets an den äußersten Grenzen des Gartens in engstehenden Verbänden angepflanzt werden, damit sie die aufwärtsstrebenden Funktionen nach den raumumschließenden Abschlußwänden der Anlage zu übernehmen imstande sind. Bei der Verwendung von halbstämmigen Rosen begegnen wir nicht solch erheblichen Schwierigkeiten, denn die Wirkung derselben ist eine wesentlich günstigere, weil das Auge die Blütenfülle der Kronen ohne Schwierigkeiten aufnehmen kann. Sie können daher schon eher für die Bepflanzung der mittleren Gartenteile in Frage kommen, wenngleich auch bei ihnen auf eine geschlossene Pflanzung gesehen werden sollte. Neben den niedrigen, halb- und hochstämmigen Rosen haben uns die Züchter in den letzten Jahren wahre Wunderwerke in den Kletterrosen geschenkt. Ihre Farben sind von so außerordentlicher Pracht, daß wir jedes Mittel suchen, sie zur Anpflanzung zu bringen. Alle den Sondergarten umfassenden Abschlußwände eignen sich für ihre Aufnahme. Leichte Lattengestelle dienen zur Berankung, hinzu kommen Pyramiden, schirmartige Gestelle, Tore, Bogen und Laubengänge. Von einschneidender Bedeutung ist die Konstruktion der letzteren. Um die Pracht des Blütengehänges voll zu genießen, ist eine enge Lage der über den Laubengang gelegten Querhölzer zu vermeiden, denn sie hat die üble Folge, daß die Rosen sich zur Hauptsache auf dem Dach ausbilden, so daß die Blütenwirkung dem im Garten Weilenden entzogen wird. Ein gehörig weiter Abstand hat zur Folge, daß die Rosen durch das Lattendach hindurchfallen und so ihre volle Blütenpracht zur Schau bringen. Geländeunebenheiten kommen der Anlage von Rosensondergärten insofern gut zustatten, als ihre räumliche Wirkung durch Anlage von Mauern, Böschungen und Treppen wesentlich gehoben wird. Durch zierliche Wasserbecken, Figuren, Vasen und Brunnen kann man ihre Wirkung leicht steigern, wobei betont werden darf, daß danach gestrebt werden muß, alles architektonische und plastische Beiwerk im Rosengarten leicht und zierlich in der Form zu halten, denn die Rose als duftendes Gebilde selbst will in duftiger, zarter Umgebung stehen.

Das ist bei Staudengärten etwas wesentlich anderes. Ruhige Architekturen, breit gelagerte Massen, einfache Formen alles plastischen Schmuckes bar, geschlossene Wände bilden das Milieu, in das die Stauden eingeordnet zu werden wünschen. Auch für die erhöhte Wirkung unserer Staudensondergärten ist eine, wenn auch noch so geringe Geländevertiefung anzustreben, denn die Vertiefung gegenüber dem übrigen Gartenteil läßt schon eine erheblich günstigere Übersicht zu. Daher scheint es berechtigt, Sitzplätze sowie Gartenhäuser und Lauben so anzugliedern, daß man von ihrer Höhe herab einen Einblick in die blühende Pracht genießt. Gärten größerer Ausdehnung vermögen selbst die höchsten Vertreter aus der Gattung der Stauden aufzunehmen, während die Auswahl für Gärten geringeren Ausmaßes sich auf die mittelhohen und niedrigen Stauden beschränken sollte. Mauern sind nach Möglichkeit als Trockenmauern aufzuführen, damit ihre Bepflanzung mit den reichblühenden Polstern erfolgen kann.

Aus der unbedingten Notwendigkeit eines ruhigen Rahmens der zu großen, reichhaltigen Farbenflecken zusammengestellten Staudenpflanzungen folgt die Schaffung eines ruhigen, geschlossenen Vorder- und Hintergrundes. Grüne Rasenflächen legen sich den Pflanzungen vor, und ihren Hintergrund bildet die dichte, sehr sauber geschorene Hecke. Steinerne Wände, Holzplanken, die ja allerorten noch als so beliebte Abschlußwände gebräuchlich sind, sind nach Möglichkeit dicht zu beranken, und wo dieses aus mancherlei Gründen nicht möglich ist, mit einem einheitlichen Anstrich zu versehen. Die Möglichkeiten einer gesteigerten Farbwirkung zwischen Blütenpflanzung und Umgebung sind so mannigfaltig, daß dem verwöhntesten Geschmack Rechnung getragen werden kann.

Alle breiten Wege sind vom Überfluß, es sei denn, daß die Staudenpflanzung an einem Hauptweg entlang geführt werden muß, wobei alsdann auf einen erwünschten Blick-Abstand zu sehen ist. Im übrigen genügen schmale Wege, die ein Bearbeiten und Schneiden der Blumen ermöglichen, und die mit Platten, Klinkern oder auch anderem Steinmaterial

abgedeckt sind. Insbesondere sind diese Maßnahmen für die Wirkung des Rosengartens günstig, bei dem man bestrebt sein sollte, alle Wege auf das kleinstmögliche Maß einzuschränken. In den Gärten, in denen der Staudensondergarten wegen Raummangels nicht denkbar ist, wird die Staudenrabatte an sonniger Seite des Grundstückes gelegt. Entweder am Weg entlang oder an der Grenze. Günstige Verbindungen der Blütenrabatte mit Sitzplätzen, Ausblicken, Eingängen, täglichen Aufenthaltsplätzen, mit Architekturen wie Treppen, Mauern und Brunnen steigern ihre an sich schon schmuckliche Eigenschaft. Da wir selbst unter den allergünstigsten Voraussetzungen bezüglich des Bodens und der Sortenwahl eine unausgesetzte Blütenfolge kaum erreichen, bedienen wir uns der sommerlichen Gewächse zur Ausfüllung der Lücken. Die von uns selbst in der Zukunft herangezogenen Sommerblumen werden, nachdem sie auf kleinen Anzuchtbeeten bis zum Aufblühen vorgezogen sind, ohne weiteres in die Lücken gepflanzt. Die Sommerblumen sind für den kleinen Hausgarten überhaupt unentbehrlich, denn sie sind mit geringen Mitteln zu beschaffen, sofern sie nicht von uns selbst herangezogen werden. Alle unbenutzten Ecken und Flächen in Zier- und Fruchtgärten können mit ihnen bestellt werden, Rabatten werden farbig belebt, und das Material für die Vasen geht nie zu Ende, wenn wir die nötigen Reservebeete aufgefüllt haben. Dazu dienen uns die Anzuchtsbeete.

Die leuchtenden Farbtöne, die Fülle der Arten in Gemeinschaft mit ihrem Wuchs, ihrer Haltung und ihrer rührenden Ausdauer gibt die Möglichkeit, besonders intime Sonderabteilungen mit ihnen zu erreichen. Alle Verhältnisse der Räume, die Grund- und Seitenflächen werden vorteilhafterweise nach Möglichkeit eingeschränkt, so daß auch in der Art der Belaubung der Hecken und umgebenden sichtbaren Baum- und Strauchbeständen mit besonderer Rücksicht verfahren werden sollte. In den Linien und Stärken zierliche Gartenmöbel, entsprechende Berankung graziöser Laubengestelle mit sommerlichen Klimmern, wie Winden, Kapuzinerkresse, Mina lobata, Kobäen, den in Farben und Düften unvergleichlichen Edelwicken ist von großem Wert für die Harmonie der Gesamtheit, die durch Aufstellung kleiner Pyramiden aus bescheidenen Hölzern und Drähten, an denen die Klimmer ranken und unaufhaltsam blühen, an Reichtum und Pracht gewinnt. Und das alles ist mit bescheidenen Mitteln zu erreichen. Die ganze sommerliche Blumenschar bietet den besten Schmuck, selbst für das beschränkteste Hausgärtchen. Ihre trefflichen Eigenschaften von Fenster- und Balkonkästen sind bekannt, vor allen Dingen vermögen sie den sonnigen Platz des Balkons schattend in kürzester Zeit zu beranken. Selbstverständlich ist reiche Besonnung ihrem Gedeihen notwendig, an schattiger Lage werden wir der Freuden, die wir von ihnen erwarten, nicht teilhaftig werden.

Da die Sonne die Förderung allen pflanzlichen Lebens, besonders aber des Blumenlebens ist, werden wir bei beabsichtigter Umänderung unseres in der Folge des im Laufe der Jahre stark durch Baumwuchs beschatteten Gartens die Axt zur Hand nehmen, weil wir sonst auf Blumenreichtum Verzicht leisten müssen. Es gibt jedoch Fälle, bei denen auf die Erhaltung des Baumbestandes in seiner ganzen Fülle von seiten des Besitzers bestanden wird. Selbstverständlich geschieht diese Erhaltung immer nur auf Kosten der Blumen, wenngleich wir uns wenigstens für die ersten Wochen des Frühjahrs mit der uns zu Gebote stehenden Fülle von Blumenzwiebeln helfen können. Vor dem Knospen und Keimen der Bäume, in einer Zeit also, wo von einer Beschattung des Gartenbodens noch nicht groß die Rede sein kann, pflegt die größte Mehrzahl unserer Zwiebelblumen ihre leuchtenden Blüten zu entfalten. Da blühen die Schneeglöckchen, die weithin strahlend leuchtenden Krokus, die Märzbecher und Blausterne, die zeitigen Tulpen und Narzissen. In unregelmäßiger Anordnung stehen sie im Rasen, am Fuß der Bäume, an Wegen und auf der Rabatte mit Leberblümchen gemeinsam, welches auch in schattiger Lage seine himmelblauen Blüten aus den noch laublosen Knollen reckt. Die stark schmückende Eigenschaft der Zwiebelblumen veranlaßt uns, sie in reichlichen Mengen überall zu verwerten. Sie leiten das Blühen auf den Staudenrabatten ein, duften auf den Beeten unter

kahlen Rosensträuchern, wachsen in den Fugen der Trockenmauern, umsäumen die Rabatten des Wirtschaftsgartens, schmücken die Terrasse, die Fensterbank, umkränzen die Blumenschale und die Plastik und sind dabei so reich in Farbe und Haltung, daß wir sie für jeden Zweck zur Verwendung gelangen lassen können. Da die Frage der Vorgärten in den Straßen immer noch nicht aus den Anfängen herausgekommen ist und wir immer noch mit diesen Anhängseln, die weder dem Grundstück noch der Straße dienlich sind, rechnen müssen, sind wir auch genötigt, der Ausschmückung der Vorgärten unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es gibt kaum eine Blume, die geeigneter wäre, unsere sonnigen und schattigen Vorgärten zu schmücken als die Blumenzwiebel. Käme sie mehr zur Anwendung, so würde es um das Aussehen unserer Vorgärten um vieles besser stehen. Seit die Baupolizei ihre Grenzen in den Vorschriften etwas weiter gesteckt hat und die Umfassung mit einer Mauer gestattet, hat der Garten schon recht viel gewonnen, denn ein fester Abschluß mit gut gegliederten Toren, die von grünen Hecken und mit Blüten umrankten Bogen überspannt werden können, bietet bessere Möglichkeiten, den verhältnismäßig kleinen Flecken Land organischer zu gliedern, als wenn die üblichen Eisengitter mit unordentlichen Gesträuchpflanzungen den Abschluß bilden. Sonnige Vorgärten sind mit Staudenpflanzungen und Rosen, Sommerblumen und Kübelpflanzen reich zu schmücken, während wir uns an schattigen Seiten zur Hauptsache mit immergrünem Pflanzenwerk begnügen müssen. Dennoch läßt sich auch hier durch geeignete Auswahl aus den Schattenstauden, aus schattenliebenden Gehölzen wenigstens für einen kurzen Abschnitt des Jahres ein freudiges Blühen erzielen. Wesentliche Höhenunterschiede im Gelände der Straße und im Sockel des Hauses werden durch Böschungen und Mauern überwunden. Treten erhebliche Differenzen auf, so wird man den Mauern den Vorzug geben, denn die Böschungen nehmen dem engen Raum, der sich aus dem Abstand des Hauses zur Vorgartenflucht ergibt, zu viel Platz fort, und es würde für die organische und schmuckliche Gestaltung mit Hilfe von Blumen, Strauch und Baum nichts übrig bleiben. Wenn die Durchbildung der Treppen, Brüstungen und Wangen mit Rücksicht auf Werkmäßigkeit und Schönheit geschieht, wird die Wirkung der Anlage erheblich gesteigert. Plastischer Schmuck, Brunnen, Pergolen, Laubengänge, Lauben und sonstige Gartenarchitekturen bereichern das Bild und können bei gänzlichem Mangel an Zusammenhang das Haus mit dem Garten vereinen. Dasselbe erreichen wir durch architektonisierte Pflanzung, durch Hecken und Baumgänge, und es ist überhaupt für die Erscheinung des Bildes von größter Wichtigkeit, zu überlegen, ob nicht diesen grünen Architekturen der Vorzug zu geben ist, insbesondere dann, wenn es sich um die Ausgestaltung der Besitze in ländlichen Umgebungen handelt. Aber schon die wirtschaftlichen Nöte der nächsten Zukunft werden uns zwingen, zu diesem Mittel zu greifen, denn die Kosten stellen sich in solchen Fällen erheblich geringer.

Wertvoller alter Baumbestand, den zu erhalten wir uns bemühen sollten, soweit er uns bezüglich der Belichtung nicht hinderlich ist, läßt die Ausbildung erstrebenswerter Motive zu, besonders bei der Regulierung der Höhenverhältnisse. Schon das Haus wird mit Rücksicht auf diesen Bestand in vielen Fällen die übliche schablonenhafte Lage verlassen müssen, um weiter rückwärts errichtet zu werden. Da stehen wir bei der Fülle von Möglichkeiten vor einer Fülle von Lösungen reichster Art, die schon mit den einfachsten Mitteln ohne Einbuße an die beabsichtigte Schönheit erreicht werden können.

Sind für das Personal und die Wirtschaftsräume getrennte Eingänge vorgesehen, so empfiehlt es sich, auch bei der Gliederung des Gartens hierauf Rücksicht zu nehmen, Hecken, Spaliergitter, enggepflanzte Baumgänge übernehmen die Trennung der beiden Gebiete. Vorfahrten, die stets ihrer dem Organismus zuwiderlaufenden Kurven wegen vom Übel sind, sollten durch entsprechende Linienführung der Pflanzung wenigstens dem Auge weniger aufdringlich gemacht werden. Geringe Schwierigkeiten in der Überwindung von Höhen müßten schon dazu führen, von der Vorfahrt abzusehen und dem Besitzer oder dem Gast lieber die kleine Unannehmlichkeit des immerhin kurzen Umweges bereiten.

Es empfiehlt sich bei den eben angedeuteten Maßnahmen zur Erhaltung alten Baumbestandes zu verharren, denn auch das Gartengrundstück besitzt nicht selten mehr oder weniger davon. In der Regel wird ja auch der Besitz auf Grund vorhandenen Bestandes erworben. Es ist bekannt, daß eine Veränderung der unmittelbar um den Baum befindlichen Geländehöhe die Gefahr des sicheren Absterbens des Baumes mit sich bringt. Tragen schon Abgrabungen zur Erkrankung der Bäume bei, so sind Aufschüttungen sein sicheres Verderben. Selbst wenn er sich auch eine Reihe von Jahren behaupten wird, so beginnt er doch eines guten Tages zu kränkeln und geht ein.

Alten Baumbestand sollte man schon aus Pietät erhalten, und darum beginnen wir bereits bei der Planung, unsere Organisationsmaßnahmen mit Rücksicht auf die Erhaltung zu treffen. Tieferer Stand regt zur Bildung von Gartenhöfen mit sonnengeschützten Aufenthaltsplätzen an, zu denen Treppen geleiten, und die nach Maßgabe der beabsichtigten Mittel mit Böschungen oder Mauern und Hecken umgeben werden. Figürlicher Schmuck, Brunnen, massive Bänke steigern die Wirkung wesentlich. Höhere Lage des Baumes aber wird zur Bildung von Aussichtspunkten Anregung geben, von denen der übrige Garten zu überblicken ist. Diese Plätze eignen sich vorteilhaft als Ausgangspunkte der oben erwähnten Schmucksondergärten, als Anknüpfungspunkte für Laubengänge, Terrassen und Baumgänge, deren deckende Eigenschaft uns für die Abgrenzung unseres Gartens zum Nachbarn hin wertvolle Dienste bietet und die ihrer raumbildenden Eigenschaft wegen das wichtigste Mittel für die räumliche Gliederung unserer Gärten neben den Hecken überhaupt darstellen.

Die engen Beziehungen, welche zwischen Hecken und Baumgängen bestehen, lassen uns recht oft zu deren gemeinsamen Verwendung schreiten. Den Hecken ist ja von Natur wegen nur eine gewisse Höhe vorgeschrieben, jedenfalls aber währt die Zeit zu lang, bis sie die von uns gewünschte Höhe erlangen. Um aber möglichst bald die ersehnte Einfriedigung zu haben, was beispielsweise bei unseren Reihenhausgärten wünschenswert ist, helfen wir uns mit Baumgängen, die erst in einer gewissen Stammhöhe ihre schützenden dichten Wände ausbreiten. Die Frage der Art und Höhe ist nach der Größe der Ausdehnung des Gartens zu beantworten. Ausgedehntere Besitzungen werden frei sich entfaltende Kronen dulden, während in kleineren Gärten die Krone durch ständigen Rückschnitt auf ein gewisses Breitenmaß zurückgehalten wird. Wenn zur unteren Grenzdichtung eine Hecke zwischen den enggestellten Räumen steht, erhalten wir eine geschlossene Wand, die unter Umständen bis zu 5—6 m Höhe gegen die Blicke des Nachbarn auch von höheren Stockwerken aus schützt.

Es lassen sich so ziemlich alle Bäume für die Anordnung von Baumgängen verwenden, von den zarten, dünnästigen Birken an bis zu den großblättrigen starken Kastanien. Aber auch unsere Blütensträucher, die wir vielfach sich zu Hochstämmen entwickeln lassen, geben enggepflanzt geschlossene, blütenüberschüttete, grüne Wände. Was sich mit Schneeball, Goldregen, Syringen u. a. für Wirkungen erreichen lassen, dürfte im Hinblick auf ihre Blütenfülle von ungeahntem Zauber sein. Jedenfalls wäre diese Verwendung der Blütensträucher dem üblichen Gebrauch vorzuziehen, denn noch immer leidet ein großer Teil unserer Hausgärten an einer Überfülle von Blütensträuchern und Sträuchern überhaupt. Der Landschaftsgärtner, der gewohnt ist, eine beliebige Anzahl Sträucher nach landschaftlichen malerischen Gesichtspunkten in den neu angelegten Garten hineinzupflanzen, macht sich zumeist nicht klar, welch undurchdringliches Dickicht schon nach wenigen Jahren aus der Pflanzung geworden ist. Die dichten Büsche werden von dem Bestreben nach Licht und Sonne nach oben getrieben, breiten sich oben weit überladend aus, während unten die kahlen Partien entstehen, für deren Dichtung uns keine Mittel an die Hand gegeben sind. Die einzige Möglichkeit ist die, den Strauch zurückzuschneiden und ihn zum erneuten Austrieb zu veranlassen. Aber schon nach wenigen Jahren hat sich derselbe Zustand eingestellt, und der Gärtner hat nichts anderes zu tun,

als alljährlich die Sträucher zurückzuschneiden. Von Blütenschmuck kann unter solchen Verhältnissen natürlich nicht die Rede sein und was wirklich erscheint, ist kläglich wenig und dürfte nicht den Erwartungen entsprechen. Wenn wir aus der Kalamität der schablonenhaften Bosketts herauskommen wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns auf eine bestimmte Anzahl schöner Blütensträucher zu beschränken und diese in der für ihre Entwicklung nötigen Entfernung anzupflanzen, damit sie in der Lage sind, sich frei zu entfalten und ihren vollen Blütenreichtum zu zeigen. Die Anzahl richtet sich naturgemäß nach der Größe des Gartens. Die Frage, ob wir die Blütensträucher in engeren Verbänden als Blütenhecke verwenden, ist von dem uns an den Grenzen zur Verfügung stehenden Raum zu betrachten, denn einen Schnitt nach Art der geschlossenen grünen Hecken vertragen diese Blütenhecken nicht. Im allgemeinen werden wir schon mit Rücksicht auf die raumkünstlerischen Erwägungen die Anpflanzung architektonischer Hecken an Stelle des üblichen Bosketts bevorzugen. Das hat auch den Erfolg, daß alle Blumenanordnungen augenfälliger in die Erscheinung treten, denn die Blütenpracht kommt vor einem geschlossenen grünen Hintergrund besser zur Geltung als vor aufgelösten zerrissenen Gruppenpflanzungen. Hecken, welche wir innerhalb unserer Gärten für die Trennung einzelner Räume anpflanzen, werden zur Hauptsache in ruhigen Linien gehalten, doch lassen sich durch rhythmisch wiederkehrende Verdickungen, Ausbuchtungen, Rundungen und Bogenöffnungen reizvolle Wirkungen erzielen. Da diese Behandlung durch zeitraubende Pflegearbeit aber nicht unwesentliche Kosten beansprucht, werden wir uns im Hinblick auf unser Sparsamkeitsprinzip zur Einfachheit entschließen.

Die Wirtschaftlichkeit, auf die wir uns in allem Gartenschaffen der nächsten und fernen Zukunft einzustellen genötigt sind, gibt in erhöhtem Maße zur Umänderung bestehender Anlagen Veranlassung. Ein großer Teil der in dem Zeitabschnitt unserer landschaftlichen Gestaltung entstandener Gärten erfährt dadurch in erfreulicher Weise eine Erlösung. Die Schaffung von Luft und Licht, welche für das Fortkommen der Gartenfrüchte unentbehrlich ist, zwingt zur Fortnahme allen überflüssigen Gesträuchs, aller engstehenden Bäume. Und es ist für den Gartengestalter eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß selbst der fest am Althergebrachten hängende Besitzer begeistert das Anwachsen der Größe seines Gartens betrachtet. Da ist die Zeit gekommen, mit allen Mitteln durchzugreifen, um der neuen Gestaltungsidee die Wege zu öffnen. Man wird es nicht mit der Entfernung allen hinderlichen Strauchmaterials und schattenden Baumbestandes bewenden lassen, sondern wird auch grundsätzliche Änderungen in der Führung der Wege sowohl, als auch in den Geländeunterschieden vornehmen. Alle dem romantischen Geist entsprungene Sentimentalität in der Profilierung der Flächen, wie beispielsweise Hügelungen und Talbildungen, vor denen ja selbst der kleinste Garten nicht verschont blieb, werden bewußten Abstufungen mit Hilfe von Mauern, Böschungen und Treppen folgen, was eine ausgiebigste Ausnutzung der Fläche zur Folge hat. Für den Bau der Mauern und Treppen werden etwa vorhandene und niedergelegte Grotten, Felspartien und sonstige nicht anders zu verwendende Bauten benutzt, und wo Holzarchitekturen noch brauchbar sind, wird man zu ihrer Versetzung schreiten und sie durch Entfernung schlechten, unorganischen Zierats einfach gestalten. Von Obstbäumen bleibt alles, was nicht krank und infolge Dichtgedrängtstehens mißgebildet ist, erhalten und wird durch unverzüglich einsetzende Schnitt- und Pflegearbeit in seiner Gesundheit und somit in seinem Ertrag gesteigert.

Daß die Einteilung des Gartens mit Rücksicht auf den erhaltenen Baumbestand erfolgen muß, ist im Hinblick auf die Besonnungsfrage der Kulturflächen verständlich. Wenn auch alles bei den Umänderungsarbeiten zutage geförderte Material, wie Wegeschotter, Treppenstufen, Rohrleitungen usw. sorgfältig im neuen Garten wieder Verwendung finden muß, so sollte das zumeist überständige Pflanzenmaterial durch neues oder, wie der Fachmann sagt, durch »wüchsiges« ersetzt werden, denn die durch den erforderlichen Rückschnitt vor der Neupflanzung stark verunstalteten Sträucher und Bäume

machen einen nicht gerade sehr vorteilhaften Eindruck, abgesehen aber davon, daß sie nie die ihnen von Natur wegen geschenkte anmutige Haltung wiederannehmen.

Durch Zukauf günstig angrenzender Gelände wird mit der Umänderung zugleich die Erweiterung des Gartens notwendig. Im allgemeinen wird die Bearbeitung des neuen Teiles gleichzeitig mit den Umänderungsarbeiten des alten Gartens ohne Schwierigkeiten geschehen können. Wird aber von der Änderung des alten Gartens Abstand genommen, entspricht dieser also den Wünschen des Besitzers, so rückt die Angelegenheit augenblicklich in ein anderes Licht. Rein örtlich genommen ergeben sich besonders bei den Fragen über die Gestaltung des Anschlusses Schwierigkeiten, denn in jedem Falle wird die Schaffung einer organischen Verbindung zur Notwendigkeit. Kleinere Veränderungen der Berührungspunkte beim alten Teil werden nicht zu umgehen sein, es sei denn, daß schon beim Erwerb des Besitzes die Absicht auf spätere Erweiterung bestanden habe, auf Grund derer die Organisation bereits geschaffen ist, so daß lediglich eine Angliederung mit Rücksicht darauf notwendig ist. Bestand diese Absicht nicht, wird nach geeigneten Mitteln zu suchen sein, die uns am ehesten in mehr oder weniger geräumigen abgeschlossenen Plätzen zu Gebote stehen, die mit ihren architektonischen Ausbildungen, mit Gartenhaus, Brunnen usw. den Ausgangspunkt für die weitere Gestaltung bilden.

Im neuen Teil finden zunächst alle diejenigen Wünsche des Besitzers Berücksichtigung, die sich durch veränderte Lebensgewohnheiten eingestellt haben. Mangelnde Spielplätze werden eingegliedert, Sonnenbäder oder Kindergärten; in der Regel wird aber wohl der Krieg, der das ganze deutsche Volk in seiner Lebensgewohnheit stark in Mitleidenschaft versetzt hat, auch diesen Erweiterungen den Stempel der Wirtschaftlichkeit aufprägen, so daß alle bisher nicht zur Erfüllung gelangten Wünsche hier zum Austrag gelangen. Bei allen für die Zukunft unter dem Gesichtswinkel der späteren Erweiterung zu erwerbenden Grundstücken sollte also stets der gesamte Plan zur Projektierung gelangen, damit die in späteren Jahren zu treffende Bearbeitung keinerlei Schwierigkeiten begegnet. Dieser Fall tritt durchaus nicht so selten ein, denn die Vermögensverhältnisse lassen den Erwerb des ganzen Grundstücks nicht immer zu. Haben sich diese inzwischen gesteigert, dann darf eine in Aussicht genommene Vergrößerung nicht ausgeschaltet werden. Zu diesem Zwecke wird das Gelände immer pachtweise mit Vorkaufsrecht an die Hand genommen und in mehr feldmäßiger Art mit Gemüsen bebaut. Eine Bepflanzung mit Obstbäumen sollte, selbst auf die Gefahr hin, daß aus dem Kauf nichts wird, vorgenommen werden, denn nach Zustandekommen des Kaufvertrages sind dieselben ihren Ertragsjahren schon um vieles nähergerückt. Der Umstand, daß die Kinder später einmal das Elternhaus verlassen, wodurch die Familie sich wesentlich verringert, sollte auch zu einer Gliederung der Erweiterung veranlassen, die eine Abtrennung vom alten Garten möglich macht, ohne daß beide Teile in Mitleidenschaft gezogen werden. Denn die inzwischen verringerten Bedürfnisse der altgewordenen Eheleute finden in dem kleinen Garten vollauf Genüge, so daß die Erweiterung wieder veräußert und als selbständiger Garten mit nunmehr darin zu errichtendem Wohngebäude in anderen Besitz übergeht. Das ist ein Fall, der gar nicht selten ist, schon im Hinblick darauf, daß die eigenen Kinder, die sich inzwischen verheiratet haben, den Neubau beziehen. Größere Anwesen, die sich aus mehreren Grundstücken innerhalb eines Baublockes zusammensetzen, sind vorteilhafterweise zur Vermeidung von Zerstückelungen und Entfernung des inzwischen herangewachsenen, die Umgebung schmückenden Baumbestandes mit Rücksicht auf eine später notwendig werdende Veräußerung zu gliedern und zu bepflanzen. Diese Möglichkeit ist durchaus gegeben und durchzuführen, ohne daß man dabei eine Disharmonie im Gesamtorganismus zu befürchten hat.

* * *

Eine für den Garten, seine kulturelle und künstlerische Entwicklung hochbedeutsame Frage ist die Frage der Unterhaltung und Pflege. Diese beginnt vom ersten Tage seiner Fertigstellung an und hört für die Dauer seines Lebens nicht auf. Mit dem Augenblick, wo wir unsere pflegende Hand den Rasenflächen, den Wegen, den Sträuchern, Bäumen und Blumen entziehen, beginnt sein Zerfall, und es ist durchaus nicht übertrieben, wenn ich sage, daß ein Garten schon nach dem ersten Jahre ohne nötige Pflege sich in einem Zustand absoluter Verwilderung befindet. Wir müssen ja immer bedenken, daß alles, womit er aufgebaut und eingerichtet ist, lebt, daß es fortgesetzt arbeitet, wächst, sich dehnt. Unser Garten besteht aus lebenden Pflanzen, die wie alles, was Puls- und Herzschlag in sich hat, ernährt, gepflegt und in sauberem Zustand gehalten werden will. Zumal in dem Zustand, in dem er sich als den Menschen unterworfen befindet, so daß er mit allem was darin ist, nach Willen und Ordnungssinn, nach rhythmischen Gesetzen sich dem Menschen unterordnet. Viele Teile von seinem Ganzen können ja nicht so wachsen, wie ihnen die Natur vorschrieb. Baumgänge, Baumwände, Hecken und Ranker — alles will mit Hilfe der Schere zurückgehalten sein und selbst der einfachste Strauch muß ab und an dem Schnitt unterworfen werden und man möchte den Rasen nicht sehen, der nicht wiederkehrend übers Jahr geschoren würde, man möchte die Beete und Rabatten nicht sehen, wenn sie nicht fleißig von Unkräutern gereinigt würden. Heute mag manchem Gartenliebhaber in dem Gedanken an Arbeitslohn und Materialkosten gefröstelt haben, wenn er die Rechnungen der vierteljährlichen Unterhaltungskosten von seinem Landschaftsgärtner zu Gesicht bekam. Die kaum aufzubringenden Ausgaben veranlaßten bereits viele, die Unterhaltung auf das Allerwesentlichste zu beschränken. So sehr das verständlich ist, so sehr muß davor gewarnt werden, diese an dem Garten geübte Sparsamkeit zu weit zu treiben. Lieber sollte man die einem sonst liebgewordenen Gewohnheiten, die ja in Fülle jedem Menschen eigen und die infolge der enormen Preissteigerung aller Genußmittel kaum mehr zu befriedigen sind, etwas einschränken und dafür die Arbeit im Garten zu einer seiner liebsten und genußreichsten Gewohnheiten machen. Diese Gewohnheiten haben in England zu einem Gartenleben geführt, das als das höchste aller Kulturvölker bezeichnet werden muß, und es wäre eines der größten Ereignisse für unser Volk, wenn die deutsche Frau in demselben Maße Gartenarbeit triebe wie die englische Frau, die alljährlich stolz auf die von ihr auf Ausstellungen errungenen Preise sieht.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, man könne den Landschaftsgärtner entbehren und alle im Garten zu verrichtenden Arbeiten selbst oder mit Hilfe seines Personals erledigen. Ohne den Landschaftsgärtner kommen wir so wenig aus, wie wir für die Aufrechterhaltung unserer körperlichen Gesundheit ohne den Arzt nicht auskommen würden, denn es gibt eine Fülle von Arbeiten, die wir selbst unter Zuhilfenahme einer reichhaltigen Gartenliteratur und durch jahrelanges Studium nicht auszuführen imstande sind; indes heißt es seinen jährlichen Etat gehörig zu beschneiden, um dafür mit eigenen Kräften die Pflege- und Ergänzungsarbeiten vorzunehmen und nur in dringenden Fällen uns des Landschaftsgärtners zu bedienen.

Die Stunde, die wir täglich der Gartenpflege widmen, gereicht unserer Gesundheit überdies nur zum Vorteil, und unser Sinn für all das geheimnisvolle Leben im Garten wird mit jedem Tage geschärft, so daß alsbald die Lust an der Gartenarbeit wächst und diese uns zur unentbehrlichen Gewohnheit wird.

Fraglos entbehrten unsere Gärten vor dem Kriege der tiefen innerlichen Schönheit, des seelischen Inhalts, denn trotz der wechselnden, oft prunkenden Blumenpflanzungen, trotz kostbarer Bronzen, edler Hölzer und Majoliken, trotz Marmorfontänen, peinlich sauber geschorener Rasenflächen und Teppichbeete machten sie keinen Anspruch auf Kunst, auf wirkliche Kunst im tiefsten Sinne, die zum Herzen spricht aus all ihren lebendigen, zarten und köstlichen Feinheiten. Sie blieben ohne seelischen Inhalt, denn es fehlte in Wahrheit das Leben in ihnen, das Leben, welches erst die Arbeit wachruft, das Beschäftigt-

sein inmitten all dem Keimen, dem Wachsen und Werden, dem Ernten und Sterben. Es fehlte das Leben, welches erst die Freude auslöst, die Freude am Knospen und Sprießen, am Erglühen in Mittagsgluten, am Erstarren in Rauhreif und Schneelast. Es fehlte auch die Lust darin, die erst Gesundheit bringt an Leib und Seele.

Unsere Gärten sind die sonnigen, dufterfüllten, luftdurchbebten und Geheimnisse flüsternden Werkstätten für uns Menschen, in denen unser Leib, unsere Seele und unsere Kraft stündlich durch das feine Getriebe des lebenerfüllten Räderwerks der Natur zart und wonniglich hindurchgeleitet wird. Gärten sind verheißende, erlösende und wundererfüllte Heilstätten, darin Seele und Gemüt, Nerven und Sinne gesunden, darin der Pulsschlag unseres Lebens und Herzens am rhythmischen Urtakt allen geheimnisvollen Lebens in unzähligen Zellen und Spaltöffnungen der Naturwunder um uns herum reguliert wird.

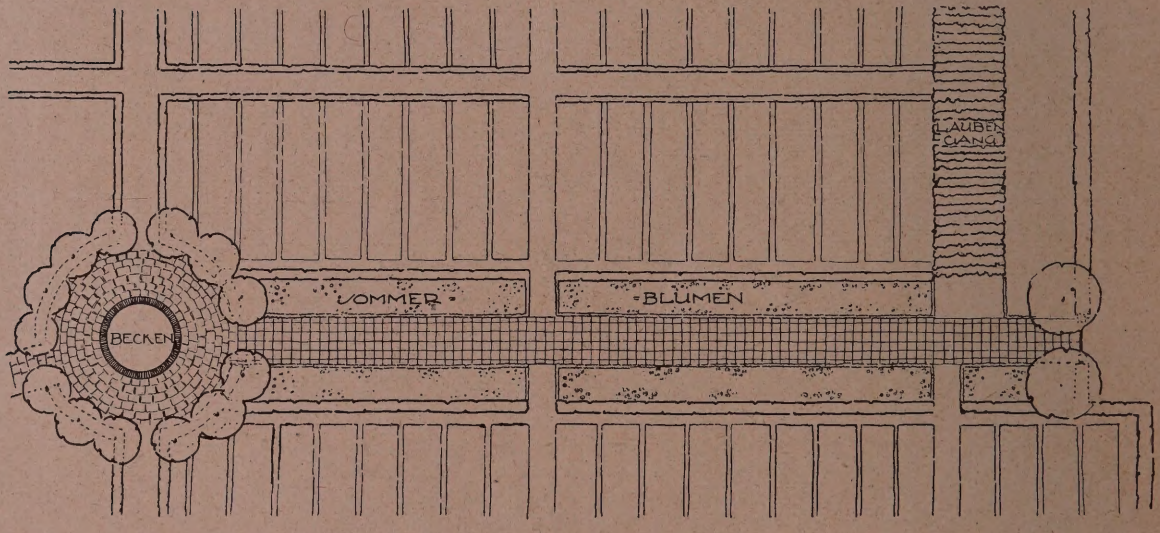
Nun aber, da wir durch die wirtschaftlichen Nöte gezwungen sind, selbst Hand anzulegen, selbst unseren Garten zu bewirtschaften, ihn zu pflegen und auszubauen, werden wir tief in sein geheimnisvolles, wundererfülltes Leben eindringen. Er wird mit unserem Geist erfüllt, voll unseres eigenen Wesens, und wir lernen seine tiefsten Weisen verstehen, weil wir mit seinen Schönheiten und Wundern in engste Fühlung treten. Wir stehen den heilsamen Quellen näher, die unaufhaltsam aus ihm entspringen, und ich zweifle nicht daran, daß wir, die wir diesen Quellen immer erneut das von der Natur geweihte Wasser entnehmen, über ein inniges Gartenleben auch zur Kunst, zur echten, wahren, lebensvollen Kunst im Garten gelangen.

HARRY MAASZ-LÜBECK

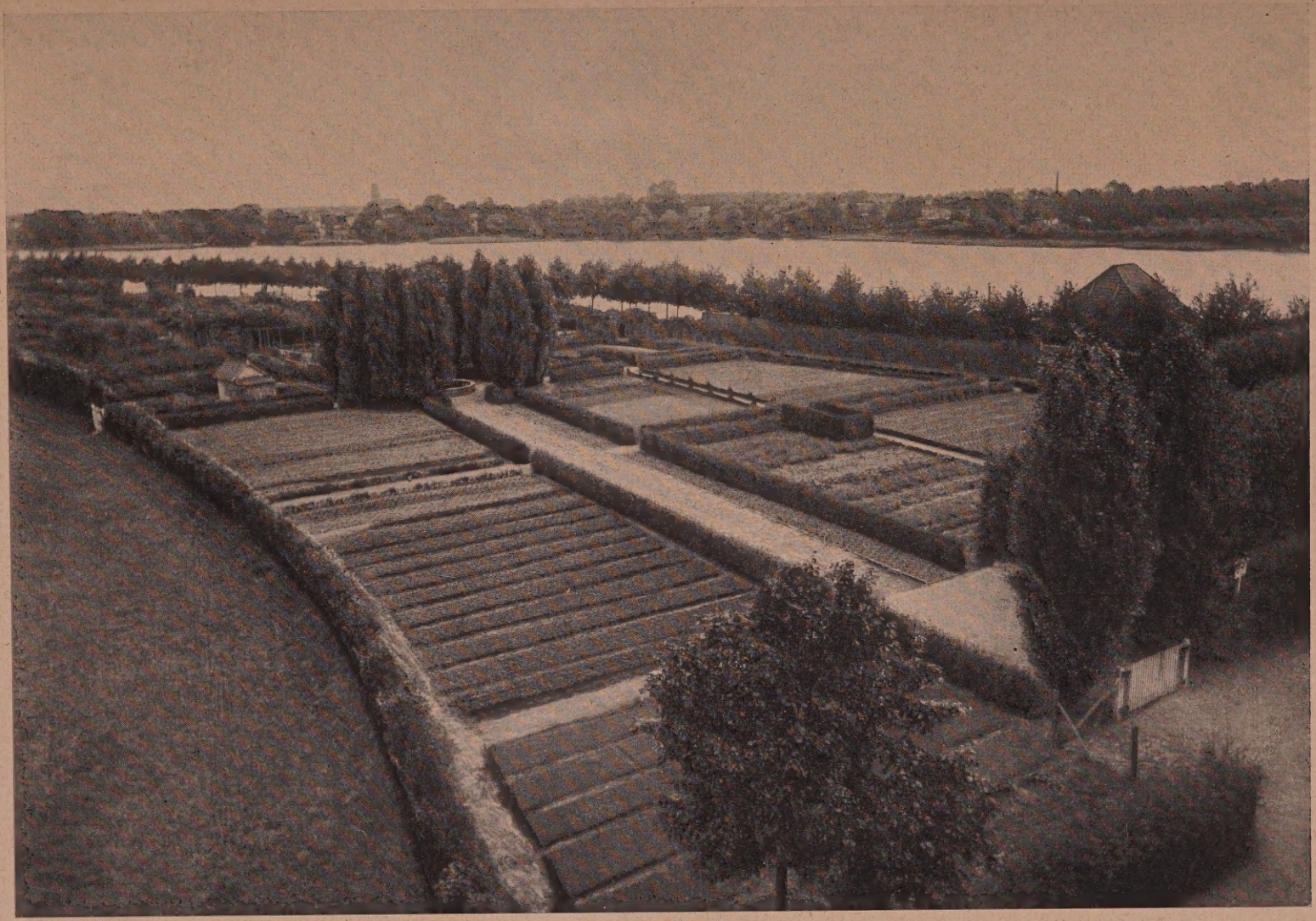
HARRY MAASZ-LÜBECK

EIN TERRASSENGARTEN AN DER STRASZE

HARRY MAASZ-LÜBECK — AUS EINEM NUTZGARTEN

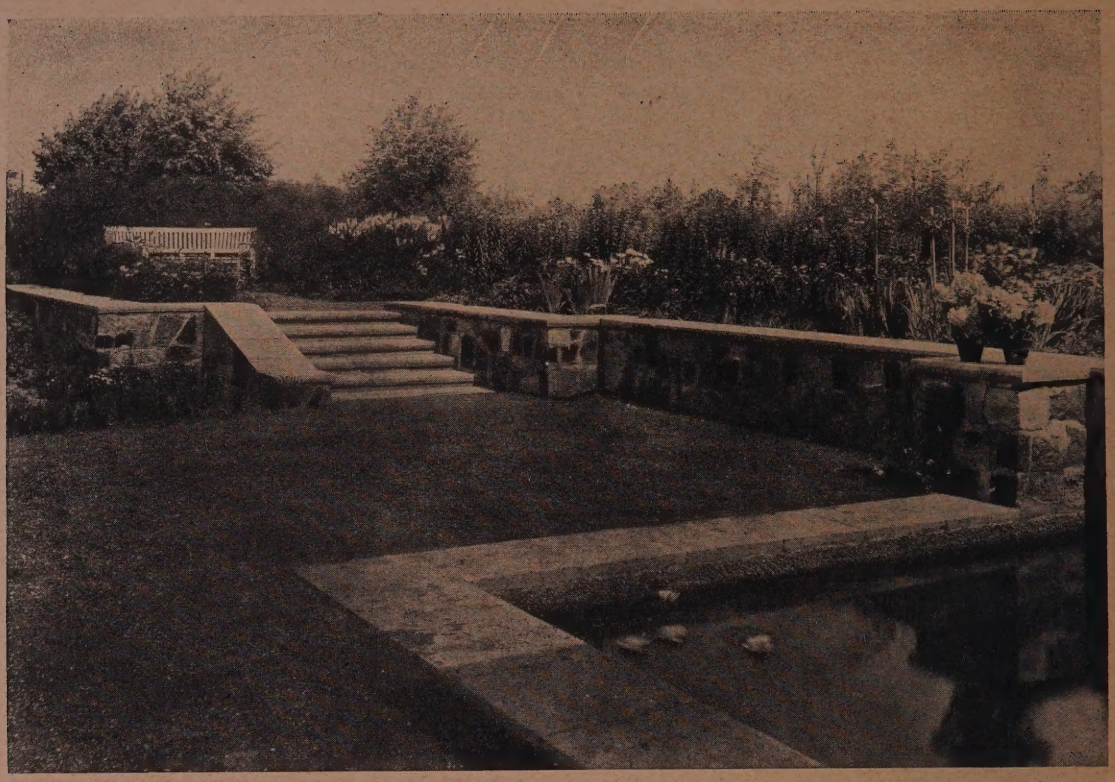


GRUNDPLAN ZUM OBIGEN ANLAGENTEIL



HARRY MAASZ-LÜBECK

BEISPIEL FÜR DIE GLIEDERUNG EINES NUTZGARTENS

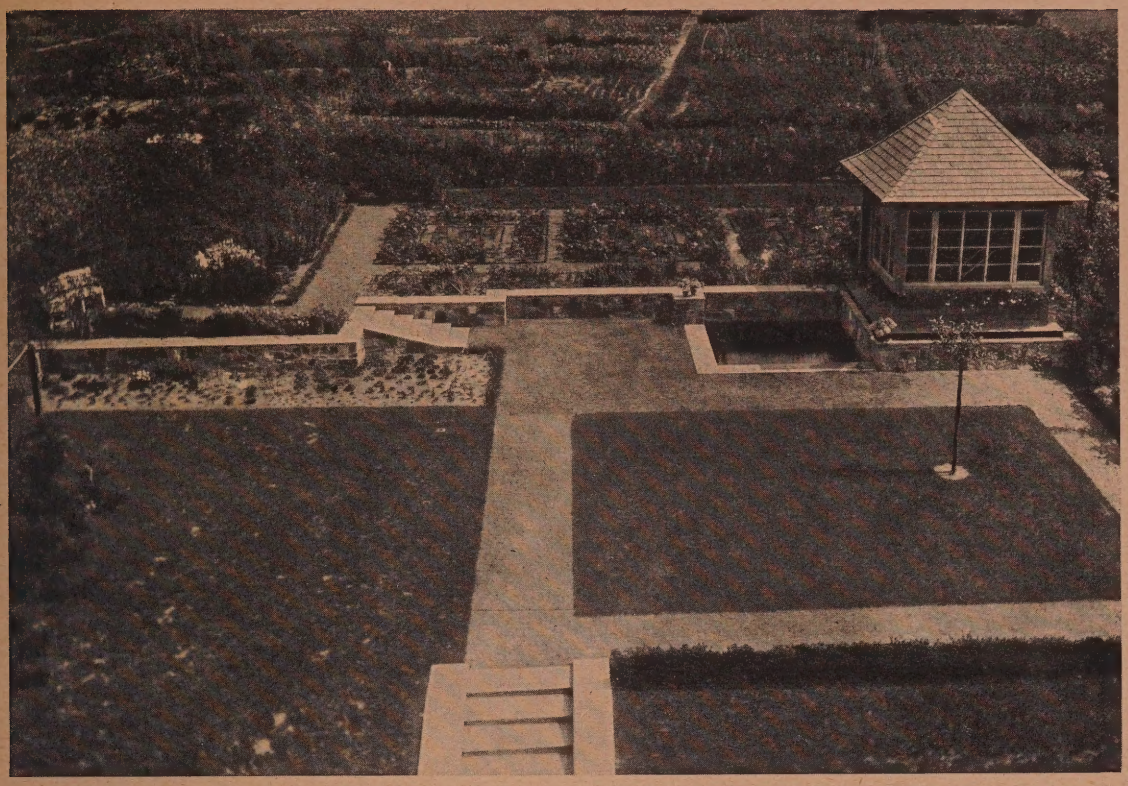


HARRY MAASZ-LÜBECK

SCHÖPFBECKEN UND TERRASSE IN EINEM HAUSGARTEN
vgl. nebenstehende Anlage

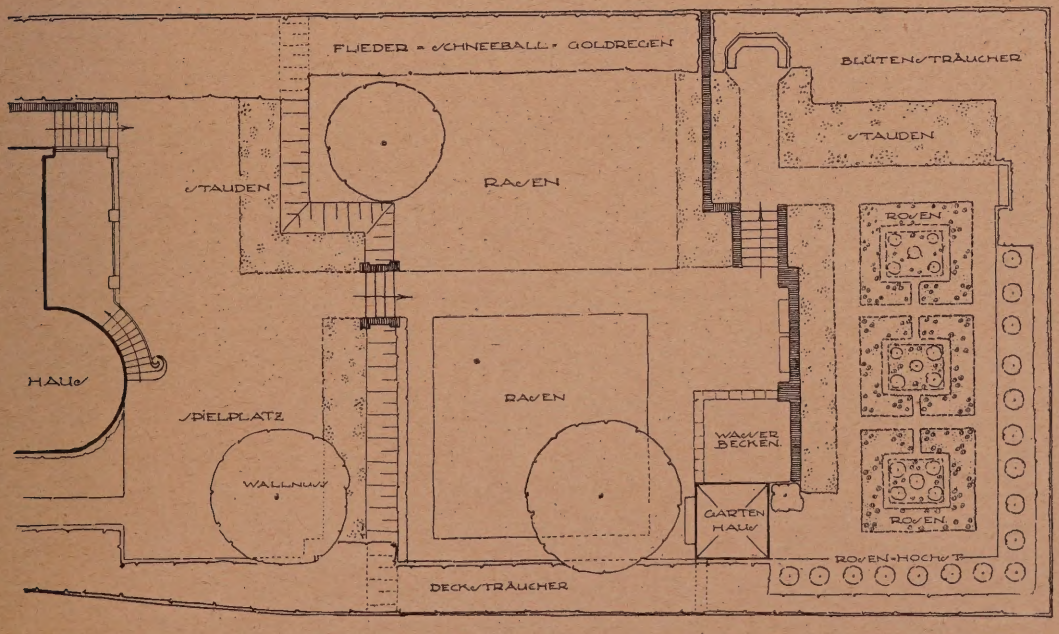
HARRY MAASZ-LÜBECK

TREPPENANLAGE IN EINEM GARTEN AN DER STRASZE



HARRY MAASZ-LÜBECK

EIN HAUSGARTEN IN EINEM VORSTADTVIERTEL



GRUNDRISSZEICHNUNG ZU OBIGER ANLAGE

HARRY MAASZ-LÜBECK

EIN EINFACHER ROSENLAUBENGANG

HARRY MAASZ-LÜBECK

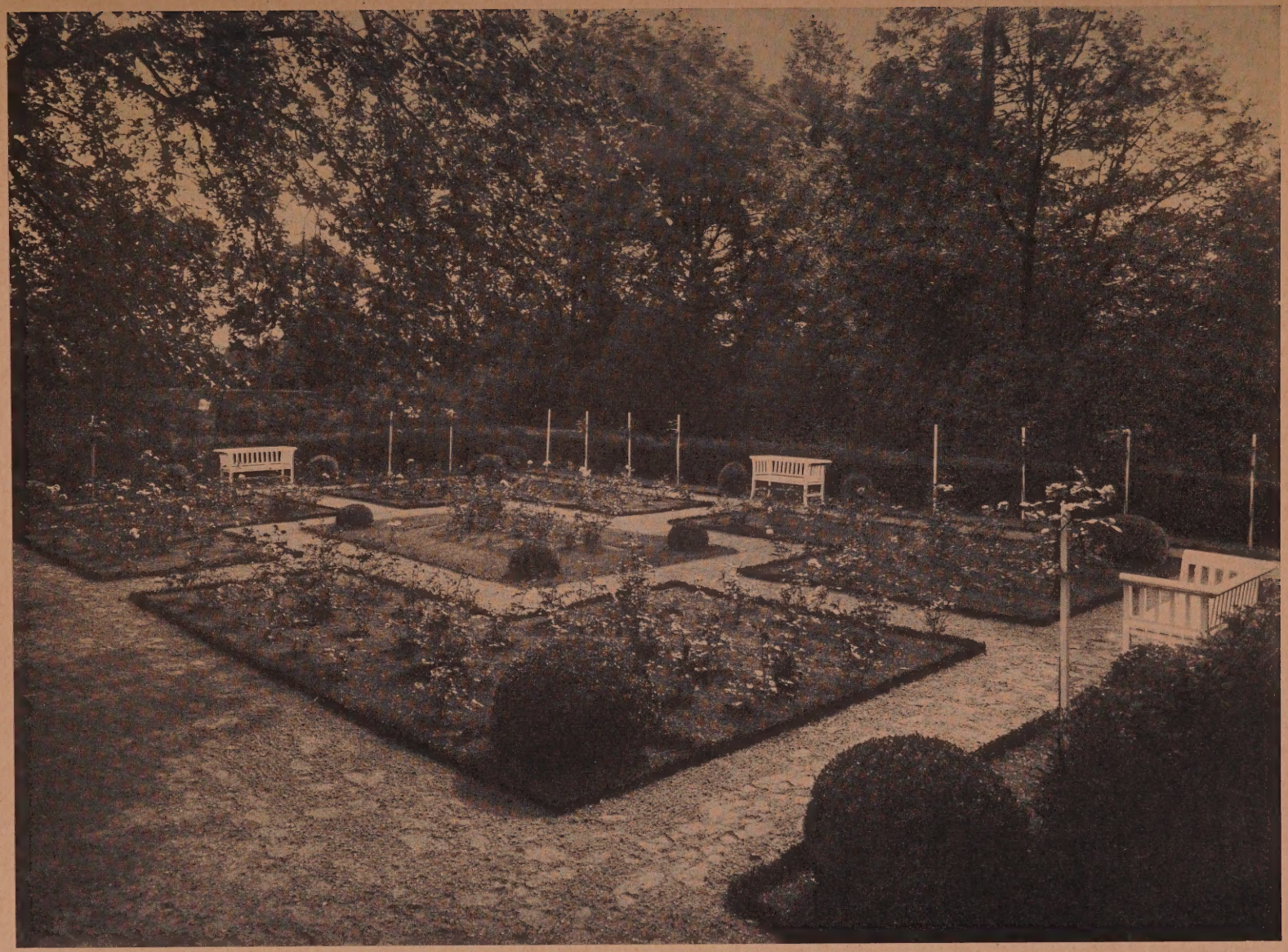
NUTZGARTENTEIL IN EINEM HAUSGARTEN

HARRY MAASZ-LÜBECK AUS EINEM GEMÜSEGARTEN

HARRY MAASZ-LÜBECK TEIL EINES ROSENGARTENS

FR. GILDEMEISTER-BREMEN

AUS EINEM HAUSGARTEN IN BREMEN



FR. GILDEMEISTER-BREMEN

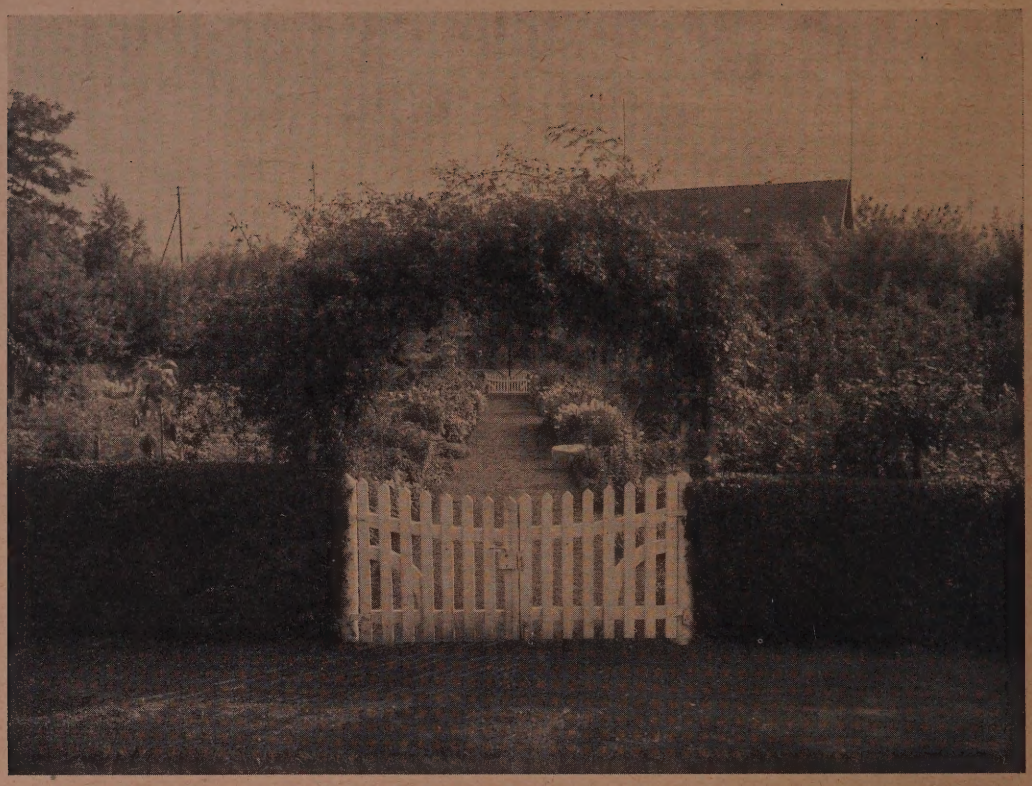
ROSENGARTEN IN EINEM LANDGARTEN BEI BREMEN

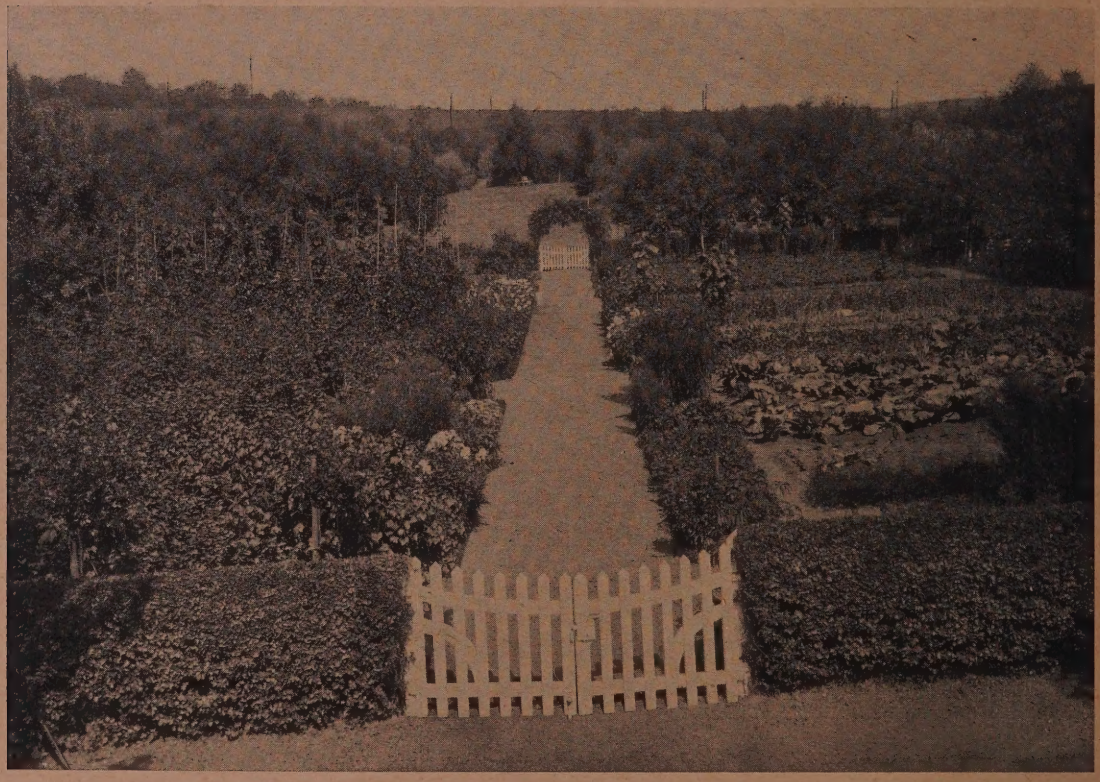
FR. GILDEMEISTER-BREMEN AUS EINEM NUTZGARTEN IN ST. MAGNUS BEI BREMEN

FR. GILDEMEISTER-BREMEN AUS EINEM NUTZGARTEN IN ST. MAGNUS BEI BREMEN

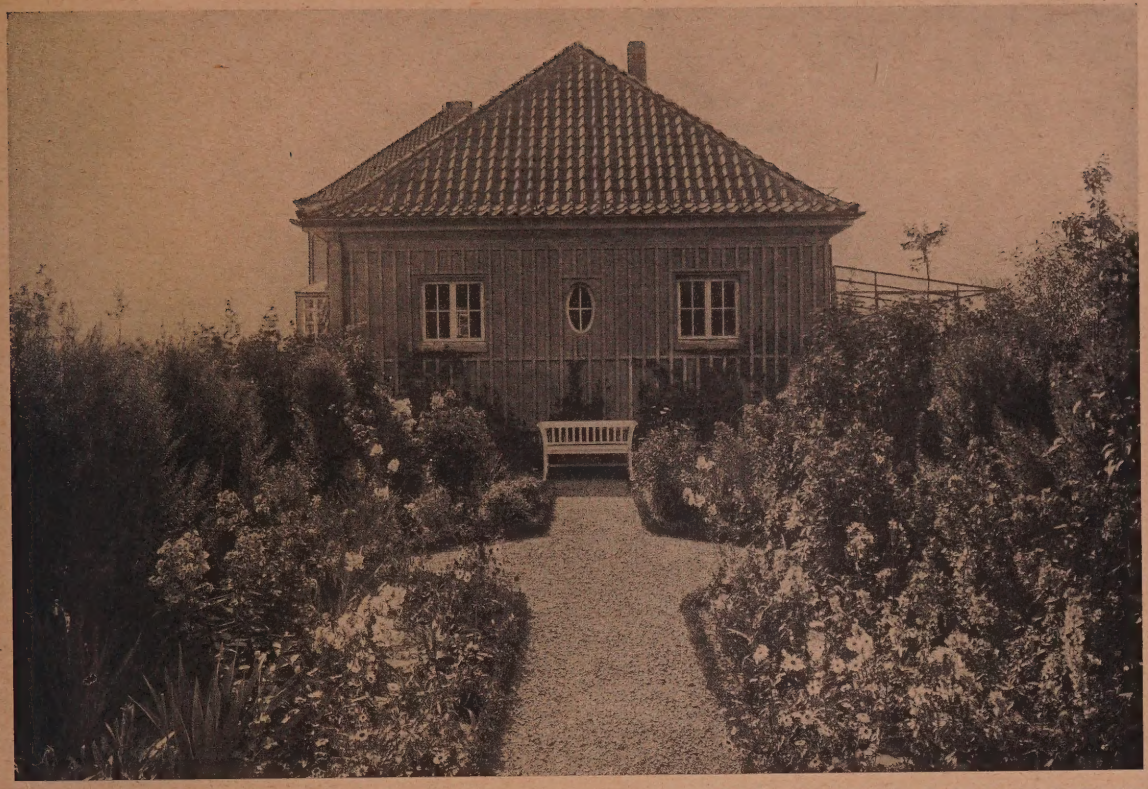
FR. GILDEMEISTER-BREMEN

EINGANG ZU EINEM LANDHAUS BEI BREMEN





FR. GILDEMEISTER-BREMEN AUS EINEM NUTZGARTEN IN WITZENHAUSEN BEI EICHENBERG

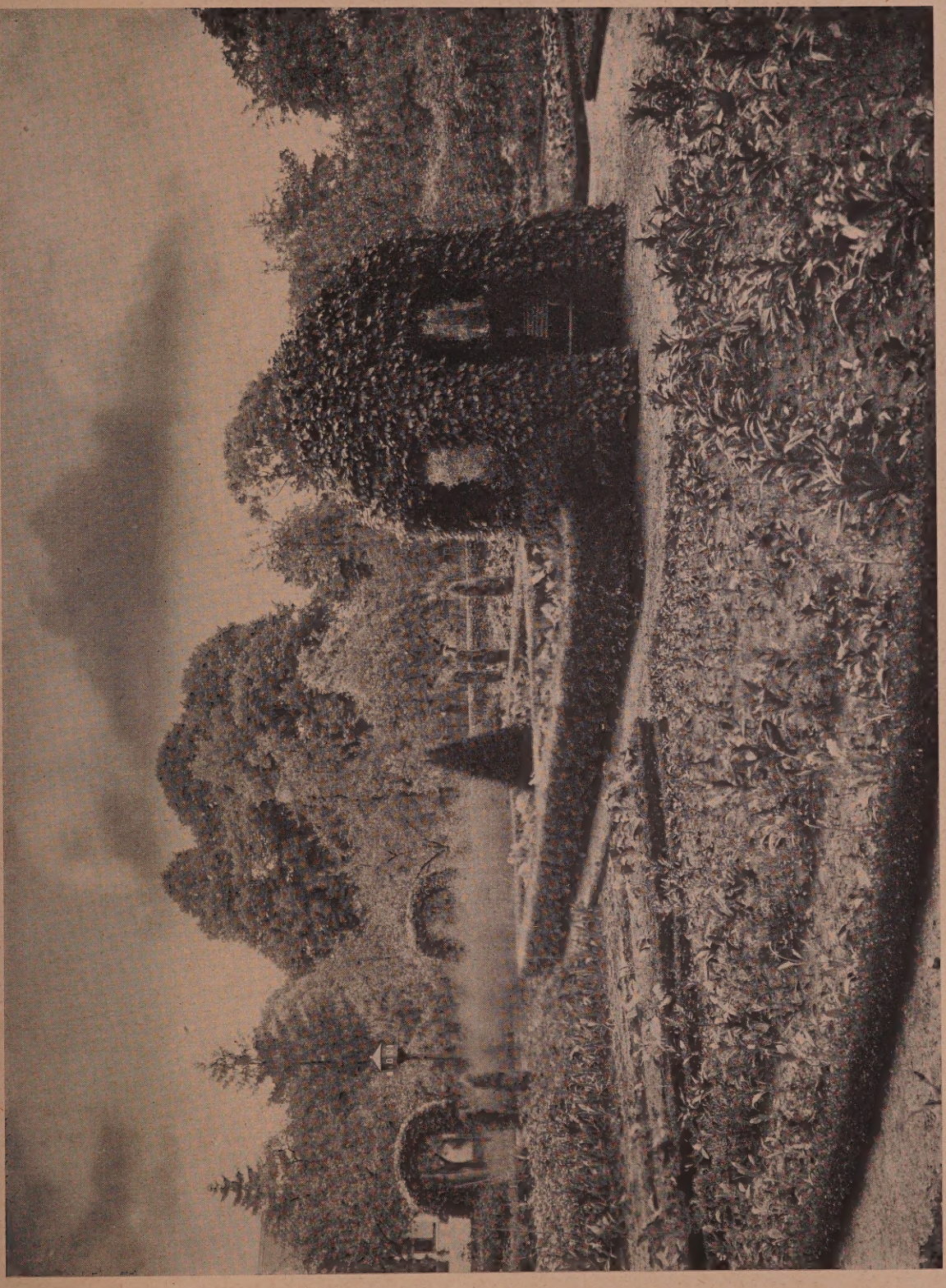


FR. GILDEMEISTER-BREMEN — AUS DEM STAUDENGARTEN B. IN BREMEN

FR. GILDEMEISTER-BREMEN — AUS DEM GARTEN DES LANDGUTS SCH. IN ST. MAGNUS BEI BREMEN

FR. GILDEMEISTER-BREMEN — AUS EINEM HAUSGARTEN IN CASSEL

RUD. BERGFELD-BREMEN — GARTEN VASSMER

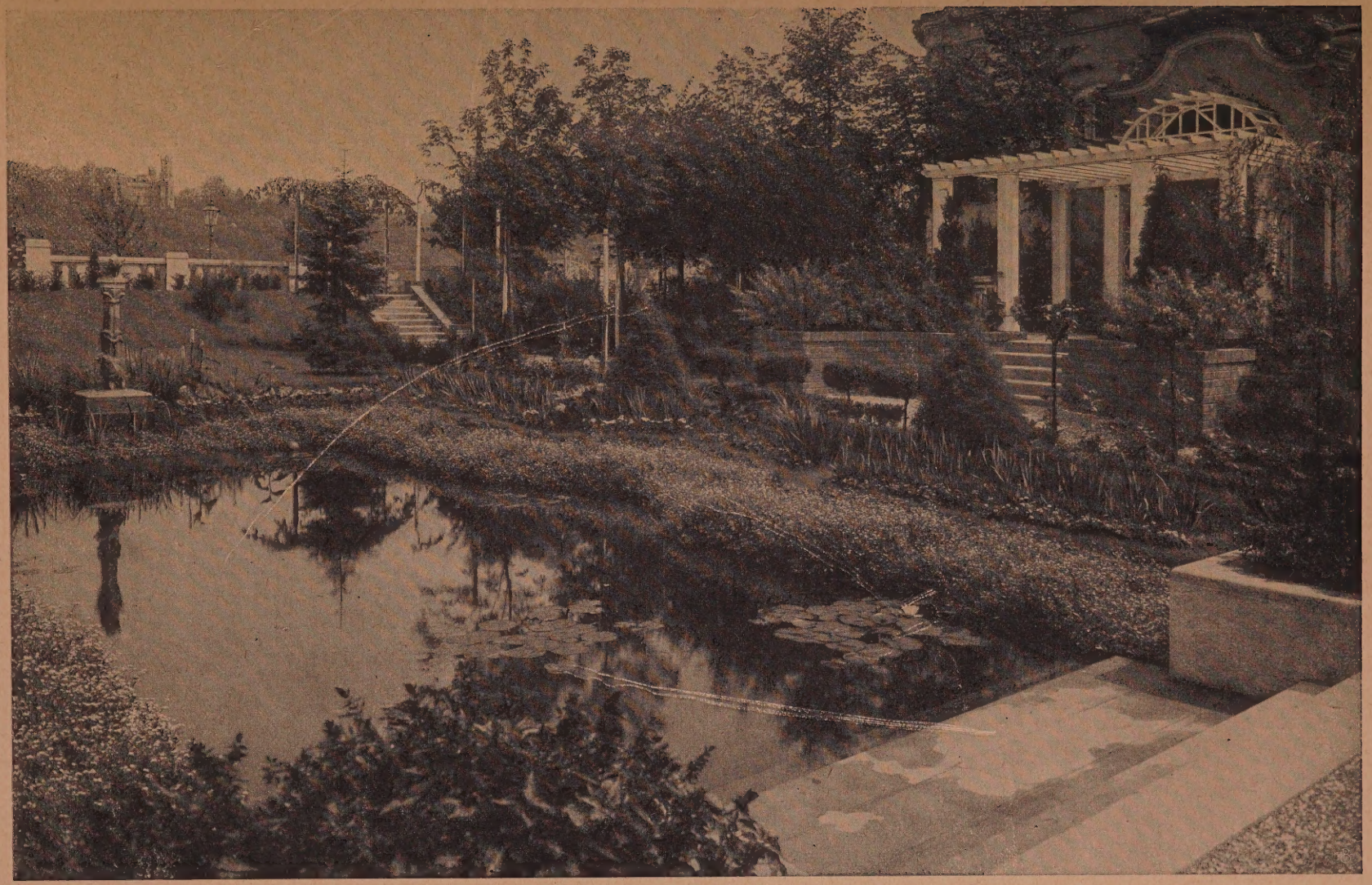


GARTEN RITTER

RUD. BERGFELD-BREMEN

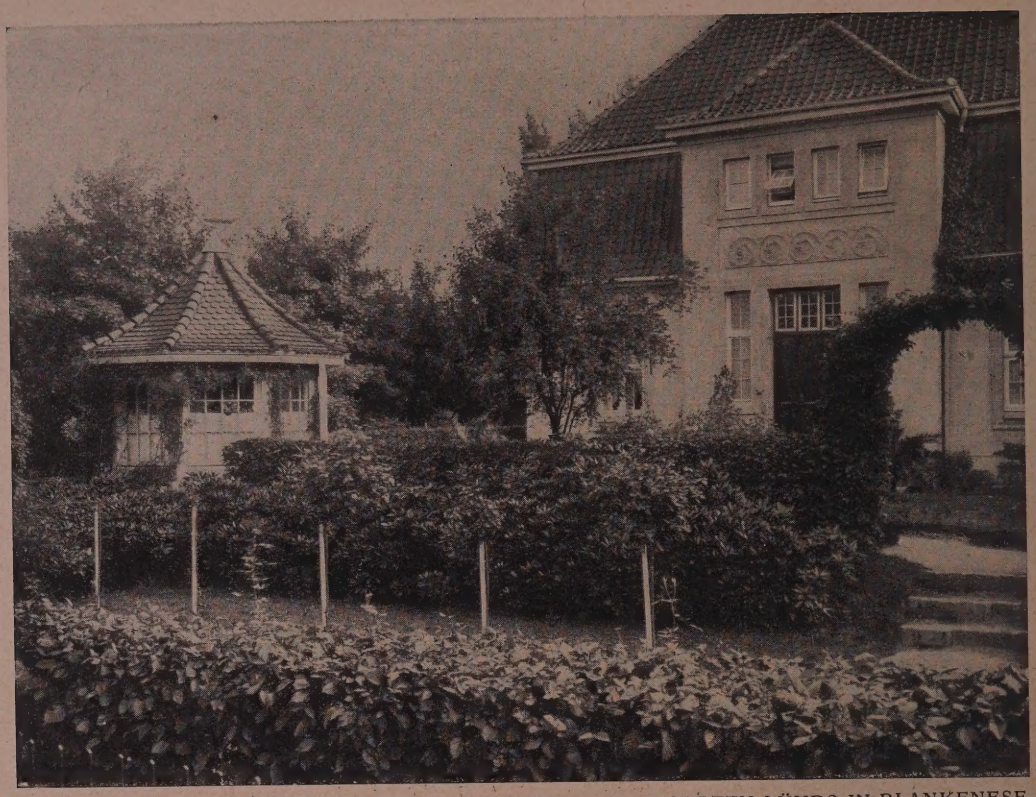
GARTENARCHITEKT J. P. GROSSMANN
UND ARCH. G. v. MAYENBURG

GARTEN DER EHEMAL. HERZOGIN VON MECKLENBURG-STRELITZ IN DRESDEN-BLASEWITZ
ROSEN-LAUBENGANG UND NATÜRLICHER LAUBENGANG VON TRAUERWEIDEN
Ausführung: Deutsche Werkstätten für Gartenkunst, Berlin



GARTENARCHITEKT J. P. GROSSMANN
UND ARCH. G. v. MAYENBURG

GARTEN DER EHEMAL. HERZOGIN VON MECKLENBURG-STRELITZ IN DRESDEN-BLASEWITZ
ANSICHT DES TEICHES MIT WASSERROSEN, VERGISZMEINNICHT UND SCHWERTLILIEN
Ausführung: Deutsche Werkstätten für Gartenkunst, Berlin

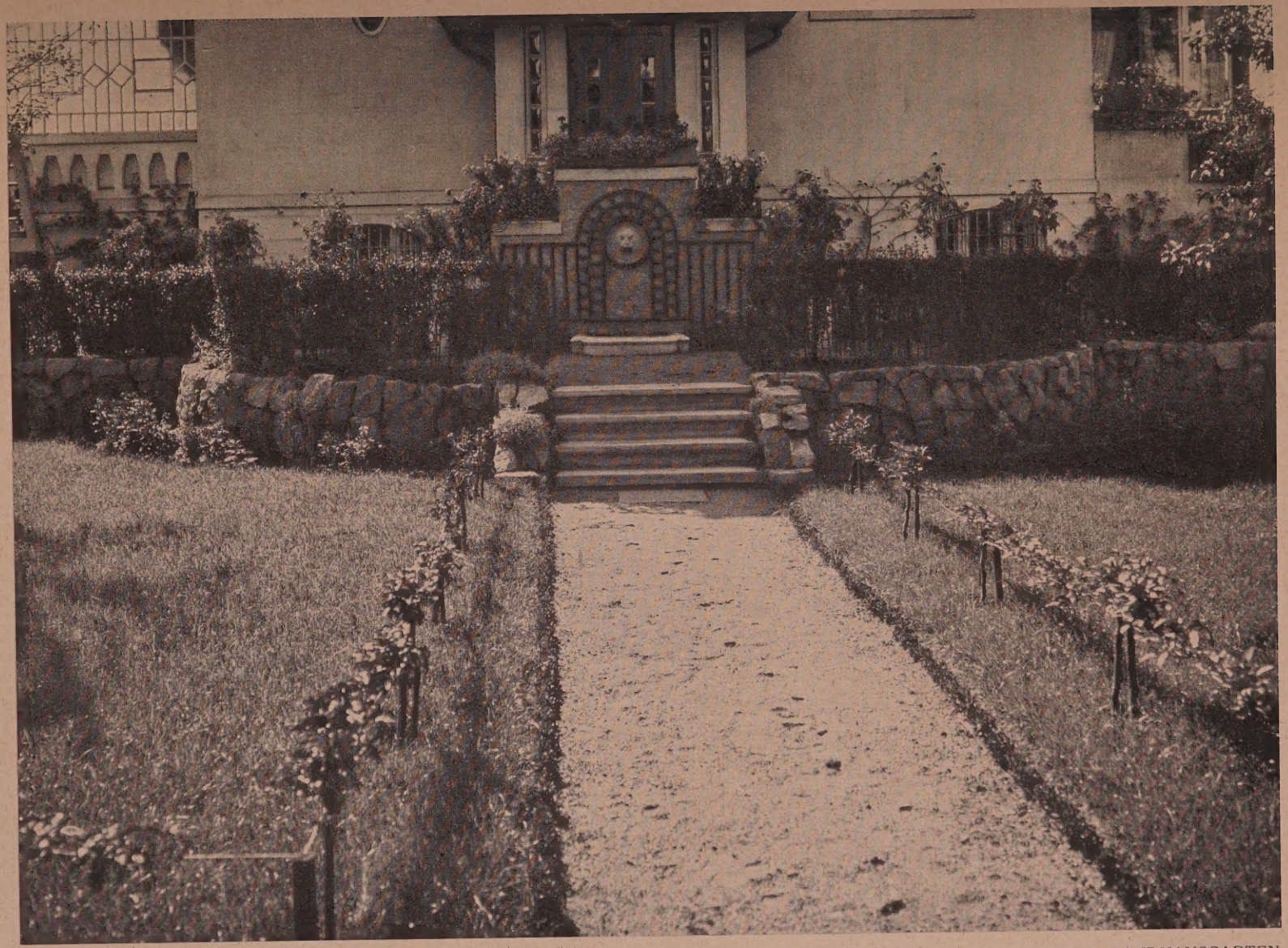


HERMANN KOENIG-HAMBURG

GARTEN LÜHRS IN BLANKENESE

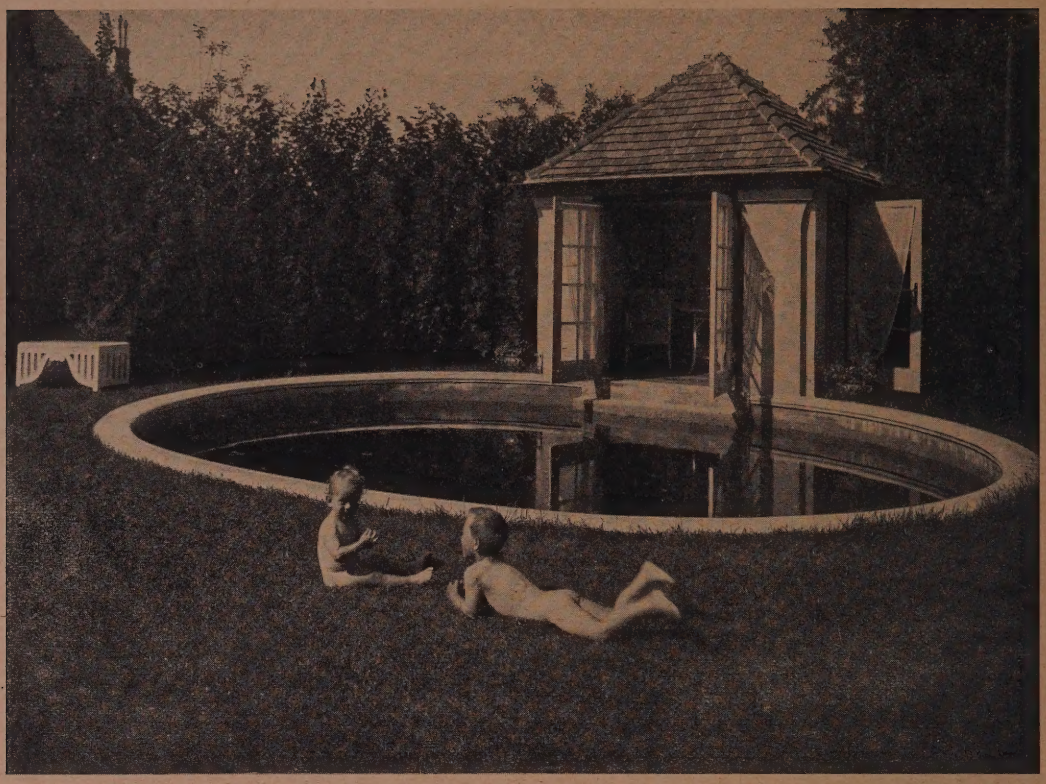
HERMANN KOENIG-HAMBURG

PERGOLA IN EINEM GARTEN



HERMANN KOENIG-HAMBURG

WANDBRUNNEN UND TERRASSENMAUER IN EINEM LANDHAUSGARTEN



HERMANN KOENIG-HAMBURG GARTENBAD UND TUMMELRASEN IN EINEM LANDHAUSGARTEN

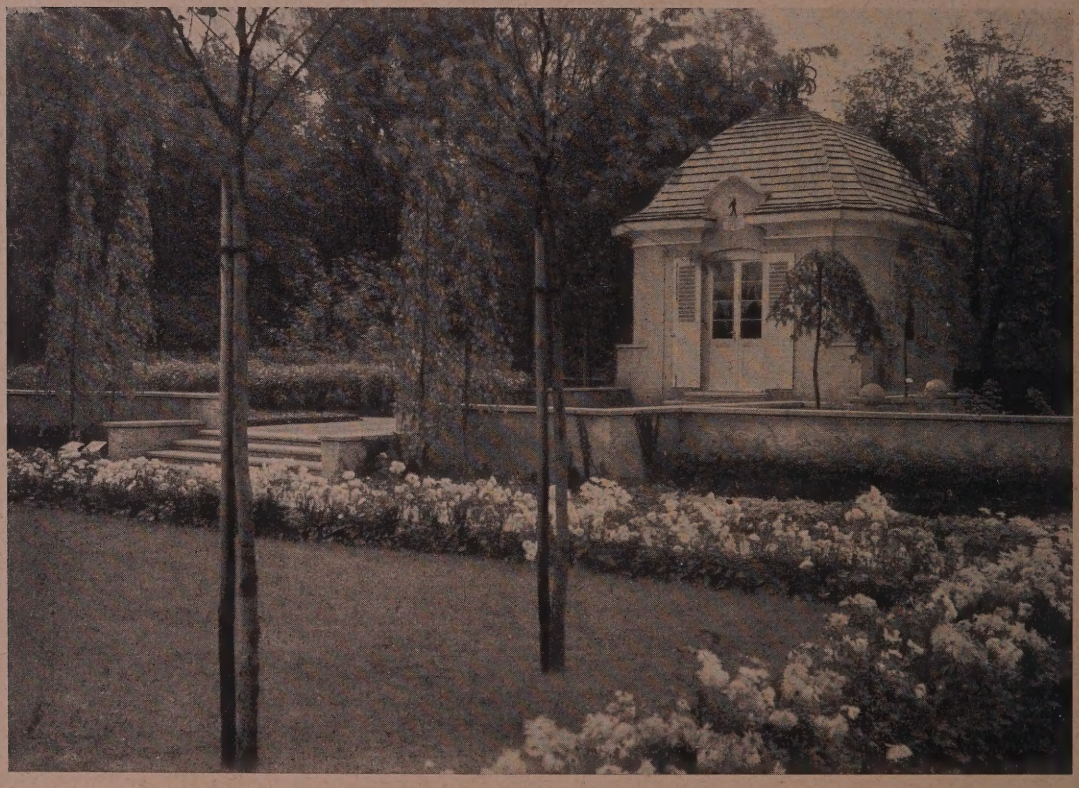
HERMANN KOENIG-HAMBURG BLUMIGE RABATTEN UND MAUER AM LANDHAUS

HERMANN KOENIG-HAMBURG

ZWEI VOGELTRÄNKEN IM GARTEN

HERMANN KOENIG-HAMBURG

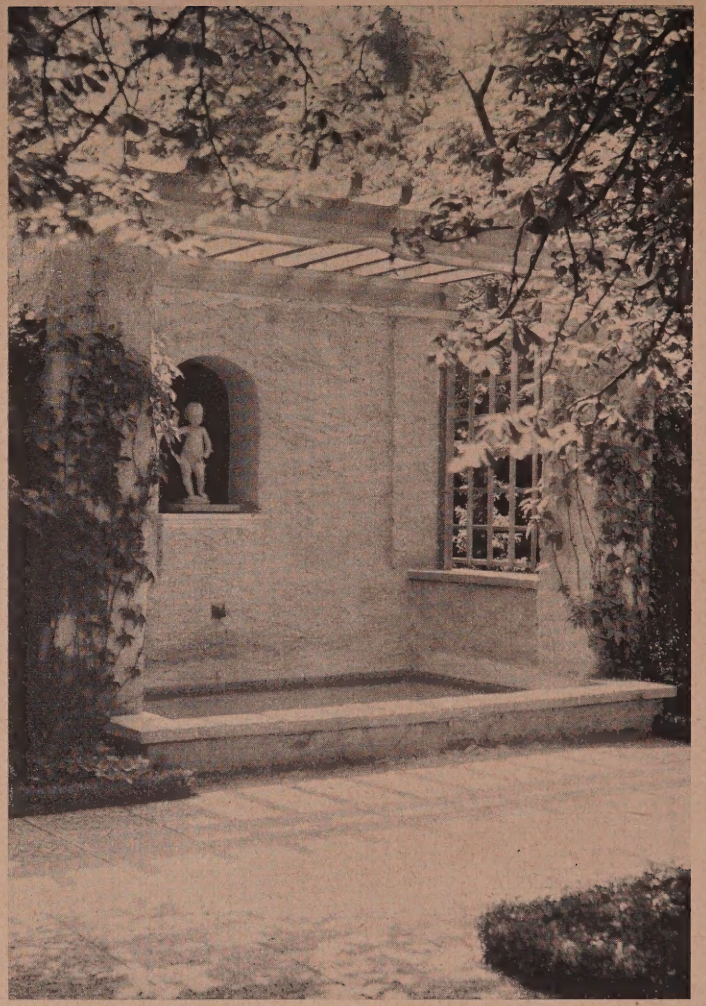
REICHE TERRASSENANLAGE IM LANDHAUSGARTEN



ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART

GARTENHAUS UND TERRASSEN
IN EINEM HAUSGARTEN IN BRESLAU

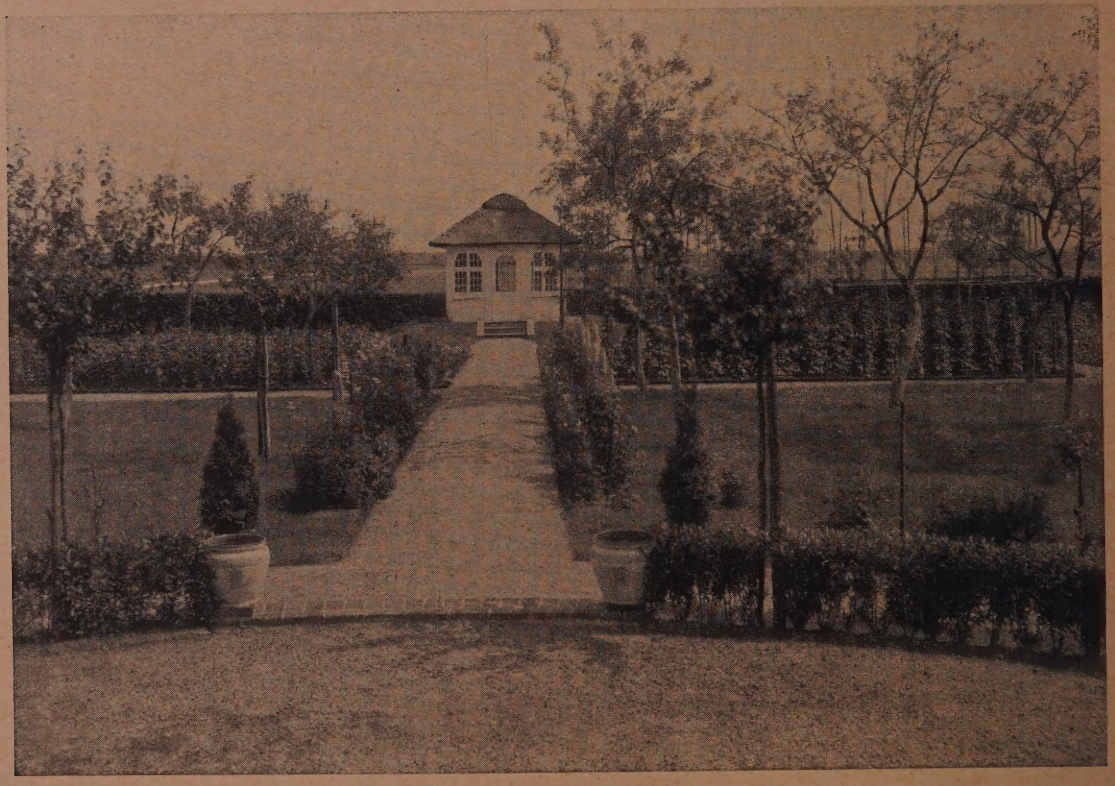
ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART GARTENTREPPE



ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-STUTTGART WANDBRUNNEN

CHR. ROSELIUS-BREMEN

OBSTGARTEN H. LAHUSEN IN OBERNEULAND BEI BREMEN



CHR. ROSELIUS-BREMEN

HINTERGARTEN DR. LINDE

CHR. ROSELIUS-BREMEN

LANDHAUSGARTEN C. SCHWARZE
IN DIEPHOLZ

ARCH. PAUL SCHMITTHENNER-
STUTTGART

AUS EINEM HAUSGARTEN
IN BRESLAU

ARCH. HANS u. HEINRICH LASSEN-BREMEN HAUS SCHRÖDER IN BREMEN: VERANDA UND BRUNNEN

ARCH. MAX LÄUGER-KARLSRUHE HAUS ALBERT IN WIESBADEN: DER SCHATTENGARTEN

ARCH. MAX LÄUGER-KARLSRUHE

ROSENGARTEN MIT VOGELBRUNNEN

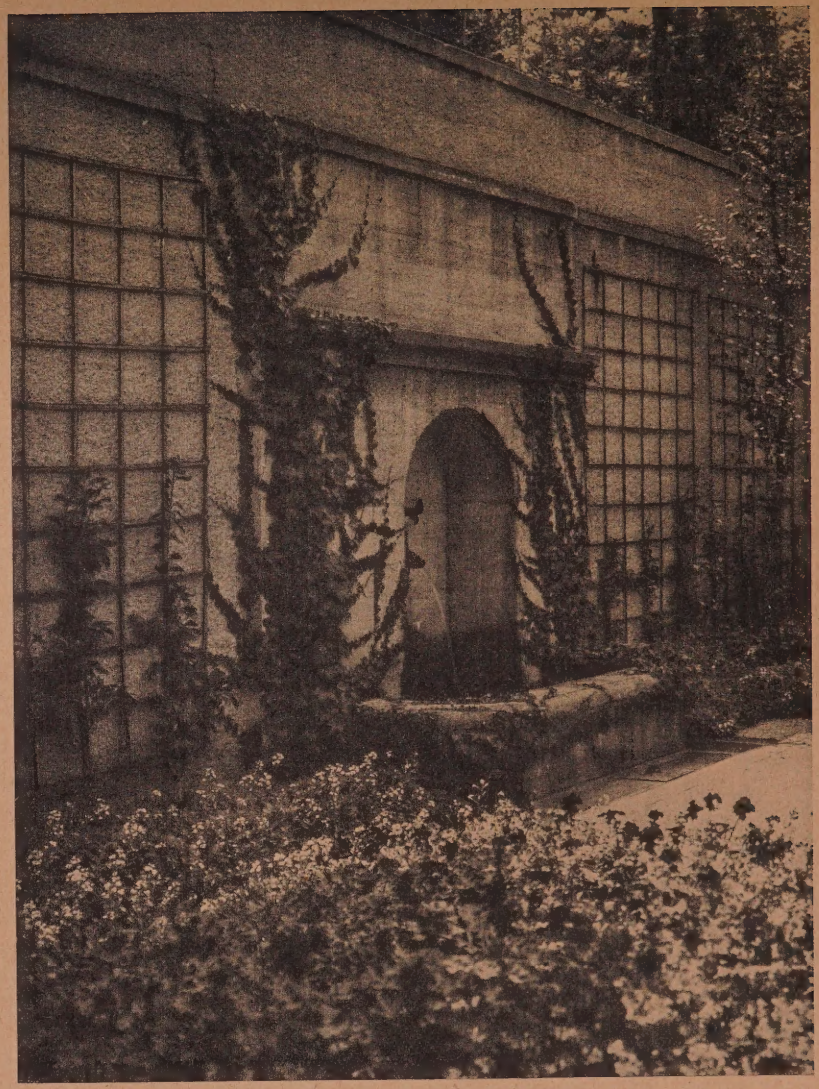
F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER — TREPPE IM PARK

OBST- UND GEMÜSEGARTEN

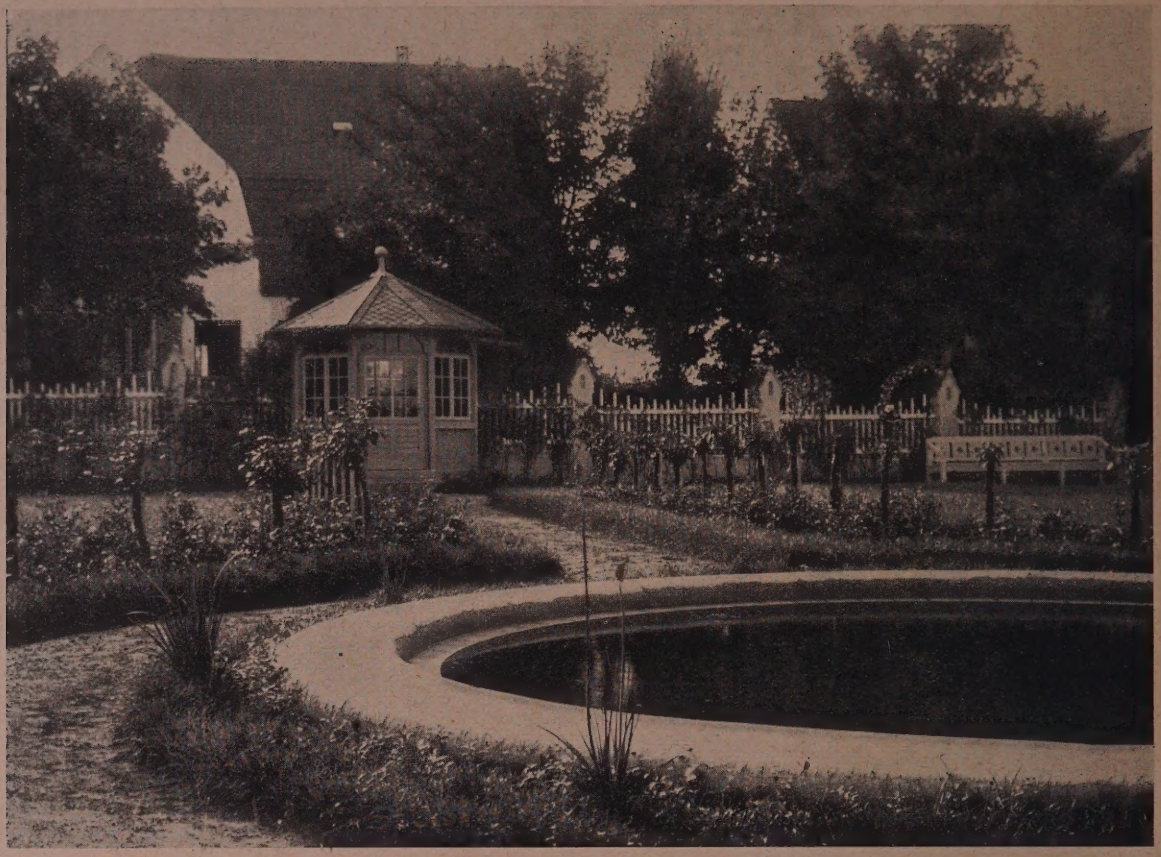
TREPPE IM ROSENGARTEN

F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER

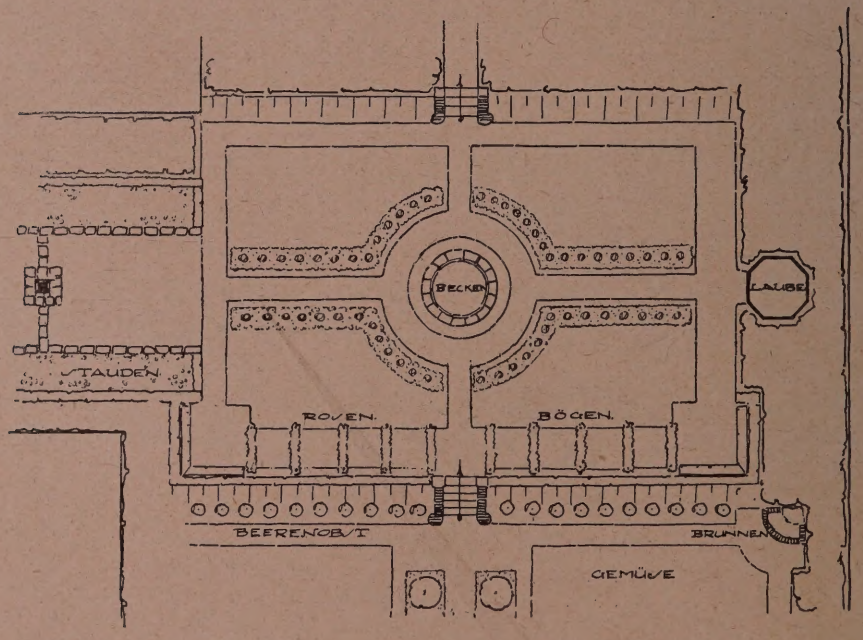
F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER AUS EINEM NUTZGARTEN



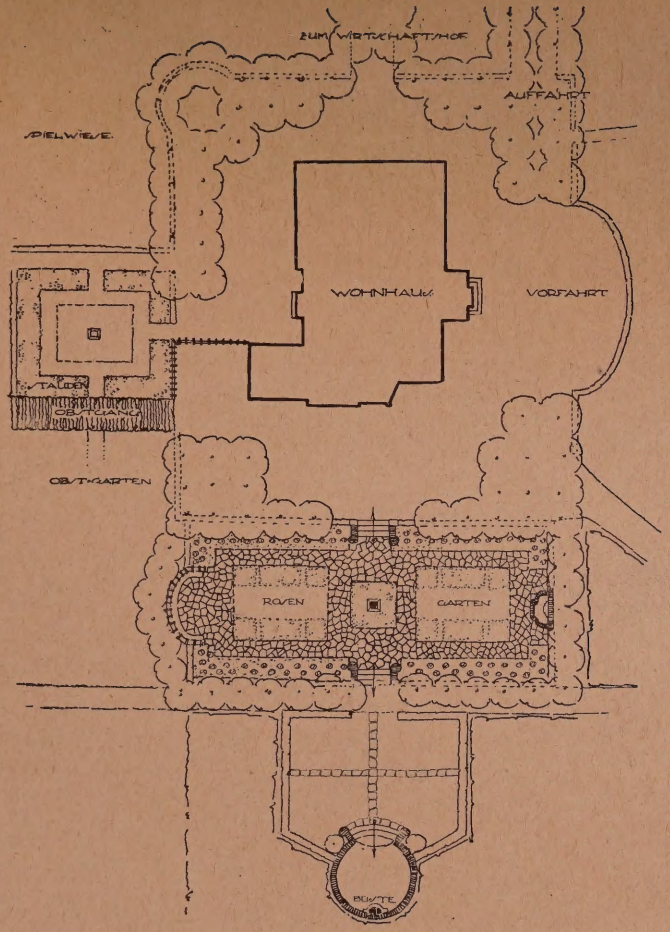
ARCH. MAX LÄUGER-KARLSRUHE HAUS ALBERT: WANDBRUNNEN



F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER — WASSERBECKEN IM GARTEN



GRUNDRISSZEICHNUNG ZU OBIGER ANLAGE



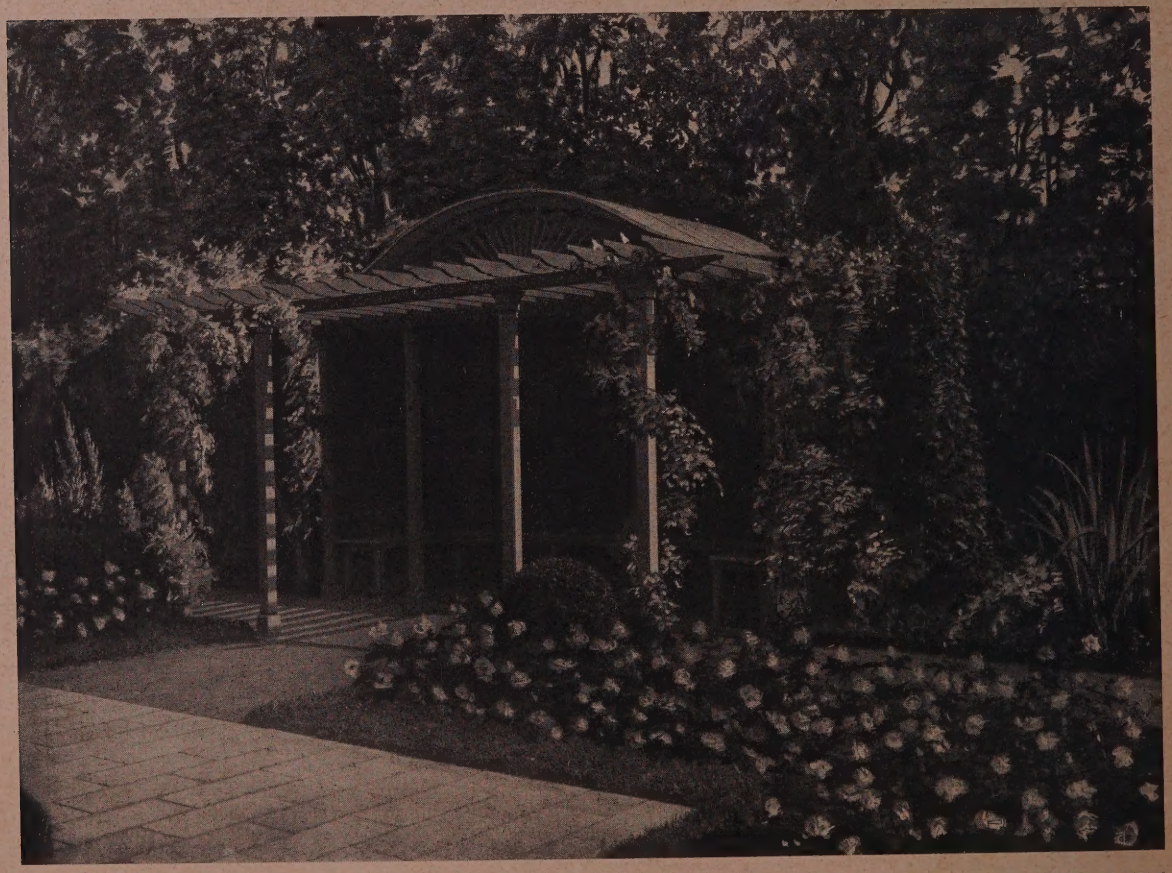
GRUNDRISSZEICHNUNG ZU NEBENSTEHENDER ABBILDUNG

F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER

VERTIEFTER ROSENGARTEN

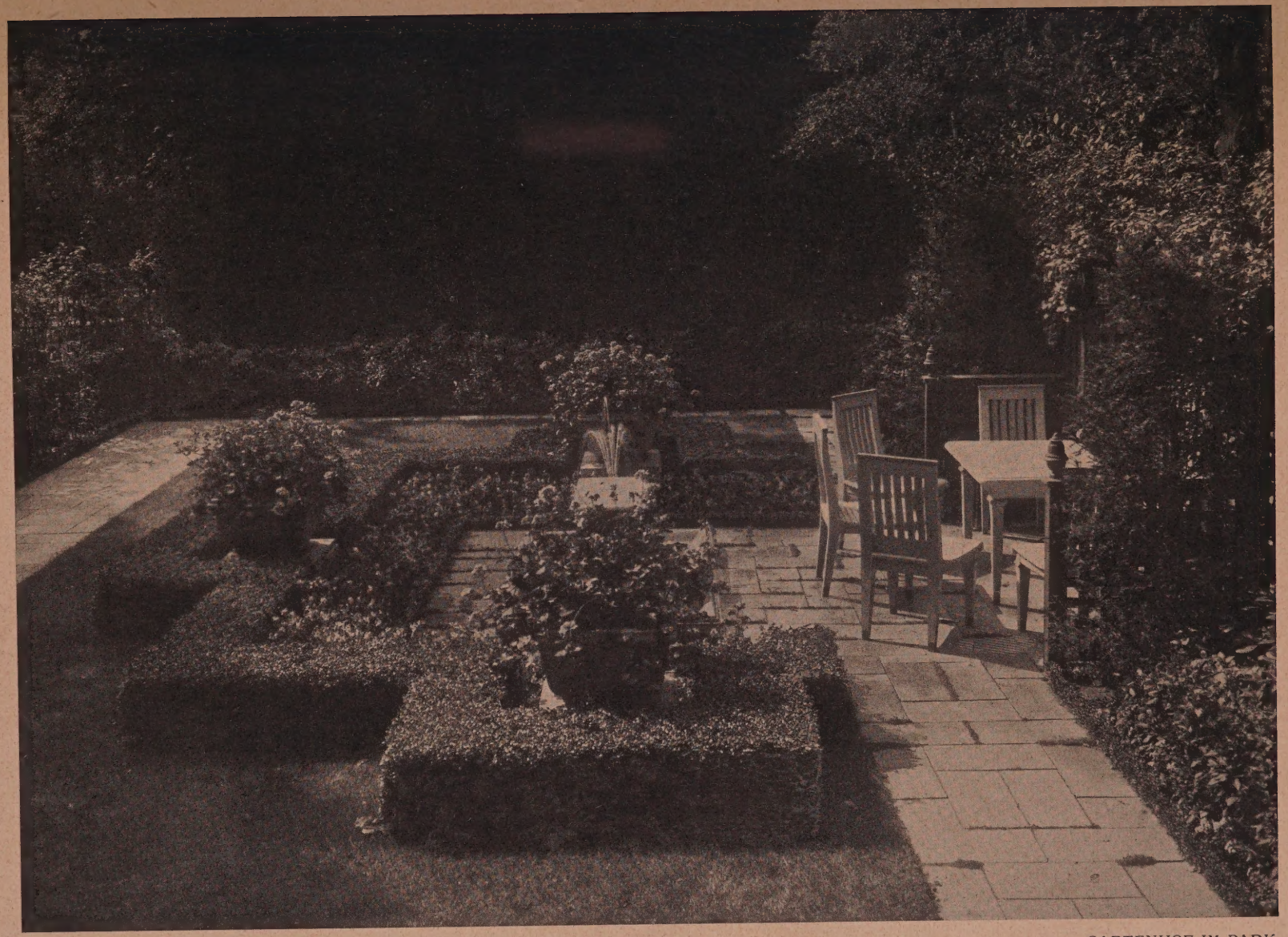
F. G. HÖLSCHER-HARBURG-HANNOVER

AUS EINEM HAUSGARTEN IN HARBURG



JACOB OCHS-HAMBURG

GARTENLAUBE



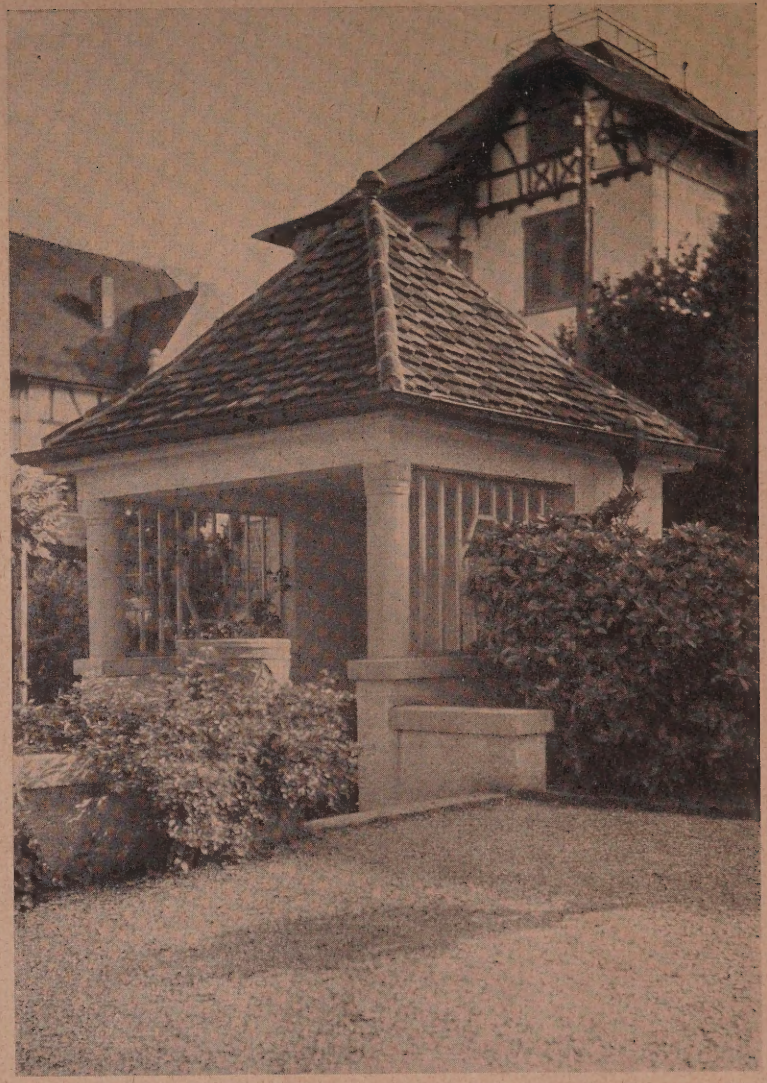
JACOB OCHS-HAMBURG

GARTENHOF IM PARK

ERNST KLINGELFUSZ-ZÜRICH TREPPENWEG ZUM GARTENHAUS

JACOB OCHS-HAMBURG GESCHÜTZTER SITZPLATZ IM LANDHAUSGARTEN

ERNST KLINGELFUSZ-ZÜRICH ROSENLAUBE



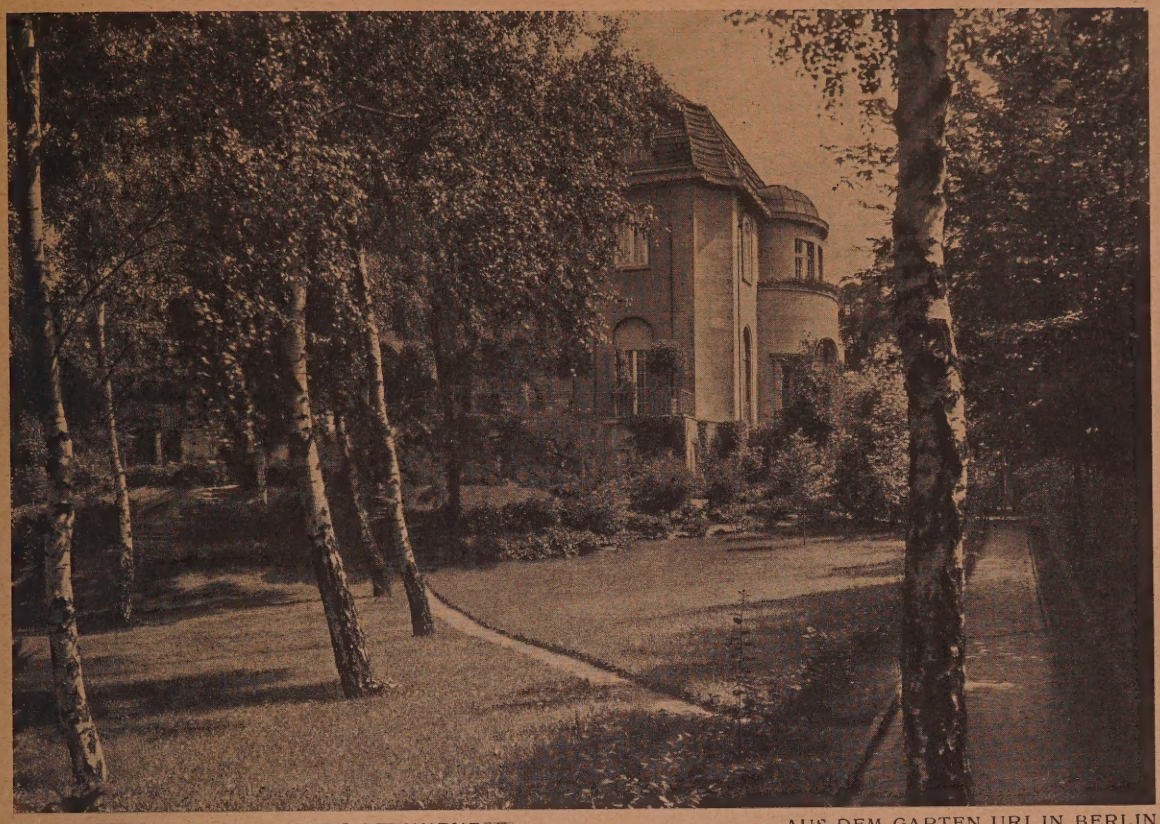
ERNST KLINGELFUSZ-ZÜRICH GARTENHAUS UND TERRASSE

ERNST KLINGELFUSZ-ZÜRICH

GARTEN AM HAUS BLATTMANN IN WÄDENSWIL

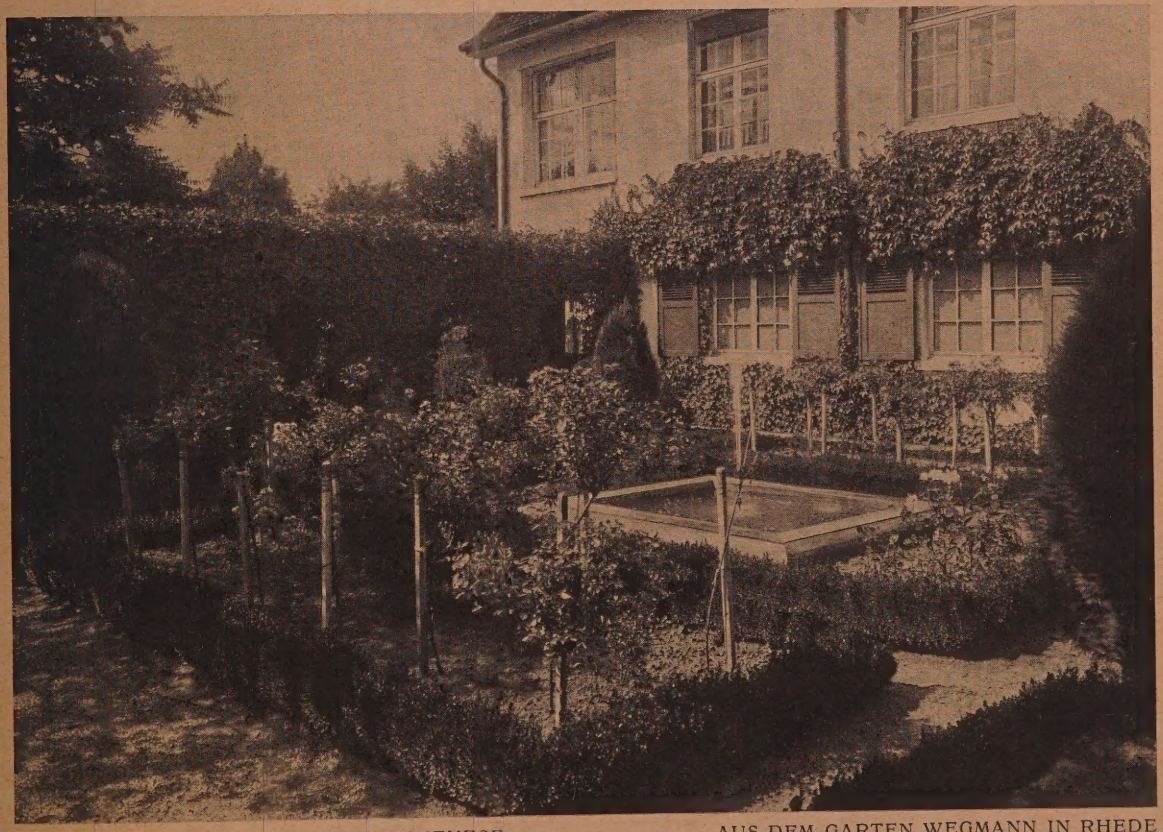
LEBERECHT MIGGE-HAMBURG-BLANKENESE

AUS DEM GARTEN URI IN BERLIN



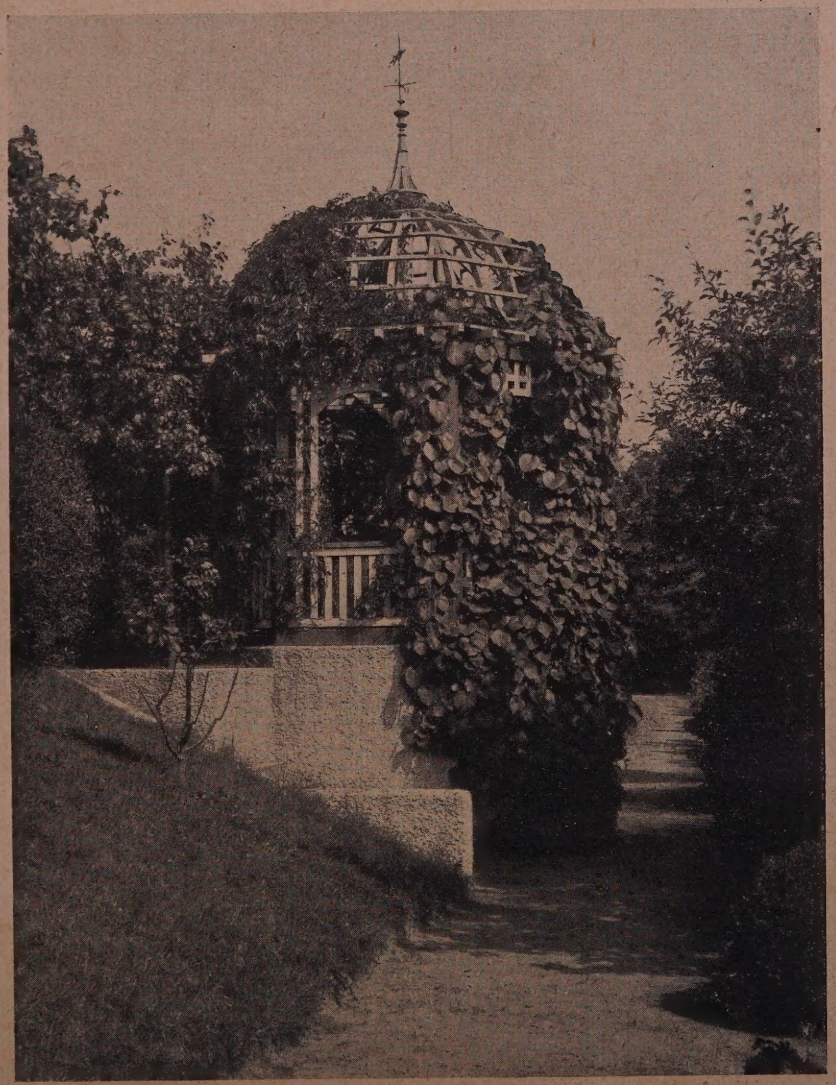
LEBERECHT MIGGE-HAMBURG-BLANKENESE

AUS DEM GARTEN URI IN BERLIN



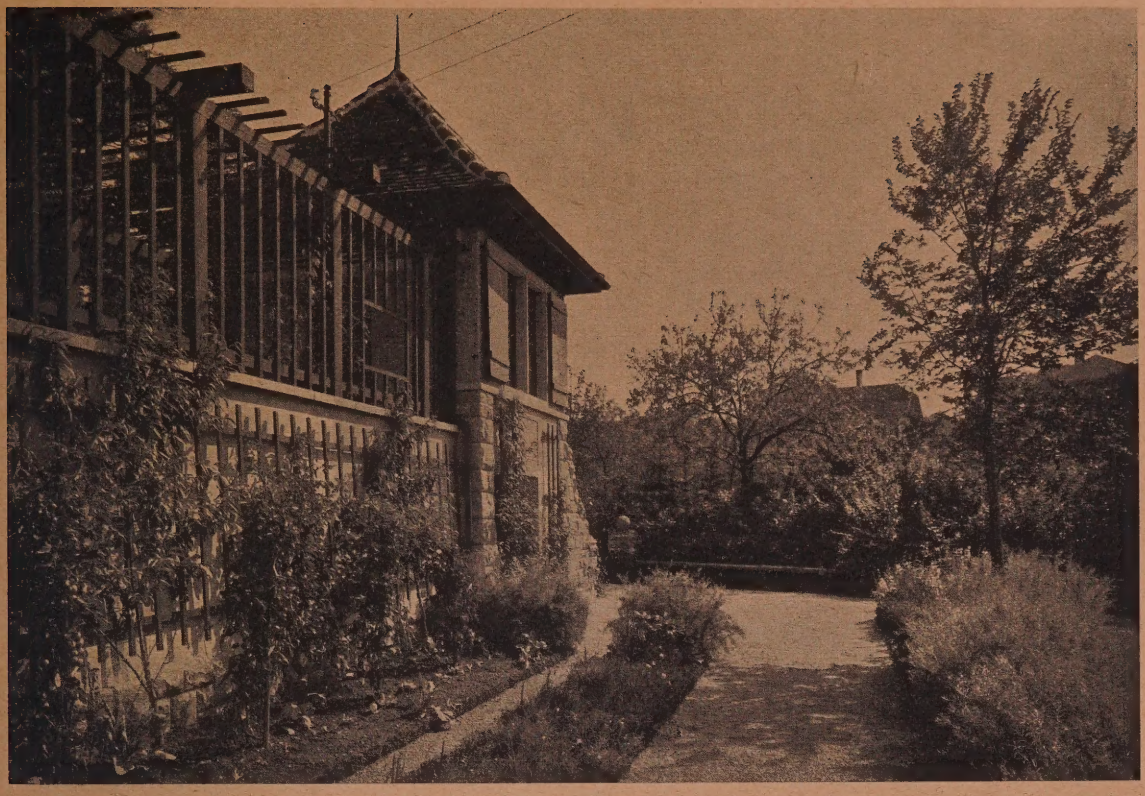
LEBERECHT MIGGE-HAMBURG-BLANKENESE

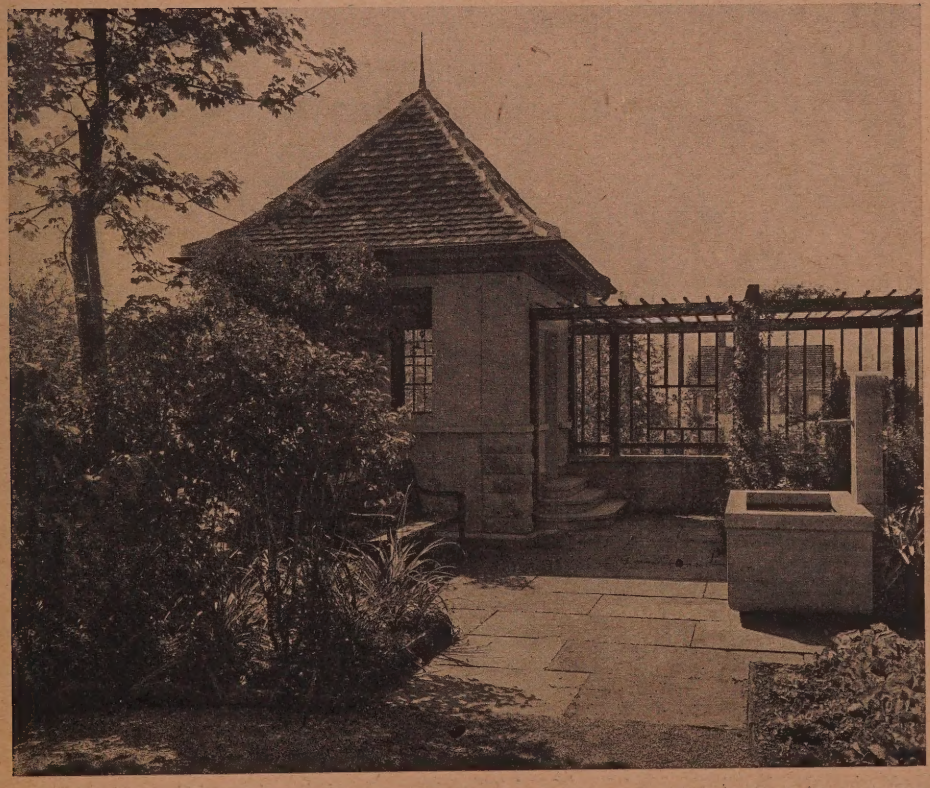
AUS DEM GARTEN WEGMANN IN RHEDE



LEBERECHT MIGGE-HAMBURG-BLANKENESE

AUS DEM GARTEN WEGMANN IN RHEDE





GUSTAV AMMANN-ZÜRICH GARTENHAUS SCHUBIGER IN UZNACH

Ausführung: Otto Froebels Erben, Zürich

GUSTAV AMMANN-ZÜRICH

SCHLÖSZLI ZOLLIKON: ZUFAHRTSWEG ZUM GEMÜSEGARTEN UND BRUNNEN AN DER TERRASSENMAUER

Ausführung: Otto Froebels Erben, Zürich

RAMBLER-ROSE ALS BOGENUMRANKUNG

PERGOLA MIT DURCHBLICK IN EINEN NIEDRIGER LIEGENDEN TEIL DES GARTENS

STAUDENRABATTE EINES KLEINEN GARTENS, DER ZEIGT, DASZ SICH MIT PERENNIERENDEN PFLANZEN AUCH AUF BESCHRÄNKTEM RAUM ÜPPIGE BLUMENPRACHT SCHAFFEN LÄSZT

84-B20982

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00643 6360